

Das Schweizer Militärwesen des 17. Jahrhunderts in ausländischer Sicht

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

vorgelegt von
JÜRGE STÜSSI
von Maur ZH, Zürich und Fällanden ZH

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. W. Schaufelberger

ADAG Administration & Druck AG

Zürich 1982

Das Schweizer Militärwesen des 17. Jahrhunderts in ausländischer Sicht

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde
der
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

vorgelegt von
JÜRGEN STÜSSI
von Maur ZH, Zürich und Fällanden ZH

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. W. Schaufelberger

ADAG Administration & Druck AG

Zürich 1982



I N H A L T

VORWORT	Seite	1
EINLEITUNG		2
1. Zum Thema		2
2. Zu den Quellen		4
3. Zur Literatur		7
4. Zum Konzept		9
5. Zur Position der Schweiz im 17. Jahrhundert		11
1. DAS LAND		16
1.1. Das Gebirge		16
1.1.1. Eine Wildnis		16
1.1.1.1. Im Gebirge		16
1.1.1.2. Ein Fascinosum		16
1.1.1.3. Der Weg		17
1.1.1.4. Ein Tremendum		19
1.1.2. Das Theater des Schweizer Krieges		20
1.1.2.1. Das Hochland		20
1.1.2.2. Der Grund der Siege		21
1.1.3. Die Kammerung		22
1.1.3.1. Ein sicheres Nest zwischen hohen Bergen		22
1.1.3.2. Die Kammerung im Landesinnern		23
1.1.3.3. Passages obligés		24
1.2. Die Verstärkung von Gelände und Gewässern		24
1.2.1. Der Hinderniswert unverstärkten Geländes		24
1.2.2. Schlüssel-Gewässer		25
1.2.3. Eine Schweizer Sonderform der Geländeverstärkung		26
1.2.4. Befestigungen beidseits der Grenze		26
1.2.4.1. Der Westen		26

1.2.4.2.	Der Norden	28
1.2.4.3.	Der Osten	29
1.2.4.4.	Der Süden	30
1.2.5.	Befestigungen im Landesinnern	32
1.2.5.1.	Einstellung zum Befestigungsbau	32
1.2.5.2.	Kunst des Festungsbaus	33
1.2.5.3.	Anlagen und deren Wert	34
1.2.5.4.	Dissuasion	39
	Zusammenfassung	41
	Summarische Wertung	42
2.	DIE MENSCHEN	44
2.1.	Rauhe Berge - rohe Menschen	44
2.1.1.	Der Edle Wilde	44
2.1.2.	Erscheinungsformen der Wildheit	45
2.1.3.	Folgen der Wildheit	46
2.1.4.	Die Kehrseite der Wildheit	49
2.2.	Der Hirtenkrieger	50
	Zusammenfassung	52
	Summarische Wertung	53
3.	DIE GESELLSCHAFT	54
3.1.	Verbindende und motivierende Werte	54
3.1.1.	Religion	54
3.1.1.1.	Christentum	54
3.1.1.2.	Wappentiere	56
3.1.2.	Vaterland	57
3.1.3.	Familie	58
3.1.3.1.	Geschlechter	58
3.1.3.2.	Die Gemeinden als Verwandtschaftsverband	58
3.1.3.3.	Familienstreitigkeiten und Fehden	59
3.1.3.4.	Die finanzielle Grundlage der Geschlechter	60
3.1.3.5.	Grenzen der Bedeutung der Geschlechter	61

3.1.4.	Freiheit	62
3.1.4.1.	Volk ohne Adel	62
3.1.4.2.	Fussvolk kräftiger Bauern	63
3.1.4.3.	Volk von Jägern	64
3.1.4.4.	Freies Volk	65
3.1.4.5.	Leuchtturm der Freiheit	68
3.1.5.	Gefolgschaft	70
3.1.6.	Ehre	72
3.1.6.1.	Ehre des Einzelnen	72
3.1.6.2.	Ehre der Gruppe	74
3.2.	Erbe der Väter	80
3.2.1.	Geschichtsbewusstsein	80
3.2.2.	Herkommen	81
3.2.3.	Kriegsgeschichte	83
	Zusammenfassung	85
	Summarische Wertung	88
4.	DER STAAT	90
4.1.	Das Friedensland	90
4.2.	Friedenssicherung	91
4.3.	Unüberwindlichkeit	92
4.4.	Einigkeit und Zwietracht	93
4.4.1.	Konfessionsbedingte und andere Zwietracht	94
4.4.2.	Tonangebende Stände	94
4.4.3.	Ausländischer Einfluss	95
4.4.4.	Mass der Einigkeit	97
4.4.5.	Concordia discors	99
4.5.	Geschwindigkeit des Entscheidungsprozesses	100
4.6.	Eidgenössische Staatsklugheit	101
4.7.	Ausländisches Interesse an der Schweiz	103
4.7.1.	Das Veltlin	104
4.7.2.	Bollwerk gegen Frankreich	105

4.7.3.	Konfession und Staatsraison	105
	Zusammenfassung	106
	Summarische Wertung	108
5.	DIE WEHRVERFASSUNG	110
5.1.	Allgemeine Wehrpflicht	110
5.2.	Mobilmachung und Alarmorganisation	111
5.3.	Demokratie und Militärwesen	113
5.3.1.	Die bewaffneten Gemeinden Graubündens	113
5.3.2.	Demokratie im Bauernkrieg	114
5.3.3.	Druck von unten	114
5.4.	Das Offizierskorps	115
5.5.	Erziehung und Ausbildung	116
5.5.1.	Militärpatriotische Erziehung	116
5.5.2.	Militärische Ausbildung	117
5.5.3.	Schützenwesen	118
5.5.4.	Empfänge und Umzüge	119
5.6.	Die Disziplin	119
	Zusammenfassung	121
	Summarische Wertung	124
6.	DAS GELD	125
6.1.	Die Schweizer und das Geld	125
6.1.1.	Ein armes, übervölkertes Land	125
6.1.2.	"Kein Geld, keine Schweizer"	125
6.1.3.	Finanzierung des Schweizer Wehrwesens	128
6.1.3.1.	Finanzierung durch das Ausland	128
6.1.3.2.	Eigenfinanzierung	129
6.2.	Die Zeughäuser	130
	Zusammenfassung	131
	Summarische Wertung	132
7.	DAS KRIEGERISCHE IN DER WELTORDNUNG	134
	Summarische Wertung	137

SCHLUSSBETRACHTUNG	140
ANMERKUNGEN	146
Einleitung	146
1. Das Land	150
2. Die Menschen	185
3. Die Gesellschaft	193
4. Der Staat	235
5. Die Wehrverfassung	261
6. Das Geld	290
7. Das Kriegerische in der Weltordnung	301
QUELLENVERZEICHNIS	304
DARSTELLUNGSVERZEICHNIS	320
ABRISS DES LEBENS- UND STUDIENGANGES	367



Digitized by the Internet Archive
in 2026

"I do think that one of the most
essential things in life is, if
you can, to try and see yourself
and your country as others see
you."

Prince Charles

The Times, July 29, 1981, p. 12

V O R W O R T

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Prof. Dr. W. Schaufelberger.

Meine Eltern, Herr Prof. Dr. W. Schaufelberger, Herr Prof. Dr. F.G. Maier, Frau Dr. Marie-Louise von Wartburg, Herr Dr. Roland Beck, die Kommilitoninnen und Kommilitonen Dagmar Heuberger, Barbara Lauterburg, Alexander Ignor, lic. iur., Willi Oeschger, Martin Pestälözzi, lic. phil., und Karl Heink Streiter, lic. phil., haben mir wertvolle Hinweise gegeben.

Ihnen allen danke ich herzlich.

F I N L E I T U N G

1. Zum Thema

Conrad Ferdinand Meyer sagt in einem Aufsatz über Ludwig Vulliemin: "Ein Sohn seiner Zeit zu sein und zugleich die vergangene, der wir alle viel schuldig sind, zu begreifen und zu ehren, das ist ja der Boden aller geschichtlichen Bildung." (1) Der Wille, die Vergangenheit zu begreifen, rechtfertigt die Beschäftigung mit Geschichte. Dieser Wille, ein Teil der existentiellen menschlichen Neugier, bedarf als solcher keiner weiteren Begründung, auch nicht der Formulierung eines erkenntnisleitenden Interesses.

Warum aber beschäftigen wir uns mit dem Thema "Das Schweizer Militärwesen des 17. Jahrhunderts in ausländischer Sicht"? Für die Schweizer der Zeit könnte vieles selbstverständlich sein und deshalb nicht in den Schweizer Quellen erscheinen. Dieses Selbstverständliche ist für den Ausländer zum Teil nicht selbstverständlich, sondern bemerkenswert, der Aufzeichnung wert. Insofern dürfen wir Auskunft über Dinge erwarten, die in den Schweizer Quellen nicht hervortreten. Die ausländische Sicht könnte also unsere aufgrund der einheimischen Quellen gewonnenen und zu gewinnen- den Erkenntnisse ergänzen.

Nicht die Ergänzungsfunktion der ausländischen Sicht ist jedoch, was das 17. Jahrhundert betrifft, wichtig. Die heimischen Quellen fliessen derart reichlich, dass sie uns in die Lage versetzen, die grossen Züge der schweizerischen Wirklichkeit auch ohne den Beizug der ausländischen Sicht zu rekonstruieren. Was unsere

eidgenössischen Quellen aber kaum vermögen, ist, uns Heutigen das Besondere der damaligen Schweiz im damaligen Europa zu zeigen. Dieses Besondere zu erfassen ist unser Hauptziel.

Erreichen wir das Ziel, gewinnen wir eine Hilfe, um unsere aufgrund schweizerischer Quellen erarbeitete Vorstellung von der Wirklichkeit in einer der Zeit gerechter werdenden Weise zu interpretieren. Die eigenen, unvermeidlichen, Vorannahmen würden durch die zeitgenössische ausländische Sicht etwas korrigiert.

Wir wollen also in dieser Arbeit nicht die Schweizer Wirklichkeit, sondern die ausländische Sicht davon rekonstruieren. Einleitung, als "Summarische Wertung" bezeichnete Abschnitte, Anmerkungen und Schlussbetrachtung geben allenfalls Schweizer Ansichten oder unsere Ansichten wieder. Der eigentliche Text ist der Versuch einer Wiederherstellung der ausländischen Sicht des Schweizer Militärwesens als einer selbständigen historischen Realität.

Für die Militärgeschichte ist diese Realität von besonderer Wichtigkeit, ist doch die Abschreckung eines potentiellen Aggressors ein offensichtliches Anliegen der Schweizer des 17. Jahrhunderts. Ueber den Erfolg dieser Abschreckung entscheidet nicht die tatsächliche militärische Stärke der Schweiz, sondern die ausländische Auffassung von dieser Stärke und von deren Verhältnis zum möglichen Nutzen einer Eroberung des Landes.

Das Gesagte würde eine Thematisierung der ausländischen Sicht jedes Jahrhunderts rechtfertigen. Das siebzehnte ist aber besonders interessant, weil es,

was die Wehrverfassung, die Quantität der Truppen, deren Organisation und die militärische Technik betrifft, europaweit ausgesprochen rasche und tiefgreifende Veränderungen bringt. Wird das eidgenössische Militärwesen in den Augen des Auslandes dem Wandel gerecht, betrifft dieser die Schweiz gar nicht, oder stellt sich der Zeit am Ende nicht einmal die Frage?

Die zwei auf das siebzehnte folgenden Jahrhunderte werden in den demnächst erscheinenden Arbeiten von Martin Pestalozzi und Dagmar Heuberger behandelt.

2. Zu den Quellen

Es fehlt nicht an ausländischen Zeugnissen zum helvetischen Militärwesen. Wie weit aber darf man diese Zeugnisse als Quellen für die ausländische Sicht verwenden? Einmal wird im zur Frage stehenden Zeitraum sehr viel abgeschrieben – abgeschrieben von früheren und gleichzeitigen, von schweizerischen und fremden Autoren, von Machiavelli und Simmler, von Münster und Merian (2).

Diese Technik ist zwar allgemein verbreitet, für uns jedoch ohne Belang: Abgeschrieben wird nämlich, was man selbst für richtig hält, oder doch seinem Leser als richtig präsentieren will. Das ist es, was wir wissen wollen. Ob eine Wahrnehmung originell oder richtig sei, interessiert uns in diesem Zusammenhang nicht. Was wird geglaubt, ist unsere Frage, nicht: wer hat es als erster geglaubt, oder: wird es zu Recht geglaubt.

Aus dem erwähnten Grund legen wir keinen Wert auf die Unterscheidung zwischen selbst erlebten Dingen und anderen. Diese Unterscheidung sauber durchzuführen, ist ohnehin unmöglich und wäre, würde man sie versuchen, eine Täuschung. Denn es ist ausgeschlossen zu scheiden, was ein Augenzeuge so und nicht anders gesehen hat und was er vorher, gleichzeitig oder nachher von aussen an Ideen über die Schweiz aufgenommen hat.

Kann man - wenn es nun einmal so ist - nicht wenigstens die Augenzeugen, die Gelegenheit hatten, ihre Auffassungen an der Wirklichkeit zu messen, von den übrigen Zeugen sondern? Ja, aber es hilft nichts. Der Ausländer, der die Schweiz nie gesehen hat, kann besser über das Land unterrichtet sein als ein Besucher. Er kann die präzisen Beobachtungen von uns unbekannten Augenzeugen wiedergeben, welche nichts Schriftliches hinterlassen haben. Er kann gleich viel geben wie ein Augenzeuge, ja er kann unter Umständen mehr geben. Vor allem aber: Uns interessiert die Sicht, nicht die Seher, nicht das Gesehene und nicht die Zuverlässigkeit des Sehens.

Für die zahlreichen Topoi gilt Entsprechendes. Die Häufung von Topoi, idées reçues und stehenden Wendungen mindert die Aussagekraft eines Textes nicht. Das dem Gebildeten des 17. Jahrhunderts zur Verfügung stehende sprachliche Kulturgut ist gross genug, sehr Verschiedenes auszudrücken, wie denn auch sehr Verschiedenes zum Ausdruck kommt.

Grössere Bedeutung könnte die Differenzierung nach persönlichen, beruflichen oder nationalen Gesichtspunkten und nach der jeweils gewählten literarischen

Form haben. Wie steht es damit? Das 17. Jahrhundert ist ein Jahrhundert des homo universalis. Auch wenn sich Ressortgeist und Ressortstolz da und dort bemerkbar machen, erachtet sich doch im Grunde jeder schreibende Bürger der grossen Republik der Gelehrten für kompetent, jedes beliebige Thema zu verstehen und darzustellen. In besonders ausgeprägtem Mass gilt das für Reisende, sei ihr Hauptmotiv nun geschäftlich, politisch oder kulturell. Isaac Newton gibt in einem Brief vom 18. Mai 1669 seinem akademischen Kollegen Francis Aston Ratschläge für das Reisen (3). Aston erhält die Mahnung, jeden Anlass zum Streit zu vermeiden und mehr zu fragen als zu behaupten, da das Lernen und nicht das Lehren Aufgabe des Reisenden sei (4). Was die Gegenstände des Lernens betrifft, so reichen sie von den Methoden, Schiffe vor Holzwürmern zu schützen, über die Mittel, Eisen in Kupfer zu verwandeln, bis hin zu den Landesgesetzen. Es geht aber auch um Befestigungen und um das Militärwesen überhaupt (5). Das militärische gehört zu den selbstverständlichen Interessen jedes Betrachters und zu den bevorzugten des Diplomaten (6).

Das Interesse sagt allerdings nichts über die Kompetenz aus. Wenn sich ein Schriftsteller auch stark für das Militärische interessiert, wird er vielleicht noch immer weniger davon verstehen als ein altgedienter Offizier. Allein, das dem Jahrhundert eigene Ideal des homo universalis bringt den Typus des in vielen Sparten bewanderten Gebildeten hervor und sorgt dadurch auch für ein breitgestreutes, solides militärisches Wissen.

Militärische "Fachleute" und "Laien" - soweit sie sich überhaupt auseinanderhalten lassen - unterscheiden sich denn auch nur unwesentlich in Auffassungen und Urteil. Shakespeare und Puyzieulx, Schriftsteller und Militär, Mann des frühen und Mann des späten siebzehnten Jahrhunderts, Engländer und Franzose, beide haben sie dasselbe Urteil über das kriegerische Volk, das die Schweizer in ihren Augen sind.

3. Zur Literatur

Unser Thema ist nur einmal, für einen viel grösseren Zeitraum, behandelt worden: in Walter Schaufelbergers Aufsatz "Ausländische Stimmen zum schweizerischen Milizsystem" (7). Wir verdanken diesem Aufsatz und seinem Verfasser wertvolle Anregungen zur Fragestellung. Das Schwergewicht der Arbeit liegt allerdings nicht auf dem 17. Jahrhundert, so dass der inhaltliche Ertrag für unsere Zwecke gering ist.

Hans Conrad Peyer kommt in seiner "Verfassungsgeschichte der alten Schweiz" kurz auf die ausländischen Stimmen des 17. Jahrhunderts zu sprechen (8), doch steht auch hier unser Thema nicht im Mittelpunkt. Das ändert nichts daran, dass uns die "Verfassungsgeschichte" in mancher Hinsicht wichtige Impulse gegeben hat.

Die reiche Literatur über die ausländischen Stimmen zur Schweiz oder zu einzelnen Kantonen (9) umspannt meist einen längeren Zeitraum und geht nicht primär auf die militärischen Belange ein. Dennoch verdanken wir diesem Schrifttum viel, insbesondere zahlreiche

Hinweise auf Quellen (10). Am wichtigsten sind für uns Richard Feller in seiner "Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes" (11), René Aeberhard in seiner Dissertation "Die schweizerische Eidgenossenschaft im Spiegel ausländischer Schriften von 1474 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts" (12) und Monika Gasser in ihrem "Zürich von aussen gesehen" (13).

Unter der ausserordentlich umfangreichen Literatur, die sich in irgendeiner Weise mit dem Schweizer Militärwesen des 17. Jahrhunderts befasst (14), sind zahlreiche Arbeiten zu finden, in welchen etwas über ausländische Stimmen zum Schweizer Militärwesen gesagt wird. Dabei sind die Titel oft trügerisch. Von Georges Livets "Guerre des paysans de 1653 en Suisse vue par l'ambassadeur de France" (15) würde man für unser Thema mehr erwarten als von Paul Geisendorfs Arbeit über "Le traité de Lyon et le pont de Grésin" (16). Der Ertrag für unsere Zwecke steht bei diesen beiden Arbeiten aber im umgekehrten Verhältnis zur Erwartung.

Die Werke über die diplomatischen Beziehungen eidgenössischer Orte und Zugewandter zum Ausland enthalten - unabhängig vom Umfang der Arbeiten (17) - fast ausnahmslos zahlreiche Hinweise auf die ausländische Sicht des Schweizer Militärwesens. Dasselbe trifft auf die Landes-, Regional-, Lokal- und Spezialgeschichten zu, besonders auf jene der Grenzgebiete (18).

Ueber die Stellung der Schweiz in der ausländischen Literatur und über Detailthemen aus diesem Bereich ist viel geschrieben worden. Erwähnt seien an dieser Stelle exempli gratia Gustav Schirmers "Schweiz im Spiegel englischer und amerikanischer Literatur

bis 1848" (19) und Gavin Rylands de Beers "Speaking of Switzerland" (20), wo auch Textstellen publiziert sind, die sich sonst nirgends im Druck finden.

Es bleibt uns, darauf hinzuweisen, dass uns, von Schaufelbergers und Peyers Werken abgesehen, die Literatur vor allem bei der Suche nach Quellen, kaum aber bei der Ausarbeitung der Fragestellung und beim Aufbau der Arbeit geholfen hat.

4. Zum Konzept

Unter den Begriff "Militärwesen" fällt für diese Arbeit alles, was den Willen und die Fähigkeit einer Gesellschaft, sich in einem bestimmten Raum gegen Angriffe von aussen zu behaupten (beziehungsweise selbst anzugreifen), unmittelbar oder mittelbar betrifft.

Zunächst wollen wir die ausländische Sicht vom Verteidigungswert des Schweizer Geländes und der Geländeverstärkungen präsentieren. Sodann ist nach den militärisch relevanten Eigenschaften der Menschen zu fragen, welche die Schweiz bewohnen.

Eine Darstellung der Werte, welche die Individuen zu einer militärisch handlungsfähigen und auch handelnden Gesellschaft vereinigen, schliesst sich an. Ebenso gehen wir der Frage nach, wie weit die Schweizer als Gesellschaft ihre militärische Tüchtigkeit erben.

Der Grad der politischen Einigkeit und Klugheit als für die militärische Selbstbehauptung wesentlicher Faktoren muss bestimmt werden. Weiter gehen wir der

Wehrverfassung nach und schliesslich dem Einfluss der finanzpolitischen Zustände auf das Wehrwesen.

Die Fremden Dienste beschäftigen uns nur insofern, als sie einen Einfluss auf das Mass der militärischen Bedrohung der Schweiz haben. Die Frage nach der Bedeutung der Solddienste im Ausland als Quelle militärischen Könnens müsste in einer eigenen Arbeit behandelt werden.

Schliesslich ist das Ansehen des Schweizer Militärwesens generell festzustellen.

Wie gesagt soll nicht die Wirklichkeit, sondern die ausländische Sicht derselben dargestellt werden. Die Quellen gestatten, von einer recht einheitlichen Sicht zu sprechen. Die Zahl der beigebrachten, zwischen 1601 und 1700 verfassten oder veröffentlichten, heute gedruckt vorliegenden Quellen liesse sich beträchtlich erhöhen. Eine grosse Korrektur unserer Ergebnisse hätte das nicht zur Folge. Ein noch engerer Zeitraum hätte eine grössere Vollständigkeit der Quellen gestattet, gleichzeitig aber eine drastische Reduktion der historischen Aussagekraft der Ergebnisse zur Folge gehabt, ohne bedeutend mehr oder wesentlich andere Resultate zu bringen.

Um die Arbeit nicht über Gebühr zu belasten, belegen wir exemplarisch. Sind uns jeweils abweichende Stimmen von einiger Bedeutung bekannt, werden sie zitiert beziehungsweise referiert.

5. Zur Position der Schweiz im 17. Jahrhundert

In der folgenden Skizze kann es nur darum gehen, einige Hinweise auf Ereignisse und Entwicklungen zu geben, deren Kenntnis für eine Lektüre der vorliegenden Arbeit unabdingbar ist.

Das 17. Jahrhundert wird rund um die Schweiz vom Gegensatz zwischen Habsburg-Spanien und Habsburg-Oesterreich einerseits und Frankreich andererseits bestimmt. Von Fall zu Fall kommen auf der einen oder anderen Seite sekundäre Mächte dazu.

Zu Beginn des Jahrhunderts sind die wesentlichen Nachbarn des Corpus Helveticum im Südwesten Savoyen, im Nordwesten die spanische Freigrafschaft Burgund und der österreichische Sundgau, im Norden Vorderösterreich mit den Vier Waldstädten am Rhein (Rheinfelden, Säckinggen, Laufenburg, Waldshut), im Osten die österreichischen Bodenseestädte und Vorarlberg, im Südosten die Republik Venedig und im Süden das spanische Herzogtum Mailand. Die bündnerisch venezianische Grenze hat zur Folge, dass ohne die Zustimmung Venedigs, Graubündens oder der Eidgenossen die beiden Habsburg nur auf einer einzigen Landroute Truppen und anderes von Italien in den Raum nördlich der Alpen (und umgekehrt) verschieben können. Diese Route führt über Savoyen in die Freigrafschaft Burgund.

Im ersten Jahr des Jahrhunderts, 1601, tritt Savoyen im Frieden von Lyon Bresse, Bugey und das Pays de Gex, also ein zwischen Saône und Genfersee durchgehendes Stück Land, an Frankreich ab. Die habsburgische Route in die Freigrafschaft ist für den Gebrauch im Kriege damit de facto unterbrochen. Ausserdem ge-

winnt Frankreich eine gemeinsame Grenze mit der Eidgenossenschaft.

Die Republik Venedig, das Corpus Helveticum und Frankreich bilden nunmehr zusammen eine durchgehende Landverbindung von der Adria bis zum Atlantik. Für die beiden Habsburg muss es darum gehen, diesen Riegel an irgendeiner, wenn möglich Frankreichs Zugriff entzogener Stelle zu durchbrechen und sich selbst einen Korridor zu öffnen. Dies könnte durch die Uebernahme von Venedig geschehen. Man könnte den Korridor aber auch durch die Sicherung des bündnerischen Veltlins schaffen. Ab 1603 wird in den Tre Pievi die Festung Fuentes nahe der Mündung der Adda in den Comersee errichtet.

Die Kontrolle der katholischen eidgenössischen Orte über einen durchgehenden Gebietsstreifen zwischen Ponte Tresa und Waldshut bietet zwar den beiden Habsburg einen gewissen Ersatz für den fehlenden eigenen Korridor, doch ist dieser Ersatz teuer und unzuverlässig, weil man für Truppeneinzugszüge de facto jeweils der Bewilligung der katholischen Orte bedarf. 1618 versucht Spanien die Uebernahme Venedigs, scheitert jedoch und erkennt, dass an dieser Stelle die Verbindung beider Habsburg nicht zu erreichen ist. Die Folge ist eine Verlagerung der Anstrengungen auf das Veltlin, wo es Spanien 1620 gelingt, einen Aufstand gegen die Bündner Herrschaft, den Veltliner Mord, zu organisieren und durch österreichischen und spanischen Truppeneinzugszüge zu sichern. Ein Versuch der Zürcher, Berner und Graubündner, das Tal zurückzuerobern, scheitert. Im Jahre 1621 bringen die beiden Habsburg durch die Eroberung Rest-Bündens die gesamten rätorischen Alpenpässe an sich. Ein Bündner Auf-

stand 1622 ist zwar heroisch, im Ergebnis aber erfolglos.

Frankreich versucht, den Korridor, den sich beide Habsburg geöffnet haben, zu schliessen, und erhält dafür eidgenössische Unterstützung. Ein erster Versuch des Marquis de Coeuvres ab 1624 hat aus politischen Gründen nur vorübergehende Bedeutung, ein zweiter unter Herzog Heinrich Rohan führt ab 1635 zur Sicherung Graubündens (inklusive Veltlin) gegen habsburgischen Zugriff. Auf dieser neu geschaffenen Grundlage verständigen sich die Bündner mit beiden Habsburg, welche sich nun mit einem Truppendurchmarschrecht zufriedengeben. Den Bündnern ermöglicht das, Rohan 1637 zu stürzen und sich so dem bedrohlich werdenden französischen "Retter" ebenso zu entziehen wie den Habsburgern zuvor.

Vorzugsweise im eidgenössischen Norden führt der Dreissigjährige Krieg ab 1619 zu einer Reihe von baulichen und organisatorischen Massnahmen. Neben vorübergehender Einstellung fremder Soldtruppen sind Bau beziehungsweise Ausbau von Stadt-Befestigungsanlagen in ganz neuem Stil und die teilweise Schaffung von Militärquartieren als Rekrutierungs- und Mobilmachungsbezirken an Stelle der alten Grafschaften und Herrschaften zu nennen. Seit den frühen Zwanzigerjahren wird über ein evangelisches oder gesamt-eidgenössisches Defensionale beraten, das 1647 im Defensionale von Wil verwirklicht wird.

Im Westfälischen Frieden 1648 erhält Frankreich von Habsburg-Oesterreich den Sundgau sowie die Landgrafschaften Ober- und Unterelsass und wird dadurch zum Grenznachbarn des Corpus Helveticum auch im Nordwe-

sten. Dazwischen liegt die nunmehr fast isolierte spanische Freigrafschaft Burgund, die im Norden das Herzogtum Lothringen als bis auf die Eidgenossenschaft letzten nicht-französischen Nachbarn von einiger Bedeutung besitzt.

Bei diesen veränderten geopolitischen Gegebenheiten geht die Eidgenossenschaft nach dem Auslaufen der Französischen Allianz 1651 auf Distanz zu ihrem mächtigen westlichen Nachbarn. Die Allianz wird allerdings 1663 erneuert. Vier Jahre danach bricht der Devolutionskrieg aus, in dem Frankreich insbesondere den Niederlanden und England gegenübersteht. 1668 besetzen die Truppen des Rex Christianissimus zum erstenmal die Freigrafschaft Burgund, räumen sie aber aufgrund der Bestimmungen des Friedens von Aachen vom selben Jahr noch einmal. 1670 besetzen allerdings französische Truppen Lothringen und isolieren damit die Freigrafschaft völlig.

1668 haben die Eidgenossen der Kriegsgefahr wegen das Defensionale von Baden beschlossen. Die habsburgischen Hoffnungen aber, die Schweizer würden sich der Sicherung der Freigrafschaft als einer eidgenössischen Vor-mauer annehmen, erfüllen sich nicht. Damit ist das Schicksal der Freigrafschaft besiegelt. Im Holländischen Krieg (1672-1679) besetzen die Franzosen den Landstrich 1674 und erhalten ihn endlich durch den Frieden von Nimwegen auch rechtlich zugesprochen.

Frankreich ist damit fast durchgehend Nachbar der Eidgenossenschaft von Basel bis Coppet und Genf. Ein wichtiger Verkehrsweg von und nach der Eidgenossenschaft, der Rhein, gerät zudem durch die französische Festung Hüningen 1680 unter die Kontrolle des Rex

Christianissimus. 1681 wird auch Strassburg französisch. Die Schweiz ist mit einer neuen Bedrohung konfrontiert.

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) kämpfen wie in den vorhergehenden Kriegen Schweizer Söldner vorwiegend auf französischer Seite gegen die Alliierten, nämlich vor allem den Kaiser, die Niederländer, Spanier, Savoyarden und Engländer. Die vertragswidrige offensive Verwendung von Schweizer Truppen durch Frankreich und später auch durch die Niederlande ruft immer lauterem, aber gesamthaft gesehen erfolglosen, diplomatischen Protesten. Der massgebliche Anteil von Schweizern an den französischen Siegen von Fleurus (1690), Steenkerken (1692) und Neerwinden (1693) wird von beiden Seiten zugestanden. Der Friede von Rijswijk von 1697 bringt für die unmittelbare Nachbarschaft der Schweiz kaum Korrekturen, macht aber deutlich, dass die französische Macht den vorläufigen Höhepunkt überschritten hat.

Für die militärgeographische Situation der Schweiz hat der Pfälzische Erbfolgekrieg eine wichtige Konsequenz: Das linksrheinische österreichische Fricktal wird von Frankreich anerkanntes neutrales Territorium, dessen Schutz Schweizer im Solde des Kaisers übernehmen (21). Militärisch gesehen ist damit die Rheingrenze (bis auf Konstanz) überall erreicht.

1. D A S L A N D

1.1. Das Gelände

1.1.1. Eine Wildnis

1.1.1.1. Im Gebirge

Die Schweiz ist jenes Land, das - einer extremen Formulierung zufolge - nur aus Bergen, Felsen und Schluchten besteht (1). Zuweilen gesellt sich zum Reichtum an Bergen (2) ein solcher an Seen (3) oder Wäldern (4), immer aber bleibt die Schweiz ein Gebirgsland (5), ja das Gebirgsland schlechthin (6). Im Bild herrscht das Hochgebirge vor, Voralpen- (7) und Mittellandelemente (8) fehlen jedoch nicht ganz.

1.1.1.2. Ein Fascinosum

Das Gebirge kann gefallen, ja es kann zum Fascinosum werden. Selbst ein kriegserfahrener spanischer Offizier verspürt angesichts des Gotthards die Unfähigkeit des menschlichen Geistes, beschreibend den Werken des Herrn gerecht zu werden (9). Zum Ueberwältigenden tritt das Paradiesische. Der Schweiz wird gelegentlich ein Reichtum an Honig, Butter und Milch, an Wild und an Fisch nachgesagt (10), der an die biblische Schilderung des Landes Kanaan erinnert. Ueberhaupt fehlt der religiöse Kontext selten, wenn er auch nicht unerlässlich ist (11).

1.1.1.3. Der Weg

Schon der blosse Anblick der Alpen erzeugt im Betrachter Ehrfurcht oder wenigstens Furcht. Besonders tief ist der Eindruck auf denjenigen, welcher das Gebirge als schroffen Abschluss der Lombardischen Tiefebene erlebt (12), als Kranz von Türmen und Mauern, deren Erscheinung allein bereits genügt, einen Mann mit Schrecken zu erfüllen (13).

Selbst dieser Schrecken verblasst vor der Mühsal des Weges. Der Weg ist nicht nur sehr (14), er ist äusserst schlecht (15); er ist unsicher und gefährlich (16); er ist steinig (17) und steil (18). Es gilt vom Pferd zu steigen, zumindest wo es bergab geht (19). Manchmal wird die Nützlichkeit von Pferden in den Bergen der Schweiz überhaupt bestritten (20). Das Maultier hingegen erhält ein gutes Zeugnis als verlässlicher Weggefährte, ja bei schlechter Sicht sogar als Führer (21).

Stellenweise ist der Pfad aus dem blanken Fels gehauen und entsprechend eng (22); es kommt vor, dass er so nah an einem Wasserfall vorbei führt, dass Gischt und Getöse jeden optischen und akustischen Kontakt zu den Mitreisenden unterbrechen (23). Für die wilden Wasser der Schweiz ist "schrecklich" (24) der mildeste Ausdruck. Das Echo (25) verstärkt den Lärm der wütenden, ungestümen Sturzbäche in einer fast unvorstellbaren Weise (26). Das (im 17. Jahrhundert sprichwörtliche) Tosen, das die Bewohner der unbekannten Quellen des Nils ihres Gehörs beraubt, kann nicht grösser sein als das Lärmen des Tessins, von welchem der Wanderer auf lange Zeit mit Taubheit geschlagen wird (27). Blickt man hinab auf den Fluss,

glaubt man, den Schlund der Hölle zu erkennen, hebt man die Augen zum Himmel, scheinen die Berge auf einen herunterzustürzen (28). Noch die Erinnerung schüttelt selbst einen Soldaten und Sieger von Lepanto (29).

Das schlimmste Erlebnis jedoch sind wohl die zahlreichen Brücken. Vom Gotthard bis zum Urnersee zählt das militärisch geschulte Auge neunzehn Stück (30). Aber was für Brücken! Gefällte Baumstämme, quer über ungeheuer tiefe Einschnitte gelegt: mehr kann der Reisende nicht erwarten (31). Freiwillig überschreitet solch furchterregende Konstruktionen kaum jemand, und wenn einer gezwungenermassen es wagt, dann immer in Furcht vor einem Einsturz (32).

Der Bergwald, durch den sich der Pfad windet, findet kaum mehr Gnade als die Brücken. Die vielen Forste (33) - etwa die Hälfte des Schweizer Territoriums ist bewaldet (34) - dienen Bären und Wölfen als Behausung (35), was die Sicherheit der Wege nicht erhöht.

Im Zwieliht des Abends, kurz vor der Lenzerheide, hört ein rüstiger Reisender das Geheul von mehr als hundert Wölfen (36). Der Bündner Führer hat Angst und ersucht den Gefährten, den Karabiner zum Schuss vorzubereiten. Allein, der Engländer beruhigt den Griesonen, da er die Wölfe mit einer Beute beschäftigt weiss... (37).

Mit wilden Tieren hat man zu rechnen, mit Räubern nicht (38). Die strengen Strafen der Schweizer schrecken potentielle Missetäter so gut ab, dass man Geld unbesorgt offen umhertragen kann (39). Immer aber bleibt der Weg äusserst gefährlich, äusserst schwierig (40), äusserst anstrengend (41). Lang ist er und

will nicht enden:

"Ah! as a pilgrim who the Alps doth pass, ...
 When he some heaps of hills hath overwent,
 Begins to think on rest, his journey spent,
 Till, mounting some tall mountain, he do find
 More heights before him than he left behind."(42)

1.1.1.4. Ein Tremendum

Wer im Mai die Alpen überquert, findet noch hohen Schnee vor (43). Wer vom Weg abkäme, würde vom Schnee unwiederbringlich verschlungen; um das zu vermeiden, ist die Route streckenweise beidseits durch hohe Stangen markiert (44). Auf der Passhöhe sorgt ein heftiger Wind für eisige Kälte (45). Die unfruchtbaren, von ewigem Schnee bedeckten Gipfel (46), die steinharten Eisberge, welche ein Jahr abnehmen, im nächsten zu, gemahnen an den Kaukasus (47). Einladend ist es nicht, dieses Land der strengen Winter und der zufrierenden Seen (48).

Wie jedes Fascinosum ist also auch das Gebirgsland ein Tremendum. Die Wucht eines Bergsturzes (49), die Gewalt einer Lawine (50) genügen an sich schon, dem Reisenden Furcht einzuflößen. Dazu kommt, als ständiger Weggefährte, der Bergtod. Ein spanischer Offizier fordert die zu Tode Gestürzten, die Erfrorenen auf, seinem Bruder vom Schrecken des Gebirges zu erzählen, jene, welche in den Lawinen ihr Grab und danach erst den Tod gefunden haben (51).

Ob Milton den Grossen St. Bernhard oder den Simplon erleidet, bleibt unklar (52), aber deutlich und endgültig spricht er sein Urteil:

"Bestürzt,

Im Irren schweifend, sahn die Abenteurer,
Bleich vor Entsetzen und mit stierem Blick,
Nur ihres Jammers Grösse, nirgends Ruh.
Durch manches finstre, schauervolle Tal,
Durch manchen Ort der Pein so zogen sie,
Hier über Eis-, dort über Feueralpen,
Durch Klüfte, Höhlen, Schlünde, Sümpf und Seen;
Ein Reich des Todes ist's, das Gott im Fluch
Nur böß erschaffen, nur zum Bösen gut,
Wo Leben stirbt, Tod lebt und die Natur
Das Ungeheure, Missgeformte brütet,
Das Greulich-Unnennbare: Aergeres
Als jemals Sage oder Furcht ersann,
Als Hydren und Gorgonen und Chimären."(53)

1.1.2. Das Theater des Schweizer Krieges

1.1.2.1. Das Hochland

"Wir wissen gut, dass Gott und die Natur Euch solche Gegenden und Orte zugewiesen, Euch solches Geschick und Kraft gegeben haben, dass Ihr in der Lage seid, Euch gegen mächtige Feinde zu verteidigen."(54) Diese an die Schweizer gerichteten Worte eines, wenn nicht des, militärischen Fachmannes des Jahrhunderts bleiben unwidersprochen. Milton schreibt dasselbe in amtlichen Briefen (55). Im Roman erklären die Zürcher einem hilfesuchenden Potentaten, "ihr Land wäre wol veste genug / dass sie sich keines feindlichen Ueberfalls gross zu besorgen hätten" (56).

Kein Land der Christenheit liegt höher als die Schweiz (57), deren Mittelpunkt, der Gotthard, zugleich das Zentrum der Alpen ist (58). Ja die Schweiz ist der Inbegriff eines Typus des starken Geländes, wie die Niederlande der eines anderen: "Diese beyde Republiken sind gleichsam die beyde Arme des Teutschen Reichs / welche sehr starck und erschrecklich sind / so woll wegen der Tapfferkeit der Inwohner / als auch wegen ihrer Wollgelegenheit. Die erste ist gnugsahm gestärcket / durch ihre hohe Berge / und enge Wege; die andere / mit Wasser und Morasten. Jene herrscht über die Berge; diese über das Meer." (59)

1.1.2.2. Der Grund der Siege

Die Berge sind in jedem Sinn des Wortes der Grund der Schweizer Siege. Die Eidgenossen haben Morgarten für sich entschieden, aber weniger durch Tapferkeit als dank der Enge der Wege, die Leopolds Armee einschlagen musste (60). Die schmalen, vereisten Pfade haben die Pferde unnütz gemacht und die Oesterreicher dem Schweizer Steinhagel so sehr ausgesetzt, dass sich die derart Betroffenen freiwillig (61) in den nahen See gestürzt haben (62).

Aehnliches gilt für den Tag von Sempach. Der unebene Grund hat die Oesterreicher gezwungen, von ihren Pferden zu steigen (63). Zu diesem Nachteil ist die Hitze getreten, die den Habsburgern mehr zu schaffen gemacht hat als den Eidgenossen (64).

Das Gebirge ist das Schneckenhaus der Schweizer (65). Darin sind sie sicher, verlassen sie es, nimmt ihre Stärke ab (66). Deshalb finden die Schweizer Kriege gewöhnlich im Gebirge statt (67), ja bei der Aufnahme der fünf letzten Eidgenössischen Orte in den Bund ist dies ausdrücklich vereinbart worden (68). Die Schweizer können aus ebendem Grunde auch auf eine Reiterei verzichten (69).

1.1.3. Die Kammerung

1.1.3.1. Ein'sicheres Nest zwischen hohen Bergen

Es fehlt nicht an Autoren, die in der Schweiz eine einzige grosse Geländekammer sehen (70), umgeben von den natürlichen Bollwerken der Alpen (71).

Entgegen diesem Bild von der einen, die gesamte Eidgenossenschaft rings umschliessenden Geländekammer wird andernorts eines von der im Innern des Landes vorhandenen vertreten. Bezeichnet wird dieses Refugium etwa als "sicheres Nest zwischen Bergen" (72) oder als "schrecklicher Kerker der Schweizer Berge" (73).

Der Existenz einer Schweizer Grenze ist man sich zwar bewusst (74), oft wird jedoch dem natürlichen Raum des Landes mehr Beachtung geschenkt (75). Alpen, Rhein, Jura und Genfersee umschliessen die Eidgenossenschaft (76).

Dass das Land einen klaren geographischen Raum umfasst, bedeutet auch, dass sich die Geographie weiterer Expansion entgegenstellt. Für eine solche bleiben nur wenige, eng begrenzte Gebiete. So muten sich

die Eidgenossen in der Jahrhundertmitte einem englischen Zeugnis zufolge zu, Nordsavoyen zwischen Genfersee und Alpen zu erobern, zweifeln aber, über diese hinauszukommen (77).

1.1.3.2. Die Kammerung im Landesinnern

"Und weiter Altdorf, Uris Hauptflecken,
Nicht Flecken nein, starke Stadt,
Umgeben von des Universums höchsten Wällen,.." (78)

Festungsgleiche Geländekammern sind für die Schweiz typisch. Neben Uri werden unter anderem auch Unterwalden, Appenzell und Glarus als solche betrachtet (79). Gewisse Barrieren gelten als für Truppen unüberwindlich, so die Berge, die das Wallis ausser bei St. Maurice rings umschliessen. Keine Festung kann, selbst unter Aufbietung aller Kunst, so stark gemacht werden wie es das von steilen eisbedeckten Bergen geschützte Wallis von Natur aus ist (80).

Die durch die Natur verliehene eigene Stärke bestimmt das Schweizer Militärwesen entscheidend mit, besonders in jenen Kantonen, deren Territorien sich mit Geländekammern decken. Zur Zeit des Zwyerhandels schreibt der englische Gesandte, Uri sei so sehr von Bergen umschlossen, dass die Urner sich zutrauten, ihr Land im Alleingang gegen Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug zu behaupten, zumindest für die Dauer des Winters (81).

Umgekehrt nimmt der politische Handlungsspielraum ab, wenn die eigene Kammer nicht solide genug ist oder

man nicht wenigstens über eine starke natürliche Fluchtburg verfügt. Padavino schreibt 1607 nach Venedig, ein Aufstand der Veltliner sei nicht zu befürchten, da sie der Offenheit des Geländes wegen über keine Fluchtburg verfügten (82).

1.1.3.3. Passages obligés

Der extremen Kammerung des Terrains entspricht die Häufung von unumgänglichen Engnissen und anderen passages obligés (83). Für einen spanischen Offizier ist der Vierwaldstättersee nicht zu umgehen, da die Berge zu beiden Seiten nicht einmal Jägerpfade aufweisen (84); für einen Holländer ist der Versuch, an Waldenburg vorbeizukommen, aussichtslos (85); einem Deutschen gilt der Eglisauer Rheinübergang als schwierig (86).

Alpen und Jura zwingen den Fremden durch ihre passages obligés. Die dahinter liegenden Geländekammern sind, einer englischen Formulierung zufolge, "wirklich uneinnehmbar, ...; ein wackerer Schweizer genügt bei den schmalen Durchlässen, um eine Legion zurückzuschlagen: ..." (87).

1.2. Die Verstärkung von Gelände und Gewässern

1.2.1. Der Hinderniswert unverstärkten Geländes

Befestigte und von Natur aus starke Plätze werden nur ausnahmsweise (88) als Gegensatzpaar gesehen. Die zu dieser Vorstellung beitragende Idee vom Hinderniswert

unverstärkten Geländes ist jedoch allgemein verbreitet. Wo die Geographie nicht jeden Truppendurchmarsch verbietet, kann die Passage, vor allem im Winter (89), noch mühsam und beschwerlich oder nur unter Verzicht auf Artillerie und Tross überhaupt möglich sein (90).

1.2.2. Schlüssel-Gewässer

Was vor allem für die Pässe gilt, gilt mutatis mutandis auch für die beiden grossen Grenzseen des Landes. Sie sind Schlüssel-Gewässer. Wer die Genferseeherrschaft in Händen hält, vermag durch eine Blockade Handel und Verkehr zu unterbrechen, ja vielleicht sogar eine amphibische Operation durchzuführen (91).

Die Genfer erheben Anspruch auf die alleinige Seeherrschaft (92), ja haben diese einem vereinzelt Zeugnis zufolge erreicht (93). Die meisten Ausländer sprechen demgegenüber zwar von einer Genfer Seemacht (94), gestehen eine solche aber auch den Bernern und dem Herzog von Savoyen zu (95).

Auf dem Bodensee liegen die Dinge für die Eidgenossen ungünstiger. Im Jahre 1648, um ein Beispiel zu nennen, unterbricht der schwedische Kommandant von Ueberlingen den Schweizer Verkehr mit Konstanz und Lindau (96). Später erheben er und sein kaiserlicher Kollege in Lindau eine Steuer auf Schweizer Schiffe (97). Die Eidgenossen wollen die Angelegenheit mit den beiden Kommandanten besprechen (98), erreichen zunächst jedoch wenig... (99).

1.2.3. Eine Schweizer Sonderform der Geländeverstärkung

Die schweizerische Sonderform der Geländeverstärkung zielt auf die Härtung der zahlreichen Flussübergänge ab. Es fällt auf, wie viele Städte beide Ufer eines Flusses in ihre Befestigung einschliessen (100). Diese Zwei-Ufer-Beobachtung wird von den Ausländern gelegentlich zum Zwei-Ufer-Grundsatz erhoben. Es heisst dann etwa:

"Wenn die alten Germanen und Helvetier in früheren Zeiten ihre Städte an einem berühmten Fluss gründeten, beachteten sie die Regel, einen Teil der Stadt auf das eine, den andern Teil aber auf das andere Flussufer zu bauen. Dies habe ich mit eigenen Augen in drei helvetischen Städten gesehen, nämlich in Zürich an der erwähnten Limmat gelegen, in Baden am selben Fluss und in dieser Stadt Basel am Rhein; ich habe gehört, dasselbe sei in zwei weiteren helvetischen Städten zu sehen, nämlich in Luzern an der Reuss und in Solothurn an der Aare."(101)

1.2.4. Befestigungen beidseits der Grenze

1.2.4.1. Der Westen

Die überragende Bedeutung des einzigen das ganze Jahr hindurch geöffneten Zugangs zum Wallis und der an solch starker Stelle errichteten Festung wird voller Bewunderung anerkannt (102). St. Maurice ist der Schlüssel zum Wallis, ist deshalb Sitz des Vogtes des Unterwallis und verfügt über eine starke Besatzung (103).

Die Ecluse, in der Hand des Königs von Frankreich, verhindert den Ausbruch aus dem Becken von Genf in Richtung Westen (104). Der Lauf der Rhone kämpft um einen engen Durchlass zwischen hohen Bergen. Am Abhang oberhalb des rechten Flussufers zieht sich der Pfad hin, der einem einzigen Wagen Platz gewährt. Auf diesem Weg steht die Ecluse; eine Möglichkeit, sie zu umgehen, gibt es nicht (105).

Etwa zwanzig Kilometer rhoneaufwärts liegt die Stadt Genf. Sie erfüllt eine wichtige Funktion bei der Sicherung des Durchmarsches von Schweizern nach Frankreich (106). Nicht nur, aber auch deshalb lebt die Stadt in ständiger Furcht vor einem Ueberfall durch den Herzog von Savoyen (107). Was Wunder, dass die Genfer ihre Stadt stark befestigt haben (108). Vor den Mauern erstreckt sich auf eine halbe Meile hin ein Terrain ohne Baum, ohne Hecke, ohne Strauch. Die höhere Vegetation ist der Befürchtung zum Opfer gefallen, der Feind könnte sich in ihrem Schutz anschleichen (109).

Basel, an der Einfallspforte zwischen Jura und Rhein, gilt allgemein als nicht sehr gut befestigt (110). Für den Fall einer feindlichen Einnahme von Kleinbasel ist allerdings vorgesorgt. Die Rheinbrücke weist nämlich nur auf der einen Seite Steinpfeiler auf, auf der anderen hingegen acht Holzböcke, welche rasch und ohne grossen Aufwand zerstört werden können (111).

Gefahr droht Basel, zumindest während des letzten Jahrhundertfünftels, nicht nur auf der rechten, sondern mehr noch auf der linken Seite des Rheins. Fast stereotyp erscheint die französische Festung Hüningen in den Berichten als Damoklesschwert (112).

Hünigen verschliesst den Schweizern eine Ausfallpforte aus ihrem Raum (113). Einigen Zeugnissen zufolge steht es noch schlimmer und ermöglicht die Festung dem König von Frankreich, Basel nach Belieben anzufragen "und so denn der alten Schweitzerischen Freyheit eine andere Messe zu singen" (114).

Allgemein betrachten die Ausländer die Duldung des Baus von Hünigen als einen ganz grossen Fehler der Basler und der Eidgenossen überhaupt (115).

1.2.4.2. Der Norden

Die Vier Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut belasten die Schweizer dreifach: Einmal besteht für kriegsführende Mächte die Versuchung, den Weg zu den Städten über Schweizer, besonders Basler Gebiet abzukürzen und dadurch gefährliche Verwicklungen heraufzubeschwören. Ausserdem ist, vor allem in Kriegszeiten, mit Uebergriffen der Garnisonen auf Schweizer Gebiet zu rechnen (116). Schliesslich vermag der jeweilige Besitzer der Waldstädte durch die blosse Nachbarschaft mannigfachen Druck auf die Eidgenossen auszuüben. So rät im Jahre 1650 der französische Ambassador seinem Herrn, die im Dreissigjährigen Krieg besetzten Plätze zu behalten, da Frankreich als nördlicher Grenznachbar der Schweiz seine Geltung in diesem Lande so zu steigern vermöchte (117).

Die Rheinübergänge bei Egglisau (118) und Schaffhausen sind besonders stark und deshalb leicht zu verteidigen (119), wozu die Tatsache nicht unwesent-

lich beiträgt, dass beiderorts die Eidgenossen linkes und rechtes Ufer kontrollieren.

Für Stein am Rhein gilt dasselbe. Wohl überschreitet im Jahre 1633 Marschall Horn hier den Strom, doch tut er dies mit Billigung der Stadt (120). Daraus wird nicht geschlossen, der Rhein lasse sich bei Stein leichter forcieren als anderswo.

Ungünstiger stehen die Dinge vor Konstanz, welches der schwedische Feldherr von eidgenössischem Gebiet aus belagert. Die Besatzung der Stadt nimmt beim Schanzenbau keine Rücksicht auf die Grenze, so dass die Schweizer in der Folgezeit nicht nur mit modernen fremden Befestigungsanlagen auf dem linken Rheinufer zu rechnen haben, sondern auch noch dulden müssen, dass sich die Wälle auf usurpiertem eidgenössischem Gelände erheben (121).

1.2.4.3. Der Osten .

Mit geringem Aufwand kann der jeweilige Besitzer der St. Luzisteig und der Tardisbrücke über den Rhein den nördlichen Ein- beziehungsweise Ausgang Graubündens sperren (122).

Was zur Verteidigung oder zur Eroberung des Landes nützlich oder gar notwendig ist, hilft wenig, wenn es darum geht, sich seines dauernden Besitzes zu versichern. Rohan sagt zwar von der nach ihm benannten Schanze nahe der Tardisbrücke, es habe sich nur um den Ansatz zu einer Befestigungsanlage gehandelt (123), doch bestreitet er nicht, über eben dieses "fort du

Rhin" (124) tatsächlich verfügt zu haben. Dies nützt ihm nicht nur nichts, es schadet ihm bei den Bündnern, die dem Bau den wenig schmeichelhaften Titel einer "maison de servitude" verleihen (125). Deren Existenz hält die Grisonen nicht davon ab, die Rheinbrücke in ihre Gewalt zu bringen (ohne die Schanze genommen zu haben) und sogar den Nachrichtenfluss von und nach der Eidgenossenschaft im engeren Sinne zu unterbrechen (126).

1.2.4.4. Der Süden

Was Hünigen für das späte 17. Jahrhundert, ist Fuentes (127) für das frühe. Die spanischen Waffen stehen auf dem Gipfel ihres Ruhms (128). Der spanische Gouverneur von Mailand, Graf Fuentes, sucht vor seiner Abreise aus Italien sich selbst ein Denkmal zu setzen "pour marque de son sens & intelligence" (129). Das Ruhmreiche lässt sich mit dem Nützlichen verbinden: Der Graf errichtet nahe der Mündung der Adda in den Comersee eine Festung, welche die dauernde Verbindung zwischen Mailand und dem Tirol durch das bündnerische Veltlin wenn nicht sicherstellt, so doch erleichtert (130). Unmittelbarer Anlass ist das Bündner Bündnis mit Venedig 1603 (131). Da die Republik der Drei Bünde an Venedig grenzt, entsteht auf diese Weise ein bis auf das Gebiet der Eidgenossenschaft im engeren Sinne vollständiger antihabsburgischer Querriegel vom Atlantik bis zur Adria. Durch den Bau der Festung Fuentes soll dieser Riegel durchbrochen, konkret die Strasse durch das Veltlin und über das Stilfserjoch offengehalten werden; gleichzeitig schafft man die besten Voraussetzungen, auf Graubünden

mannigfachen Druck auszuüben, ja sich des Veltlins und schliesslich der Drei Bünde selbst zu bemächtigen (132).

Der Bau von Fuentes versetzt Bündner und Venezianer in nicht geringe Unruhe (133). Ein Teil der Bündner will auf einem militärischen Zug ins Veltlin die bereits errichteten Partien der Festung schleifen (134). Dieses Projekt scheitert an der Verschleppungstaktik der spanischen Partei in Rätien. Auch aus dem Vorschlag Venedigs, auf Kosten der Markusstadt im unteren Veltlin Fuentes eine Gegenfestung entgegenzusetzen, wird nichts (135).

Rohan schreibt von den antispanischen Bündnern dieser Entwicklungsphase, es habe sich um eine verwirrte Menge gehandelt, die mangels eines Hauptes nichts zu unternehmen imstande gewesen sei (136). Fuentes bietet den Drei Bünden die Schleifung seiner noch nicht fertig gebauten Festung gegen das exklusive Durchzugsrecht für spanische Truppen und das Recht, in Bünden Söldner anzuwerben. Der Graf stösst auf Ablehnung, baut sein Denkmal zu Ende und erprobt das Werk durch eine über Graubünden verhängte Proviantsprerre (137). Mit Fuentes der Festung ist von diesem Zeitpunkt an ebenso zu rechnen wie bisher mit Fuentes dem Grafen (138).

Von geringerer Bedeutung sind die kleineren Anlagen, die im Verlauf der Bündner Wirren im Veltlin entstehen (139). Wichtiger ist Riva am oberen Ende des Lago di Mezzola (140). Der jeweilige Besitzer Rivas vermag in diesem Enghis am Seeufer den Verkehr über Splügen, Septimer und Maloja zu kontrollieren. Die Spanier bauen Riva, eine alte Bündner Feldbefestigung, aus und verhindern dadurch, dass der Marquis de

Coeuvres vom Veltlin her Chiavenna angreift (141). Der Franzose wird zum mühseligen Umweg über das Engadin gezwungen und muss deshalb den Tross und die Artillerie im Addatal zurücklassen (142).

1.2.5. Befestigungen im Landesinnern

1.2.5.1. Einstellung zum Befestigungsbau

"Das Volk der Stadt war dem Wort 'Befestigungen' gegenüber derart feindselig eingestellt und vom Wort 'Schlacht' in solcher Weise erfüllt, dass nach den ersten Rundgängen einige Betrunkene, die ihre Haltparten mitführten, schrien, man solle die Franzosen, die gekommen seien, gegen ihre Bräuche zu verstossen, in die Aare werfen." (143)

So schildert der Erbauer der Berner Schanzen, Agrippa d'Aubigné, seine Begegnung mit der öffentlichen Meinung der Aarestadt. Nicht nur ihm gelten die Eidgenossen als ausgesprochen festungsfeindlich. Die "Segreti di stato" von 1676 legen einem Schweizer ein Urteil in den Mund, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen lässt: "Jedermann weiss, dass in der Schweiz die Menschenbrust den Dienst der Bollwerke und Bastionen an unserer Grenze versieht und dass die Schwadronen der Soldaten für die Sicherheit unseres Landes die Rolle der Zitadellen übernehmen; ..." (144)

Die Einstellung der Schweizer ist einem Gewährsmann zufolge so extrem, dass sie keine neuen Befestigungsanlagen dulden. Toleriert würden nur die schon vor dem Beitritt zum Bund bestehenden Werke. Diese Haltung gestatte den Helvetiern, gleich den Lakedämoniern zu prahlen, mutige Brust sei eherner Wall (145).

In ihrem Gepäck nehmen die Schweizer Söldner die Festungsfeindschaft von zuhause mit und weigern sich, bei der Verteidigung oder Belagerung fester Plätze mitzutun (146). Will man die Helvetier zum Festungsbau heranziehen, hat man sich auf ein mühsames Geschäft einzurichten. Im Juli 1679 schreibt Colbert dem für die Befestigung von Calais verantwortlichen Intendanten, dass er erstaunt sei zu hören, die Zahl der beim Bau beschäftigten Schweizer betrage bloss 690 (147). Der Intendant habe ausdrücklich Befehl gehabt, 1000 Mann heranzuziehen, und wenn er die Schweizer Offiziere nicht dazu bringe, die volle Zahl zu stellen, werde er ersetzt (148). (Im Oktober behauptet der Kommandant der Schweizer, die Zahl der Kranken erlaube ihm nicht, mehr als 300 von 1500 Mann zu stellen (149).) Colbert befiehlt daraufhin dem Intendanten unter starkem Tadel, seine Arbeit besser zu tun, und schreibt, man müsse den Schweizern die Aufträge halt "à la tasche et par compagnie" erteilen (150).

Den Schanzen etwas günstiger gesinnt ist die öffentliche Meinung in der Schweiz jeweils während oder unmittelbar nach einer grossen Gefahr. Das gilt zum Beispiel für Genf (151) und für Bern (152). Immer wieder wird aber klar, dass man die grossen Kosten scheut oder getätigte Ausgaben bereut (153).

1.2.5.2. Kunst des Festungsbaus

Während des Dreissigjährigen Krieges verbringt Grimmelshausens Simplicissimus einen Winter in Baden.

"Damit wir aber denselben Winter nit müssig zubrächten, lernten wir von einem Ingenieur auf dem Papier

mehr fortifizieren, als die Könige in Hispanien und Frankreich ins Werke setzen können; ..."(154) Seine auf Schweizer Boden erworbenen Kenntnisse in der Fortifikationskunst kommen dem Helden noch mehrmals zugute (155), zuletzt im Dienst des russischen Zaren (156).

Die Heutelina spricht den Befürwortern der Berner Stadtbefestigung tiefschürfendes Fachwissen ab und konstatiert, diese "Federfechter" verstünden sich besser auf "Bawrenhändel" (157). Dasselbe Werk erwähnt demgegenüber fortifikatorische Fachliteratur in der Bibliothek eines Schweizer Landsitzes und rühmt die Kenntnisse des Hausherrn (158). Die Meinung dieses Mannes sei, die Hauptstädte und wenige feste Plätze, welche keinem Feind in die Hand fallen dürften, seien zu befestigen "vnd in fortifications Sachen solle man der Theriacks Krämeren unnd Marckschreiyern Regel præcticiren / Kaufft in der Zeit / so habt ihrs in der Noth; ..."(159).

1.2.5.3. Anlagen und ihr Wert (160)

Wie Genf und Schaffhausen ist Basel sowohl eidgenössische Grenzfestung als auch Zentrum eines souveränen Staates. Deshalb kommen wir noch einmal auf die grösste Schweizer Stadt dieser Zeit zurück.

Wo die Basler Stadtbefestigung gelobt wird, geschieht es um ihres hohen Alters und ihrer Schönheit willen (161). Sonst heisst es, Basel habe als einzige Befestigung eine Mauer und ein paar Türme, was offensichtlich als ungenügend empfunden wird (162). Besondere Beachtung

findet die Bastion hinter dem Münster, deren artilleristische Bestückung an Ort und Stelle eingelagert ist (163).

An der Hauensteinstrasse macht Waldenburg den grössten Eindruck: Das durch Schloss und Stadt gesicherte Engnis sei nicht zu umgehen (164). Die Klus bei Balsthal ist ebenfalls unumgehbar und darüberhinaus dank der Burgen bei Balsthal und bei Oensingen beidseits leicht mit geringer Mannschaft zu sperren (165).

Der Hauptstadt Solothurn wird ein gutes Zeugnis ausgestellt. Sie sei umgeben von regelmässigen, den Regeln gemässen, Anlagen (166). Ein Engländer, der die Schanzen noch entstehen sieht, verbirgt seine Ueerraschung nicht, dass um Solothurn herum die vornehmste und stärkste der denkbaren Befestigungsanlagen Gestalt annehme (167).

Ein Hinweis auf die nicht immer spannungsfreien Beziehungen zwischen den beiden Kantonshauptstädten an der Aare unterbleibt. So erstaunt es nicht, dass sich der Brite über die zwei Millionen Livres wundert, welche man für eine Befestigung ausbebe, deren einziger Zweck doch der Widerstand gegen die eigenen rebellischen Bauern sei. Einem grossen Heer zu trotzen sei ohnehin aussichtslos. Die Solothurner selbst bereuten denn auch die hohen Ausgaben (168). Ein anderer Autor, wohl nicht zufällig ein Franzose, behauptet allerdings, der französische Ambassador habe die Schanzen berappt (169).

Die Urteile über Genf zerfallen in zwei Gruppen, wovon die eine die Stadt als ausreichend, die andere als schlecht befestigt darstellt. Genf ist gut (170),

ja dank der Grosszügigkeit des europäischen Protestantismus so gut befestigt, dass man nichts mehr hinzuzufügen wüsste (171). Um die Jahrhundertmitte gilt die Calvinstadt als "starke, gut befestigte Stadt" (172), in einem amtlichen Brief sogar als "sehr gut befestigt" (173). Das Lob kehrt immer wieder (174), und noch am Ende des Jahrhunderts genossen die Genfer Schanzen eines soliden Rufs (175).

Gering an Zahl sind die kritischen Urteile. Elias Brackenhoffer aus Strassburg schreibt 1643, die Stadtbefestigung sei ausgesprochen schlecht gebaut. "Ist nicht mit gebackenen, viel weniger mit felsen oder quatersteinen gebauwen, sondern nur mit Wacken unndt liederlichem Kalck." Ein schwacher Kanonenschuss würde der ganzen Herrlichkeit ein Ende setzen (176). Zwölf Jahre danach taucht in einem englischen Brief der Kommentar "ill-fortified" auf (177).

Die Genfer behelfen sich mit der laufenden Verstärkung ihrer Anlagen (178). Auch haben sie einen Musketenschuss in ostsüdöstlicher Richtung vor ihren Schanzen eine kleine, dauernd besetzte Festung errichtet (179). Um im Alarmfall weniger Zeit zu verlieren, sind die Kanonen auf den Schanzen selbst in wetterfesten Hütten und nicht im Zeughaus untergebracht (180). Dort befinden sich nur die überzähligen Stücke (181). Ohne permanente Stadtwache würde auch das nichts fruchten, und dieser Wache geben die Genfer die nötigen Kompetenzen. Wo zum Beispiel ein Fremder übernachtet, bestimmt die Wache (182), und niemand, auch der Höchste nicht, dürfte es wagen, an einem Wachtsoldaten bedeckten Hauptes vorüberzugehen (183).

In jedem Fall aber dient die Befestigung der Rhonestadt nicht zuletzt dem Zeitgewinn. Genf ist "*Helveticis auxiliis juvanda*" (184) und findet seinen Rückhalt vor allem in den Kantonen Bern und Zürich (185). Zusammen mit eidgenössischer Hilfe traut man den Schanzen allerdings auch in den Achtzigerjahren noch zu, selbst einer grossangelegten französischen Belagerung zu trotzen (186).

Berns Stadtbefestigung erntet kein Lob, das dem anderer Anlagen vergleichbar wäre. Der Vorzug der Lage auf einer Halbinsel wird anerkannt (187), gelegentlich erhält die Zähringerstadt auch das Prädikat "*vest*" (188), insgesamt aber überwiegt die Kritik an den überkommenen Anlagen und an den im 17. Jahrhundert gebauten Schanzen. Einer freundlichen Feder ist das Wort zu verdanken, die Berner würden sich mehr auf Zuneigung und Treue ihrer Untertanen als auf die Stärke ihrer Mauern verlassen (189). Diese nämlich seien unvollendet, würden schlecht unterhalten und entbehrten der Kanonen, welche sämtlich im Zeughaus aufbewahrt würden (190). Früher schon vermeldet die scharfzüngige Heutelina, es gehe nicht an, eine Stadt nur einseitig zu befestigen, wie das mit Bern geschehen sei, obwohl sie einräumt, dass es auf der Westseite die grösste Not gehabt habe (191).

Zürich traut man schon in seiner alten, hauptsächlich mittelalterlichen Befestigung zu, jedem Feind zu trotzen (192). Bollwerke, Türme und Mauern ernten Lob, nicht zuletzt aus ästhetischen Gründen. Einem Autor zumindest sind selbst bei Verteidigungsanlagen die Begriffe "*alt*", "*schön*" und "*gut*" synonym (193). Die von Löwen gehaltenen Zürcher Wappen an den Stadttoren, die zahlreichen Frösche im Fröschen- und Hirsche im

Hirschengraben, die von den Bollwerken der Stadt verliehene Eleganz sind dem Engländer so bemerkenswert wie die Stärke der Wälle (194).

Von Diskussionen und Kontroversen um den Schanzenbau berichtet die Heutelia, welche bemerkt, dass die grösste Verzögerung von den "discordantzen der Baw-meisteren" ausgehe (195). Republiken seien zudem nun einmal schlechter in der Lage, Beschlüsse zu fassen und durchzuführen als Fürsten (196).

Die fertigen Schanzen finden fast nur noch Beifall (197), und am Ende des Jahrhunderts gilt wie zu Anfang die Stadt von Felix und Regula als "wol bevestiget" (198).

Dem Munot mutet man in der Regel zu, Schaffhausen zu beschirmen (199). Ein Besucher der rechtsrheinischen Kantonshauptstadt beschreibt den ebenso merkwürdigen wie zweckmässigen Bau näher (200). Er bemerkt besonders, dass die Kanonen in einem Magazin auf der Festung selbst untergebracht sind. Auch das in der Mitte des Baus ausgesparte Loch, in welches die feindlichen Granaten geworfen werden können, findet Beachtung und Anerkennung.

Der Bau des Munot habe der Arbeitsbeschaffung gedient, weshalb er auch das "Castell der Müssiggänger" heisse (201). "Sonsten aber möchte solches Castell wohl geheissen werden / Ein Schloss des Gehorsams und der Underthänigkeit; dann wer solches erstigen und erobern sollte / derselbe köndte gewisslichen wol die gantze Statt darmit bezwingen / und in der Underthänigkeit erhalten. Wie gefährlich nun dergleichen Schlösser in einer Statt / das köndte gar wohl mit vielen unterschiedlichen Exemplen beygebracht werden." (202)

Auch weniger bedeutende Anlagen werden zuweilen von Ausländern beurteilt. So findet die Lage des Steins zu Baden Beachtung, doch wird in der ersten Jahrhunderthälfte lakonisch festgestellt, dass die Ruinen nur noch von vergangener Grösse zeugten (203). Valère und Tourbillon werden demgegenüber als fast uneinnehmbar bewundert, da die Steilhänge den Sturm, die Höhe der Burghügel den artilleristischen Beschuss verunmöglichten (204).

Feldbefestigungen begegnen wir in den ausländischen Stimmen zum Schweizer Militärwesen recht selten. Im Umfeld des Ersten Villmergerkrieges ist von Zürcher Werken bei Kappel und Wädenswil, solchen des Gegners bei Rapperswil die Rede (205); ein Urteil über die Platzierung oder die Qualität der Ausführung hingegen fehlt.

1.2.5.4. Dissuasion

"In deme sahen wir von weitem etliche hohe Thürm und Ringmawren..."(206)

Grimmig und trotzig wie hier Luzern tritt jede Schweizer Stadt dem Reisenden entgegen. An und in den Befestigungsanlagen hat man nichts zu verstecken: Der Munot kann bestiegen (207), die Berner Schanzen dürfen visitiert werden (208). Mehr noch: Der Fremdling wird von Ratsherren umhergeführt. In Zürich zeigt einem gewöhnlichen Reisenden ein Ratsvertreter die Befestigungen (209), einem Gesandten jedoch General Werdmüller persönlich (210). Ratsherren führen den Marschall Bassompierre durch die Basler (211) und durch

die Berner Anlagen (212). Genf zeigt die Schauplätze der Escalade, welche man seither beträchtlich verstärkt habe (213). Hoffte der Rat, die Spendefreudigkeit eines ausländischen Potentaten inspirieren zu können, wird ausnahmsweise auch einmal auf die Mängel der Wälle hingewiesen (214).

Zusammenfassung

Die Schweiz ist dem Ausland ein wildes Gebirgsland. Es ist je nach Beobachter ein einziges, fast unzugängliches Réduit oder enthält ein beziehungsweise mehrere solcher Réduits.

Die Eidgenossenschaft wird an den Haupteinfallspforten durch unterschiedlich starke Befestigungen geschützt. In der Regel sind diese Festungen Städte. Die Befestigungen dienen dem Zeitgewinn; auf längere Sicht ist eidgenössische Verstärkung unentbehrlich.

Dicht an die Landesgrenze bauen ausländische Potentaten bedrohliche Festungen. Die wichtigsten sind Fuentes am Eingang des Veltlins und Hüningen unterhalb Basels. Die Schweizer sind nicht imstande, diesen Festungsbau zu verhindern oder ihm etwas Ebenbürtiges entgegenzustellen.

Im Inneren sind seit jeher alle Städte befestigt. Vor allem die Anlagen von Kantonshauptstädten werden weiter ausgebaut. Ausreichendem Fachwissen stehen jedoch emotionale Festungsfeindschaft und ein ausgeprägter Sparwille gegenüber.

Das Gelände und dessen Verstärkungen sind zu jedem Zeitpunkt gute Grundlagen für eine erfolgreiche Verteidigung. Die nämlichen Vorteile geniessen allerdings auch die Nachbarn jenseits der Grenze. Die Eidgenossenschaft hat ihren natürlichen Expansionsraum ausgefüllt; sie ist saturiert.

Summarische Wertung

Die ausländische Sicht von Gelände und Geländeverstärkungen deckt sich in den Hauptzügen mit der schweizerischen Wirklichkeit. Das heisst, dass der grosse Vorteil, den die Eidgenossenschaft auf diesem Gebiet geniesst, im 17. Jahrhundert als Dissuasion zum Tragen kommt, und das über Gebühr, wird doch die schweizerische Geographie allgemein leicht überschätzt.

Die ausländische Sicht vom starken Gelände ermöglicht den Schweizern, sich weitgehend auf das Gelände zu verlassen und deshalb auch ihre Rüstung nicht mit mehr Nachdruck zu betreiben.

Der blanke Schrecken, der selbst kriegserfahrene ausländische Offiziere angesichts der Schweizer Berge erfüllt und der zusammen mit etwas übertriebenen Vorstellungen vom Hinderniswert des Hochgebirges und von der Gebirgigkeit der Schweiz überhaupt wesentlich zur Dissuasion eines potentiellen Aggressors beiträgt, unterliegt mit zunehmendem Reiseverkehr und literarischer Bewältigung der Bergwelt einer gewissen Abnützung. Diese noch zu überprüfende Hypothese hat für das 17. Jahrhundert fast keine Bedeutung, könnte aber einen in späterer Zeit allenfalls verringerten Dissuasiationswert des Schweizer Geländes erklären.

Mit anderen Worten: Entgegen der Vorstellung von der "Konstante Gelände" im Schweizer Militärwesen ist der Dissuasiationswert des Geländes selbst Wandlungen unterworfen, die eng mit dem Mass des ausländischen Wissens und mit nur aufgrund anderer,

exogener Faktoren zu erklärenden Schwankungen in der ausländischen Sicht dieses Geländes zusammenhängen. Der sich verändernde Dissuasionswert des Geländes trägt dazu bei, dass selbst bei gleichbleibender Bedrohung und unveränderter Technologie die Schweizer einmal eine grössere und einmal eine geringere militärische Anstrengung auf sich nehmen müssen, um ein und denselben Gesamtdissuasionswert zu erreichen.

2. DIE MENSCHEN

2.1. Rauhe Berge - rohe Menschen

2.1.1. Der Edle Wilde

Dem 17. Jahrhundert gilt der Schweizer als wild. Richtet jemand das Wort an ihn, erhält er skythische oder arabische Antwort (1). Wer glücklich genug ist, den Eidgenossen zu verstehen, stellt fest, dass jeweils die deutsche, französische oder italienische Sprache den unlieblichen (2) und rauhen Klängen zugrunde liegt (3).

Mit ihren typischen Bärten erscheinen die Schweizer der Literatur in Gesellschaft von Tataren, Russen, Eskimos, Sizilianern und Lappen, ja selbst der fabelhaften Höhlenbewohner des Schwarzen Erdteils, der Troglodyten (4). Grimmelshausens Simplicissimus wird seines "grossmächtigen" Schweizerbartes wegen von Räubern mit Moos als Wilder Mann neu eingekleidet und gegen Geld in den Städten am Roten Meer vorgeführt (5). Die Schurken behaupten, es handle sich um ein Exemplar des echten Wilden Mannes, welches ihnen einzufangen geglückt sei (6).

Wo der Urstand der Natur diskutiert wird, liegt die Erwähnung des Schweizers nahe. So schreibt Locke: "Die Zusagen, Tauschgeschäfte usw. zwischen ... einem Schweizer und einem Indianer in den Wäldern Amerikas sind bindend, obwohl sie sich zueinander im Naturzustand befinden. Wahrheit und Erfüllung von Zusagen gehören nämlich zu den Menschen als Menschen und nicht als Gliedern der Gesellschaft." (7)

Der Glaube an das Gute im Menschen verleiht dem Schweizer trotz seiner Rohheit zuweilen edle Züge (18). So lobt man an den groben Gesellen, die die Helvetier nun einmal sind, Ehrlichkeit, Sparsamkeit, Fleiss und Gerechtigkeit (9) und bewundert auch etwa das weder von Luxus noch von Eitelkeit korrumpierte einfache Leben zu Zürich (10). Selbst die Fremden Dienste vermögen dem Charakter der Eidgenossen nichts anzuhaben; kehren Krieger zurück, gehen sie ohne Umstände wieder dem angestammten Gewerbe nach (11).

2.1.2. Erscheinungsformen der Wildheit

Wer von Frankreich her in die Calvinstadt kommt, findet einen recht ungehobelten Menschenschlag vor (12). Wo immer man sich in der Schweiz befindet, beim Schlafengehen erinnert das nur hier gebräuchliche spärliche Bettzeug (13) daran, welches Land man durchzieht. Die schrecklichen Menschen selbst, durch deren Heimat die Reise führt, schlafen zuweilen ungeachtet der Jahreszeit im Freien auf blosser Erde (14). Ein unablässiger Kampf mit der Kälte des Winters und der Hitze des Sommers härtet die Helvetier ab (15).

Baumstarke, hochgewachsene Kerle (16), wahre Riesen (17), bringt das Alpenland hervor (18). Der breite Bart steigert noch das schreckliche Aussehen der Hünen (19). Des Pferdes ungewohnt, fallen die Schweizer allerdings oft aus dem Sattel (20).

Mit diesen groben Schweizern sich in Händel einzulassen, ist nicht ratsam. Eine Reisegesellschaft will Simplon an einem Sonntagmorgen verlassen. Ein gewaltiger Bursche stellt sich den Reisenden in den Weg und verlangt Entschädigung für eine Ziege, die tags zuvor vom Hund eines der Engländer gerissen worden sei. Die Briten geben ihren Tieren die Sporen, werden aber von den zum Kirchgang versammelten Wallisern am Abtritt gehindert, in einem Handgemenge von den Pferden gezerrt, entwaffnet und für die Dauer der Messe eingesperrt. "... dann kamen zehn grimme Schweizer und behaupteten, sie seien Amtspersonen. Sie setzten sich an einen Tisch und verurteilten uns, dem Kerl eine Pistole für seine Ziege und zehn weitere für den Fluchtversuch zu bezahlen: ..." (21) Froh, für ihre Missetat nicht gleich den Kopf erhalten zu müssen, ziehen die Engländer nach beglichener Rechnung ihres Weges (22).

Der Schweizer ist gefürchtet (23), ja bei einem Gewährsmann sogar der Inbegriff des Fürchterlichen (24).

2.1.3. Folgen der Wildheit

Die Wildheit hat an sich bereits einen gewissen Dispositionswert (25). Die Frauen eines von österreichischen Truppen besetzten Prättigauer Dorfes schneiden den einquartierten Soldaten ausnahmslos die Gurgel durch. Die Anführerin alleine befördert vier Mann in den Tod (26). Derartige Taten schrecken ab (27).

Die Wildheit hat auch zur Folge, dass die Menschen gross, kräftig, grob und damit auch tauglich sind.

Die Schweizer sind "von der Natur für das Waffenhandwerk geschaffen" (28). Es folgen einige Belege für dieses Urteil des Jahrhunderts:

1616: "Die Schweizer sind gute Kriegersleute. Sie können alle Arten von Unannehmlichkeiten ertragen, zumal sie einem rauhen Land entstammen. Sie üben sich ausgiebig im Krieg und halten darin gute Ordnung."(29)

1626: "Wenn die loblichen Schweizer Kantone nicht so oft Hilfs- und Sicherheitszusagen erhalten haben wie die anderen, führe ich das auf das starke Gelände Eures Landes und auf Eure sehr kriegerische Nation zurück, die ihre Feinde immer stärker in Sorge versetzt hat, die eigenen Staaten zu verteidigen, als ermutigt, die Eurigen anzugreifen."(30)

1642: "Die Bauern dort sind von hohem Wuchs und von der Natur her geeignet, die Waffen zu tragen und das Kriegshandwerk zu betreiben, ..." (31)

1654: "Wir wissen gut, dass Gott und die Natur Euch solche Gegenden und Orte zugewiesen, Euch solches Geschick und Kraft gegeben hat, dass Ihr in der Lage seid, Euch gegen mächtige Feinde zu verteidigen."(32)

1655: "...; was die Fusstruppen angeht, so verfügen sie über unzählige taugliche Männer aus den Rätischen Alpen, stattliche Bündner Hochländer, ..." (33)

1656: "Und wie das Land ist, sind auch die Einwohner, von rauher und ruppiger Art, für die Waffen geeigneter als für irgendwelche bürgerliche Beschäftigungen; ..." (34)

1676: "Die Schweizer sind den Künsten nun wirklich wenig geneigt, denn ihr hauptsächlichstes Handwerk ist jenes der Waffen, ..." (35)

1686: "Die Männer sind stark und widerstandsfähig, können grosse Härten ertragen und halten gute Disziplin, ..." (36)

Was allgemein gilt, gilt auch für die einzelnen Fälle. Dem 1620 in der Schlacht bei Tirano im Veltlin gefallenen Berner Schultheissen von Mülinen wird trotz der Niederlage grosser Mut und ungestümer Angriffsgeist attestiert (37). Marschall Bassompierre beschreibt, wie bei der Belagerung von Montauban im Jahre 1621 einer seiner Schweizer trotz gegnerischen Beschusses sieben schwerste Schanzkörbe, vom Feind zwecks Behinderung des Sturms auf einen Zugang zur Stadt plazierte, auf dem eigenen Rücken aus dem Feuer holt (38). Herzog Rohan schildert den fulminanten Angriff seiner Bündner (39). In einer Utopie, dem Commonwealth of Oceana des James Harrington, fällt den Schweizern die Rolle der barbarischen Krieger vom Rande der Wildnis zu (40). Niemand übertrifft die Schweizer an Mut (41). Unter ihrem Gesetzgeber Alpester de Fulmine (42) treten sie die Nachfolge der Goten an (43).

Wo Kritik an den Eidgenossen als Kriegern laut wird, ist nicht militärische Unfähigkeit, sondern wenig gesittetes Benehmen Stein des Anstosses. Einen Kunsterkenner stören die Wachen beim Betrachten eines vatikanischen Saales: "Dies ist gewiss eines der schönsten und königlichsten Gemäcker der Welt, viel zu schön für eine Wache von riesenhaften Schweizern, die darin bloss trinken und Karten spielen: ..." (44)

2.1.4. Die Kehrseite der Wildheit

Der einer extremen Aeusserung zufolge latent vorhandene Appetit, sich am Blut Unschuldiger zu berauschen (45), beraubt die Graubündner ihres naturrechtlichen Anspruchs auf Unversehrtheit. Wenn, so eine italienische Relation über die Drei Bünde aus dem Jahre 1618, die Ketzler und Barbaren von Bündnern ihre Alpenpässe behalten, könnten sie eines Tages nach Italien heruntersteigen und es verwüsten (46). Dieser Gefahr vermöge eine spanische Eroberung des Veltlins und Chiavennas vorzubeugen (47). Wessen Wildheit eine Bedrohung für die Nachbarn bedeutet, der darf angegriffen werden, wenn dadurch die Gefahr zu bannen ist.

Allein, es lassen sich noch weitergehende Auffassungen feststellen. Der tumultuarische Charakter der Bündner an sich rechtfertigt die österreichische Eroberung Rätiens im Jahre 1621, denn man hat "diese bosshaffte leichtfertige Leut ihrer Grobheit vnd Unruh wegen mit dem Schwerdt vnnd Krieg zuzwingen / nicht vmgang nemmen können / ..." (48).

"Gott der Allmächtige gebe Gnadt / dass anjetzo ein solcher Fridt gemacht werde / darmit man diesen groben Bestialischen Leuten nicht sovil Freyheit zulasse / auff dass nicht erst die letzten ding ärger dann die ersten werden." (49)

Wer boshaft, leichtfertig, grob, unruhig und bestialisch ist, darf ohne weiteres mit Krieg überzogen und seiner Freiheit beraubt werden. Dies ist die Kehrseite der Wildheit.

2.2. Der Hirtenkrieger

Die Hauptquellen der schweizerischen Kraft sind Berge und Viehzucht (50). Die Bündner haben trotz der reichen, einladenden Untertanenländer ihre Sitze nicht aufgegeben (51). Sie lieben ihre engen Täler und ziehen deren Sicherheit dem lockenden Genuss vor (52). Wer den Bergen nahe ist, hat auf der Welt nichts zu fürchten (53).

Entfernt man den Schweizer aus seiner natürlichen Umgebung, sinkt seine Leistungskraft. 1664 schreibt der französische Ambassador an seinen Minister, von den spanischen Werbungen in der Eidgenossenschaft sei nicht viel zu befürchten, da den Söldnern die Seepassage nach der Iberischen Halbinsel und die dortige Hitze gewaltig zu schaffen machen würden (54).

Die Schweizer sind des kargen Bodens wegen häufiger Viehzüchter als Ackerbauern (55). In der Heutelia erscheinen die Käseesser der Urschweiz in Luzern, um sich als Söldner zu verdingen. Sie tragen ein Milchgeschirr in der Hand, auf dem die Worte "plus offerenti" prangen (56). Noch expliziter als in der Heutelia erscheint der Nexus zwischen Viehzucht und Kriegertum beim englischen Reisenden Moryson, welcher schreibt:

"Die Natur und die Notwendigkeit haben sie auf den Krieg gewiesen. Eine gebirgige und waldreiche Landschaft ... bringt ein rauhes Volk hervor, das Entbehrungen erträgt und kriegerisch veranlagt ist. Je höher die Bäume und je grösser das Vieh, desto stärker sind die Körper der Männer, so dass sie geborene Soldaten zu sein scheinen." (57)

Der Zusammenhang von Viehzucht und Kriegertum wird öfter betont. Als Erklärung steht etwa zu lesen, die Hirtenkultur biete viel Freizeit, die Freizeit aber fördere den kriegerischen Geist (58). Eine andere Deutung des Phänomens des Hirtenkriegers stützt sich auf unterschiedliche Ess- und Trinkgewohnheiten: "Ihre Leibs-Stärcke ist wegen der verschiedenen Lands Eigenschafften auch unterschieden; wie dann Gebürg- und Feld-Bewohner so schlecht / und fast nur von Milch-Speise leben / mit einem grossen und starcken Körper / der gemeiniglich nicht unter sechs Schuhe lang / von der Natur versehen; da hingegen die andern / so leckerhaffter Speisen und des Weins gewohnt / etwas untersetzter und kürtzer; ..." (59)

Zusammenfassung

Die Schweizer sind ein Volk von robusten, wilden und kriegerischen Menschen. Berge und Viehzucht sind die Hauptquellen ihrer Kraft.

Die Wildheit hat an sich einen gewissen Dissuasionswert. Ihr grösster militärischer Nutzen liegt hingegen in der auf sie zurückgehenden allgemeinen Tauglichkeit. Diese gibt den Schweizern militärische Macht, welcher sie bedürfen, da ihr unruhiger, ja bestialischer Charakter jederzeit eine fremde Eroberung rechtfertigen kann.

Summarische Wertung

Die Ausländer stimmen darin überein, dass die Schweizer von Natur aus kriegerisch sind. Dieser Glaube trägt zur Sicherheit der Eidgenossenschaft doppelt bei, einmal direkt als Abschreckung und einmal indirekt über die Förderung der Nachfrage nach Schweizer Söldnern (im Unterschied zu solchen anderer Nationalitäten). Die Bevorzugung der Schweizer als Söldner hat nämlich, wie Peyer in seiner Verfassungsgeschichte zeigt, zur Folge, dass die an den begehrten Kriegern interessierten Mächte auch ein Interesse an friedlichen Zuständen in der Schweiz und in der Nachbarschaft des Landes haben. Herrscht dort Krieg, werden die Söldner zurückgerufen, und das will man ja vermeiden.

Hier stellt sich nun dieselbe Ueberlegung ein wie im vorangehenden Kapitel: Mit zunehmender Entbarbarisierung und Verniedlichung des Schweizerbildes sinkt der dissuasive Wert der ausländischen Sicht vom schweizerischen Menschen. Setzt diese Tendenz ein, muss in der Eidgenossenschaft mehr an aktiver militärischer Vorbereitung geleistet werden, um den erreichten Dissuasionsstand zu halten. Dies betrifft das 17. Jahrhundert allerdings noch kaum, könnte aber für das 18. seine Bedeutung haben.

3. DIE GESELLSCHAFT

3.1. Verbindende und motivierende Werte

3.1.1. Religion

3.1.1.1. Christentum

In Genf beten die Wachtsoldaten, wenn sie die Stadttore öffnen (1). Läuten zur Mittagszeit die Glocken, knien die meisten Schweizer Katholiken in den Strassen nieder und sprechen das Ave Maria (2). Den Eidgenossen geht das Christentum nahe, näher als ihren Nachbarn (3). Papst Paul V. lobt Eifer und Frömmigkeit der Verteidiger der Freiheit der Kirche (4), Oliver Cromwell nennt die Schweizer Reformierten Gottes "true Knights" (5).

Die Solidarität der evangelischen Kantone, vor allem Berns, rettet Genf vor den Ansprüchen des Bischofs und der Expansionslust des Herzogs von Savoyen (6). Der konfessionelle Elan reicht allerdings kaum über das Corpus Helveticum hinaus (7). Die Ermahnungen der englischen Republik, sich der von Ausrottung bedrohten evangelischen Waldenser Savoyens anzunehmen (8), fallen auf taube Ohren. Nicht einmal das Argument, der Erfolg der katholischen Verfolger werde diese zu weiterem Vorgehen verleiten (9), bewegt die reformierten Eidgenossen. Gross ist die Enttäuschung des Lord Protectors über den mangelnden Glaubenseifer der Schweizer, welche in seinen Augen alles lieber tun, als das vergossene Waldenserblut zu rächen oder den Ueberlebenden zu ihrem Recht zu verhelfen (10). Cromwell gibt während der Krise um die Arther Nikodemiten 1655/1656 dennoch seiner Hoffnung Ausdruck, die evangelischen Städte der Schweiz würden

mit bekannter Entschlossenheit einen Triumph von Götzendienern verhindern (11). Die Schwyzer Aexte seien auch für Englands Protestanten geschliffen, die Schwyzer Schwerter gegen jede reformierte Brust gezogen (12).

Noch nach den Rapperswiler und Villmerger Niederlagen hofft der Protector, sichtlich nicht ohne Zweifel, auf die Hilfe der reformierten Eidgenossen für die Waldenser. Im Mai 1658 schreibt er den Schweizern, es scheine nach Gott allein in ihrer Macht zu stehen, die Ausrottung dieses ältesten Zweiges der reinen Religion zu verhindern (13).

In der Tat ist die Schweiz dreissig Jahre später Basis für die "Glorieuse Rentrée" der Waldenser. Zwar bestreiten die Kantone ihr Mittun, aber derartige Beteuerungen verdienen keinen Glauben (14). 3000 Mann können sich nicht an der Hauptstrasse Bern-Genf in Nyon versammeln, Waffen und Munition in ausreichender Menge dorthin bringen, mit zwölf Booten, von welchen jedes mehrmals fährt, über den Genfersee setzen und im Chablais landen, "ohne dass die Schweizer es wüssten und ohne dass sie es verhinderten, wenn sie wollten; ..." (15).

Auch der Aufstand der Veltliner gegen ihre Bündner Herren ist wesentlich religiös motiviert. "Es lebe die heilige Kirche!" lautet die Losung der Addataler (16). Der Papst attestiert seinen Getreuen, für die "Würde der katholischen Religion" zu den Waffen gegriffen zu haben, und wünscht dem Heer den Segen Gottes (17).

3.1.1.2. Wappentiere

Einem Reisenden fällt auf, dass beinahe über jeder Tür in Brig ein Bären- Wolfs- oder Fuchskopf angebracht ist, ja manchmal mehrere: ein schrecklicher Anblick (18). Ein anderer begegnet den Jagdtrophäen in Baden (19). Einzige Erklärung ist, das sei so Brauch (20).

Eine engere Beziehung als zu diesen ausgestopften Beutetieren haben die Helvetier zum Wappentier, dem sie sich zuweilen geradezu mystisch verbunden wissen. Das bedeutendste Beispiel ist der Berner Bär. Herzog Berchtold von Zähringen entschloss sich, die Aarestadt nach seiner ersten Jagdbeute zu benennen, und so heisst die Stadt denn Bern (21). Den Bären im Bärengaben haben die Fremden ihre Aufwartung zu machen (22), die Berner selbst aber glauben zum Teil an den Nexus zwischen der Kraft der Bären und der Stärke ihrer Republik. Der spöttische Ton der Heutelia ändert nichts am Inhalt der Schilderung: "Der Wirt lachet darzu / vnnd sagte / dass etliche darfür hielten / es geschehe darumb / dass man diese Thier darumb vnderhielte / damit anzudeuten / dass gleich wie dieses Thier / das stärckste vnder den Thieren in Heutelia ist / also seye auch dieser Stand der grösste vnd mächtigste vnder den Heutelischen Völckern / ..." (23)

Weil sie Adler und Bär in ihrem Wappen führen, unterhalten die Republiken Bern und Genf lebende Vertreter der jeweiligen Species (24). Die Beziehung der Urner zu ihrem Stier ist ähnlich eng (25).

3.1.2. Vaterland

Die Schweizer hegen "eine grosse Liebe für ihr Land" (26). Selbst die entschiedensten Innerschweizer Parteigänger Spaniens versichern dem französischen Botschafter, sie seien "gute Patrioten" (27) und würden sich als solche der Bündner Freiheit auch gegen die katholische Majestät annehmen (28).

Wer als Fremder in der Schweiz an Schweizer herantritt, sieht sich ausgeschlossen und verdächtigt wie Simplicissimus in Bern: "Also entranne ich aus meinem Umstand, da man mich mehr gehetzt, als ich beschreibe; kam aber aus dem Fegfeuer in die Hölle, dann das Wirtshaus stack voller trunkner und toller Leute, die mir mehr Dampfs antäten als ich noch nie auf meiner Pilgerschaft erfahren; jeder wollte wissen wer ich wäre; der eine sagte ich wäre ein Spion oder Kundschafter, der ander sagte ich sei ein Wiedertäufer, der dritte hielt mich vor einen Narren, der vierdte schätzte mich vor ein heiligen Propheten, die allermeiste aber glaubten ich wäre der ewige Jud, davon ich bereits oben Meldung getan; ..." (29)

Wer das Pech hat, als Niederländer den aufständischen Bauern in Wiedlisbach in die Hände zu fallen, erfährt erst recht abweisendes Misstrauen: "... so Herren, was sint ihr voor luijd und wo deheim..." (30) Nach der Befragung bekommt die Reisegesellschaft Beleidigungen zu hören und Tätlichkeiten zu spüren (31). Der Maler wagt in einem solchen Land nicht, seinen Skizzenblock hervorzuziehen, um sich nicht dem Verdacht der Spionage auszusetzen (32).

3.1.3. Familie

3.1.3.1. Geschlechter

Ueber die grosse Bedeutung der Geschlechter, besonders der jeweils führenden Familien eines Ortes, herrscht bei den Ausländern Uebereinstimmung. Das Phänomen beschäftigt besonders die Diplomaten. Ihrer Meinung zufolge ist es für den Einfluss einer ausländischen Macht in einem schweizerischen Ort oft wichtig, Mitgliedern der führenden Familien Plätze in Fremden Diensten zu verschaffen beziehungsweise zu erhalten (33).

Der venezianische Gesandte in Zürich, Padavino, schlägt dem Dogen der Republik von San Marco 1607 vor, sich der Loyalität der führenden Geschlechter Graubündens durch wohldotierte Stipendien für die Söhne zu versichern. Während deren Studienzeit in Padua habe Venedig wertvolle Geiseln (34). Solches Urteil legt Zeugnis ab für die gewaltige Kraft, die man in der Blutsverwandtschaft wahrnimmt.

3.1.3.2. Die Gemeinden als Verwandtschaftsverband

Der ursprünglich italienische (35) Arzt Paolo Lentolo praktiziert schliesslich in Bern und heiratet eine Bürgerin. Das schreibt er dem englischen Botschafter in Venedig und teilt ihm mit, dass er dadurch zu grossem Ansehen gelangt und ausserdem nunmehr mit allen führenden Familien von Bern, Neuenburg und Freiburg verwandt sei (36).

Als Verband von Verwandten schützt die Gemeinde Verfolgte (37) und rächt die Schmach, welche ihre Angehörigen erlitten haben (38). So kann es etwa im Gesandtenbericht an einen Hof heissen, wenn man die entlassenen Hauptleute eines bestimmten Kantons nicht zufriedenstelle, sei zu befürchten, dass sich die Verwandten der Entlassenen durch die Vereitelung eines politischen Geschäfts rächen würden (39).

Am schwersten wiegt für den Verwandtschaftsverband Gefangenschaft oder Tod von Angehörigen. Als das von einer Schweizer Garnison belegte Kortrijk am 19. Mai 1648 an die Kaiserlichen fällt, ruft dies in Solothurn Furcht, Leid und Unzufriedenheit hervor. Dem muss durch Bemühungen der Franzosen, die gefangenen Eidgenossen auszulösen, begegnet werden, da andernfalls zu befürchten ist, dass die Orte für die Erneuerung der Allianz Bedingungen stellen, die der Christianissimus nicht zu erfüllen vermag (40).

3.1.3.3. Familienstreitigkeiten und Fehden

Der enge Zusammenhalt des Verwandtschaftsverbandes wird durch innere Zwiste etwas gelockert (41). England (42) und Italien (43) wissen von einem Streit der beiden Cousins General und Oberst Werdmüller während und nach dem Rapperswilerkrieg.

Der Oberst beschuldigt - der englischen Version zufolge - im Zürcher Senat den General des Atheismus' und der Kollusion mit dem Feind vor Rapperswil (44). Da beide Vorwürfe das öffentliche Interesse berühren, wird beschlossen, an einer Sitzung des Grossen Rates

darüber zu sprechen (45). Der General verlässt nach diesem Beschluss die Stadt. Der festgesetzte Termin verstreicht, ohne dass der eigenwillige Feldherr erscheinen würde. Die Furcht vor der Wermüllerschen Rache hemmt den verärgerten Senat und gewährt der zurückgelassenen Familie sowie der Ehre und den Gütern des Generals einen gewissen Schutz (46).

Die Bündner Wirren nehmen streckenweise den Zug von Geschlechterfehden an (47). Graubünden kennt auch den Kampf der bescheidenen Familien gegen die mächtigen. Die Vertreter des Strafgerichts sind - Padavino zufolge - vom Gedanken der "völligen Ausrottung der guten Familien" erfüllt (48).

3.1.3.4. Die finanzielle Grundlage der Geschlechter

In der Definition einer Utopie ist adelig, wer von seinen Einkünften leben kann, ohne das Land zu bebauen oder sonst für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten (49). Ueber einen solchen Adel verfügt die Schweiz - im Gegensatz zu Venedig - nicht (50). Das Ergebnis ist - immer gemäss der Utopie - das folgende: Die führenden Vertreter der eidgenössischen Geschlechter "werden von ihren privaten Angelegenheiten derart absorbiert, dass sie keine Zeit haben, sich mit den öffentlichen zu befassen und damit auch nicht sicher betraut werden können, weil ein Mensch nicht zuverlässig zu dieser Art Schiff gehört, wenn er keinen Anteil an der Fracht hat" (51).

Die schwache finanzielle Grundlage der Geschlechter einerseits und die unbeschränkte Haftung der Militär-

unternehmer ihrer Mannschaft gegenüber andererseits, führen laufend zu Zerwürfnissen mit dem selber zahlungsunfähigen oder -unwilligen fürstlichen Auftraggeber. Herzog Rohan beschreibt, wie in einem solchen Zahlungskrieg die Obersten und Hauptleute an ihn gelangen und ihm eröffnen, dass ohne Geld die Truppen nicht mehr länger im Felde gehalten werden könnten. Ihre Familien und Häuser seien ruiniert, da sie den Soldaten nach Landessitte für den geschuldeten Sold geradezustehen hätten (52). Ein andermal begründet der Ambassador sein Gesuch um vermehrte Geldsendungen damit, dass ohne diese die Hauptleute Erbstücke verkaufen müssten, um den Sold der Soldaten zu be-
rappen, und dass daraus Unordnung entstehen werde (53).

3.1.3.5. Grenzen der Bedeutung der Geschlechter

Der Einfluss, den eine ausländische Macht über einzelne Geschlechter oder ganze Reihen von Familien erzielen kann, ist begrenzt, denn - so sagt Padavino - "es ist unmöglich, alle zufriedenzustellen; ... Jene, die draussen bleiben, nähren Hass und Verfolgung" (54). Die Unzufriedenen, die es immer gibt, begrenzen jeden ausländischen Einfluss in der Schweiz.

Heinrich Rohan gibt in der Beschreibung der Agitation Jenatschs bei seinen Bündner Truppen Beispiele von Argumenten der Unzufriedenen. Rohan schreibt, Jenatsch habe die Obersten und Hauptleute an ihre Armut und an das Ausbleiben des Soldes erinnert und damit die Einkünfte verglichen, die gewissen Geschlechtern aus deren in Frankreich stehenden Kompanien zuflössen. In Frankreich bilde man sich sowieso ein, einige wenige

Familien seien die Fürsten Rätians, die anderen aber nur ihre Kreaturen (55).

3.1.4. Freiheit

3.1.4.1. Volk ohne Adel

Im Roman findet ein Fürst bei den Schweizern, "lauter gemeinen Leuten", keine Hilfe, da fast alle Helvetier "die Fürsten / solange sie in ihrem Land wären / auff's äusserste hasseten" (56). Extremen, aber nicht seltenen Zeugnissen zufolge sind sowohl Adel als auch Ritterschaft in der Schweiz ausgerottet (57). Wer aber beweisen will, dass es überall einen Adel gebe, sagt, ein solcher existiere "sogar in der Schweiz" (58).

Ob der Adel nun existiert oder nicht, nach Francis Bacon können die Schweizer auf jeden Fall des Adels entbehren. In Bacons Augen sind Demokratien, die keinen Adel brauchen, in der Regel freier von Unruhen als Adelsgesellschaften, weil in diesen die Menschen sich mit Personen, in jenen aber mit Geschäften befassen. Den Schweizern gehe es trotz der Verschiedenheit der Religion und der Kantone gut, da der gemeinsame Nutzen sie zusammenhalte (59).

Des Schweizer's Verhältnis zum Adel bestimmt auch sein Verhältnis zum adligen Reittier. John Locke gibt seinem Bekannten Toinard den Rat, auf jede Reise zu Pferd einen Schweizer mitzunehmen, denn dieser werde für die ganze Gesellschaft aus dem Sattel fallen (60). Das Rezept bewährt sich (61).

Sind sie schon nicht gewohnt zu reiten, ist es erst recht nicht die Stärke der Schweizer, zu Pferd zu kämpfen (62), ja es fehlt ihnen, gewissen Aeusserungen zufolge, jede Reiterei (63). Schon die Schlacht bei Grandson ist aus diesem Grund für die Burgunder glimpflicher abgelaufen, als es sonst der Fall gewesen wäre (64). Aus geographischen Gründen wäre das Pferd in der Schweiz ohnehin nur beschränkt, ja nach einigen Meinungen überhaupt nicht, verwendbar (65).

Einzelne Stimmen gestehen Helvetien eine Reiterei zu, jedoch ohne diese besonders hervorzuheben. Es erscheint etwa eine Genfer (66) und Zürcher (67), vor allem aber eine Berner Kavallerie (68). Zu Pferd dienen namentlich die Waadtländer Vasallen der Zähringerstadt (69).

3.1.4.2. Fussvolk kräftiger Bauern

Ein starker Adel gewährleistet eine gute Reiterei, jedoch auf Kosten eines zuverlässigen Fussvolks, welches nur aus einem wirtschaftlich kräftigen Bauernstand hervorgehen kann (70). Diese im 17. Jahrhundert soweit wir sehen unwidersprochene Auffassung wird am vollständigsten von Francis Bacon ausgeführt, der die Massnahmen Heinrichs VII. zur Förderung der "yeomanry", der hablichen Bauern, lobt (71). Der Tudor-König habe dadurch der militärischen Macht Englands aufgeholfen, was aus den allgemeinen Regeln der Kriegskunst nicht weniger als aus den Beispielen anderer Königreiche hervorgehe. Die in militärischen Dingen bestbewanderten Männer seien nämlich trotz einiger abweichender Sonderfälle der Auffassung, dass die Hauptstärke einer

Armee in der Infanterie liege. Eine gute Infanterie aber werde nicht aus von Herkunft servilen Männern rekrutiert, sondern aus solchen, die in freien und wohlhabenden Familien aufgewachsen seien. Deshalb könne ein von Adel und Ritterschaft beherrschter Staat, dessen Bauern blosse Arbeiter seien, über gute Reiterei, nie aber über gute Fusstruppen verfügen. Man sehe dies in Frankreich und Italien, wo ausserhalb der Städte zwischen Adel und Bauern kein Mittelstand existiere. Dort habe man deshalb viele Menschen und wenig Soldaten und müsse für die Fusstruppen Schweizer Söldner und dergleichen anwerben (72).

Kurz: Es ist "in gantz Europa kein besser Fussvolck zu finden ... als der Schweitzer" (73). "Und weil Franckreich an gutem Fussvolck Mangel; aber an Reuterey den Vorzug hat / darumb suchet der König von Franckreich / ihre Freundschaft und Hülffe..."(74)

3.1.4.3. Volk von Jägern

Zur Freiheit gehört das Jagdrecht. Die strenge Ordnung deutscher Fürsten fehlt der Heutelia zufolge in der Schweiz, wo man diese Ordnung auch nicht wolle (75). Die Vögte liessen ziemlich frei jagen, wenn man ihnen zuweilen etwas zukommen lasse (76).

Die Möglichkeit wird auch ausgenützt, besonders wenn die Jagd hilft, die Zeit des Winters zu vertreiben (77). Die Jagdleidenschaft der Helvetier ist überhaupt sehr gross, ja es heisst in einer extremen Schilderung, sie durchstreiften Tag und Nacht Berge, Wälder und Seen um zu jagen und zu fischen (78).

Dieser - an sich allgemein konstatierte - Jagdeifer fördert die Kriegstüchtigkeit: "Alle ihre verschiedenen Uebungen, wie Schiessen, ..., Schwimmen, dauerndes Jagen, worin sie Bären, wilde Eber und Luchse (eine Art Wolf) verfolgen, ..., haben einen Bezug zum Krieg, ..." (79)

3.1.4.4. Freies Volk

Waffenträger

Das Schwert gehört zur Tracht jedes Schweizers (80). Der Eidgenosse ist verpflichtet, die Waffe ständig zu tragen, und er kommt dieser Verpflichtung nach (81). Die allgemeine Bewaffnung gilt ausdrücklich auch für die bernischen Bauern nach dem Bauernkrieg (82). Nur Genf macht eine Ausnahme: In der Calvinstadt haben alle, tragen aber nur die Soldaten Waffen (83).

Geringe Unterschiede

Wo alle Waffen tragen, kann man an diesem Merkmal die Menschen nicht unterscheiden. Eine solche Unterscheidung ist in der Schweiz ohnehin schwierig, da Kleidung und Haltung allgemein sehr bescheiden sind (84). Jeder betrachtet sich jedem anderen als ebenbürtig (85). Die Frauen der mächtigsten Ratsherren sehen zu Haus und Küche wie eine Bauernfrau (86). Man bemerkt erstaunt, dass selbst die bedeutendsten Würdenträger Berns "auss gewissen Gesellschaften / als der Fleischhackern / Lederer und dergleichen Leuthen" stammen (87), dass in Graubünden selbst Bauern Landvögte werden können (88).

Was am Herd und in der Ratsstube gilt, gilt auch auf dem Schlachtfeld. Wir erfahren aus den Segreti di stato, "dass die Schweizer sich nie in der Person weniger Hauptleute, sondern in der Bravour aller zusammen tapfer zeigen wollten, dass sie in der Verteidigung ihrer Heimat gewöhnlich aus Soldaten Hauptleute und aus Hauptleuten Soldaten zu machen pflegten: ..." (89)

Die Schweizer sind bescheidene Leute, vom rohen souveränen Volk der Republik Gersau (90) bis hin zum souveränen Freiherrn von Haldenstein (91). Sie sind bescheiden, aber sie sind frei (92).

Frei geboren

Frei ist, wer tut, was ihm gefällt. Die Schweizer tun allerdings, was sie wollen (93), und zwar ohne jeden Respekt (94). Ihnen, die sich "Gott allein / und keinem irdischen Menschen unterworfen" (95) wissen, etwas ihrer Freiheit Abträgliches zumuten (96), heisst gegen einen reissenden Strom schwimmen (97).

Auch die Untertanen der eidgenössischen Orte lieben die Freiheit, zu der die Steuerfreiheit gehört (98), und wehren jede Einschränkung derselben erfolgreich ab, beispielsweise im Bauernkrieg (99). Die Hinrichtung einiger Anführer ändert nämlich nichts am Erfolg der Aufständischen in re (100). Generell respektieren die Vögte die Freiheit der Untertanen und verhindern so Rebellionen zum vornherein. Dies gilt ausdrücklich auch für die Vogteien italienischer Zunge (101).

Freiheit oder Tod

Der Freiheitssinn der Schweizer ist extrem (102). Als grosse Liebhaber (103) wachen sie unablässig und eifersüchtig über die Geliebte (104). Die Maxime ihrer Freiheit schliesst Katholiken und Reformierte aufs engste zusammen (105). Jedermann hat damit zu rechnen, dass die Helvetier ihre Dame "firmiter" verteidigen werden (106).

Die Freiheitsliebe trägt zur Abschreckung eines potentiellen Angreifers wesentlich bei. So kann man etwa lesen: "... das Volk ist so mutig und so sehr darauf versessen, seine Freiheit zu verteidigen, und diejenigen, welche diese Nation angegriffen haben, haben so schlecht abgeschnitten, dass es in Europa keinen Fürsten gibt, der Lust hätte, sie zu bekriegen und sich in den Besitz der Gebiete zu setzen, die sie bewohnen." (107)

Einmal erobert, wäre die Schweiz kein sicherer Besitz des Aggressors. Dazu müsste den Unterworfenen der Wille und die Fähigkeit zum Aufstand genommen werden. Nach dem Urteil des Herzogs von Rohan ist dies in der Eidgenossenschaft unmöglich: "... es ist eine sichere Sache, dass, wenn Sie freie Menschen unterwerfen, Sie ihnen das Bestreben, sich wieder in Freiheit zu setzen, nicht nehmen werden (mindestens so lange solche leben, die frei gelebt haben)." (108)

Die Schwierigkeiten, welche einer Eroberung auf dem Fusse folgen, haben das Haus Oesterreich auf dem höchsten Gipfel seiner Macht eine Unterwerfung der Eidgenossen als unrentabel aufgeben lassen (109).

3.1.4.5. Leuchtturm der Freiheit

In den Augen der Ausländer bilden Freiheit und Herrschaft, Fürst und Volk zuweilen Gegensatzpaare. James Harrington schreibt in seiner Utopie "Oceana":

"Wo sind die Stände, wo ist die Macht des Volkes in Frankreich? - weggeblasen. Wo ist die des Volkes in Aragon und in den übrigen spanischen Königreichen? - weggeblasen. Auf der anderen Seite, wo ist die Macht des Königs von Spanien in Holland? - weggeblasen. Wo ist die der österreichischen Fürsten in der Schweiz? - weggeblasen. Diese ewige Empfindlichkeit und Eifersucht unter der abwechselnden Herrschaft des Fürsten und des Volkes ist jedem Lebensfunken zuwider." (110)

Das Vorbild der Schweizer, auch wohl der Genfer Freiheit (111) erregt nicht allgemeine Freude. In der Instruktion eines päpstlichen Gesandten aus dem Jahre 1621 steht unter namentlicher Erwähnung Genfs zu lesen, die Republiken wären leicht zu bezwingen, hätten sie nicht ihre "Bürger und Gefolgsleute" überall, selbst im Kabinett des französischen Königs (112).

Colbert schreibt 1663 über das gefährliche Vorbild der Freiheit der Schweiz und anderer Republiken: "Die Nachbarschaft zweier grosser Republiken, die Freiheit und der Wohlstand ihrer Völker, wegen des Beispiels gefährlich, wenn Minderjährige auf dem Thron sitzen. Die Republiken machen nicht mit den Waffen, sondern durch das schlechte Beispiel ihrer Freiheit Eroberungen. Die Schweizer, Beispiel; die Holländer, mit den Waffen, die Hansestädte." (113)

Die Schweiz taucht in der Tat als positives und negatives Beispiel bei Republikanern des 17. Jahrhunderts auf. Im Army Council von Putney (28. Oktober bis 11. November 1647) führt Generalleutnant Oliver Cromwell die innere Zwietracht der Eidgenossen als abschreckendes Exempel an (114). Nach der Errichtung der englischen Republik weiss deren Parlament sich durch die gemeinsame Freiheit den Schweizern verbunden: "Es ist Uns zunächst äusserst angenehm, dass Ihr, die Ihr unter den ersten Europas durch den Ratschluss Gottes, der Eure tapferen Unternehmungen gedeihen liess, Eure Freiheit erlangt habt und diese, einmal gewonnen, durch nicht weniger Weisheit und Mässigung durch so viele Jahre erhalten habt, Uns und unsere spät erkaufte Freiheit so hochschätzt; ..." (115) Milton, der dies schreibt, bezieht sich auch in seinen Arbeiten zur Verteidigung des allgemeinen Rechts, Tyrannen zu stürzen und hinzurichten, massiv auf die Schweizer Theologen Zwingli und Calvin (116).

Was den englischen Republikanern recht ist, ist den niederländischen billig. Für den Diplomaten Valckenier ist die gemeinsame Staatsform der Republik Grund für schweizerisch-niederländische Solidarität gegen alle Potentaten: "Die Schweitzerische Cantonen / und die Vereinigte Niederländer / weil sie beyderseits eine Republicke-Regirung haben / welche von allen Potentaten gehasset und gedräuet wird / müsten sich genau an einander verbinden / und eine die andere / in ihrer Freyheit / welche sie lieber haben solten / als ihr Leben / beschützen." (117)

Der Gedanke, dass die republikanische Freiheit in den Fürsten gefährliche und dauernde Gegner habe, taucht immer wieder auf. Auf das zu Beginn (118) wie zu En-

de (119) des Jahrhunderts als Muster einer freien Republik geltende Genf angewendet heisst es dann etwa: "... seine Sache ist bewundernswürdig, aber es stellen sich ihm mächtige Hindernisse entgegen: es hat den Ruhm, eine sterbende Freiheit an den Pforten eines Landes festzuhalten, in welchem die Freiheit absolut tot ist; aber es hat das Unglück, dass die Freiheit auf Erden nicht dasselbe Los hat wie die Rache und dass, wo die Rache alle Fürsten ins Feld führt, diese selten für die Freiheit ausziehen, es sei denn, um zu versuchen, sie auszulöschen." (120)

3.1.5. Gefolgschaft

Bei der Wahl ihres militärischen Anführers reden die Schweizer auch in französischen Diensten ein gewichtiges Wort mit (121). Bassompierre beschreibt folgende Episode aus dem Jahre 1614: Die französische Königin will ihm das Amt des "colonel general" der Schweizer übertragen. Die Majestät zögert jedoch, da die Charge aufgrund der Kapitulation nur einem Fürsten, ja eigentlich nur einem Prinzen von Geblüt zukomme. Bassompierre erhält Glarner Unterstützung; Oberst Gallati nämlich will sich um die Zustimmung der Schweizer bemühen. Auf solche Nachricht ernennt die Königin Bassompierre unter dem Vorbehalt des Agréments der Eidgenossen (122).

Das Verhältnis des Chefs zu seinen Untergebenen ist durchaus gefolgschaftlich. Die führende Persönlichkeit beeinflusst durch ihr Charisma unter Umständen selbst bei obrigkeitlichem Aufgebot eines Schweizer Kantons die Truppenzahl und die Geschwindigkeit, mit

welcher das Heer auf die Beine gestellt werden kann. Der italienische Historiker Brusoni beschreibt ein Beispiel dafür aus dem Bauernkrieg von 1653. Als General Werdmüller von der Zürcher Obrigkeit endlich die von ihm gewünschten Kompetenzen erhalten habe, habe er dank des Rufes, dessen sein Kredit und seine Tapferkeit gleichermassen genossen, in bloss vier Tagen zehntausend Mann Fusstruppen und achthundert Pferde an sich gezogen. Mit diesen und etlichen Kanonen sei er gegen das von den Aufständischen belagerte Mellingen marschiert, wo er durch die blosser Nachricht seines Erscheinens die Aufhebung der Belagerung erreicht habe (123). Die Persönlichkeit Werdmüllers, so ist von Brusoni weiter zu erfahren, sei für den Zusammenhalt des Heeres ebenso unerlässlich gewesen wie für seine schnelle Aufstellung. Aus der Abwesenheit des Generals vom Lager sei dort Unordnung entstanden (124).

Brusoni steht mit seiner Betonung der Persönlichkeit des Heerführers keineswegs allein. Herzog Rohan schildert, wie die Franzosen unter seiner Führung Graubünden verloren haben. Den Habsburgern sei die französische Präsenz unerwünscht gewesen, weshalb sie sich der rätischen Unzufriedenheit mit dem Rex Christianissimus bedient hätten, um dessen Truppen aus dem Gebirgsland zu entfernen. Der für die Durchführung eines solchen Unternehmens geeignete Bündner habe sich in der Person des Georg Jenatsch aus Samaden gefunden, der, aus engen Verhältnissen stammend, nur über den Anhang verfügt habe, welchen ihm sein Fleiss verschaffte (125). Rohan sieht in Jenatsch die kraftvolle Persönlichkeit, die sich selbst zur Geltung bringt beziehungsweise derer jene bedürfen, die sich zur Geltung zu bringen gedenken.

Jenatsch steht aber gegen Rohan. Der Herzog wird, eigener Schilderung zufolge, zu seinem Unglück krank und verfällt in Sondrio in eine tiefe Lethargie (126). Das kommt den Parteigängern des Kaisers und Spaniens zustatten, ja man verbreitet gar die Nachricht vom Tod Rohans, um diejenigen zu ermuntern, welche durch Furcht, Respekt oder Zuneigung vom Bruch mit dem Herzog zurückgehalten wurden (127). Man bricht dem Kranken denn auch die Treue; mehr noch, man geht mit dem Gedanken um, den Herzog den Spaniern im Austausch gegen die Schleifung der Festung Fuentes auszuliefern (128). Die Gefolgschaft gilt der gesunden, starken, charismatischen Persönlichkeit, und nur dieser.

3.1.6. Ehre

3.1.6.1. Ehre des Einzelnen

Die Schweizer sind - unwidersprochen - masslose Trinker (129). Je mehr jemand trinkt, desto höher steht sein Ansehen (130); wer umgekehrt einen ihm gebotenen Becher nicht leert, gilt als ungehobelter, helvetischer Gesellschaft unwürdiger Gesell (131).

Mit der Freude am Trinken geht die Neigung zur Prahlerei einher. Im Horribilicribrifax Teutsch des Andreas Gryphius erscheinen die Eidgenossen als geradezu sprichwörtliche Grossmäuler: "Don Diego. Signor mio illustrissimo! Mich wundert nicht wenig / dass ihr das Bollwerck von Selene noch nicht habt miniren können. Die Damosellen dieses Landes erschrecken / wenn sie euch von Spiessen / Schlachten / Köpff abhauen / Städte anzünden und dergleichen discuriren hören. Sie meinen / dass ihr todos los Diabolos in

der Vorbruch / wie die Schweitzer in dem Hosenlatz /
traget. Mich dünkt Palladius richte mit seiner an-
muthigen Courtesi weit mehr aus / als wir mit allen
unsern Rodomontaden."(132)

Wer prahlen kann, ist ehrbar - wer nicht prahlen
kann, ist nicht ehrbar. Dies erklärt die grosse Be-
deutung der Rodomontaden, deren Inhalt wie im Bei-
spiel aus dem Horribilicribrifax meist kriegerischer
Natur ist. Deshalb gelten in der Schweiz, einem ex-
tremen aber nicht vereinzelt Zeugnis zufolge, nur
diejenigen Männer etwas, die Kriegsdienst geleistet
haben (133). Nach Scotti bedeutet militärische Ehre
den Helvetiern so viel, dass sie ihr Leben dafür ein-
setzen (134).

Die teuer erkaufte Ehre wird dementsprechend ent-
schlossen verteidigt. Dies geschieht, indem jeder ver-
sucht, den andern verbal zu überbieten. Der englische
Gesante Pell verwendet das Verb "to outboast" (135).
Dabei geht es nicht nur um die eigene Erhöhung, son-
dern auch um die Herabsetzung des Konkurrenten. In
einem Roman bezeichnet der Bäyerische Max, der Titel-
held, einen Eidgenossen als Prahler. Der Schweizer -
im wörtlichen Sinne schlagfertig - stellt seine ver-
letzte Ehre wieder her: "Weil ihn dann der Titul
Prahler unerträglich zu seyn dauchte / hube er seinen
mit Silber wolbeschlagenen Spanischen Rohrstab auf /
und versetzte Maxen / der sich dessen nicht versahe /
einen wolempfindlichen Streich über den Kopff / der
allein gnug ware / Maxen zur Raache aufzumuntern."(136)
Da es sich bei Max um den Helden handelt, weiss er
sich zu wehren. Aber das Mass der Satisfaktion ent-
spricht dem Mass der Ehrverletzung. Der Schweizer ist
deshalb nach der nunmehr tötlich erfolgten Verletzung

seiner Ehre gezwungen, diese mit entsprechend stärkeren Mitteln wiederherzustellen: "Dieser Schimpff / dessen sich der Schweitzer / bevorab als ein hoher Officier / nimmermehr versehen / schmerzete ihn über die massen sehr / dannenhero zohe er geschwind seinen grossen Degen von Leder / und lieffe unsern Maxen damit an / der aber geschwind vom Pferd sprang / seinen Degen gleichfalls blössete / und dem grossen Kämpffer frisch unter Augen tratte." (137)

Einschränkend ist zu bemerken, dass ein Autor schreibt, der Zweikampf zur Wiederherstellung der verletzten Ehre sei in England häufiger als in der Schweiz, weil die eidgenössischen Gerichte Ehrverletzungen strenger ahndeten und daher dem Beleidigten das Urteil häufiger als Satisfaktion genüge (138).

3.1.6.2. Ehre der Gruppe

Terror

Die Schweizer legen Wert darauf, gefürchtet zu sein (139). Den während der Escalade von 1602 in Genf gefangenen Savoyarden wird kürzester Prozess gemacht (140), die abgeschnittenen Köpfe werden - "en terreur et ostentation" - weithin sichtbar zur Schau gestellt (141).

Die Eidgenossen halten den Schrecken, welcher von weiter zurückliegenden Taten ausgeht, wach. Besonders beachtet wird das Murtener Beinhaus mit den Ueberresten von 18'000 gefallenen Burgundern und der lapidaren Inschrift, dass das Heer des mächtigen Herzogs Karl dies 1476 als Erinnerung an seine Niederlage hinter-

lassen habe (142). Kriegerisches Imponiergehabe ist überhaupt ein immer wieder festgestellter Grundzug der Schweizer (143). Wie beim Einzelnen ist auch beim Kollektiv das Selbstgefühl ausgeprägt.

Ehre und Ehrverletzung

Wie der Einzelne, so duldet auch die Gemeinschaft keine Verletzung der eigenen Ehre (144). Kränkt jemand zum Beispiel einen eidgenössischen Stand, fordert dieser Satisfaktion. Der Widersacher betrachtet nun in der Regel die an ihn gerichtete Forderung als Zumutung und lehnt deshalb eine Erfüllung ab. Die Ehre des Standes ist doppelt verletzt - man muss daher versuchen, sie mit entsprechend stärkeren Mitteln wiederherzustellen. Eine Eskalation tritt ein, die - wenn keine Vermittlung Erfolg hat - zu einer "Höhe jenseits aller Beilegung" (145) und danach zur Wiederherstellung der verletzten Ehre durch die Waffen führt. Da der Ehrverletzte ein Staat ist, erhält dieser Waffengang den Titel "Krieg".

Der Vorgang und einzelne seiner Elemente sollen an einigen Beispielen gezeigt werden.

Rapperswilerkrieg

Die 1655 aus dem Kanton Schwyz nach Zürich geflohenen Arther Nikodemiten müssen - wir folgen dem englischen Gesandten - ihr Gut in der Heimat zurücklassen (146). Zürich fordert offiziell die Herausgabe des Vermögens der Flüchtlinge, worauf Schwyz mit Konfiskation droht, falls die Eigentümer nicht an einem bestimmten Termin persönlich erschienen (147). Zürich und dem der Lim-

matstadt durch den gleichen Glauben verbundenen Bern gilt dies als Unverschämtheit (148). Die Berner befürchten, durch eine Hinnahme derartiger Zumutungen an Ansehen und Macht zu verlieren (149).

Die Eskalation erreicht das Volk, welches sich von beiden Seiten mit Schmähungen des jeweiligen Gegners meldet (150). Den Zürchern macht besonders die tägliche Erinnerung an die Niederlage bei Kappel zu schaffen (151). Das Zürcher Volk ist entschlossen, die Unverschämtheit derer, "die es jetzt als ehrlos betrachtet", nicht mehr länger zu ertragen (152).

Zur gleichen Zeit schickt der Zürcher Rat seinen Gesandten in Baden Ordre, für den Fall, dass die Schwyzer einige der verbliebenen Nikodemiten hingerichtet haben sollten, sich zu weigern, in der Nähe der Gesandten von Mördern Platz zu nehmen (153). Den Bürgern von Baden, die in ihre Stadt eine Garnison gegen die Zürcher gelegt haben, wird bedeutet, die angeworbenen Soldaten unverzüglich zu entlassen; andernfalls würden es die Badener alle bereuen (154).

Mittlerweile haben die Schwyzer auf die Zürcher Zumutungen zur Antwort gegeben, sie seien souverän; hätten sie Lust, ihre Untertanen zu rösten, seien sie darüber keinem Menschen Rechenschaft schuldig (155).

Die Eskalation führt zum Rapperswiler- oder Ersten Villmergerkrieg. Während des Krieges geht die Eskalation weiter und findet ihren Niederschlag in der Operationsführung. Beispielsweise ziehen die Zürcher vor Kaiserstuhl, "um sich für den empfangenen Schaden zu rächen" (156).

Wigoltinger Handel

Für Spanien in der Gegend von Konstanz angeworbene Soldaten ziehen in der Mitte des Jahres 1664 durch den Thurgau (157). Die Söldner stören durch "quelques parolles" den reformierten Gottesdienst in einigen Kirchen; die Bewohner der Dörfer stellen ihre verletzte Ehre mit Gewalt wieder her. Acht Soldaten bleiben auf der Walstatt (158). Der (Urner) Vogt in Frauenfeld will drei Thurgauer hängen, die Zürcher aber verlangen eine mildere Behandlung (159). Die Gemüter erhitzen sich (160).

In Frauenfeld wird die Hinrichtung vorbereitet. Am festgesetzten Tag marschieren zweihundert leichtbewaffnete Zürcher "par ordre de compagnie" in der Thurgauer Hauptstadt ein, worauf die Exekution verschoben wird (161). Am neuen Termin kommen die Zürcher Bauern trotz obrigkeitlichen Verbots in grösserer Zahl und besser bewaffnet zurück (162). Die katholischen Kantone irritiert diese abermalige Verhinderung der Hinrichtung derart, dass sie mit dem Gedanken eines Krieges gegen Zürich umgehen (163). Bernische Zurückhaltung und französische Vermittlung entschärfen die Spannung schliesslich; zu früh ist es nicht: die Truppen sind bereits mobilisiert (164).

Jürg Jenatsch

Die Propaganda für den Aufstand gegen Herzog Rohan appelliert in den Bündner Gemeinden an die grosse Empfindlichkeit gegenüber fremden Schmähungen und anderen Ehrverletzungen. "Wie lange noch bleiben wir in dieser Knechtschaft; Festungen fesseln uns, und wir sind das Gespött unserer Nachbarn, die sich über

unsere Feigheit lustig machen; anstatt wiederzugewinnen, was wir verloren haben, bringen wir es fertig zu verlieren, was wir noch haben", verkünden die Werber Jenatschs gemäss Heinrich Rohan den Rätiern (165). Der Erfolg bleibt nicht aus; der Herzog beschreibt, wie er der eigenen Krankheit wegen den unruhigen Griersonen nicht selbst ins Gewissen reden kann (166). Rohan überträgt die heikle Aufgabe dem französischen Ambassador in Graubünden, welcher nicht über das nötige Geschick verfügt, die Wogen zu glätten:

"Lasnier glaubte, starke und nicht schwache Medizin sei von Nöten. Er machte ihnen deshalb klar, dass alle Aufstände zu Beginn erfolgversprechend seien, sie dann aber stets für jemanden ein böses Ende nähmen, und dass man nicht glauben solle, eine Handvoll Leute könne einem König von Frankreich Gesetze vorschreiben; sie würden sich auf die Schwäche der Veltlin-Armee verlassen, diese aber sei noch stark genug, einerseits den Spaniern die Stirn zu bieten und andererseits zu erscheinen, um die rebellischen und meuternden Bündner niederzut trampeln. Die Kriegsleute antworteten auf solche Rede mit noch schärferen Worten, und so verschlimmerte sich die Wunde, anstatt zuzuheilen." (167)

Ecluse-Handel

Um die Jahrhundertmitte beschäftigt der Ecluse-Handel während Jahren die Gemüter in der Eidgenossenschaft (168). Der französische Kommandant der Festung hat einigen in ihre Heimat zurückkehrenden Schweizern Waffen, Pferde, Gepäck und Geld abgenommen, da man die Entschädigung für von den Eidgenossen in Frankreich angerichtete Schäden sicherstellen müsse (169).

Bei den Schweizern handelt es sich um Offiziere und Soldaten. Die ihnen angetane Schmach hat, so der französische Ambassador, jedermann in der Schweiz empört (170). Mehr noch: der französische Festungskommandant hat mit seiner Massnahme "alle Kantone in einem Mass beleidigt, das sich nicht ausdrücken lässt, so sehr, dass man mich täglich warnt, mich vor der Wut der Leute und der an der Ecluse misshandelten Soldaten zu hüten" (171). Für die Schweizer handelt es sich um einen der Nation angetanen Schimpf (172), welcher Satisfaktion (173) erheischt (174).

Ehre des Verwandtschaftsverbandes contra moderner Staat

Die Ehre des Verwandtschaftsverbandes kennt die Trennung von privatem und öffentlichem Bereich nicht in gleichem Mass wie beispielsweise der französische Staat. Der Ambassador glaubt im Ecluse-Handel, den Eidgenossen klarmachen zu müssen, dass die betroffenen Schweizer "private und nicht öffentliche Personen" (175) seien und deshalb den ordentlichen Rechtsweg zu beschreiten hätten (176).

Allein, die Schweizer unterscheiden sich in ihrem durch Ehrvorstellungen geprägten Verhalten nun einmal grundlegend von ihren durch Begriffe wie Staatsrecht und Staatsraison in Bann gehaltenen Nachbarn. Der englische Diplomat Sir Oliver Fleming formuliert am prägnantesten, was allgemein angenommen wird: "Sie unterscheiden sich von allen anderen Nationen im Umgang mit Staatsdienern und Fürsten und halten sich an keinen dauernden Brauch oder Regel, sondern stimmen ihr Protokoll auf das ab, was ihre augen-

blicklichen Vorlieben und ihr öffentliches Interesse zu fordern scheinen, da sie es für erbärmlich halten, aus Staatsraison sich jemandem gegenüber zu verstellen; wenn sie aber der Meinung sind, ihnen sei Unrecht geschehen, so sprechen sie das mit mannhafter Sprache aus und verlangen Satisfaktion, was die Kaiser und die Könige von Frankreich und Spanien sehr wohl wissen." (177)

3.2. Erbe der Väter

3.2.1. Geschichtsbewusstsein

Die Schweizer verfügen über "von ihren ersten Vorfahren ererbte Tapferkeit" (178). Was der päpstliche Nuntius Scotti hier ausspricht, setzen die Autoren in der Regel voraus: Die Eigenschaften der Menschen und Völker vererben sich auf die Nachkommen, selbst auf die fernsten. "Tapferkeit" ist, wie fast alles, "erblich" (179).

Historische Kontinuität wird fraglos angenommen, auch über eine Wissenslücke von tausend Jahren. Der Engländer Moryson beschreibt die Schweizer Militärgeschichte bis zur Entstehung der Eidgenossenschaft wie folgt: "Zur Zeit Julius Caesars, so lesen wir, beschloss diese Nation, volkreich und der kargen Erde, auf der sie wohnte, überdrüssig wie sie war, neue Sitze zu suchen: aber sie wurden bald durch die Waffen Caesars zurückgebunden und in ihrer Heimat festgehalten. Von dieser Zeit an hören wir von keiner grossen kriegerischen Tat mehr, die sie vollbracht hätten, bis sie durch gegenseitige Bünde den ersten Grund zu ihrer Eidgenossenschaft legten." (180) Dem

starken Bewusstsein lebendigen Erbes und ungebrochener Kontinuität entspricht die uneingeschränkte Austauschbarkeit der Begriffe "Schweizer" und "Helvetier" (181).

3.2.2. Herkommen

Kimbern, Zürcher und Zuger

Die Kimbern, Zürcher und Zuger haben gegen Marius Krieg geführt (182). Die Schwyzer sind die Nachkommen der Kimbern (183), die Urner der Goten (184) oder Taurisker (185). Die Unterwaldner entstammen einem Geschlecht römischer Verbannter (186), in den Zürchern lebt der Stamm der Tiguriner fort (187). Als Vorfahren werden unter manch anderen auch Friesen genannt (188). Allen diesen Völkern gemein ist der kriegerische Ruf.

Die Zürcher und Lucius Cassius

Einer klassisch gebildeten Zeit ist der Triumph der Tiguriner über die Römer geläufig (189). Die Zürcher erringen ihren ersten Sieg in einer "blutigen Schlacht" (190). Der Erfolg steigt ihnen allerdings zu Kopfe und macht sie übermütig: "Nicht lange vorher hatten sie L. Cassius, einen römischen Konsul, besiegt, ihn selbst erschlagen und seine Soldaten in die Sklaverei verkauft: als sie dieses grossen Erfolgs inne wurden, dachten sie, niemand könne ihnen widerstehen." (191).

Die Schweizer und Julius Caesar

Caesars Schilderung seines Krieges mit den Helvetiern wird allenthalben nacherzählt (192). Heinrich Rohan legt die Commentarii des Römers seinem militärischen Handbuch "Le parfait capitaine" zugrunde. Ein grosser Fachmann, dazu ein intimer Kenner der Schweizer, lobt er die Helvetier. Diesen sei eigen gewesen, was alle Eroberer auszeichne, nämlich "das Bestreben zu herrschen und sich zu vergrössern" (193). Die Schweizer hätten auch die rechte Entschlossenheit an den Tag gelegt und ihre Sitze verbrannt, um sich selbst nur noch die eine Hoffnung auf ihre Schwerter zu lassen (194). So müsse man es machen; lasse man nämlich bei gefährlichen Unternehmungen ein Hintertürchen offen, werde sich der Mensch in seiner angeborenen Ungeduld und Furchtsamkeit des Pförtchens bei geringstem Anlass auch bedienen. Dass die Schweizer den Krieg trotz allem verloren hätten, sei nicht ihnen anzulasten. Hätte sie nämlich nicht die unvergleichliche Tüchtigkeit Caesars, auch dessen Mut, Fleiss, Sorgfalt und Glück in ihrer Kriegswut gebändigt, wären sie erfolgreich gewesen (195).

Lebendiges Erbe

Die Schweizer selbst weisen den Fremden auf ihre Abstammung von kriegerischen Völkern hin. "Die Einwohner sagen", heisst es von den Urnern, "dass sie von einem Heidenvolk namens Goten und Uren abstammen, die später Christen wurden." (196) Die Bündner bemühen sich - vergeblich -, einen gebildeten Briten davon zu überzeugen, dass auf einem der rätischen Berge ein Stein stehe mit folgender Inschrift

Caesars: "Omitto Rhetos Indomitos". Auf der Rückseite aber lese der Wanderer "ne plus ultra" (197).

3.2.3. Kriegsgeschichte

Die Tyrannei der österreichischen Vögte, die Tellen-geschichte und die Erhebung von Uri, Schwyz und Unterwalden gehören - mit gewissen Varianten - zum am weitesten verbreiteten Bestand an dem, was die Ausländer über die Eidgenossenschaft zu wissen glauben (198). Militärgeschichtlich interessant ist - bei der bekannten Idee der Vererbbarkeit von Charaktereigenschaften - die Entschlossenheit der Eidgenossen, für die Freiheit auch das Leben einzusetzen. Funck schreibt über den Rütlichschwur: "Endlich schwuren sie zusammen / sie wollten entweder nicht leben / oder diese Tyranney abthun / und des Vatterlands Freyheit retten." (199)

Oft wird eidgenössischer Siege bei Morgarten und Sempach gedacht (200). Zuweilen taucht auch St. Jakob an der Birs in den Texten auf, ja ein Autor vergleicht das Siechenhaus mit den Thermopylen: "Diese Schlacht ist der ungleichen Zahl an Kämpfern wegen besonders denkwürdig. Dreitausend Helvetier überwandten zwanzigtausend Franzosen, doch so, dass alle Helvetier ums Leben kamen, wie wir von den tapferen Spartanern in der Schlacht bei den Thermopylen lesen, wo ihrer dreihundert unter dem tapferen Hauptmann Leonidas zusammen mit ein paar anderen Griechen gegen die gewaltige Armee der Perser stritten." (201)

An Berühmtheit kann sich allerdings keine andere Schlacht mit Grandson und Murten messen. Der von einem Schweizer für ein Nichts verkaufte Diamant Karls des Kühnen ist im 17. Jahrhundert stehende Redewendung, mindestens im englischen Sprachraum (202). Selbst der heute noch bekannte Reimspruch über den burgundischen Herzog ist gängig:

"Bey dreyen Städten gieng zu Grund
 Dein Pracht Fürst Carol von Burgund /
 Murten nahm Leut / Gransee das Gut /
 Vor Nancy lagst du selbst im Blut." (203)

Zusammenfassung

Der religiöse Glaube schliesst die Schweizer - allerdings in zwei Lager - zusammen und motiviert militärische Unterstützung für bedrohte Glaubensbrüder an der Peripherie, etwa für Genf. Ueber das Gebiet des Corpus Helveticum hinaus reicht die militärische Solidarität jedoch nur beschränkt: Die Waldenser dürfen ihre "Glorieuse Rentrée" mit in der Schweiz beschaffter Ausrüstung von Schweizer Gebiet aus durchführen; weitergehende Unterstützung widerfährt ihnen aber nicht.

Auch die Wappentiere üben eine Integrationswirkung aus. Die Berner glauben an einen mystischen Nexus zwischen der Stärke der Bären und der Kraft ihrer Republik. Wie Genf lebende Adler, hält Bern lebende Bären.

Zur Religion und zur mystischen Verbundenheit mit dem Wappentier tritt die Vaterlandsliebe der Schweizer, mit welcher ein starkes Misstrauen gegen Fremde einhergeht. Mit beidem haben Ausländer für den Fall einer Aggression zu rechnen. Ebenso zu rechnen ist mit der einigenden Wirkung der Verwandtschaft. Die Gemeinde als Verwandtschaftsverband weiss ihre Angehörigen zu rächen. Die auf diese Weise erreichte Geschlossenheit wird durch Fehden zwischen den Geschlechtern nur geringfügig beeinträchtigt.

Da die führenden Geschlechter der Schweiz nur über eine sehr schwache finanzielle Grundlage verfügen und andererseits der Militärunternehmer mit seinem Privatvermögen für den Sold der Mannschaft haftet, hat das Ausbleiben ausländischer Zahlungen schwerwiegende Kon-

sequenzen. Dies ist aber nur für die Fremden Dienste von Belang.

Trotz des Gesagten kann das Ausland über einzelne Geschlechter nur einen beschränkten Einfluss auf Schweizer Dinge erreichen, denn allen Leuten recht zu tun, ist unmöglich, und die Benachteiligten werden sich rächen. In der Schweiz hat ohnehin jedermann den Eindruck, ebensoviel zu sein wie jeder andere; hier, in der Demokratie gibt es keinen Adel, oder nur einen machtlosen.

Das Verhältnis zum Adel bestimmt das Verhältnis zum adligen Reittier. Der Schweizer kann in der Regel nicht reiten, und die Eidgenossenschaft verfügt über wenig oder keine Reiterei.

Umso tüchtiger ist das Schweizer Fussvolk aus freien Bauern. Diese jagen und tragen Waffen. Wenig unterscheidet auch die mächtigsten Ratsherren von Bauern: alle sind sie bescheidene Leute, vom souveränen Volk von Gersau bis zum souveränen Freiherrn von Haldenstein. Ihr Stolz ist die Freiheit, die sich auch in einer sehr offenen Sprache äussert. Die extreme Freiheitsliebe der Eidgenossen macht eine Eroberung und eine Behauptung ihres Landes sehr schwierig.

Das je nach Standpunkt gute oder schlechte Vorbild der Schweizer Freiheit wirkt während des ganzen Jahrhunderts mit ungebrochener Kraft.

Das Charisma des militärischen Chefs bestimmt unter Umständen selbst bei obrigkeitlichem Aufgebot eines Schweizer Kantons die Truppenzahl und die Geschwindigkeit der Mobilmachung. Nicht zuletzt der Chef

hält die Truppen zusammen, nachdem er einmal ihre Gefolgschaftstreue gewonnen hat. Diese lockert sich entsprechend bei einer Beeinträchtigung der Leistungskraft des Chefs, also beispielsweise im Falle einer schweren Krankheit.

Die Schweizer trinken viel und neigen zur Prahlerei. Wer prahlen kann, ist ehrbar, und ehrbar wird man durch Kriegsdienst. Ueber die teuer erkaufte Ehre wird eifersüchtig gewacht. Ehrverletzung ruft nach notfalls gewaltsamer Satisfaktion. Dies gilt für den Stand so sehr wie für den einzelnen, ja die Eidgenossenschaft orientiert sich im Unterschied zu ihren Nachbarn vorwiegend am Begriff der Ehre und nicht an dem der Staatsraison. Die Ehre des Verwandtschaftsverbandes, des Staates, kennt den Unterschied zwischen "privat" und "öffentlich" nur in sehr geringem Mass.

Mut und Tapferkeit der Schweizer sind Erbstücke aus den Zeiten der Helvetier und der grossen Schlachten des 14., 15. und frühen 16. Jahrhunderts.

Summarische Wertung

Die schweizerische Freiheit schreckt einen potentiellen Eroberer ab, da er nicht mit dem sicheren Besitz eines Landes rechnen kann, dessen Bewohner alles daran setzen werden, wieder frei zu werden. Diese Vorstellung ist dem Jahrhundert geläufig und trägt zur Dissuasion bei, nicht zuletzt weil sie durch das bündnerische Beispiel in den Augen der Zeitgenossen und der folgenden Generationen bestätigt wird. In Graubünden triumphiert der Freiheitswille immerhin über einen Feldherrn von erstem Rang.

Das horizontal und vertikal durchgehende Bewusstsein, schweizerisch und frei zu sein, die allgemeine Identifikation mit den politischen Zuständen schaffen eine stärkere gesellschaftliche Grundlage für die Landesverteidigung als sie irgendein zeitgenössischer europäischer Staat besitzt. Das Freiheitsbewusstsein ermöglicht die Selbstbewaffnung und die auf allgemeiner Wehrpflicht beruhende Miliz. Beide würden einem absolutistischen Herrscher gefährlich, ja beide würden die absolutistische Herrschaft notwendig zerstören, weil sie dem Herrscher das Monopol der bewaffneten Gewalt nähmen. Ohne das Monopol der bewaffneten Gewalt kann aber auf die Dauer das Monopol der politischen Gewalt unmöglich bestehen.

Nur ein politisch auf einen gewissen Konsens aufbauendes Staatswesen kann es sich leisten, dass die Individuen und Familien generell bewaffnet sind, kann sich das auf allgemeiner Wehrpflicht beruhende Milizsystem leisten. Der Absolutismus negiert den Konsens zugunsten der Herrschaft und ist deshalb nicht in der Lage, auf Selbstbewaffnung und Miliz zu basieren.

Das Freiheitsbewusstsein ermöglicht das Milizsystem nicht nur, es erzwingt es auch. Eine Obrigkeit, welche über ein stehendes Söldnerheer verfügen würde, wäre ipso facto eine absolutistische und könnte den Gehorsam erzwingen. Fehlt ihr das Instrument, ist die Obrigkeit auf den Konsens mit den Untertanen angewiesen, auch wenn dieser nicht formell zustande kommt. Im Kampf von nichtregierenden Kreisen gegen militärische Reformen im 17. Jahrhundert kommt das Bewusstsein zum Ausdruck, dass ein Zweck der Neuerungen die Stärkung der absolutistischen Tendenz und die Schwächung der als Teil der Freiheit verstandenen hergebrachten politischen Strukturen sei. Der Widerstand gegen die Befestigung der Städte, der Widerstand gegen Steuern, der Widerstand der Landleute zahlreicher Orte gegen das Defensional: sie alle sind letztlich Ausdruck des Willens, die überkommene, auf Konsens beruhende politische Ordnung und ihre Garantie, das Milizsystem, gegen die Tendenz zum Absolutismus zu verteidigen.

4. D E R S T A A T

4.1. Das Friedensland

Die Schilderung des vom Dreissigjährigen Krieg umtobten Friedenslandes Schweiz bei Grimmelshausen ist allgemein bekannt und braucht hier nicht wiederholt zu werden (1). Erwähnung verdient jedoch der Umstand, dass Simplicissimus, des Kriegselends müde, "die Eidgnosschaft, als das einige Land, darin der liebe Fried noch grünete", zu besuchen wünscht (2). Die Schweiz als einziges Friedensland ist bereits hier nahe daran, Friedensland schlechthin zu bedeuten.

Wie dem auch sei, dem 17. Jahrhundert ist die Vorstellung der Insel des Friedens geläufig. Das Parlament der englischen Republik spricht 1653 in einem Briefentwurf die Eidgenossen als diejenigen an, "die Ihr inmitten der Euch umtobenden grössten Kriege den inneren und äusseren Frieden so lang erhalten habt und allen anderen zugleich Mahner des Friedens und die besten Vorbilder gewesen seid" (3). Heinrich Rohan lobt an der Schweiz die Ruhe, die sie, umstürmt von den Unruhen der Nachbarn, besitze (4).

Nicht immer blickt die Umwelt ohne Neid auf den Schweizer Frieden (5). Andererseits gewährt dieser doch die Sicherheit, in welche man sein Gut und zuweilen auch seinen Leib zu flüchten vermag (6).

4.2. Friedenssicherung

Der Frieden ist keine Selbstverständlichkeit. Er ist das Ergebnis der Fähigkeit und des Willens, ihn mit bewaffneter Gewalt zu erhalten. Lapidar verkündet ein in Köln 1686 erschienenes politisches Handbuch: "In den dreihundert Jahren, während derer die Schweizer sich nun mit Gewalt behauptet haben, haben die Kaiser von Oesterreich mit ihnen als mit Souveränen und Republiken verkehrt: ..." (7)

Ist der durch Gewalt gesicherte Status der Eidgenossenschaft rechtmässig? Die Frage ist von Interesse, da ein widerrechtlicher Zustand jederzeit korrigiert werden darf, im konkreten Fall also einen Angriff auf die Schweiz rechtfertigen würde. Hauptsächlich vor der Exemption vom Reich im Jahre 1648 wird die Rechtmässigkeit der Eidgenossenschaft und ihrer Teile noch bestritten (8). Der Rechtsgelehrte Gastelius gibt in einem Werk aus dem Jahre 1675 eine imposante Aufzählung der Autoritäten, welche die Eidgenossenschaft als etwas Widerrechtliches beurteilt haben (9). Gastelius fegt danach alle Einwände gegen die Rechtmässigkeit der Schweiz unter Verweis auf den Text des Kaiserlich-Schwedischen Friedensvertrages von 1648 vom Tisch (10).

Nicht nur für die Jurisprudenz, sondern auch für die politische Theorie ist die Eidgenossenschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts allgemein akzeptabel geworden. Der Politologe Bosius schreibt in seiner 1676 erschienenen "Introductio Generalis", neue Imperia entstünden unter anderem durch Abspaltung von bereits bestehenden. Solche Trennung könne "armata manu", durch Freikauf oder durch freiwilligen

Verzicht ("ex gratia singulari") erfolgen. Die Eidgenossenschaft habe sich auf jede dieser Arten vom Reich gelöst (11).

Vom konventionellen Standpunkt weicht derjenige der englischen Republikaner des 17. Jahrhunderts erheblich ab. Es geht diesen unter anderem darum zu beweisen, "dass es rechtens ist und durch alle Zeiten als rechtens betrachtet worden ist, dass irgendjemand, der über die Macht verfügt, einen Tyrannen oder bösen K O E N I G zur Rechenschaft zieht und ihn, nach dem nötigen Schuldspruch, absetzt und tötet; wenn die ordentlichen B E H Ö R D E N das versäumt oder es zu tun verweigert haben" (12). In der Beweisführung Miltons spielen die Urteile der Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin eine erhebliche Rolle (13). Die exemplarische Bedeutung der Schweizer Befreiungsgeschichte und der Erhaltung dieser Freiheit durch militärische Macht tritt in von Milton entworfenen amtlichen Schreiben zutage (14). Die Schweiz ist Musterbeispiel einer legitimen Revolution, ja Beleg für die Legitimität von Revolutionen überhaupt geworden.

4.3. Unüberwindlichkeit

Spätestens seit der Jahrhundertmitte lässt sich also eine Aggression gegen die Schweiz weder von konservativem noch von revolutionärem Standpunkt aus rechtfertigen. Wie weit allerdings die Legitimation eines Angriffs von praktischer Relevanz wäre, bleibt zweifelhaft. Der Schweizer Bund ist nämlich "wohl in der Lage, sich gegen irgendwelche ausländischen Streit-

kräfte zu verteidigen" (15). Die einige Eidgenossenschaft ist unüberwindlich (16). Petrus Valckenier, niederländischer Diplomat und Politologe, kennt die von ihm geteilte Gewissheit der Schweizer, "dass sie durch nichts / als durch ihre eigene Uneinigkeit und Zwiespalt / können vertilget werden" (17), und kaum jemand widerspricht (18).

4.4. Einigkeit und Zwietracht

Vor dem Hintergrund dieses Urteils erhält die Frage nach dem von aussen wahrgenommenen Grad an Einigkeit entscheidendes Gewicht. Will man die Eidgenossenschaft militärisch bezwingen - so die Mehrheitsmeinung des 17. Jahrhunderts -, bedarf es andauernder und nicht bloss vorübergehender tiefer Spaltung im Innern der Schweiz. Ob nun permanente Zwietracht von aussen gesät oder unterstützt werden kann und bis zu welchem Grad das allenfalls möglich ist, muss ebenso geklärt werden wie das Mass autochthoner eidgenössischer Uneinigkeit.

Die Frage nach Einigkeit und Zwietracht lässt sich sinnvoll nur stellen, wenn wir uns daran erinnern, wer in den Augen der ausländischen Betrachter zur Eidgenossenschaft gehört. Wir können uns dabei auf die allenfalls fraglichen Bundesglieder beschränken und halten fest, dass Genf (19), das Wallis (20), Neuenburg (21) und Graubünden (22) in der Regel zur "mächtigen Republik der Schweiz" (23) gezählt werden. Vom Bischof von Basel kann man das nicht behaupten (24).

4.4.1. Konfessionsbedingte und andere Zwietracht

Die beiden konfessionellen Lager stehen sich feindselig gegenüber (25). Es herrschen Hass und Eifersucht (26). Erhält zum Beispiel ein Anhänger der einen Konfession vom Ausland eine rückständige Soldzahlung, verlangen die Vertreter der Gegenseite für sich eine vergleichbare Gunst (27). Am stärksten ausgeprägt erscheint der konfessionelle Gegensatz in der Heutelina, in welcher einem Wirt in den Mund gelegt wird, dass die Schweizer Katholiken "gern ein Aug verlieren wurden / nur dass die Numinales beyde verlieren möchten / ..." (28). Solche Schilderungen sind extrem. Sehr oft wird, bei aller Betonung des Gegensatzes, von einem erträglichen Verhältnis der Konfessionen gesprochen (29).

Ganz abgesehen von der Konfessionsfrage gilt es zwischen Schweizer und Schweizer, zwischen Kanton und Kanton und zwischen Länder- und Städteorten zu unterscheiden; in diesem Sinne informiert der gebürtige Italiener Paolo Lentolo den englischen Botschafter in Venedig (20). Das katholische (31) und das reformierte (32) Lager sind in sich selbst zerstritten. "Ie vous voy divisés entre vous Catholiques", ruft der poetisch veranlagte Diplomat aus (33). Die Differenzen können vielerlei Gründe haben, beispielsweise Grenzstreitigkeiten (34).

4.4.2. Tonangebende Stände

Ein rang- und standesbewusstes Jahrhundert weiss von einer offiziellen Reihenfolge der Schweizer Kantone.

Ueber die Versammlung der Tagsatzungsabgeordneten in Baden heisst es dann etwa, die Zürcher nähmen zuerst und auf etwas höheren Sitzen Platz, gefolgt von den Bernern und Luzernern. Diesen drei Orten komme ihrer Würde wegen der Vorrang zu, die anderen folgten in der Reihenfolge ihres Alters als Kantone (35).

Zürich, Bern und Luzern besitzen, einhelliger ausländischer Meinung zufolge, den Vorrang; sie geben den Ton an (36) und vereinfachen manchmal komplizierte Gegensätze zur Dichotomie; sind sie unter sich einig, helfen sie, auch diese noch zu überwinden. Eine solch ausgleichende, ja einigende Wirkung schreibt z.B. der englische Protestant Gilbert Burnet am Ende des Jahrhunderts der gemässigten Politik Luzerns zu (37).

Ausnahmsweise können andere Kantone als der Vorort, Bern und Luzern den Ton angeben, etwa Solothurn als Ambassadorsstadt (38) oder auch einmal die über das Ausbleiben französischer Zahlungen erbosten Landsgemeindekantone (39).

4.4.3. Ausländischer Einfluss

Ein Handbuch zur internationalen Politik aus dem Jahre 1689 verkündet, der französische König müsse mit den protestantischen Schweizer Kantonen vorsichtig verfahren. Wenn es auch Ziel des Christianismus sei, in seinem eigenen Königreich den Protestantismus auszurotten, so liege es doch in seinem Interesse, dass es in der Schweiz zwei Religionen gebe. Dadurch werde der Monarch nämlich in die Lage ver-

setzt, die innere Zwietracht in der Schweiz zu unterhalten, um nach der Erledigung seiner übrigen Geschäfte diese Macht angehen zu können (40).

Hinter dieser Beurteilung steckt die Vorstellung, dass Frankreich von einer uneinigen Eidgenossenschaft nichts zu befürchten habe. Dem entspricht, dass - einem englischen Urteil zufolge - gleichzeitig der spanische Gegenspieler des Rex Christianissimus seinen Einfluss zugunsten der Schweizer Eintracht geltend macht (41).

Dass, wie hier für die Achtzigerjahre sichtbar wird, die europäischen Mächte stets versuchen, gemäss ihrem jeweiligen Interesse, Einigkeit oder Zwietracht innerhalb der Eidgenossenschaft zu fördern, ist dem 17. Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit. Lässt sich darüber hinaus etwas zur ausländischen Sicht von Mitteln und Erfolg solcher Politik sagen? Die Mittel sind einerseits militärischer, andererseits finanzieller Art. Zu den erstgenannten gehört der Festungsbau: Fuentes baut seine Festung nahe der Adda-Mündung auch, um den Veltlinern Mut zum Aufstand gegen die Grisonen einzuflössen und um die Bündner selbst in innere Zwietracht zu stürzen (42).

Anstatt teure Festungen zu bauen, kann man mit dem Einsatz von Truppen drohen. Vor dem Rapperswilerkrieg verkündet der Rex Christianissimus einem diplomatischen englischen Zeugnis zufolge, er werde sich mit stattlicher Truppenmacht (43) gegen diejenigen Kantone wenden, welche den französischen Vorschlag zur Erhaltung des Schweizer Friedens ablehnen sollten (44). Ein italienischer Historiker weiss, dass sich nach Ausbruch des Krieges spanische und

savoyardische Truppen in Richtung Schweiz in Marsch setzen (45).

Die finanziellen Mittel, die Einigkeit der Eidgenossenschaft zu beeinflussen, sind wesentlich gebräuchlicher als die militärischen. Die Schweizer nehmen - so die communis opinio des Jahrhunderts - von allen Seiten Geld (46). Mit Zahlungen ist es dennoch schwierig, in Helvetien ein Ziel zu erreichen, das starken Schweizer Interessen zuwiderläuft; auch darin sind sich die Beobachter einig. Heinrich Rohan zum Beispiel schreibt von den Schwierigkeiten bei der Geldverteilung. Wenn man nur den einen gebe, könne man damit rechnen, dass die anderen sich der Gegenpartei zuwenden würden; gebe man allen, verpflichte man niemanden; gebe man aber niemandem, bringe man alle gegen sich auf (47).

Gewissen Autoren zufolge wird die Wirksamkeit von Zahlungen von der helvetischen Einsicht in die Ziele der ausländischen Geldgeber zusätzlich begrenzt. Die Schweizer wüssten nämlich um die Absicht derer, die, unfähig das einige Land zu unterwerfen, es vor dem Angriff zu spalten versuchten (48).

4.4.4. Mass der Einigkeit

Die Stimmen fehlen nicht, die den Schweizern Anarchie vorwerfen. Cromwell wendet sich in einer Offiziersversammlung in Putney im Jahre 1647 gegen allzu radikale Reformvorschläge und führt als abschreckendes Beispiel die Eidgenossenschaft an: "Was wäre, denkt ihr, die Folge davon? Wäre es nicht Verwirrung?

Wäre es nicht völlige Verwirrung? Würde es nicht England der Schweiz ähnlich machen, ein Kanton der Schweizer gegen einen anderen und eine Grafschaft gegen eine andere?"(49) Verwirrung, völlige Verwirrung, Schweiz: so wird gesteigert. Aehnliche Ansichten sind wiederholt festzustellen, jedoch gesamthaft gesehen Ausnahmen.

Die Regel ist, dass der Schweiz eine solide Einigkeit zugestanden wird. Zwar sei die Eidgenossenschaft ein kompliziertes System von kleinen Souveränen (50), aber das resultierende Gleichgewicht sei recht stabil (51). Man dürfe den gelegentlichen Zank nicht überschätzen, denn wohl haderten die Eidgenossen zuweilen miteinander, "doch dergestalt / dass sie niemals ihren gemachten Bund brechen / (welches das erste und fürnehmste Stück ihres Interesse ist /) sondern sich jeder Zeit vollkommen mit einander wieder versöhnen / ..." (52).

Die trotz allem ungewöhnlich grosse Eintracht der Schweizer (53) reiche aus, das Land gegen Feinde zu verteidigen (54). Ein militärisches Vorgehen gegen diese einige Schweizer Nation nähme ein böses Ende (55).

Einsicht in die Notwendigkeit der Eintracht

Die Eintracht der Eidgenossen wird nach dem Bau der Festung Hünigen und der französischen Uebernahme der Freigrafschaft Burgund in ausländischen Augen zur völlig unerlässlichen, allerdings auch ausreichenden Bedingung für das Ueberleben der Schweiz (56).

Die Selbsterhaltung der Schweizer hängt deshalb von ihrer Einsicht in die Unerlässlichkeit der Einigkeit ab. Diese Einsicht billigt man ihnen zu: "Man muss zugeben, dass diese Völker sehr klug sind und ihre Interessen zu handhaben verstehen (die andern mögen sagen, was sie wollen), schon weil sie sich so lange Zeit in Freiheit zu erhalten und bei einer so grossen Religionsvielfalt einen solchen inneren Frieden zu bewahren verstanden haben: ..." (57)

Ein politisches Handbuch aus dem Jahre 1676 lässt einen Schweizer Katholiken einem Deutschen erklären, wenn die helvetischen Katholiken die Zerstörung der protestantischen Kantone zulassen würden, könnten sie im selben Augenblick das *Requiescat in pace* auf die eigene Freiheit singen. Mit der Freiheit aber würden sie die eigenen ruhmreichen Privilegien verlieren, ohne die sie weniger als nichts, oder wenigstens nichts wären (58).

4.4.5. *Concordia discors*

Die vorherrschende Ansicht des Jahrhunderts ist, dass die Schweizer so uneinig seien, wie die Gegebenheiten nur zuliessen, und so einig, wie die Umstände erforderten. Die Uneinigkeit rette sie davor, in die grossen politischen und militärischen Gegensätze verwickelt zu werden. So schreibt beispielsweise ein englischer Diplomat, der Bündniswert der reformierten Schweizer Kantone sei gering, da sie von den katholischen in Schach gehalten würden und deshalb nicht handlungsfähig seien (59).

Gewisse Ausländer glauben zu wissen, dass den Eidgenossen die gegenseitige Immobilisierung der Konfessionen durchaus recht sei. Einer spricht einen Berner auf die innere Uneinigkeit der Eidgenossenschaft an und erhält eine merkwürdige Antwort: "Er erwiderte, dass ihr concordia discors sie bis anhin gerettet habe; 'denn', sagte er, 'wären wir alle von einer Religion gewesen, hätte man uns nicht davon abhalten können, uns in den vergangenen Deutschen Krieg einzumischen, welcher fast alle ruinierte, die damit zu tun hatten, gespalten aber wie wir waren, hinderten wir unsere Nachbarn daran, den Kaiser zu unterstützen, und sie hinderten uns, die Gegenpartei zu ergreifen.'" (60)

Der britische Dichter Dryden geht noch einen Schritt weiter und behauptet, die Schweizer schufen ihre Gegensätze künstlich, um auf allen Seiten zugleich gegen Bezahlung kämpfen zu können und von überallher Unterstützung zu beziehen (61).

4.5. Geschwindigkeit des Entscheidungsprozesses

Nicht nur das concordia discors trägt dazu bei, die Schweizer als Partner für militärische Offensivbündnisse ungeeignet zu machen, sondern auch die Schwerfälligkeit und Langwierigkeit eidgenössischer Beschlussfassung. Eine Republik beziehungsweise ein System von Republiken steht in den Augen des 17. Jahrhunderts den souveränen Fürsten an Handlungsfähigkeit ohnehin weit nach (62). Die Schweizer gelten darüber hinaus als besonders langsam und formalistisch (63), und - in den Worten der Heutelina - "ehe sie sich butzen und rüsten / ist ein Jahr verflossen: ..." (64).

4.6. Eidgenössische Staatsklugheit

Bei der Beurteilung der eidgenössischen Staatsklugheit lässt sich - was bei anderen Gegenständen nur selten der Fall ist - eine Zäsur feststellen, nach welcher die Sicht des Auslands differenzierter wird. Es handelt sich um die Besetzung der vorher spanischen Freigrafschaft Burgund durch Frankreich im Jahre 1674 und die formelle spanische Abtretung im Frieden von Nimwegen 1678.

Betrachten wir zunächst das ausländische Urteil in den ersten drei Vierteln des Jahrhunderts: Wenn möglich wollen die Schweizer im Falle eines Konfliktes lieber mit allen daran Beteiligten gute Beziehungen unterhalten, als sich selber auf die eine oder andere Seite schlagen (65). Mit allen Seiten gut stehen heisst keineswegs wünschen, dass diese zueinander ebenso gut stehen sollen. Der Ambassador schreibt 1668 darüber, dass den Schweizern der Friede zwischen Frankreich, Spanien und Oesterreich unangenehm sei und dass sie, hätten sie die Macht dazu, für einen erneuten Ausbruch des Krieges sorgen würden. Ihre Erfahrung habe ihnen nämlich gezeigt, dass sie in Friedenszeiten weder auf ihre Pensionen rechnen könnten noch ihre Söldner abzusetzen vermöchten (66).

Wie im allgemeinen der Schweizer Staatsklugheit ein gutes Zeugnis ausgestellt wird, so erscheinen in ausländischen Darstellungen auch einzelne helvetische Politiker als fähige Staatsmänner (67).

Diese Staatsklugheit wendet sich - in den Augen der französischen Diplomaten - nach dem für Frankreich günstigen Westfälischen Frieden gegen den Rex Chri-

stianissimus, dem die Schweizer misstrauen, ja dem sie gelegentlich sogar Eroberungsabsichten zuschreiben (68).

Nach der endgültigen Eroberung der Freigrafschaft Burgund setzt eine bis ans Ende des Jahrhunderts anhaltende ausländische Kritik am sogenannten Fehler der Eidgenossen, diese Eroberung zugelassen zu haben, ein (69). Bis dahin hätten nämlich sowohl Spanien als auch Frankreich den Schweizern den Hof machen müssen - Spanien, um Durchmarschrechte durch eidgenössisches Gebiet zu erlangen, Frankreich, um durch helvetischen Druck einen spanischen Angriff aus der Freigrafschaft heraus zu verhindern (70). Damit sei es nun gründlich vorbei.

Nach dem Baubeginn der französischen Festung Hünningen vor den Toren Basels 1680 wird die Anlage Vaubans als Beweis dafür angeführt, dass Frankreich den Eidgenossen gegenüber nunmehr viel weniger Rücksicht walten lassen müsse (71). Dass solche Ausführungen oft (aber nicht immer) dazu dienen sollen, die Schweizer als Verbündete für eine anti-französische Koalition zu gewinnen, ist mindestens eine Möglichkeit. Der folgende Text scheint nicht ganz frei von der skizzierten Tendenz, besonders auch in seinem Appell an den schweizerischen point d'honneur:

"Es scheinet aber / als ob die Herren Schweitzer an-
itzo selbst nicht zum besten daran / und vor Franck-
reich gar zu sicher wären; ... Gestalt denn dieses
ihnen schon an verschiedenen Orten das Fanggarn über
den Kopff gespannt hat / und dürffte ihme nicht gar
schwer fallen / solches / wenn es will / nach Gele-
genheit vollends zuzuziehen; und so denn der alten

Schweitzerischen Freyheit eine andere Messe zu singen. Denn nach Basel kan es sich vermittelst der neuerbauten Hüniger Fortresse nach Belieben den Weg eröffnen."(72)

Die Schweiz habe sich von Frankreich das Fanggarn über den Kopf spannen lassen, sagen die einen Beobachter. Andere glauben es besser zu wissen und erklären dem Leser: "... durch soviele Zusammenstösse von Frankreich und Spanien hindurch haben sie es bestens und mit viel Scharfsinn verstanden, ihre Beziehungen zu beiden Parteien aufrechtzuerhalten und sowohl von der einen als auch von der anderen unermessliche Schätze zu bekommen, ..." (73)

Man müsse, heisst es weiter, daran denken, dass man es bei den Schweizern mit Völkern zu tun habe, die äusserlich roh seien und nicht über die italienische Rhetorik verfügten, aber dennoch an Reife des Urteils keiner Nation nachstünden. Sie wüssten wohl zwischen den eigenen und fremden Interessen zu unterscheiden und dementsprechend zu handeln (74).

4.7. Ausländisches Interesse an der Schweiz

Ausländische Mächte haben - in ausländischer Sicht - ein Interesse an Schweizer Bewilligungen für Truppendurchmärsche (75) und Söldnerwerbungen. Nicht darum geht es hier, sondern um den strategischen Ort der Schweiz, wie die Ausländer ihn sehen. Dieser strategische Ort bestimmt das Mass der militärischen Bedrohung mit.

Mit der rechtlichen und faktischen Uebernahme des Pays de Gex durch Frankreich 1601/1602 ist die Republik Bern zum Nachbarn des Rex Christianissimus geworden. Habsburg-Spanien und Habsburg-Oesterreich besitzen nun keinen eigenen Korridor mehr, welcher ihnen tatsächlich gestatten würde, in Kriegszeiten Truppen zwischen ihren nord- und südalpinen Besitzungen zu verschieben. Vier Staatswesen bilden ein territorial durchgehendes Band vom Atlantik bis zur Adria: Frankreich, die Eidgenossenschaft, Graubünden und die Republik Venedig. Zwischen Ponte Tresa und Waldshut dominieren zwar während des 17. Jahrhunderts die Fünf Orte, doch lassen sich diese um die Durchmarschrechte bitten und auch dafür bezahlen.

4.7.1. Das Veltlin

Das bündnerische Veltlin würde die Besitzungen des Hauses Oesterreich und die spanischen Länder Italiens verbinden. Es liegt aus diesem Grunde im Interesse der Habsburger, sich des Addatales zu bemächtigen oder doch dafür zu sorgen, dass es den eigenen Truppen stets offensteht (76). Umgekehrt will sich Venedig seine Verbindung mit den "Oltramontani" nicht durch ein habsburgisches Veltlin unterbrechen lassen (77). Diese Zusammenhänge gelten der Zeit als Gemeinplatz und als unwidersprochene Erklärung für den Bau der Festung Fuentes und für die Bündner Wirren (78).

4.7.2. Bollwerk gegen Frankreich

Im Verlauf des Jahrhunderts werden die Eidgenossen immer mehr als mögliche Garanten ihrer von Frankreich bedrohten Nachbargebiete gesehen, insbesondere der Freigrafschaft Burgund, der Vier Waldstädte am Rhein, der Bodenseestädte und Vorarlbergs (79). Dabei versteht sich von selbst, dass die einen Betrachteter hoffen, was die andern befürchten.

Eine grössere Rolle als die eines Garanten relativ kleiner Nachbargebiete wird der Eidgenossenschaft allerdings nur selten zugedacht (80). Möglicherweise im Zusammenhang mit Bündnisplänen der Gegner Frankreichs ist die gegen Ende des Jahrhunderts häufiger werdende Ansicht zu sehen, die Schweiz sei ein natürliches Ziel der französischen Expansion. In einem in Köln erschienenen politischen Handbuch aus dem Jahre 1689 lesen wir, für den Rex Christianissimus sei es das Sicherste, sich zum Herrn der Schweiz zu machen (81).

4.7.3. Konfession und Staatsraison

Zuweilen wird die ausländische Sicht der Schweiz, vor allem Genfs, durch den konfessionellen Standpunkt mitbestimmt (82). Insgesamt denken und handeln aber die grossen Höfe auch der Calvinstadt gegenüber "aus reiner Staatsraison" und nicht "aus religiösem Eifer", wie man mindestens in Rom glaubt (83).

Zusammenfassung

Die Schweiz ist ein bewundertes und beneidetes Friedensland, wohin bedrängte Nachbarn zuweilen sich selbst und ihr bewegliches Gut flüchten.

Die Schweizer halten sich in diesem Friedensland durch militärische Macht. Das Recht der Eidgenossenschaft ist zunächst noch strittig. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts und besonders nach der Exemption vom Reich 1648 findet die Rechtlichkeit der Schweiz zunehmende Anerkennung. Die Begründung einer Aggression mit dem Bestreben, den Rechtszustand wieder herzustellen, wird damit je länger desto schwieriger.

Die Eidgenossen sind jeder Aggression, sei diese begründet oder nicht, gewachsen, solange sie einig sind. Die Einigkeit ist eine ausreichende, aber auch eine notwendige Bedingung für die militärische Selbstbehauptung der Schweizer.

Wie einig sind die Eidgenossen? Konfessionelle und andere Gegensätze sind sehr stark und können im Extremfall zum Bürgerkrieg führen. Ausländische Bemühungen, verschärfend oder mildernd zu wirken, haben daneben geringe Bedeutung.

Einzelnen Stimmen, welche der Eidgenossenschaft Anarchie vorwerfen, stehen viele gegenüber, die das Schweizerland so einig wie nötig und so uneinig wie möglich wissen.

Als Partner für militärische Offensivbündnisse eignen sich die Schweizer schlecht, da ihre Entschlüs-

se nur langsam und schwerfällig zustande kommen und weil die Kantone sich gegenseitig in Schach halten. Dieses eidgenössische "concordia discors" bewahrt die Schweizer davor, in die militärischen Konflikte ihrer Nachbarn verwickelt zu werden.

Der Schweizer Staatsklugheit werden unterschiedliche Zeugnisse ausgestellt: Die einen Betrachter sehen im Bestreben, mit allen Mächten gut zu stehen, die vom helvetischen Standpunkt aus richtige Politik. Die andern glauben (im letzten Viertel des Jahrhunderts), die Eidgenossen unterschätzten die französische Gefahr. Insbesondere sei es ein Fehler gewesen, die französische Besetzung der Freigrafschaft Burgund zuzulassen.

Die beiden Habsburg interessiert in den ersten vier Jahrzehnten des Jahrhunderts vor allem die Sicherung eines Verbindungskorridors zwischen den italienischen und den nördlich der Alpen gelegenen Besitzungen der zwei Häuser. Venedig und mit ihm Frankreich wollen Spanien und Oesterreich einen solchen für Truppenverschiebungen geeigneten Durchgang vorenthalten. Die Auseinandersetzungen um das Veltlin und Graubünden sind die Folge.

Seit etwa der Mitte des Jahrhunderts geht es den Grossmächten insbesondere um eidgenössische Garantien für benachbarte, vor allem habsburgische Gebiete von der Freigrafschaft (bis 1674) bis Vorarlberg beziehungsweise um die Verhinderung solcher Garantien.

Die Versuche, die Schweiz für weitgespannte militärische Bündnisse zu gewinnen, spielen aus den genannten Gründen eine untergeordnete Rolle.

Summarische Wertung

In den Augen der Ausländer des 17. Jahrhunderts ist die Einigkeit sowohl notwendige als auch ausreichende Bedingung für die Selbstbehauptung der Schweizer. Die Grundlage der Einigkeit aber ist, auch für die Schweizer selbst, das gemeinsame Bewusstsein, frei zu sein und nur durch Einigkeit frei bleiben zu können. Solange dieses gemeinsame Freiheitsbewusstsein anhält, ist die Einigkeit gewährleistet. Solange nun die Ausländer davon überzeugt sind, dass die einzige Schweiz unüberwindlich sei, genügt die Einigkeit, um den Erfolg der Dissuasion zu sichern.

Unter den Bedingungen des Jahrhunderts ist vom Ausland her das Schweizer Freiheitsbewusstsein nicht durch eine andere Ideologie zu ersetzen, ist damit die schweizerische Einigkeit nicht zu zerstören und kann deshalb auch die Schweiz nicht erobert werden.

Für die dissuasive Wirkung der Schweizer Einigkeit ist allerdings nicht nur entscheidend, dass die Ausländer an ihre Existenz glauben, sondern auch, dass sie diese als für die Selbstbehauptung der Schweizer genügend betrachten. Im 17. Jahrhundert tun sie das. Sollten aber die skizzierten ausländischen Anschauungen wegfallen, müssten andere Komponenten der Dissuasion verstärkt werden, um den vorhandenen Grad der Abschreckung zu erhalten. Mit anderen Worten: Die Auffassungen des Jahrhunderts - nicht nur die hier erwähnten, sondern auch z.B. die, dass die Schweizer die Erben der kriegerischen Tüchtigkeit ihrer antiken und mittelalterlichen Vorfahren seien - tragen zur Dissuasion bei. Diese wird durch jede Veränderung der an ihr beteiligten Auffassungen ent-

weder geschwächt oder gestärkt. Soll eine Schwächung rückgängig gemacht werden, müssen wiederum Auffassungen verändert werden. Dazu kann z.B. vermehrte Rüstung beitragen.

5. DIE WEHRVERFASSUNG

5.1. Allgemeine Wehrpflicht (1)

Die Schweizer verfügen über einen grossen Bestand an waffenfähigen Männern (2). An Zahlen für die gesamte Mannschaftsstärke der Eidgenossenschaft werden unter anderem genannt:

1610	400'000	(3)
1617	120'000	(4)
1642	150'000	(5)
1656	120'000	(6)
1680	80'000	(7)

Für Graubünden erfahren wir zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges von 25'000 Mann (8), gegen Ende des Krieges aber von 100'000 (9). Burnet schreibt 1686 von 50'000 Solothurnern und 80'000 Berner Soldaten (10).

Ihre grosse Mannschaftsstärke verdankt die Eidgenossenschaft der in allen Kantonen praktizierten allgemeinen Wehrpflicht. Dazu drei Zeugnisse.

1617: "Keiner, der Waffen tragen kann, ist vom Kriegsdienst zuhause ausgenommen. Ihre Fusstruppen sind zweifellos sehr stark, innerhalb ihrer Berge zu kämpfen und sich vor der Tyrannei Fremder zu bewahren. Wie die Schnecke aber sind sie nicht so stark, wenn sie ihr Haus verlassen." (11)

1642: "In jedem Kanton trägt man die Wehrfähigen zwischen vierzehn und vierzig Jahren in Listen ein. Sie nehmen davon nur die kirchlichen Personen unter den Katholiken aus. Wenn aber die Abgeordneten einen nicht in Harnisch vorfinden, bestrafen sie ihn schwer." (12)

1686 (für Bern): "Der ganze Staat ist für den Krieg eingerichtet. Jedermann, der Waffen tragen kann, ist registriert und kennt seinen Posten und seine Waffen, ..." (13)

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass jeder Mann ausreichend bewaffnet ist (14).

5.2. Mobilmachung und Alarmorganisation

Die Befestigungsanlagen schützen vor Ueberraschung. Sie dienen dazu, die für die Mobilmachung des Entsatzheeres nötige Zeit zu gewinnen (15). In besonders ausgeprägtem Mass gilt das von Genf (16).

Daraus ergibt sich, dass der Zeitbedarf für eine Mobilmachung von Bedeutung ist. Verschiedene, freilich nicht mit diesem Wort bezeichnete Mobilmachungsbereitschaftsgrade sind in den Berichten ausländischer Gesandter zu finden. Die ersten Massnahmen werden in "all possible secrecy" getroffen (17). Die Kommandanten und Offiziere werden ernannt (18), und es wird ihnen bis zum Grad des Hauptmanns hinab verboten, die zugewiesenen Posten zu verlassen (19). Später darf sich niemand mehr von seinem Wohnort entfernen, damit in einem Tag mobil gemacht werden kann (20).

In die Vorbereitungsphase einer möglichen Mobilmachung können besondere Musterungen (21) und die Vervollständigung der individuellen Bewaffnung (22) fallen.

Die Mobilmachung selbst nimmt zwischen vier und zweiundsiebzig Stunden in Anspruch, wobei "vier" eine atypische Angabe ist und vom selben Autor stammt wie die Zahl 400'000 für die Mannschaftsstärke (23). Trotz des komplizierten Bündnissystems, das nicht jedem Ort gestattet, direkt von jedem anderen militärische Hilfe zu verlangen, sondern nur durch eine Kettenreaktion alle Kantone ins Feld zu führen vermag, ist damit zu rechnen, dass sie im Notfall allesamt ausziehen (24).

Wir erfahren von zwei interkantonalen Alarmierungsverfahren, nämlich den Hochwachten und den Meldereitern (25). Eine Nacht, so schreibt ein Gewährsmann in den Achtzigerjahren, genüge, um mittels der Feuer den ganzen Kanton Bern zu alarmieren (26). Meldereiter brauchen demgegenüber drei Tage, um eine Nachricht von Genf nach Zürich zu bringen (27). Auch akustische Alarmierung ist vorgesehen. Im November des Jahres 1655 berichtet der englische Gesandte aus Zürich: "... kein Bürger oder Landesbewohner, der nicht jede Nacht seine Waffen auf seinen Tisch legen würde, damit er sie finden möge, wann immer der erste Kanonenschuss abgegeben wird. Dies ist das allgemeine Zeichen für jedermann, zu seinem Sammelplatz zu laufen." (28)

Alle bis hierher angeführten Zeugnisse zur Mobilmachung setzen das Milizsystem voraus. Nicht so die Schilderung, welche der Niederländer Valckenier von einer durch die Tagsatzung beschlossenen Defensionalordnung gibt. Der Diplomat referiert die Ausführungen des Vertreters Frankreichs vor der Tagsatzung zu Baden und schreibt:

"Er wolte auch zugleich die Cantonen versichern / und ihnen weiss machen / dass der Keyser / ohne Kränkung des Westphälischen Frieden-schlusses / mit Franckreich nicht könnte brechen / doch gaben die Cantonen wenig acht auf seine Geschwätze / massen sie nöthiger erachteten / ihr eigen Vaterland zu beschirmen / und für aller Gewalt zu befreyen / worzu sie fest beschlossen / in währenden gefährlichen Zeiten ein Corpus von 20'000 Mann / neben der nothwendigen Artillerie fertig zu halten / damit solches auf die erste Ordre marchieren könnte / wovon ein jedweder Canton seine gewisse Anzahl in stetswährenden Diensten halten sollte / welche Macht / zur Zeit der Noth mit zweyen andern Armeen / deren jedwede in 30000. Mann bestehen müste / secundieret werden sollte / und so bald das ermeldte erste Corpus auf dem bestimmten Rendezvous were / könnte es ohne fernere Conferentz alsbald marchiren."(29)

Die Defensionalordnung kombiniert also gemäss Valckenier 20'000 Mann stehender Truppen mit 60'000 Mann Miliz.

5.3. Demokratie im Militärwesen

5.3.1. Die bewaffneten Gemeinden Graubündens

Die bewaffnete Gemeinde erscheint in den ausländischen Berichten des 17. Jahrhunderts als bündnerische Spezialität. Die "Communes armées", angeführt von den Pfarrern, tragen beispielsweise recht eigentlich den Aufstand gegen Heinrich Rohan (30). Die bewaffneten Gemeinden der Berichte sind eine Art wandernder Souveräne, nehmen doch die Männer ihre poli-

tischen Rechte auch unter den Waffen wahr, wo immer sie sich befinden (31).

5.3.2. Demokratie im Bauernkrieg

Niederländische Maler, die 1653 in Wiedlisbach unweit Wangen an der Aare aufständischen Bauern in die Hände geraten, erleben dort folgendes: Nach einer unruhigen Nacht im "Schwarzen Raben" - die von den Bauern vor das Zimmer gestellte Schildwache verbreitet nicht gerade ein Gefühl der Behaglichkeit - ersuchen die Niederländer um die Genehmigung weiterzureisen. Der örtliche Kommandant will nicht selber entscheiden, sondern scharf eine Anzahl Bauern um sich und hört diese an. Vorgeschlagen wird dreierlei, nämlich, die Fremden passieren zu lassen, sie gefangen zu halten oder sie zu hängen. Während der Beratung taucht Niklaus Leuenberger selbst auf. Er weigert sich ebenfalls, allein zu entscheiden, und besteht auf dem Einverständnis eines gewissen Bauern, welcher seinerseits nicht ohne das Placet eines bestimmten Dritten zustimmen will. Dieser Dritte verweigert sein Placet, der Zweite deshalb auch, und Leuenberger verbietet die Weiterreise, gestattet aber den Niederländern, nach Basel zurückzukehren, von wo sie gekommen sind (32).

5.3.3. Druck von unten

Bündner Tumulte gehören zu den Naturereignissen, denen man ausgesetzt ist, ohne sie beeinflussen zu

können. Ein Engländer verwendet dafür den Ausdruck "tumult" (33), ein Italiener "gran torrente" (34), ein Franzose "tempête" (35): Die Sache bleibt sich gleich. Was den Bündnern in ausserordentlichem Ausmass eignet, eignet den Schweizern allgemein in grossem, den Landsgemeindekantonen in sehr grossem (36). Die Eidgenossen sind dem Jahrhundert nun einmal ein "von Natur aus dreistes Volk" (37).

Die erwähnte Natur der Menschen bringt es mit sich, dass in Krisenzeiten die Obrigkeit vom Volk unter Druck gesetzt werden kann, militärisch aktiv zu werden. Im Jahr vor dem Rapperswilerkrieg, aber nach der Verbreitung der Nachricht von der Verfolgung der Waldenser in Savoyen, sieht sich der Zürcher Rat - gemäss dem englischen Gesandten - solchem Druck ausgesetzt. Im Mai 1655 erfährt der Brite von einem Ratsherrn der Limmatstadt, es gebe viele Zürcher, die keinen anderen Gedanken hätten, als in Savoyen einzufallen oder alle Savoyarden in der Schweiz abzuschlachten (38).

5.4. Das Offizierskorps

Auf ihrer Suche nach möglichen Anwärtern für Positionen in Fremden Diensten qualifizieren ausländische Diplomaten gelegentlich Schweizer Offiziere, vorwiegend solche der höheren Chargen (39). Wenn auch zuweilen ein schlechtes, ja auch einmal ein sehr schlechtes Zeugnis ausgestellt wird (40), geniessen die Offiziere doch gesamthaft gesehen eines soliden Rufes, auch was ihre Umgangsformen und ihre Bildung betrifft (41).

In der Heutelia erklärt ein Schweizer Oberst, es sei zu wünschen, dass man in der Eidgenossenschaft "... die Officierer so wenig immer möglich ist / von der Bawrsame nemme / etlich wenig aussgenommen / vnd das von vnderschiedlichen Vrsachen wegen;..." (42). Es ist nirgends zu lesen, dass sich eine solche Einschränkung der Rekrutierungsbasis des Offizierskorps negativ auf dessen Quantität oder Qualität auswirkt habe.

5.5. Erziehung und Ausbildung

5.5.1. Militärpatriotische Erziehung

Die Schweizer wollen sich ihrer Vorfahren würdig erweisen (43). Die Obrigkeiten fördern diese Einstellung. Sie stellen in den Zeughäusern Statuen der Schweizer Helden auf, "um die Völker zu ermutigen, diese Freiheit, die ihnen ihre Vorfahren erworben haben, zu verteidigen" (44). Zürich zeigt zu diesem Behufe in seinem Arsenal die Banner und Standarten sowie die Pfeile und Schilde, welche die Helvetier zur Zeit Caesars mit sich geführt beziehungsweise benutzt haben (45). Desgleichen sind die römischen Adler zu sehen, welche die Helvetier im Kampf erbeutet haben (46). Von den Schwertern der Kämpfer von Bibracte sind moderne Kopien vorhanden (47).

Zürich besitzt das Original des Schwertes Wilhelm Tells, des Begründers der Schweizer Freiheit (48), und überdies auch die berühmte Armbrust (49). Bern nennt den Brustpanzer von Tells Bruder und denjenigen Gesslers (50) sein eigen. Im Zeughaus der Aarestadt wird auch eine vielbeachtete (51) Apfelschuss-Gruppe gezeigt (52).

An andere Ereignisse wird ebenfalls mittels Erinnerungsstücken gemahnt. Genf zeigt im Jahr nach der Escalade bereits die von den Savoyarden benützten Leitern (53). Die "fameuses Echelles" sind gegen Ausgang des Jahrhunderts noch immer zu sehen (54). In Basel wird ein Bild des Niklaus Leuenberger (55), in Bern sein Kürass ausgestellt (56).

5.5.2. Militärische Ausbildung

Einhelliger ausländischer Ansicht zufolge fördern alle Uebungen der Eidgenossen, wie Springen, Stein-stossen, Ringen, Schwimmen, Jagen, Trommeln, die Kriegstüchtigkeit (57). Darüber hinaus erhalten die jungen Schweizer von Kindheit an eine militärische Ausbildung. Einem Holländer fallen in Zürich vor allem anderen die Knaben auf, die erst siebenjährig auf einem Uebungsplatz bereits mit der Lanze, später auch mit Feuerwaffen vertraut gemacht werden (58). Ein Brite besucht das Genfer Marsfeld, auf dem die Jugend der Calvinstadt wöchentlich ihre militärischen Uebungen anstellt: "Von da gingen wir etwas aus der Stadt, auf ein grosses Feld, das sie Campus Martius nennen. So kann man ihm sehr wohl sagen, mit mehr Grund als dem gegenwärtigen römischen (das kein Feld mehr, sondern ganz in Strassen verbaut ist), weil hier dieses pünktliche Volk an jedem Sonntag nach der Andacht seiner Jugend gestattet, sich in Waffen zu üben, ..." (59)

Der Niederländer Petrus Valckenier beschreibt, wie 1673, während des Holländischen Krieges also, der Gesandte Frankreichs in Solothurn die Unterbrechung

der regulären militärischen Ausbildung in der Schweiz fordert. Der Franzose verlangt, "Dass sie doch mit ihren gewöhnlichen Kriegs-Uebungen / welche die Einwohner so woll in den Städten / als auff dem Lande / wochendlich anstellen / wolten ablassen / ümb seinem König dadurch keine Ombrage zu geben / inzwischen er in Teutschland / und in den Niederlanden Krieg führen muste" (60). - Die Schweizer denken nicht daran, diese Forderung zu erfüllen (61).

5.5.3. Schützenwesen

Schiessplatz und Schützenhaus sind Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens einer Schweizer Stadt (62). Der Grund dafür liegt nicht zuletzt in der Waffenübungen gegenüber toleranten Haltung einer ansonsten strengen Geistlichkeit (63). Nicht nur bleibt das Schützenwesen von den strengen Vorschriften verschont, welche andere Bereiche des Lebens reglementieren, sondern es wird obrigkeitlich ausdrücklich gefördert, etwa durch die Erhebung von Schützenkönigen (64).

Nicht nur die Schützenfeste und die Schützenhäuser sind den Ausländern zugänglich, diese haben auch Gelegenheit, die Schiessen mitzuerleben, ja zuweilen selbst daran teilzunehmen. Der venezianische Gesandte Padavino wird im Sommer 1607 vom Zürcher Rat eingeladen, einem Schiessen beizuwohnen, und spendet einige Preise - nicht ohne von den Zürchern dazu aufgefordert worden zu sein (65). Der Brite Evelyn erprobt zu Genf sein aus Italien mitgebrachtes neues Gewehr (66).

Das Scheibenschiessen mit Feuerwaffen, Armbrust und Bogen ist für die ganze Eidgenossenschaft (im umfassenden Sinn dieses Wortes) gut bezeugt (67). Das Urteil lautet einhellig: "good Marksmen" (68).

5.5.4. Empfänge und Umzüge

Das Kommen und Gehen ausländischer Gesandter gibt Anlass zu militärischen Umzügen (69). Diese Entfaltung militärischer Pracht macht den Fremden Eindruck. So berichtet Bassompierre immer wieder über Empfänge und Verabschiedungen mit militärischen Ehren (70). Die Obrigkeit, so erfahren wir weiter, veranstaltet zu Ehren ausländischer Gäste auch etwa einen Waffentanz (71).

5.6. Die Disziplin

Ein Engländer schreibt über die Schweizer Truppen: "Ihre Rotten sind grosse Lebensmittelverzehrer und Verwüster der Länder, durch welche sie ziehen." (72)

Diese Aussage ist umso bemerkenswerter, als in den Augen der Zeitgenossen alle Truppen vom Lande leben, es sich dabei also nicht um eine schweizerische Eigenart handelt. So sagt Simplicissimus: "... ich agierte bei diesem Obristen einen Hofmeister, und erhielt mit seinen Knechten und Pferden ihn und seine ganze Haushaltung mit Stehlen und Rauben, welches man auf soldatisch furagieren nennet." (73)

Die Schweizer sind Meister des Fouragierens. Ob sie dabei in eigener Sache im Felde stehen, wie jene Bündner der Garnison von Riva di Chiavenna, welche sich vorab durch Raubzüge im Mailändischen auszeichnen (74), oder ob sie sich in Fremden Diensten befinden, ändert daran nichts. Oft zwingen die Umstände dazu, vom Lande zu leben (75), doch nicht nur das Notwendige geschieht (76).

Wie immer aber die Schweizer in ihren Quartieren hausen, auf dem Schlachtfeld herrscht Ordnung: "Es ist bei den Schweizern ein Kapitalverbrechen, vor der völligen Ueberwindung des Feindes mit Plündern zu beginnen." (77)

Auf die Gefechtsdisziplin bezieht sich wohl auch das Lob der "wollbesteldten Kriegs-Zucht" (78), der "good Discipline" (79) der Schweizer. Dass die Erhaltung der Disziplin nicht zuletzt eine Aufgabe der Vorgesetzten ist, versteht sich in den Augen der Ausländer. Der erfahrene Bassompierre schreibt in dieser Sache dem Marquis de Coeuvres ins Veltlin: "Ich kenne die Art dieser Leute, mit denen ich seit langem verkehre; wenn sie sehen, dass Ihr für ihr Ueberleben und ihr Bestes Sorge trägt, könnt Ihr aus ihnen grossen Nutzen ziehen; wenn Ihr sie aber verstimmt oder misshandelt, werden sie Euch bald verlassen." (80)

Zusammenfassung

Die Eidgenossenschaft verfügt über eine grosse Zahl waffenfähiger Männer, nach den meisten Angaben über mehr als 100'000 Mann. Es herrscht überall in der Schweiz allgemeine Wehrpflicht.

Mit wenigen Ausnahmen, welche von einer Kombination aus stehendem Heer und Miliz ausgehen, setzen die Ausländer ein reines Milizsystem voraus.

Entsprechend wichtig ist die rasche Mobilmachung. Nicht zuletzt dank der Hochwachten ist es möglich, die eidgenössischen Truppen binnen weniger Tage zu mobilisieren. Dazu tragen auch die Mobilmachungsbereitschaftsgrade (avant la lettre) bei: Der Ernennung von Kommandanten und Offizieren folgt das Verbot, den Wohnort zu verlassen, zunächst nur für die Chargierten, danach für alle Wehrpflichtigen. Gleichzeitig wird eventuell die persönliche Ausrüstung ergänzt, oder es finden besondere Musterungen statt.

Die komplizierten Bündnisbestimmungen, denen gemäss nicht jeder Ort von jedem anderen Hilfe verlangen kann, sind in der Praxis bedeutungslos: Im Notfall ziehen alle zugleich aus.

Eine graubündnerische Spezialität sind die bewaffneten Gemeinden, welche gleichzeitig Träger der höchsten politischen Gewalt sind. Die aufständischen Bauern wenden 1653 eine nicht formalisierte Regel an, welche die vorgängige Zustimmung einiger Bauern selbst für Befehle Leuenbergers obligatorisch macht. Da die Schweizer allgemein und besonders die Bündner ihrem Wesen nach unruhig sind, sind erdbebenartige

Tumulte in Rätien nichts Aussergewöhnliches. Andernorts bewirkt die Unruhe in Krisenzeiten einen Druck von unten auf die Obrigkeiten, militärisch aktiv zu werden.

Die Qualifikationen einzelner Schweizer Offiziere sind recht gut, wobei oft auf Bildung und Auftreten ebenso grosses Gewicht gelegt wird wie auf Kriegserfahrung und militärische Eignung überhaupt. Ein Gesamturteil über das Schweizer Offizierskorps ist uns nicht bekannt.

Die Schweizer wollen ihrer Vorfahren würdig sein. Diesen Willen fördern in den Zeughäusern ausgestellte Reliquien aus den grossen Schlachten der antiken, mittelalterlichen und modernen helvetischen Kriegsgeschichte wie auch plastische Darstellungen des Tellenschusses und anderer Szenen.

Alle Sportarten der Eidgenossen fördern die Kriegstüchtigkeit. Der junge Schweizer erhält zudem von Kindsbeinen an eine Ausbildung an Stangen- und Griffwaffen, später auch an Feuerwaffen. Die Waffenübungen finden in der Regel wöchentlich statt.

Schiessplatz und Schützenhaus sind gesellschaftliche Mittelpunkte der Schweizer Stadt. Das Schiessen bleibt von Restriktionen frei, die andere Bereiche des Lebens betreffen, und wird durch die Obrigkeit gefördert. Preise oder gar die triumphale Erhebung zum Schützenkönig winken.

In der ganzen Eidgenossenschaft wird sehr oft mit Bogen, Armbrust und Feuerwaffen auf Scheiben geschossen.

Begrüssung und Verabschiedung ausländischer Gesandter geben willkommenen Anlass zu militärischen Umzügen.

Die Schweizer Truppen leben auf intensive Weise vom Land, welches sie jeweils beherbergt. Auf dem Schlachtfeld aber herrscht eine gute Ordnung. Die Disziplin - und dementsprechend auch die Häufigkeit der Feldflucht - hängt entscheidend mit vom jeweiligen Vorgesetzten ab.

Summarische Wertung

Trotz aller Kritik an Einzelheiten geht aus den ausländischen Zeugnissen hervor, dass man die Schweizer Miliz als zahlenmässig stark, gut ausgebildet und zweckmässig bewaffnet betrachtet.

6. D A S G E L D

6.1. Die Schweizer und das Geld

6.1.1. Ein armes, übervölkertes Land

Die Ausländer gehen in der Regel davon aus, dass ein möglicher Eroberer der Schweiz eine Kosten-Nutzen-Rechnung anstellen würde. Nun gilt die Schweiz als arm und der von einer Eroberung zu erwartende Nutzen daher als gering (1). Den allgemein anerkannten Dis-suasionswert der Armut (2) lassen die "Segreti di stato" einen Schweizer Katholiken folgendermassen formulieren:

"Die Reichen und Mächtigen werden immer stärker beneidet als die Armen und Mittelmässigen. Was uns betrifft, so fürchten wir niemanden, weil es in einem Land wie dem unsrigen wenig zu gewinnen und viel zu verlieren gibt: wer will sein Königreich aufs Spiel setzen, um ein quasi verlassenes und unfruchtbares Gebiet zu unterjochen? Das Haus Oesterreich ist auf dem höchsten Gipfel seiner unermesslichen Macht dabei nie auf die Rechnung gekommen, sondern ist dadurch auf die Rechnung gekommen, dass es uns in Ruhe gelassen hat." (3)

6.1.2. "Kein Geld, keine Schweizer"

Generell wirft das Jahrhundert den Schweizern Geiz (4) und Habgier (5) vor. Spezifischer ist der Vorwurf, die Schweizer kämpften für alles, wenn nur die Kasse stimme, bleibe das Geld aber aus, für nichts. Der ei-

ne Vorwurf steckt im Sprichwort "It is commonly said that Law, Logicke, and the Switzers, may be hired to fight for any one", der andere im bekannteren "Point d'argent point de Suisse" - "No money no Suisse" (6). Die Schweizer liefern jedermann gegen Bezahlung Söldner. Ausserdem kann man Truppeneindurchmarschbewilligungen kaufen (7). Ferner lassen sich die Eidgenossen dafür bezahlen, nicht auf der Seite des Gegners des Geldgebers in Kriege einzutreten (8).

Schliesslich lassen sich die Schweizer die Möglichkeit territorialer Expansion abkaufen. Im Juli 1667 zum Beispiel schreibt der Ambassador in seine Heimat, Zürich und Bern seien der Meinung, die Eidgenossenschaft könne die Freigrafschaft Burgund in ihren Schutz nehmen. Der Ambassador habe daraufhin den Kantonen klargemacht, dass er nur denjenigen Pensionsgelder zahlen werde, welche ihm zusicherten, in keinem Fall der Freigrafschaft (gegen Frankreich) Hilfe zu leisten. Basel und Schaffhausen hätten ihre Pensionen in Empfang genommen, so dass Zürich und Bern in dieser Sache nunmehr mit Freiburg und Solothurn zusammen allein stünden (9).

Wie gesagt sind die Schweizer geldgierig. In einem literarischen Weltgericht wird ihnen gesagt:

"Helvetii.

Pasquinus.

Ubi Thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit.

Morphorius.

Quam male pro paucis libertas venditur auro."(10)

In der deutschen Version derselben "Curiosae interlocutiones" hält es der Uebersetzer oder Verfasser übrigens aus irgendeinem Grunde für geraten, andere

Worte zu wählen:

"Die Schweizer.

Pasquino

Wo Einigkeit / da ist auch euer Hertz
und Schatz.

Marphorio

Wie schnöde wurd es stehen / wan man sich
liess verführen durch Silber Geldt und Goldt
die Freyheit verliehren."(11)

Auf jeden Fall wollen sich die geldgierigen Schweizer (12) weder mit mündlichen (13) noch mit schriftlichen (14) Versprechungen zufriedengeben, sondern nur mit barem Geld (15). Das Bestreben, sich solches zu verschaffen, spielt beim Unterbruch in der französischen Allianz von 1651 bis 1663 eine gewichtige Rolle. Der Ambassador schreibt über die Stimmung in der Schweiz, manche glaubten, wenn man keine Allianz habe, könne man die in französischen Diensten stehenden Truppen jederzeit zurückrufen und habe dadurch ein praktisches Mittel, vom französischen König möglichst viel Geld zu erhalten (16).

Bekanntlich schuldet Frankreich zu diesem Zeitpunkt den Schweizern gewaltige Summen. Der Ambassador traut den Schweizern zu, nach Wegen "sich bezahlt zu machen" zu suchen (17). Wie diese Wege aussehen können, erhellt aus dem im Mai 1654 gemäss dem englischen Gesandten von Zürcher Kanzeln zu hörenden Vorschlag, die französischen Schulden mit bewaffneter Gewalt einzutreiben (18).

Wenn die Schweizer von Frankreich Geld erhalten, so weil man diese Zahlungen dort als unumgänglich erachtet. Zu Colberts Zeiten zumindest gilt nämlich

in der französischen Finanzpolitik der Grundsatz, nur "inévitables" zu bezahlen. Colbert selbst schreibt: "Was die Finanzen betrifft, so gehen sie ihren gewohnten Gang. Die Zahlung aller Auslagen, die nicht absolut unerlässlich sind, wird immer verschoben, und (die Schulden) häufen sich, während die Mühe, das (Geld) zu finden, um die dringenden und wichtigen Auslagen zu bestreiten, wächst."(19)

Wenn die Schweizer also Geld erhalten, gehören diese Zahlungen zu den - in den Augen der französischen Politik - unerlässlichen Auslagen. Dies ergibt sich aus Colberts Schilderung, es wird aber auch durch folgenden Abschnitt eines Schreibens Fouquets an Mazarin vom 12. September 1656 unmittelbar belegt: "Wir stehen stark unter dem Druck der Leibwache, der Chambre-aux-deniers für die Königin von Schweden, der Schweizer und Französischen Garden, des Herzogs von York und tausend anderen Unvermeidlichkeiten."(20)

Die verschiedenen Arten von Zahlungen an die Schweizer gehören zu den absolut notwendigen Ausgaben. Louis XIV persönlich schreibt am 28. März 1677 an Colbert eine Aufforderung, etwas Geld in die Schweiz zu schicken: "Il sera bon ... que ces gens-là soyent contents; c'est pourquoy vous y donnerez ordre."(21)

6.1.3. Finanzierung des Schweizer Wehrwesens

6.1.3.1. Finanzierung durch das Ausland

Es ist immer wieder von Fällen unmittelbarer ausländischer Finanzierung militärischer Anstrengungen in der Schweiz zu lesen. Während der Bündner Wirren ge-

hen Exilrätier bis nach England, um Geld für die militärische Rückkehr in ihre Heimat zu sammeln (22). Dies betrifft Privatleute. Vielfach ersucht aber der Rat offiziell um fremde Gelder. So bemüht sich 1607 der Zürcher Rat um venezianische oder französische Finanzierung eines Feldzuges ins Veltlin (23). 1655 bedeuten Genfer Ratsherren dem englischen Gesandten, dass sie finanzieller Hilfe für den weiteren Ausbau der Schanzen nicht abgeneigt wären (24). Diese und andere (25) Geldbegehren haben aber nur wenig Erfolg (26).

6.1.3.2. Eigenfinanzierung

In der Schweiz zahlt niemand Steuern (27). Versucht die Obrigkeit, durch Steuern oder Münzmanipulationen die Staatseinnahmen zu vermehren, lässt der Steuerwiderstand, ja der Steueraufstand nicht auf sich warten. Der venezianische Historiker Brusoni begründet den Ausbruch des Bauernkrieges von 1653 wie folgt: "Dieses Jahr erfolgte der Aufstand der Schweizer Bauern, der von der Münzreform, vom Salzhandel und von verschiedenen während des Deutschen Krieges auferlegten und in Friedenszeit fortgeführten Lasten verursacht wurde." (28) Ein holländischer Augenzeuge führt gleichfalls Steuern als Ursache des Bauernkrieges an und fügt hinzu, dass die Bauern durch den Aufstand ihre alte Steuerfreiheit behauptet hätten (29).

Die Steuerfreiheit führt - übereinstimmender ausländischer Meinung nach - zu privatem Wohlstand und öffentlicher Armut (30). Diese Knappheit der Mittel verbietet die Anwerbung von Söldnern in grösserer

Anzahl und über längere Zeit, derweil die Miliz nur kurze Kriege zulässt, da die Krieger zur Bestellung der Felder gebraucht werden (31). Da ihre Kriege nicht lange dauern können (32), sind die Eidgenossen zwar in der Lage, ihr eigenes Land zu verteidigen (33), nicht aber, die Besitzungen eines fremden Fürsten anzugreifen (34).

6.2. Die Zeughäuser

Die Zeughäuser der Schweiz geniessen den bestmöglichen Ruf (35). Ganz selten ist eine andere Ansicht zu hören, etwa die des Elias Brackenhoffer aus Strassburg, der einige "altfränckische Braunschweigische Pistolen" und ähnliches zum Anlass nimmt, sich über das Genfer Zeughaus lustig zu machen (36).

Zuweilen wird die Beobachtung gemacht, dass das Zeughaus in Krisenzeiten zur Komplettierung der individuellen Bewaffnung der ärmeren Schweizer diene (37). Dieser Sicht der Dinge steht eine andere gegenüber, derzufolge aus den Zeughäusern allfällig geworbene ausländische Söldner ausgerüstet werden sollen, nicht aber die ohnehin bewaffneten Angehörigen der Miliz (38).

Zusammenfassung

Die Schweiz ist ein armes, übervölkertes Land.
Seine Eroberung ist von geringem Nutzen.

Das Schweizer Militärwesen bedarf dringend des Geldes. Ein Teil der Mittel stammt aus dem Ausland. An eigenen Mitteln herrscht Knappheit, da es keine Steuern gibt und dieser Zustand durch den Steuerwiderstand perpetuiert wird.

Die Knappheit der Mittel hat zur Folge, dass an eine Anwerbung von Söldnern in grösserer Anzahl und über längere Zeit hinweg nicht zu denken ist. Der Milizkrieger seinerseits kann nicht allzu lange im Felde behalten werden, da er zuhause den Acker bestellen muss. Schweizer Kriege müssen daher auf jeden Fall kurz sein und lassen schon deshalb keine grossen Operationen über die Landesgrenzen hinaus zu. Die Mittel reichen hingegen, die Zeughäuser aufs Beste auszustatten.

Summarische Wertung

Die Schweiz ist ein armes Land, dessen Eroberung sich für die Mächte des 17. Jahrhunderts nicht lohnt, nicht zuletzt der unübersehbaren Folgekosten wegen, die sich aus dem zu erwartenden anhaltenden Widerstand ergeben würden. Dazu kommt, dass sich die Schweizer in der Tat fast alles, was die Nachbarn haben wollen und wofür sie allenfalls einen militärischen Konflikt riskieren würden, abkaufen lassen.

Sowohl die Armut wie auch die Käuflichkeit von Durchmarschbewilligungen usw. wirken dissuasiv, weil für den möglichen Gegner der Schweiz die Kosten-Nutzen-Rechnung einer militärischen Aktion gegen das Land ungünstig ausfällt. Graubünden verkauft zu Beginn des Jahrhunderts den beiden Habsburg keine Durchmarschbewilligungen und zwingt diese Mächte dadurch, für ihr existentielles Bedürfnis einer Nord-Süd-Verbindung zu den Waffen zu greifen. Dieser Zwang entfällt, sobald die Grisonen den Habsburgern die Durchmarschrechte einräumen.

Die Käuflichkeit vieler Dinge ermöglicht also unter gewissen Umständen den Schweizern, mit geringeren Wehranstrengungen auszukommen, als sonst nötig wären. Die politische Entscheidung, z.B. Durchmarschbewilligungen nicht mehr zu verkaufen, erfordert demgegenüber grössere Anstrengungen im Militärbereich, um den bestehenden Dissuasionsstand zu halten. Ähnliches gilt von der Armut: Wird die Schweiz in den Augen der Ausländer reicher, wird also der Nutzen einer möglichen Eroberung grösser, müssen die Schweizer dafür sorgen, dass durch eine Verbesserung der militärischen Bereitschaft auch die Kosten steigen.

Im 17. Jahrhundert zeichnet sich sowohl eine gewisse Einschränkung des Angebots käuflicher Dinge (Durchmarschrechte) als auch eine Zunahme des schweizerischen Wohlstands ab: Beide Tendenzen fordern verstärkte militärische Abwehrbereitschaft, wenn der errungene Grad an Abschreckung gehalten werden soll. Da die Tendenzen noch schwach sind, muss ihretwegen im Militärbereich noch nicht viel getan werden, und dieses Wenige wird getan. Im 18. Jahrhundert könnten die Verhältnisse anders liegen.

7. DAS KRIEGERISCHE IN DER WELTORDNUNG

Das allgemeine Urteil, dass Frankreich selbst an guter Infanterie Mangel leide (1), führt zur Ueberzeugung, dass es im Interesse des Rex Christianissimus liege, sich die Schweizer als Lieferanten von Söldnern gewogen zu erhalten: "Wegen ihrer edelmüthigen Tappferkeit / und beständiger Unüberwindung / suchet ein jeder Potentat / ihre Freundschaft / Bund und Beystand: in Betrachtung / in gantz Europa kein besser Fussvolck zu finden ist / als der Schweitzer; ja dergestalt / dass man denjenigen für unüberwindlich hält / dessen Fussvolck aus Schweitzern mehrentheils besteht. Und weil Franckreich an gutem Fussvolck Mangel; aber an Reuterey den Vorzug hat / darumb suchet der König von Franckreich / ihre Freundschaft und Hülffe / durch grosse Verehrungen und Freyheiten / umb also dadurch seine Kriegs-macht unüberwindlich zu machen." (2)

Dieser Ansicht wird nur ausnahmsweise widersprochen (3). Bezeichnenderweise heisst es dann, Frankreich verfüge selbst über genügend brauchbare Fuss-truppen (4). In der Regel wird aber die Auffassung vertreten, dass Frankreich die Schweizer zuvorkommend behandle (5) und nicht angreifen werde, da es sonst den wertvollen Dienst der Schweizer Söldner verlieren, ja mehr noch, diese zu Feinden haben werde (6).

Die Schweizer Söldner sind für Frankreich (wie für andere Mächte) immer dann wichtig, wenn es in Kriege verwickelt ist. Die Schweizer wissen, dass sie nur

wenn Krieg herrscht umworben werden, ja sie können sagen, dass die Kriege, die andere Länder verheeren, ihr eigenes bereichern (7).

Es erstaunt daher wenig, dass der Schweizer der Inbegriff des Kriegerischen ist, dass die Worte "Schweizer" und "Krieger" zuweilen als Synonyme verwendet werden (8). Auf die Frage der Königin "Alack, what noise is this?" antwortet der König in Hamlet: "Where are my Switzers? let them guard the door." (9)

Die Schweizer gehören als Wachtsoldaten zum gewohnten Bild europäischer Residenzen wie Florenz (10), Rom (11) und Paris (12); ja sie sind völlig in das Leben dieser Höfe integriert und vertreten darin das kriegerische Element (13). Colbert entwirft 1664 ein Anforderungsprofil für einen Neubau im Komplex des Louvre. Er sieht darin ein Lokal nicht für die Wache, sondern für die Schweizer der Wache zum vornherein vor (14).

Die Schweizer sind der Inbegriff des Kriegerischen. Das gilt am Ende des Jahrhunderts so sehr wie zu Anfang. Die Adresse des französischen Ambassador Puyzieulx an die Tagsatzung in Solothurn am 26. Mai 1698 drückt nur rhetorisch aus, was allgemein (15) empfunden wird:

"La guerre la plus affreuse qui fût jamais, vient de finir, dans cette guerre la France n'a compté ses journées que par ses victoires. Les trophées qu'elle a elevez brilleront eternellement dans les plaines de Fleurus, de Stenkerque & Naervinde; Mais Magnifiques Seigneurs, nous n'avons point fait seuls de si grandes choses. La Nation Helvetique a partagé avec nous & les perils & la gloire.

Quel courage, quelle intrepidité vos troupes n'ont
 elles point fait voir dans ces celebres batailles?
 Les François n'oublieront jamais la fermeté avec la-
 quelle elles soutinrent à Steenkerque les efforts
 d'un ennemi presque victorieux & infiniment superi-
 eur en nombre. Par tout où elles se sont trouvées
 en cette guerre, elles se sont distinguées. Enfin,
 Magnifiques Seigneurs, j'ose le dire, jamais on ne
 vit parmi vous ni des Officiers plus braves, ni des
 soldats plus aguerris, & mieux disciplinés. Vôte
 gloire en aucun temps n'a été portée a un plus haut
 point, qu'elle l'a esté dans celuy cy, non pas mesme
 en celuy de ces journées glorieuses où vous triom-
 phates à Morat & à Granson. Certes, Magnifiques
 Seigneurs, la paix étans faite, il estoit juste,
 ce semble, qu'un homme de guerre vint témoigner à
 une Nation belliqueuse; La satisfaction que le Roy
 a des services qu'il en a receus."(16)

Summarische Wertung

Ein wesentliches Ziel der Eidgenossen des 17. Jahrhunderts ist die Dissuasion eines möglichen Gegners. Dieses Ziel wird weitgehend erreicht. Erreicht wird es nicht allein, vielleicht nicht einmal hauptsächlich der eidgenössischen Anstrengungen im Militärbereich wegen, sondern weil die möglichen Gegner der Schweiz gewisse Auffassungen vertreten, welche einen militärischen Angriff auf das Land als unvorteilhaft erscheinen lassen.

Da ist zuerst der geringe Nutzen, den die Eroberung eines armen und übervölkerten Landes verspricht, das zudem das meiste dessen, was man haben möchte, gegen Geld feilbietet. Man ist froh um die Existenz dieses Kriegerlieferanten, weil zuverlässige fremde Söldner die eigene innen- und aussenpolitische Handlungsfreiheit besser gewährleisten, als Untertanen dies könnten. Eine Eroberung der Schweiz würde daher die Möglichkeit, ihr militärisches Potential zu nützen, nicht sichern, sondern zerstören. Diesen Zusammenhang betont die moderne Forschung im Gefolge von Hans Conrad Peyer's "Verfassungsgeschichte".

Allein, so wichtig die ausländische Vorstellung vom Nutzen von Schweizer Söldnerlieferungen für die Dissuasion auch ist, so handelt es sich dabei doch nur um eine Komponente derselben. Das Gesamtbild der Komponenten macht erst die Dissuasion aus. Zum Gesamtbild aber gehören noch weitere ausländische Ansichten.

Ein fast unzugängliches Gebirgsland, bewohnt von wilden und kriegerischen Menschen: das ist die

Schweiz, wie sie sich dem Ausländer präsentiert. Die gemeinsame Freiheitsliebe und das gemeinsame Bewusstsein, die Freiheit nur zusammen erhalten zu können, verbindet die Schweizer zu einem untrennbaren Ganzen und macht die dauernde Beherrschung des Landes womöglich noch schwieriger als die Eroberung allein bereits ist. Das Land zu überrumpeln ist fast ausgeschlossen, da ein zweckmässiges Mobilmachungssystem die zahlenmässig starke, gut ausgebildete und gut ausgerüstete Miliz sehr rasch ins Feld führt. Ob man diese Miliz, die Erbin der Helden von Murten, schlagen würde, ist zumindest fraglich.

Zu diesen Ansichten der Ausländer treten als weitere Komponenten der Dissuasion Auffassungen über die internationalen Beziehungen. Man glaubt nicht, die Schweiz isolieren zu können, und muss also in jedem Fall damit rechnen, sich zu den üblichen Feinden - von denen jede Macht des 17. Jahrhunderts ein gerütteltes Mass hat - noch einen neuen zu verschaffen, ohne einen Nutzen erwarten zu dürfen, der die gewaltige Vermehrung der eigenen Kosten rechtfertigen würde.

Die Dissuasion setzt sich aus Vorstellungen zusammen, aus Vorstellungen der Entscheidungsträger und ihrer Gesprächspartner im weitesten Sinn. Diese Vorstellungen sind für den Entscheid, ein Land anzugreifen oder in Frieden zu lassen, einzig massgeblich. In dem Masse, in dem sich diese Vorstellungen verändern, verändert sich auch der Grad der Dissuasion.

Die Wirklichkeit hat nur unter gewissen Umständen einen Einfluss auf den Wandel der Auffassungen, unter anderen aber nicht. Die Schweizer des 17. Jahrhunderts versuchen, durch eine für fremde Gäste arrangierte Präsentation von ausgewählten Teilen der Wirklichkeit auf den Wandel der Auffassungen Einfluss zu nehmen. Dies gelingt ihnen recht gut und wohl nicht zuletzt deshalb, weil die sich nur langsam wandelnden Denktraditionen des 17. Jahrhunderts der Schweizer Dissuasion günstig sind.

Was aber, wenn (nach dem 17. Jahrhundert) sich die Vorstellungen in einer der Dissuasion ungünstigen Richtung entwickeln sollten? Die Schweizer müssten ihre militärischen Anstrengungen verstärken, um durch die Präsentation einer verbesserten Realität auf die zur Wiedererlangung des vorherigen Grades der Dissuasion nötige Korrektur der ausländischen Vorstellungen hinzuwirken.

Nun nehmen die Ausländer nicht immer nur die präsentierte, sondern zuweilen auch die nicht präsentierte Realität ganz oder teilweise zur Kenntnis. In dem Masse, in welchem die Fremden dabei eine Schwächung der Schweizer Selbstbehauptungsfähigkeit wahrnehmen, wird die Dissuasion geschwächt. Eine von aussen nicht wahrgenommene Schwächung der Verteidigungsfähigkeit der Schweizer hat aber keinen Einfluss auf die Dissuasion. Umgekehrt nützen solide militärische Vorbereitungen nichts, wenn man sie dem Ausland nicht zur Kenntnis bringt.

S C H L U S S B E T R A C H T U N G

Die Forschung wirft dem auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Milizsystem zuweilen vor, den gestiegenen Anforderungen eines modernen Krieges des 17. Jahrhunderts nicht mehr gerecht geworden zu sein, und behauptet, dass das damals nur ein stehendes Heer vermocht habe. Prüfen wir die Berechtigung dieser Behauptung!

Dazu ist es unerlässlich, auf den Zusammenhang zwischen politischer Verfassung und Wehrverfassung einzugehen. Zu den Elementen der politischen Verfassung, wie wir sie hier verstehen wollen, gehört untrennbar auch das subjektive Verfassungsverständnis der politisch Handelnden. Dieses Verfassungsverständnis war in der Schweiz stark vom Bewusstsein der Schweizer Freiheit geprägt; zum Inhalt der Schweizer Freiheit aber gehörten eine gewisse Freiheit von Steuern, das Waffentragrecht und die Vorstellung, der obwaltende politische Zustand beruhe auf einer Uebereinkunft von Regierenden, Bürgern und Untertanen beziehungsweise von Kantonen und diese Uebereinkunft sei für alle an ihr beteiligten Parteien bindend. Die Eidgenossenschaft und ihre konstituierenden Teile beruhten auf dem Konsens. So erschienen sie auch dem Fremden. Anders der zeitgenössische Absolutismus: Er gestattete den Regierenden, die Bedingungen der Uebereinkunft selbständig zu ändern, und verpflichtete die Untertanen, die derart einseitig abgeänderte Uebereinkunft zu halten, d.h. unbedingt (oder nur hypothetisch bedingt) zu gehorchen, während der Gehorsam in der Schweiz stets nur bedingt war und sein konnte.

Den geschilderten zwei Typen der politischen Verfassung entsprachen zwei ebenso grundlegend verschiedene Typen der Wehrverfassung. Solange ein Volk sich als frei verstand oder glaubte, richtigerweise frei sein zu müssen, war an die Errichtung einer absolutistischen Herrschaft nicht zu denken. Das allgemeine, nicht auf gewisse Stände beschränkte Recht, Waffen zu besitzen und zu tragen, war, als ein Teil der Freiheit, mit dem Absolutismus nicht vereinbar. Nicht zufällig sicherte 1689 die Declaration of Rights den (protestantischen) Engländern das Waffentragrecht.

Das auf allgemeiner Wehrpflicht und allgemeiner Bewaffnung beruhende Milizsystem konnte also nicht absolutistische Wehrverfassung sein. Wer die Bedingungen der politischen Uebereinkunft selbständig ändern wollte, brauchte zur Durchsetzung solcher Aenderung ein Machtinstrument, das durch blosses Dasein oder durch Einsatz den Gehorsam, wenn nötig, erzwang. Das bewaffnete Volk eignete sich nicht zum Machtinstrument gegen sich selbst, es wurde den politischen Bedürfnissen der den Absolutismus anstrebenden Regierenden nicht gerecht. Nur ein stehendes Heer konnte die Rolle des innenpolitischen Machtinstrumentes spielen. Es musste Bestreben der auf den Absolutismus aspirierenden Herrscher sein, sich ein solches stehendes Heer zu verschaffen und zu erhalten.

Anders ein auf dem Konsens beruhendes Staatswesen. In ihm wäre ein stehendes Heer mit dem Fortbestand der politischen Ordnung auf die Dauer ebenso unvereinbar gewesen wie das Milizsystem im absolutistischen Staat. Das für Friedenszeiten gültige Ver-

bot stehender Heere in der Declaration of Rights ist überaus deutlich.

Die an der politischen Uebereinkunft Beteiligten mussten Anteil an der Macht besitzen und behalten. Das Schweizer Milizsystem gab ihnen einen Anteil an der militärischen Macht ebenso wie ihnen die Steuerfreiheit ihren Anteil an der wirtschaftlichen Macht sicherte. Wäre der Machtanteil der Untertanen weggefallen oder stark verringert worden, wären sie gleich den Untertanen des absolutistischen Herrschers der unbeschränkten Verfügungsgewalt der Obrigkeit unterworfen worden. Das heisst: Das freiheitliche, auf Konsens beruhende Staatswesen hätte aufgehört, ein solches zu sein, und wäre selbst ein absolutistisches geworden.

Wenn das Milizsystem politisch notwendig war, stellt sich doch noch die Frage, ob es auch kriegstüchtig gewesen sei. Man hat versucht, diese Frage "streng militärisch" zu beantworten, und ist dabei zum Schluss gekommen, das stehende Heer des 17. Jahrhunderts habe das Milizsystem an Kriegstüchtigkeit übertroffen. Das mag richtig sein, ist es aber auch relevant? Der Begriff der Kriegstüchtigkeit setzt den Kriegszustand oder doch die Vorstellung voraus, dass es dem Militärwesen obliege, sich auf dem Schlachtfeld zu behaupten. Dies ist nicht immer so. Wenn das Militärwesen unter gegebenen Gesamtumständen in der Lage ist, den von der Politik erteilten Auftrag auszuführen, erfüllt es seinen Zweck. Es ist dabei nicht von Belang, ob und wieviele Schlachten gewonnen oder verloren werden und ob das gewollte politische Ergebnis primär mit militärischer Gewalt oder primär mit anderen Mitteln erreicht wird.

Der Hauptauftrag des Schweizer Militärwesens des 17. Jahrhunderts lautete, einen möglichen Gegner von feindseligen Handlungen gegen Schweizer Hoheitsgebiet und insbesondere von einem Angriff auf die Schweiz abzuschrecken. Diese Abschreckung gelang weitgehend. Wo sie nicht gelang, waren die Schweizer in der Lage, mit einer Kombination von militärischen und anderen Mitteln den status quo ante wiederherzustellen (Genf, Graubünden, Bistum Basel). Mit anderen Worten: das Schweizer Militärwesen war während der ganzen Dauer des 17. Jahrhunderts in der Lage, seinen politischen Hauptauftrag zu erfüllen, und genügte daher seinem Zweck.

Einen gewichtigen Beitrag zur Sicherheit der Schweiz leistete die Freiheit. Das Freiheitsbewusstsein war es, das die Schweizer des 17. Jahrhunderts über alles Trennende und insbesondere über den konfessionellen Graben hinweg einigte, sie im zur Erhaltung der Eidgenossenschaft notwendigen Mass handlungsfähig machte, die Eidgenossenschaft in den Augen der Zeitgenossen, und damit wirklich, der Gefahr, auf Dauer besetzt zu werden, entrückte. Wenig braucht uns zu kümmern, was an dieser Freiheit Wirklichkeit, was Mythos war: Mythen bewegen die Geschichte ebenso wie Realitäten, wenn sie nur im menschlichen Bewusstsein sind. Ihr Bewusstsein aber sagte den Menschen des 17. Jahrhunderts, dass die Schweiz das freieste Land in Europa, dass der Freiheitswille der Bewohner so stark sei, dass man sie nicht dauernd unterwerfen könne, ja dass man sich vor der "Ansteckung" durch die Freiheit fürchten müsse, beziehungsweise dass man darauf hoffen dürfe. All dies trug - direkt und indirekt - massgeblich zur Sicherheit der Schweiz bei: Das Land war, anders als dann zu Ende des 18. Jahrhunderts, ideologisch nicht zu gewinnen.

Weil aber ein Ländergewinn nur dauernd werden konnte, wenn die Bevölkerung sich in die neuen Verhältnisse schickte, war an eine Unterwerfung der Schweiz im ganzen 17. Jahrhundert nicht zu denken.

Was das Bewusstsein der Schweizer der Sicherheit des Landes brachte, nahm es ihr teilweise wieder. Dasselbe Freiheitsgefühl, das die Ausländer aufmerksam, zuweilen besorgt registrierten, enthielt dem Staat Mittel vor, die die Obrigkeit glaubte für eine Verbesserung des Wehrwesens zu brauchen. Allein dies war der unvermeidliche Preis des Freiheitsbewusstseins, das seinerseits durch seine dissuasive Kraft die Bezahlung dieses Preises ermöglichte.

Ein stehendes Heer konnte einen hohen Eintrittspreis verlangen, hatte man es aber einmal vernichtet, war man der Beute gewiss. Ein wehrfähiges Volk erhob sich im Unterschied dazu immer wieder und war auf die Dauer nicht oder doch nur unter einem ungeheuren Kostenaufwand zu besiegen.

Damit wird jedoch einmal mehr klar, dass das Milizsystem seine Vorzüge nur unter bestimmten politischen Umständen entfalten konnte. Der absolute Herrscher vermochte sich der Vorteile der Miliz oder auch nur der allgemeinen Bewaffnung des Volkes nur zu bedienen, wenn er sich selbst aufgab, das heisst wenn er den Untertanen einen Anteil an der Macht einräumte, wenn er sich mit den Untertanen auf den gemeinsamen Boden einer beide Teile verpflichtenden Uebereinkunft - wie etwa des englischen Revolution Settlement von 1688/1689 - begab.

Umgekehrt gab sich ein auf Konsens beruhendes Staatswesen selbst auf, wenn es zum stehenden Heer überging, weil dieser Wandel gleichzeitig den Absolutismus herbeiführte. Es ist bezeichnend, dass man in der Schweiz dort am stärksten versuchte, zum stehenden Heer überzugehen, wo die absolutistischen Tendenzen am deutlichsten ausgeprägt waren; es ist aber auch bezeichnend, dass der Uebergang nicht gelang.

Kurz: Es war im 17. Jahrhundert für die Schweiz militärisch möglich und politisch notwendig, beim Milizsystem zu bleiben. Die militärisch unerlässlichen Reformen wurden durchgeführt, mehr aber geschah nicht. Dennoch war das Schweizer Militärwesen das ganze Jahrhundert über sehr wohl in der Lage, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen. - Dies helfen uns die ausländischen Stimmen zu sehen.

A N M E R K U N G E N

Einleitung

- (1) Meyer, Conrad Ferdinand, Sämtliche Werke Bd. 2, München, o.J., S. 582

- (2) Ein Beispiel geben die beiden folgenden Stellen: Moryson, Itinerary III, S. 266 und Heylyn, Cosmographie, S. 196.
Monika Gasser gibt den originellen Zeugnissen den Vorzug vor den übernommenen (Gasser, Zürich, S. 99 implizit). Für Monika Gassers Zwecke ist das zweifellos ebenso richtig, wie es für die unsrigen falsch wäre, wie im folgenden Abschnitt gezeigt werden soll.

- (3) Newton, Correspondence I, SS. 9-13

- (4) "... it being ye designe of Travellers to learne not teach..."

- (5) "Such fortifications as you shall meet with, their fashion strength & advantages for defence; & other such military affaires as are considerable." vgl. Anm. (3)

- (6) Padavino, Griggioni, S. 189

- (7) Schaufelberger, Walter, Ausländische Stimmen zum schweizerischen Milizsystem, in: ASMZ Bd. 144, Frauenfeld 1978, S. 511-524 (das 17. Jahrhundert wird auf S. 512 behandelt)

- (8) Peyer, Hans Conrad, Verfassungsgeschichte der alten Schweiz, Zürich 1978, S. 129. Peyer stellt die eidgenössischen Militärreformen des frühen 17. Jahrhunderts dar und schreibt: "Aber trotz all dieser Neuerungen vermochten die heimischen Truppen aus- und inländische Militärfachleute nicht zu überzeugen." Dies ist, was unser Thema betrifft, der Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis, zumal Walter Schaufelberger in seinem Aufsatz über "Ausländische Stimmen zum schweizerischen Milizsystem" grundsätzlich dieselbe Auffassung vertritt (S. 512).

Zu einer ähnlichen Vorstellung ist früher schon Leo Weisz in seiner Biographie des Zürcher Bürgermeisters Salomon Hirzel gekommen (Weisz, Leo, Aus dem Leben des Bürgermeisters Salomon Hirzel etc., Zürich 1930). Weisz stützt sich unter anderem auf ein kritisches Gutachten des als Militärfachmann in Zürcher Diensten stehenden pfälzischen Obersten Georg von Peblis vom 6. Juli 1631 (bei Weisz im Wortlaut abgedruckt).

- (9) vgl. dazu die Bibliographie
- (10) Beispielsweise geben Richard Feller und Edgar Bonjour im ersten Band der "Geschichtsschreibung der Schweiz" zahlreiche Namen von ausländischen Schilderern unseres Landes wie Padavino, Eremita, Scotti, Veiras, Moryson, Wake, Evelyn, Burnet, Lescarbot und Brackenhoffer. Der Knappheit der Darstellung entsprechend (Feller/Bonjour, Geschichtsschreibung, SS. 459-482) wird unser Thema nur gestreift.

- (11) Feller, Richard, Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte Bd. 1, Aarau 1943

- (12) Aeberhard, René, Die schweizerische Eidgenossenschaft im Spiegel ausländischer Schriften von 1474 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Diss. Zürich, Zürich 1941

- (13) Gasser, Monika, Zürich von aussen gesehen, Diss. Zürich, Zürich 1973

- (14) In unserer Bibliographie ist nur ein Teil davon enthalten. Eine Arbeit über die "ausländische Sicht" kann keine vollständige Bibliographie zum "Gesehenen" geben, ohne die Proportionen in vielerlei Hinsicht zu stören.

- (15) in: Revue d'Histoire Diplomatique Bd. 92, Paris 1978

- (16) in: Mélanges offerts à M. Paul E. Martin, Genève 1961

- (17) Beispiele sind die Dissertationen Frieda Gallatis "Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof ... 1619-1657" (Diss Zürich, Zürich 1932) und Wolfgang Schneewinds "Die diplomatischen Beziehungen Englands mit der alten Eidgenossenschaft ... 1558-1649" (Diss. Basel, Basel 1950) sowie Edouard Rotts monumentale zehn Bände der "Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des Cantons Suisses" (Bern 1900-1935).

- (18) Für Beispiele ist die Bibliographie heranzuziehen.
- (19) Zürich 1929
- (20) London 1952
- (21) Zur Verteidigung Vorderösterreichs durch das Regiment Bürkli in den Jahren 1690-1698 siehe z.B. Schweizer, Neutralität, SS. 351-367.

1. Das Land

- (1) "... ce pais, qui n'est que montagnes, rochers, & precipices..."
Nouveaux interets 1689 II, SS. 254, 255
- (2) Malpighi, Correspondence II, S. 890
- (3) Roth, Memorabilia Europae, 1698, S. 280
- (4) de Mayerne Turquet, Description, S. 51
- (5) Moryson, Itinerary III, S. 261
- (6) Heylyn, Cosmographie I, S. 170
vgl. Li segreti di stato III, 1676, S. 521
Für einen spanischen Offizier beginnen in Ponte Iresa "... i Cantoni e i monti della Svizzera..." (italienische Uebersetzung des uns nicht zugänglichen spanischen Originals in Personaggi celebri, S. 170). Vgl. dazu auch Funck, Bund, S. 1.
- (7) So ist Berg nicht einfach Berg. Ob man die bescheidenen Werke der Schöpfung Hügel nennt (Burnet, Lettres, S. 67) oder ihnen den Titel "Berg" zubilligt (Heylyn, Cosmographie I, S. 163), sie werden von den Riesen der Hochalpen unterschieden (Heylyn, Cosmographie I, S. 163). Was bis zum Gipfel als Weide benützt werden kann, zählt zur geringeren Sorte (Moryson, Itinerary I, SS. 26, 27; Heylyn, Cosmographie I, S. 163).

- (8) Der englische Reisende Fynes Moryson bricht von Zürich auf und reitet Richtung Genf (Moryson, Itinerary I, S. 180): "The first day in the morning, through a way most pleasant for the variety of Plaines, Hilles, Orchards, Woods, and Gardens, (wherein I passed by an ancient Castle of the Counts of Habsburg), I rode in eight howers space to a Village, where I lodged, ..."
- (9) Personaggi celebri, SS. 170, 171
z.B. die Stelle: "Lode eterna al Creatore!
Adorarlo nelle sue opere maravigliose,..."
- (10) "For foode, they abound with Hony, Butter and Milke, and have plenty of Venson found in the wilde Alpes, and especially of excellent sorts of fish, by reason of their frequent Lakes."
Moryson, Itinerary III, S. 91
- (11) de Beer, Speaking, S. 65
- (12) Evelyn, Diary II, SS. 506, 507
- (13) Evelyn spricht von "horrid prospect of the Alps", was dem Ausdruck Malpighis ("l'orrida carcere", Malpighi, Correspondence, S. 889) entspricht und zur Feststellung von Burnet passt, dass sich in der Schweiz Berge erheben würden "of which the very sight is enough to fill a Man with horror" (Burnet, Letters, S. 98). Im Lichte dieser Feststellungen wäre allenfalls der Kommentar der Herausgeber von Evelyns Tagebuch zum Wort "horrid" (Evelyn, Diary, II, S. 506) zu ergänzen.

- (14) Mortoft, His book, S. 187
- (15) Mortoft, His book, S. 188
- (16) Heylyn, Cosmographie I, S. 170
- (17) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 58
- (18) Evelyn, Diary II, S. 508
- (19) Mortoft, His book, S. 188
 Stelling-Michaud, Landschaften, S. 58
 Davity, Les estats, S. 427
- (20) Moryson, Itinerary III, S. 266
 Die Vorstellung, Pferde seien in der ganzen Schweiz militärisch nicht verwendbar, hatte offensichtlich auch in helvetische Köpfe Eingang gefunden, wohl nicht zuletzt, da sie eine Begründung für den Verzicht auf Reiterei und damit für eine Ersparnis lieferte. Die beiden Zürcher Obersten von Peblis (ursprünglich ein Pfälzer) und Schmid schrieben in ihrem Gutachten vom 6. Juli 1631 gegen solche Ansichten: "Ueber dieses alles muss man notwendig mit etwas reiterei gefasst sein, dann dieienige so dafür halten, es könne in disen landen keine reiterei gebraucht werden, betriegen sich sehr. Eier, unserer gnedigen herren gebiet ist noch nicht so rauhe, dass reiterei darin nicht gute dienst leisten könnte..." (Weisz, Hirzel, S. 287)
- (21) Evelyn, Diary II, SS. 508, 509

- (22) de Beer, Speaking, S. 124
Evelyn, Diary II, S. 509
- (23) Evelyn, Diary II, S. 509
- (24) Moryson, Itinerary I, S. 24
Heylyn, Cosmographie I, S. 170
- (25) Evelyn, Diary II, S. 509
- (26) Personaggi celebri, S. 171
- (27) ebenda
- (28) ebenda
- (29) ebenda
- (30) ebenda
- (31) Evelyn, Diary II, S. 509
Coryats Crudities 1611, S. 366
- (32) "... semper metuens, ne infra te concidant..."
Hentznerus, Itinerarium, S. 284
Den ersten Rang des Schreckens hält die damals auch Höllenbrücke genannte Teufelsbrücke (z.B. de Beer, Speaking, S. 123). Mehr als einer wohl ruft hoch über der Reuss etwas dem Folgenden Entsprechendes:
"San Rocco, San Martino, e Sant'Antonio
Deh soccorete il Cavaliero Lappa
Babbo, Mamma venite, o San Petronio."
Personaggi celebri, S. 177

- (33) de Beer, Speaking, S. 126
 Burnet, Letters, S. 19
 Dort ist auch zu lesen, der Ueberfluss an Gehölzen trage dazu bei, dass die Luft in schädlichem Masse feucht sei. Die Schweizer würden gut daran tun, mehr Wald zu roden.
- (34) Burnet, Letters, S. 19
- (35) Evelyn, Diary II, S. 509
 de Beer, Speaking, S. 122
- (36) Moryson, Itinerary I, S. 179
- (37) ebenda
- (38) Moryson, Itinerary III, S. 261
- (39) ebenda
- (40) Hentznerus, Itinerarium, S. 283
- (41) Hentznerus, Itinerarium, S. 284
- (42) Stevenson's Book, S. 55
- (43) Mortoft, His book, S. 188
 de Beer, Speaking, S. 124
- (44) Mortoft, His book, S. 188
- (45) de Beer, Speaking, S. 124
- (46) Hondius, Italiae descriptio, S. 15

("perverse, all monstrous, all prodigious things") inspiriert ist, was unseres Wissens die gesamte Milton-Forschung annimmt.

- (54) "We are well aware that God and nature have set you in such regions and places and given you such skill and strength that you yourselves are in a position to defend yourselves against powerful enemies."
Cromwell, Writings III, S. 159

- (55) Milton, Works V, S. 663

- (56) Happelius, Toroan, S. 557
Wer an den Rändern der Eidgenossenschaft wenigstens den Durchmarsch zu forcieren versucht, hat, nach einigen Zeugnissen, mit "viel Verhinderungen" (Grimmelshausen, Courasche, S. 70) zu rechnen.

- (57) Heylyn, Cosmographie I, S. 163

- (58) Personaggi celebri, S. 170

- (59) Valckenier, Europa I, S. 56

- (60) "... but more by the convenience of those narrow passages, through which his Army was to march, than by any valour..."
Heylyn, Cosmographie I, S. 167

- (61) "... volontairement..."
Davity, Les estats, S. 427
Dies ist ein vereinzeltes Zeugnis, das aber gut zum allgemeinen Bild vom Morgartentag passt.

- (62) Heylyn, Cosmographie I, S. 167
- (63) Coryats Crudities 1611, S. 411
- (64) ebenda
- (65) Moryson, Ininerary III, S. (267)
- (66) ebenda
- (67) Moryson, Itinerary III, S. 256
- (68) "And lastly it was decreed, that without
great cause, no warre should be made in pla-
ces out of the mountaines and difficult pas-
sages of that Prouince, where they could not
fight with aduantage."
Moryson, Itinerary III, S. 258
- (69) Heylyn, Cosmographie I, S. 169
Zum Fehlen bzw. zur Schwäche der Schweizer
Reiterei vgl. 3.1.4.1.
- (70) "Le pays des Suisses est ... enfermé de tous
costez des Alpes, ..."
Davity, Les estats, S. 425
- (71) "Es scheinet aber / als ob die Herren Schweitzer
anitzo selbst nicht zum besten daran / und vor
Franckreich gar zu sicher wären; denn ob sie
sich schon auff ihre Alpen-Gebürge / mit wel-
chen / als Bollwercken / die Natur dieses Land
umschlossen / zu verlassen pflegen; seynd sie
doch nun mehro vor feindlichen Einbrüchen nicht
versichert / ..."
Rath-Stube 1686, S. 42

- (72) "... sicuro nido fra monti..."
Padavino, Griggioni, S. 213
- (73) "... l'orrida carcere delle Montagne de
Svizzeri..."
Malpighi, Correspondence II, S. 889
- (74) Grimmelshausen, Simplicissimus, S. 471
- (75) de Mayerne Turquet, Description, SS. 51, 52
Dort heisst es: "Ce pays est compris entre
les Alpes, le Rhin & le mont Jura: ..."
Um den westlichen Abschluss zu präzisieren,
wird dazu gesagt, dass die Berner und Frei-
burger dem Herzog von Savoyen das Gelände
zwischen der Rhone, dem Genfersee und dem
Jura, die Walliser aber das Tal von St. Mau-
rice abgenommen haben.
- (76) de Mayerne Turquet, Description, SS. 51, 52
Die Auffassung Morysons, der Breisgau gehöre
zur Schweiz, bleibt vereinzelt (Moryson,
Itinerary III, S. 78).
Den Schweizern des 17. Jahrhunderts erschien
der Rhein ebenfalls als natürlicher Abschluss
nach Norden. Daher die Versuche, sich des
linksrheinischen vorderösterreichischen Frick-
tals zu bemächtigen. Immerhin gelang 1680 eine
de facto-Neutralisierung dieses Gebietes, das
vom Schweizer Regiment Bürkli gesichert wurde.
Vgl. dazu etwa Mittler, Klingnau, SS. 148-149
- (77) Vaughan, The Protectorate I, SS. 234, 235

- (78) "Et plus avant Altorff premier bourg d'Uranie,
Non bourg, mais ie diray ville forte & munie
De rempars les plus hauts qui soient en
l'Univers, ..."
Lescarbot, Tableau, S. 12
- (79) Lescarbot, Tableau, S. 13
- (80) "On other parts it is environed with a continual wall of steep and horrid Mountains, covered all the year long with a crust of Ice; not passable at all by Armies, and not without much difficulty by single passengers; so that having but that one entrance to it, which before we spake of, no Citadel can be made so strong by Art, as this whole Countrey is by Nature."
Heylyn, Cosmographie I, S. 162
- (81) Vaughan, The Protectorate II, S. 270
Zum Zwyerhandel vgl. beispielsweise Amrein, Zwyer.
Zwar erleichtert die Kammerung dem Feind die Blockade (Vaughan, The Protectorate I, S. 306), doch tritt dieser Nachteil nicht stark hervor.
- (82) "... poichè non han sito da ritirarsi sicuri, essendo tutto il paese aperto..."
Padavino, Dépêches, S. 40
- (83) Personaggi celebri, S. 171
Stelling-Michaud, Landschaften, S. 58
- (84) Personaggi celebri, S. 171

- (85) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 58
- (86) Hentznerus, Itinerarium, S. 44
- (87) Die Geländekammern sind "indeede impregnable, ...; one lusty Swisse, at their narrow passages sufficient to repell a Legion: ..." Evelyn, Diary II, S. 517
Der Abschnitt bezieht sich auf Vergangenes, doch darf ohne weiteres angenommen werden, dass Evelyn seine Gegenwart durchaus ähnlich sieht. Das Wort "lusty" verrät, dass es des rechten Menschenschlags bedarf, um das Verteidigungspotential eines Engnisses auszuschöpfen. Andernorts wird dazugesagt, dass die Besatzung auch zahlenmässig den Anforderungen der Sache gewachsen sein müsse (Lescarbot, Tableau, S. 21).
- (88) "Fortified places" - "good places" Burnet, Letters, S. 22
- (89) Capriata, Dell'Historia, S. 568
- (90) Capriata, Dell'Historia, S. 667
- (91) Cardoino, Relation 1621, S. 273
Der Léman wurde im 17. Jahrhundert tatsächlich Schauplatz einer grösseren amphibischen Operation, der Glorieuse Rentrée der Waldenser. Im August 1689 versammelten sich an die tausend reformierte Glaubensflüchtlinge aus Savoyen bei Nyon und setzten eines Nachts über den Genfersee. Nach ihrer Landung zwischen Nernier und Yvoire zogen sie kämpfend dreihun-

dert Kilometer nach Süden in ihre Täler
(Tourn, Waldenser, S. 160ff.).

- (92) Heylyn, Cosmographie I, S. 159

- (93) "The lower part thereof on the North side,
lies close to the South side of the Lake,
where is a little haven for Gallies, which
they have built to keepe free the passage
of the Lake. ... The Duke of Savoy, who hath
long watched to surprize this Citie, posses-
seth the East side of the Lake: but the Citie
is fearfull not to suffer him to build any
Gallies thereupon; and upon the least rumour
of building them, armeth their Gallies to
burne the same."
Moryson, Itinerary I, S. 181

- (94) Brackenhoffer, Voyage, S. 47

- (95) Misson, Voyage II, S. 47

- (96) Rapports 1648-1654 I, S. 320
Wir stützen uns für diesen Abschnitt auf die
Korrespondenz des diplomatischen Vertreters
des Christianissimus in der Schweiz. Dass sich
die Verhältnisse auf dem Bodensee für die
Schweizer nicht nur in den Augen der Ausländer
sondern auch an Ort und Stelle ungünstiger ge-
stalteten als auf dem Genfersee, zeigt Pupi-
kofer, Thurgau, SS. 684-690. Das hier Festge-
stellte gilt in erster Linie für die zweite
Jahrhunderthälfte.

- (97) Rapports 1648-1654 I, S. 322

- (98) Rapports 1648-1654 I, S. 322
- (99) Rapports 1648-1654 I, S. 334
- (100) Veiras, Heutelia, S. 194
- (101) "The ancient Germanes and Helueticans observed this rule in former times at the founding of their Cities, that when they laid the foundation of any Citie hard by any famous river, they built one part of it on one banke of the same river, and the other on the opposite banke. Which thing I have seene with mine owne eyes in three Heluetican cities, namely in Zurich, situate by the foresaid Limacus, Baden by the same river, and this citie of Basil by the Rhene; and the like I have heard is to be seene in two more Helvetian Cities, namely Lucerne upon the river Ursula and Solodure upon the Arola."
Coryats Crudities 1611, S. 418
- (102) "Saint Maurice, or Saint Morits, anciently Agaunum, the Key of the whole Countrey; but in Winter especially, when all the other passages are so frozen up, that there is no other entrance but by the Bridge at this Town: which for that cause is very well manned and fortified to avoid surprisal; and therefore also chosen for the seat of the Governor of the Lower Wallisland."
Heylyn, Cosmographie I, SS. 162, 163
- (103) ebenda
Der Wert, den die Sieben Zenden des Wallis

selbst auf die Festung St. Maurice legten, zeigt sich nicht nur in der Tatsache, dass hier der Vogt residierte. Man baute auch intensiv an der Anlage, welche den Namen "Schloss" vor jeder anderen verdient (Musée / Saint Maurice, S. (10)). Die Strasse St. Maurice-Monthey, welche früher durch den Hof der Anlage selbst verlief, wurde in das abschüssige Terrain zwischen Schloss und Rhone verlegt, wohl weil man anders als früher Vertrauen in die eigene Fähigkeit hatte, auch auf Distanz zu sperren. Nach dem Brand von 1693 wurde das Schloss Saint Maurice wiederhergestellt (ebenda). Die Berner drohten den Wallisern mindestens einmal mit dem Bau einer Gegenfestung vis-à-vis von St. Maurice (HSG I, S. 618).

- (104) Brackenhoffer, Voyage, S. 13
Dort heisst es (in der französischen Uebersetzung, das deutsche Original blieb uns unzugänglich): "L'Ecluse est un passage important que tient le roi de France et qu'il fait garder avec soin, afin que l'on ne puisse pas facilement sortir d'Allemagne et avoir libre accès en France."
- (105) Braudel, Genève en 1603, S. 323
Brackenhoffer, Voyage, SS. 13-15
- (106) Päpstliche Instruktionen 1621, SS. 294-296
- (107) Cardoïno, Relation 1621, S. 273
- (108) ebenda

- (109) Braudel, Genève 1603, S. 323

Die Genfer selbst fühlten sich von Savoyen ohnehin bedroht, nach der Escalade von 1602 aber in einem ganz aussergewöhnlichen Mass. Zur Escalade von 1602 vgl. vor allem das monumentale Opus von Paul Geisendorf und anderen "L'Escalade de Genève - 1602" (Geisendorf, Escalade). Aus den dort gegebenen Tafeln erhellt der Zustand der Genfer Stadtbefestigung zu Beginn des Jahrhunderts. Der Band enthält ferner einen Aufsatz Louis Blondels zum Zustand der Stadtbefestigung und der Verteidigungsanlagen (SS. 271-297).

In der Folgezeit ging Genf von allen Schweizer Städten am kompromisslosesten an die Verbesserung seiner Befestigungsanlagen. An Daten sind 1611, 1616, 1620, 1648, 1659-1668, 1686-1687, an Namen der auch anderwärts bekannte Agrippa d'Aubigné und - für die Sechzigerjahre - Maximilian d'Yvoi zu nennen (SHAG, Genève, SS. 344-346). Yvoi, ein Holländer, arbeitete umsonst und erhielt als Lohn das Genfer Bürgerrecht (ebenda).

- (110) "Basle est la plus grande ville, la plus belle, & la plus riche de tous les Cantons; quoy qu'elle n'ait pour toute closture qu'une muraille appuyée de quelques tours."

Misson, Voyage II, S. 277

Die Basler Stadtbefestigung war in der Tat das ganze Jahrhundert über in einem bedenklichen Zustand. Die Stadt raffte sich zwar ab 1620 zu grossen Projekten für eine Erneuerung der Anlagen auf, verwirklicht wurde jedoch nur wenig, vor allem während der Jahre 1622 und

1623 (Stritmatter, Basel, SS. 169-171). Paul Burckhardt weist darauf hin, dass die Stadtbefestigung Basels einer regelrechten Belagerung während der ganzen Dauer des 17. Jahrhunderts nicht hätte standhalten können (Burckhardt, Basel, S. 58). Man scheute vor allem die zu wesentlicher Verbesserung notwendigen Kosten. Vgl. Anm. (161).

- (111) Moryson, Itinerary I, S. 27

Der von Moryson geschilderte Sachverhalt wird von alten Ansichten und vom Stadtmodell im Stadt- und Münstermuseum bestätigt. Feststellungen wie diese bedeuten nicht, dass der Wert der ausländischen Sicht als einer eigenständigen historischen Realität an der Uebereinstimmung mit der Schweizer Wirklichkeit gemessen werden soll, sondern weisen nur auf die Existenz der Uebereinstimmung in bestimmten Fällen hin.

- (112) "... Basil is every moment in danger from the Garrison of Hunningen, that is but a Cannon shot distant from it, ..."

Burnet, Letters, S. 22

"Im übrigen stehet Basel allezeit in grosser Gefahr wegen der nahegelegenen Frantzösischen Vestung Hünningen."

Roth, Memorabilia Europae 1698, S. 44

- (113) Nouveaux interets 1689, S. 261

- (114) Rath-Stube 1686, S. 43

- (115) Die Ausländer sind fast einhellig der Auffassung, dass die Stellung des Christianissimus den Eidgenossen gegenüber denn doch nicht so stark sei. Zeigen die Schweizer nämlich - so heisst es etwa - einwenig Entschlossenheit, lassen die Franzosen in ihrem Festungsbau nach (Rath-Stube 1686, S. 43). Zuweilen wird Hünningen geradezu als Versuch des Christianissimus gesehen, sich gegen einen allfälligen schweizerischen Angriff (im Falle einer aktiven Schweizer Politik gegen Frankreich) zu sichern. So ist über die Optionen des Königs zu lesen: "Il lui doit donc suffire de les reduire insensiblement à un point qu'ils ne puissent lui faire du mal, quand ils en auroient la volonté. C'est en quoi il a déjà bien commencé, en bridant Basle comme il a fait par la Forteresse de Huninguen, ..." (Nouveaux interets 1689 II, SS. 31, 32) Ueber die Basler Proteste gegen den Bau von Hünningen orientiert knapp Burckhardt, Basel, S. 69. Immerhin trugen die Franzosen gemäss dem Frieden von 1697 den rechtsrheinischen Brückenkopf und die Brücke zwischen diesem und der eigentlichen Festung ab (ebenda).
- (116) Rapports 1648-1654 I, S. 353
- (117) "Ce seroit un grand avantage pour le service du Roy dans la Suisse que ces quatre Villes demeuraissent entre les mains de sa Ma.té puis quelles sont situées le long du Rhin sur les Confins de ce pais cy, ce voisinage y rendant la France plus considerable."
Rapports 1648-1654 II, S. 229

Die Verwirklichung dieses Vorschlags, an die freilich ohne einen neuen Krieg mit Oesterreich nicht zu denken gewesen wäre, hätte die Eidgenossenschaft ausserordentlich stark gefährdet und möglicherweise tatsächlich zu einem Nebenland hinabgedrückt.

- (118) Für die zürcherische Rheingrenze gibt Bachmann, Zürich, SS. 52-56 das von der Limmstadt selbst in Auftrag gegebene Gutachten des ursprünglich pfälzischen Obersten Peblis, das aber eher den zürcherischen als der ausländischen Stimmen zuzuordnen ist.

- (119) Hentznerus, Itinerarium, SS. 43, 44

- (120) Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 94-97
 Brusoni, Historie I, S. 235
 Die Zürcher Landstadt Stein am Rhein suchte sich 1619 mit einem Schutzgraben zu behelfen. 1643-1646 wurde unter Leitung von Hans Georg Werdmüller ein moderner Schanzenring um die rechtsufrige Stadt gelegt (Frauenfelder, Schaffhausen II, SS. 1-25), so dass die Steiner Stadtbefestigung für die zweite Jahrhunderthälfte als kriegsgenügend gelten darf. Zürich zeigte sich auch hier als fortifikatorisch gesehen konsequentester eidgenössischer Stand. Unter den Zugewandten wäre allenfalls noch Genf zu nennen.

- (121) Rapports 1648-1654 I, S. 334
 1628 reorganisierten die Orte den Grenzschutz im Rheintal, im Thurgau und in der Grafschaft Baden. Einzelheiten dazu und zum Urteil über

einzelne Uebergänge bei Pupikofer, Thurgau, SS. 548-564. Die Grenze bei Konstanz und im Bodensee war vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte unsicher. Die Zustände erinnern an spätmittelalterliche Fehden: 1676 zerstörten Konstanzer Truppen zweimal hintereinander eine Kreuzlinger Schiffflände; 1680 nahmen die Konstanzer Thurgauer Fischer gefangen; 1683 erbeuteten sie einen Pferde-transport; 1687 beschlagnahmte Konstanz erneut ein Schiff ; ausserdem rissen Konstanzer Reisige Kreuzlinger Krambuden nieder und vertrieben die Krämer. Der Schaden belief sich auf etwa 400 Gulden (Pupikofer, Thurgau, SS. 684-690). Zur rechtlichen Dimension siehe Peyer, Gewässer, SS. 14, 15.

Lindau und Bregenz, gemeinsam Konstanz' Pendant am oberen Ende des Bodensees, wollen die Oesterreicher um die Jahrhundertmitte unter eidgenössischen Schutz stellen. Den Orten will der Handel nicht gefallen, da sie die Städte nicht zu dauerndem Besitz erhalten, also fremde Festungen an ihrer Grenze garantieren sollen (Rapports 1658-1654 I, SS. 334, 335). Einer regelrechten Abtretung dagegen wären sie nicht abgeneigt, was zeigt, dass sie die Gefährlichkeit der Bodenseeränder nicht verkennen (ebenda).

(122) Bassompierre, Journal IV, S. 81

(123) "Car bien qu'il portât le nom de fort, ce n'en étoit pourtant qu'un fort léger commencement, ..."

Duc de Rohan, Mémoires I, S. 368

- (124) ebenda
LKS 1:50'000, Blatt 248, 761 150/204 850
- (125) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 357
- (126) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 361
Dass der leichte Erfolg der Bündner möglich war, hängt gemäss Bassompierre damit zusammen, dass sich die Besatzung der Schanze "peu résolu de se déffendre" zeigte (Bassompierre, Journal IV, S. 227), was Rohan auch vermerkt (Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 362, 363).
- (127) LKS 1:50'000, Blatt 277, Pt 298, 751 950/112 580
- (128) Capriata, Dell'Historia, SS. 540, 541
- (129) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 242
Zum Bau und zur ersten Verwendung der Festung Fuentes vgl. Giussani, Fuentes und HSG I, SS. 615, 616. Dort auch weiterführende Literatur.
- (130) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 241
- (131) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 243
- (132) Capriata, Dell'Historia, S. 530
Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 241-244
- (133) Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 244-245
Wir folgen in diesem Abschnitt Rohan, dessen Darstellung durchaus typisch ist.

- (134) "La plus saine partie des Grisons proposoit de passer en armes en Valtelline, pour démolir le fort commencé."
Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 244-245
- (135) ebenda
- (136) "Pour les Grisons, une partie se trouvoit déjà gangée par le comte de Fuentes, & l'autre n'étoit pas capable de rien entreprendre, pour être une multitude confuse, destituée de chef."
Duc de Rohan, Mémoires I, S. 246
Es handelt sich hierbei um eine immer wiederkehrende Grundkritik an den Bündnern und ihrem Staatswesen.
- (137) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 247
- (138) Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 384-387
- (139) Päpstliche Instruktionen 1621, S. 282
- (140) LKS 1:50'000, Blatt 277, 754 500/121 650
- (141) Capriata, Dell'Historia, SS. 536, 667
- (142) ebenda
- (143) "Le peuple de la ville estoit tellement ennemy du mot de fortifications, et imbu de celui de bataille, que aux premieres promenades qu'ils virent faire, quelques yvrognes porterent leurs halebardes, criants qu'il falloit jetter dans l'Ar les François qui estoient venus pour violer leur coutumes."
d'Aubigné, Oeuvres, SS. 454, 455

- (144) "Ogni vno sa che nella Suissa i Petti degli Huomini seruono di Baloardi, e Bastioni a' nostri Confini; e gli Squadroni di Soldati seruono di Cittadelle per la sicurezza del nostro Paese; ..."

Li segreti di stato III, 1676, SS. 527. 528

- (145) "Neither vse they to fortifie their owne Cities (excepting few which of old were fortified, and after receiued into the number of the Cantons), bragging with the Lacedemonians, that valiant brests are brazen walles."

Moryson, Itinerary III, S. 263

Eine gewisse Festungsfeindschaft lässt sich auch für die schweizerische Wirklichkeit feststellen. Der aus Graubünden stammende Zürcher Militäringenieur und Festungsbauer Johann Ardüser gibt sich in einem offenbar in den 1630er Jahren begonnenen, in den 1650er Jahren liegengelassenen Manuskript grosse Mühe, den Einwänden jener zu begegnen, "die fürwenden, das die Festungen sampt dem Landt durch Gwalt, List, oder Hunger zu letzt verloren werden, vnd seyen ohn lange Zeitt vnd grossen Kosten nit wider zu erobren, vnd werdt in Erbauung der Festung den Underthannen die natürlich Liebe gegen ihre Herren benommen, vnd werden die Schätz erschöpfft, desswegen seye es besser, der Herr wendt das Gelt auff ein gute Arme, ohne welche ein Festung ohnedas nicht zu erhalten seye, ..." (Ardüser, Johann, Vestungsbau, Zürich 1654, SS. 5,6; Manuskript der Zentralbibliothek Zürich Ms B 81).

- (146) Moryson, Itinerary III, SS. 256, 266
- (147) Colbert, Lettres V, S. 223
Oft zeigt sich wie hier eine erstaunliche Uebereinstimmung zwischen den sogenannten Akten und den sogenannten literarischen oder erzählenden Quellen. Die Einheit der Epoche überwindet die von der Differenzierung der Quellen durch den Historiker geschaffene Fragmentierung.
- (148) Colbert, Lettres V, S. 223
- (149) Colbert, Lettres V, S. 225
- (150) Colbert, Lettres V, S. 226
Wenn auch der Intendant von Calais wenig von der Zuordnung klar getrennter Verantwortungsbereiche oder vom Korpsgeist der Schweizer gewusst haben mag, tritt doch die eidgenössische Abneigung gegen Festungsbau als retardierendes Element deutlich zutage.
- (151) Cardoïno, Relation 1621, S. 273
- (152) Veiras, Heutelia, SS. 254, 255
- (153) Burnet, Letters, S. 46
- (154) Grimmelshausen, Simplicissimus, S. 478
Die Entwicklung der modernen Befestigungsmethoden, insbesondere des Baus von Schanzen mit lückenlosem gegenseitigem Flankenschutz, hing viel weniger mit Frankreich und dem Namen Vauban zusammen, als gemeinhin angenommen wird.

Der Anstoss kam aus dem Italien des frühen sechzehnten Jahrhunderts und führte im weiteren Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts zur verhältnismässig raschen Verbesserung von Befestigungstheorie und -praxis (vgl. z.B. HT III, S. 347ff., insbesondere SS. 360 bis 373). Diese Entwicklung ging in Interdependenz mit der Entwicklung der Belagerungsartillerie und der Belagerungstechnik allgemein vor sich. Mittelalterliche Befestigungen waren zu Beginn des 17. Jahrhunderts bereits hoffnungslos überholt.

Das Schweizer Fachwissen in dieser neuen Fortifikationskunst war recht gross (vgl. z.B. Weisz, Werdmüller I, S. 140ff.). Es ist keine Uebertreibung zu behaupten, dass Zürich im 17. Jahrhundert militärwissenschaftlich allgemein auf der Höhe seiner Zeit stand. Dies gilt insbesondere für die Sparten des Festungsbaus und - damit zusammenhängend - der Artillerie, der Vermessung und der Militärkartographie (s. u.a. Walter, Wissenschaften, SS. 12 bis 29, 37-42). Wohl machten sich ausländische Einflüsse geltend, aber es gingen von Zürich und von der Schweiz allgemein auch wieder Einflüsse aus: Eine moderne, internationale Militärwissenschaft war entstanden, welche vom "do ut des" über alle Grenzen hinweg lebte. Aus den ausländischen Einflüssen auf die eidgenössische Militärwissenschaft und Militärpraxis auf ein Zurückbleiben der einstmals führenden Nation Westeuropas zu schliessen, wäre daher eher fragwürdig. Sie führte nicht mehr, oder doch nicht mehr allein; aber der Absatz der militärwissenschaftlichen Werke der

Zürcher Schule (Eberhart, Zubler, Ardüser) im deutschen Sprachraum und darüber hinaus beweist ebenso wie die Verwendung von Schweizer Festungsbaumeistern im Ausland (etwa Johann Georg Werdmüller in Heidelberg und Johann Rudolf Werdmüller auf Kreta), dass die Schweizer Militärwissenschaft jenseits der Grenzen mindestens teilweise und zeitweise als ebenbürtig, ja als überlegen betrachtet wurde. Was den Spezialbereich der Militärkartographie betrifft, wissen wir dank Eduard Imhof, dass Zürich (und im Besonderen Hans Conrad Gyger) im 17. Jahrhundert international auf einsamer Höhe stand. Imhof schreibt: "So war Gyger einer der ersten, der die Abstufung der Triangulation in solche höherer und niederer Ordnung eingeführt hatte. Daraus erklärt es sich, dass seine Zürcher Karte für ein Gebiet solch grossen Ausmasses die genaueste topographische Karte seiner Zeit war, nicht nur in der Schweiz, sondern überhaupt." (Eduard Imhof, Karte des Kantons Zürich aus dem Jahr 1667, Dietikon - Zürich 1967, S. 13)

- (155) Grimmelshausen, Simplicissimus, S. 548
- (156) Grimmelshausen, Simplicissimus, SS. 554, 555
- (157) Veiras, Heutelia, S. 254
- (158) Veiras, Heutelia, SS. 113, 114
- (159) ebenda

(160) Zur raschen Orientierung über die im 17. Jahrhundert bestehenden und neu gebauten Befestigungsanlagen eignet sich die Burgenkarte der Schweiz (erschieden: Blätter 1, 2, 3) samt dazugehörigen Spezialkarten und Beschreibungen der Objekte (Burgenkarte 1, 2, 3).

(161) Coryats Crudities 1611, S. 420

Die Basler berieten seit 1619 intensiv über eine Verbesserung ihrer Stadtbefestigung. 1622 entwarf der hugenottische Festungsingenieur Théodore Agrippa d'Aubigné (zur Person und zur Sache auch HSG I, S. 639) ein Projekt, von welchem allerdings nur ein ganz kleiner Teil verwirklicht wurde (1622-1623). Der Rat wandte sich - wie in Zürich - an die verschiedenen Fachleute, teilweise wohl um Zeit zu gewinnen und womöglich Geld zu sparen. Aus dem Jahre 1623 sind einige Entwürfe überliefert. Gebaut wurde aber insgesamt wenig, nach den Zwanzigerjahren fast nichts mehr (Baer, Basel-Stadt, SS. 154-159). Die Basler Anlagen waren während der ganzen Dauer des Jahrhunderts nicht kriegsgenügend. Dies wird besonders deutlich, wenn man Basels Befestigungen mit den während des Dreissigjährigen Krieges entstandenen Schanzen etwa der österreichischen Kleinstadt Laufenburg (Jehle, Laufenburg, SS. 98-110; Bild S. 98) oder des benachbarten Rheinfeldens (Schib, Rheinfeldens, SS. 238ff.; Abbildungen SS. 242, 244, 247) vergleicht. Zum Ganzen s. auch Anm. (110).

(162) Misson, Voyage II, S. 277

- (163) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 73
- (164) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 58
- (165) Stelling-Michaud, Landschaften, SS. 58, 59, 83
Gerade weil die Klus schwer zu umgehen war,
kam es an dieser Stelle zu Reibungen zwischen
durchziehenden Berner Söldnern und der Solo-
thurner Herrschaft, die 1632 grössere Dimen-
sionen (Kluser Handel) annahmen (Amiet/Sigrist,
Solothurn II, SS. 226-233; HSG I, S. 636).
- (166) Misson, Voyage II, S. 277
- (167) "But that which surprises one most at Solo-
turn, is the great fortification that they
are building of a Wall about the Town, the
noblest and solidest that is anywhere to be
seen, ..."
Burnet, Letters, S. 45
Solothurn machte sich 1667 an seinen modernen
Befestigungsring (Amiet/Sigrist, Solothurn II,
S. 427ff.; Abbildung des Schanzenbaues von
Jacques de Tade (1687) als Tafel 56). Die
linksufrigen Anlagen waren 1684, die rechts-
ufrigen 1693 vollendet (ebenda).
- (168) Burnet, Letters, SS. 45-46
- (169) Misson, Voyage II, S. 277
- (170) "bien fortifiee"
Davit, Les estates, S. 413
- (171) Cardoio, Relation 1621, S. 273

- (172) "strong, well fortified Citty"
Evelyn, Diary II, S. 524
- (173) "very well fortified"
Vaughan, The Protectorate I, S. 182
- (174) Stelling-Michaud, Landschaften, SS. 70, 71
- (175) Misson, Voyage II, S. 265
- (176) Brackenhoffer, Voyage, SS. 9, 10
- (177) Vaughan, The Protectorate I, S. 311
Beiträge zur Schweizergeschichte, S. 142
- (178) Cardoio, Relation 1621, S. 273
vgl. Anm. (109)
- (179) Moryson, Itinerary I, S. 181
- (180) Brackenhoffer, Voyage, S. 42
- (181) ebenda
- (182) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 68
- (183) Brackenhoffer, Voyage, S. 48
- (184) Andrea, Vita, S. 23
- (185) Misson, Voyage II, S. 265
- (186) Burnet, Letters, S. 12
- (187) Moryson, Itinerary I, S. 182

(188) Roth, Memorabilia Europae 1698, S. 49

(189) Burnet, Letters, S. 18

(190) ebenda

(191) Veiras, Heutelia, SS. 253, 254

Paul Hofer beschreibt in seiner Monographie über die Wehrbauten Berns Planung und Ausführung der Berner Schanzen (Hofer, Bern, SS. 55-82; Abb. 26, 52, 53, 54, 56, 59, 60). Die Haupttätigkeit fiel hier in die Jahre zwischen 1622 und 1634. Die Stadt wurde nach Westen einseitig durch einen Schanzengürtel gesichert. Die Pläne stammten vom bekannten Théodore Agrippa d'Aubigné, zu dem offensichtlich der Einheimische Valentin Friedrich erfolglos in Konkurrenz trat. Spätestens 1623/24 sah letzterer oder ein anderer Gegenspieler d'Aubignés die Notwendigkeit von Schanzenanlagen um die ganze Stadt (Plan bei Hofer, Bern, Abb. 53). Die Gründe für die Verwerfung dieser teureren Variante durch den Rat dürften auf der Hand liegen.

(192) Coryats Crudities 1611, S. 390

(193) Coryats Crudities 1611, S. 375

(194) Coryats Crudities 1611, SS. 375, 376

(195) Veiras, Heutelia, S. 255

Von "discordantzen" zwischen verschiedenen an Schanzenplanung und -bau beteiligten Personen berichtet ausführlich Mantel, Stadtbe-

festigung 2. Teil, SS. 14-32. Dort auch die massgebliche Darstellung der Neubefestigung der Stadt im 17. Jahrhundert. Zürich verschanzte ab 1642 zuerst die rechtsufrige, dann die linksufrige Stadt nach den Plänen Hans Georg Werdmüllers (knapp bei Escher, Zürich, SS. 55-58; vgl. auch Weisz, Hirzel, SS. 291 bis 300). "Am geschlossensten und vollendetsten ist die neue Stadtbefestigung in Zürich geworden", wie Peter Stadler im Handbuch der Schweizer Geschichte feststellt (HSG I, S. 639).

Den besten Eindruck vom Wandel der Gestalt der Zürcher Befestigungsanlagen im 17. Jahrhundert geben die von Walter Mathis gesammelten Stadtansichten (Mathis, Zürich, Tafeln 10-25).

Ueber die Familie Werdmüller, die auf fortifikatorischem Gebiet international tätig war, vgl. v.a. Weisz, Werdmüller I, SS. 140ff., SS. 289-339. Hans Georg Werdmüller arbeitete u.a. in Heidelberg, Hans Rudolf Werdmüller in Candia auf Kreta in venezianischem Dienst (Kohlhaas, Candia, Abb. 4 gibt einen Originalplan der Stadt von der Hand Werdmüllers wieder).

(196) Veiras, Heutelia, S. 255

(197) Stelling-Michaud, Landschaften, SS. 76, 77
de Beer, Speaking, S. 126
Burnet, Letters, S. 47

(198) Roth, Memorabilia Europae 1698, S. 488

- (199) Roth, *Memorabilia Europae* 1698, S. 407
 Stelling-Michaud, *Landschaften*, SS. 74, 75
 Der Munot war 1585 vollendet worden (Frauenfelder, *Schaffhausen I*, S. 44), stand den Schaffhausern also während der ganzen Dauer des 17. Jahrhunderts zur Verfügung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass weder der Munot noch die mittelalterliche Stadtbefestigung den strengen Anforderungen eines zeitgenössischen Krieges gewachsen gewesen wären. Die Zürcher Hans Georg Werdmüller und Johann Ardüser entwarfen zwar in den 1640er Jahren Projekte für eine Schanzenanlage um den Munot (Frauenfelder, *Schaffhausen II*, S. 23), allein davon wurde so wenig verwirklicht wie von anderen Projekten (Zimmermann, Lavater, *Kriegs-Büchlein*, SS. VI, VII). Im Manuskript Ms B 81 der Zentralbibliothek Zürich finden sich von Ardüser gesammelte Entwürfe für die Neubefestigung Schaffhausens.
- (200) Stelling-Michaud, *Landschaften*, SS. 74, 75
- (201) Veiras, *Heutelia*, SS. 19, 20
- (202) Veiras, *Heutelia*, S. 20
 Liegt in dieser Kritik die Erklärung für die allgemeine Bevorzugung der "Stadt als Festung" vor der "Festung in oder neben der Stadt" durch die Stadtkantone?
- (203) Moryson, *Itinerary I*, S. 26
 Coryats *Crudities* 1611, S. 396
 Stelling-Michaud, *Landschaften*, S. 77
 Der Stein zu Baden wurde 1657-1670 von der

Stadt unter Förderung durch die Fünf Orte wiederaufgebaut (Mittler, Baden II, SS. 16ff.; Hoegger, Aargau, SS. 52-58).

Die Stadt Baden hatte schon zwischen 1618 und 1621 versucht, ihre Befestigungsanlagen zu verbessern (Mittler, Baden I, S. 349). Im letzten Viertel des Jahrhunderts wurde die ganze Stadtbefestigung unter grossem Aufwand modernisiert (Mittler, Baden II, SS. 29-38; Hoegger, Aargau, SS. 71-79). Bei Mittler findet sich auch ein Plan der Schanzen.

Das Ganze ist wohl auch im Rahmen der im 17. Jahrhundert erfolgreichen Bemühungen Badens und der Fünf Orte zu sehen, den katholischen Korridor vom Rhein bis an die Grenzen des Herzogtums Mailand zu erhalten.

Im Zusammenhang mit dem gegenläufigen Bestreben Berns und Zürich, sich unter Durchbrechung des katholischen Korridors eine Kommunikationslinie zu verschaffen, sind vielleicht die Schanzenprojekte für die Stadt Brugg aus den 1620er Jahren sowie von 1638 und 1657 zu sehen (Stettler/Maurer, Aargau, S. 266; Abbildung des Projektes von 1638 auf S. 264). Verwirklicht wurde davon allerdings nichts, und einige Ausbesserungsarbeiten (1636-1640, Stettler/Maurer, Aargau, S. 266) konnten die ungenügende mittelalterliche Befestigung natürlich nicht kriegstauglich machen.

- (204) "... on the one of which, being the lower, is seated the Cathedral Church, and the Canon houses; and on the other, looking downwards with a dreadful precipice, a very strong Castle, the dwelling place of the Bishop in

the heats of Summer: which being built upon an hill of so great an height, and of so hazardous an ascent, is impossible almost to be took by force; the sharpness of the Rocks keeping it from the danger of assaults, and the highness of the hill from the reach of Gunshot."

Heylyn, Cosmographie I, SS. 162, 163

- (205) Vaughan, The Protectorate I, SS. 304, 305, 396, 397

Während des Rapperswiler Krieges befestigten die Zürcher unter Leitung Hans Georg Werdmüllers neu das Kloster Kappel (Plan abgebildet bei Weisz, Werdmüller I, S. 303), das Schloss Wädenswil (ebenda, S. 305), das Kloster Rüti (ebenda S. 308) und ein Lager bei Oberwil (ebenda, S. 309). Ferner bestanden 1656 Feldbefestigungen hinter der Zürcher Grenze am rechten Seeufer bei Rapperswil, bei Maschwanden, Knonau, Hütten, auf dem Wädenswilerberg, bei Bubikon und bei Regensberg (Weisz, Werdmüller, SS. 306-310). Alle diese Anlagen mussten nach dem Frieden geschleift werden. Bern plante 1636 Feldbefestigungen auf dem Uebergang von St Cergue und 1638 solche im Aargau, die gegen eine Ueberraschung vom Fricktal her sichern sollten (Rodt, Bern, SS. 133, 134).

Den weiten Komplex der Schweizer Feldbefestigungen des 17. Jahrhunderts (vgl. dazu auch Anm. (118)) in einer Arbeit zusammenfassend zu behandeln, wäre ein Desiderat der Schweizer Militärgeschichte.

- (206) Veiras, Heutelia, S. 193

Die Luzerner Stadtbefestigung blieb das ganze 17. Jahrhundert über die mittelalterliche (Reinle, Luzern, S. 34ff.) und genügte den Erfordernissen eines zeitgenössischen Krieges weder 1601 noch 1700. In den späten 1670er Jahren diskutierte man zwar an der Reuss über eine Neubefestigung, verwarf aber den Gedanken nicht zuletzt aus Kostengründen (Grüter, Luzern, SS. 369, 370).

Für andere Schweizer Städte gilt das Nämliche. Zwei Beispiele: Freiburg verbesserte seine Stadtbefestigung in den Jahren 1626-1628 und 1651-1670 geringfügig (Strub, Fribourg, SS. 187-189). 1696 wurde ein Projekt in Auftrag gegeben; das Projekt hat sich erhalten, obwohl nichts davon in die Wirklichkeit umgesetzt wurde (ebenda).

Im Jahre 1656 schickte die Stadt Lausanne einen Ratsherrn nach Genf, einen Festungsingenieur zu gewinnen. Aus diesem Modernisierungsprojekt wurde aber nichts, so dass auch Lausanne während der ganzen Dauer des Jahrhunderts über eine nunmehr militärisch unzureichende Stadtbefestigung verfügte (Grandjean, Vaud, S. 68ff.)

- (207) Stelling-Michaud, Landschaften, SS. 63, 64

- (208) Veiras, Heutelia, SS. 252-256

- (209) Coryats Crudities 1611, SS. 375, 376

- (210) Vaughan, The Protectorate II, S. 136

- (211) Bassompierre, Journal III, S. 217
- (212) Bassompierre, Journal III, S. 230
- (213) Braudel, Genève en 1603, S. 324
- (214) Vaughan, The Protectorate I, SS. 311, 312
Beiträge zur Schweizergeschichte, SS. 142, 143

2. Die Menschen

- (1) Personaggi celebri, S. 178
- (2) Veiras, Heutelina, S. 20
- (3) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 68
- (4) Grimmelshausen, Simplicissimus, S. 526
- (5) Grimmelshausen, Simplicissimus, SS. 665, 666
- (6) ebenda
- (7) "The Promises and Bargains for Truck, & c. between ... a Swiss and an Indian, in the Woods of America, are binding to them, though they are perfectly in a State of Nature, in reference to one another. For Truth and keeping of Faith belongs to Men, as Men, and not as Members of Society."
Locke, Treatises, SS. 294, 295
- (8) Der Edle Wilde (vgl. etwa NCMH VI, SS. 99 bis 101) war eine verbreitete Vorstellung, welche insbesondere auf aussereuropäische Völker einer schrift- und stadtlosen Kulturstufe angewandt wurde. Es ist signifikant, dass der Schweizer in diesen Kreis gehört.
- (9) Heylyn, Cosmographie I, S. 163
vgl. Evelyn, Diary II, S. 517
- (10) Burnet, Letters, S. 48
Man wird unwillkürlich an die Germanen des

Facitus erinnert. Die Sehnsucht nach einer verlorengegangenen Schlichtheit mag hier wie dort eine Rolle spielen.

- (11) Moryson, Itinerary III, S. 263
- (12) Davity, Les estats, S. 413
- (13) Evelyn, Diary II, S. 511
Moryson, Itinerary III, S. 84
- (14) Scotti, Helvetia Profana, S. 11
- (15) ebenda
- (16) Der Bayerische Max, S. 392
- (17) Evelyn, Diary II, S. 511
- (18) Scotti, Helvetia Profana, S. 8
- (19) Grimmelshausen, Simplicissimus, S. 195
- (20) Locke, Correspondence II, SS. 10, 11
Die klägliche Reitkunst und bescheidene Bildung, die Locke bei den Schweizern festzustellen glaubt, tragen diesen den Spott des Philosophen ein, welcher an derselben Stelle schreibt: "Mais, comme un Suisse est fait a peu près comme une grosse valise bien farcie, si il tombe chaque demi-lieu, vous ne trouvez jamais rien de cassé, ny brisé ... Et comme je suis présentement sur le chapitre de Suisse, on verra icy (à Calais) aujourd'hui un revieu de 1600 Suisse qui vaudra bien vostre

revieu dans la plaine d'Ouille. On bat au
champs pendant que j'écris cela, et ce n'est
pas un spectacle ordinaire de voir 1600 phi-
losophes bien rangés, tous groses et grasses."

- (21) "... then came there halfe a Score grimm
Swisse, & taking upon them to be Magistrates,
sate down on the Table, and condemn'd us to
pay the fellow a pistol for his Goate, & ten
more for attempting to ride away:..."
Evelyn, Diary II, SS. 512, 513

- (22) ebenda

- (23) Capriata, Dell'Historia, S. 535

- (24) "Or which way came I
Through so immense a space so soon?
But now, I thought my self in th' Moon;
And that a Monster with huge Whiskers,
More formidable then a Switzers,
My body through, and through, had drill'd,
And Whachum by my side, had kill'd, ..."
Butler, Hudibras, SS. 184, 185
Zu Recht schreibt der moderne Herausgeber
folgende Glosse zu "Switzers": "Swiss mer-
cenary troops, who were notorious for their
ferocity and brutality." (Butler, Hudibras,
S. 404)

- (25) Milton, Paradise Lost, SS. 41, 42
vgl. z.B. Vaughan, The Protectorate I, S. 409

- (26) Burnet, Letters, SS. 70, 71

- (27) "... in the last Wars of Germany, the Austrians thought to have brought them again under their yoke, yet they defended their liberty with so much vigour that the Austrians, it seems, thought the conquest not worth the while, and that it would not quit the cost." Burnet, Letters, S. 70
Das Wort "vigour" ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig.
- (28) "prodotti dalla natura al mestiere dell'Armi" Scotti, Helvetia Profana, S. 8
vgl. z.B. de Beer, Speaking, S. 123
- (29) "Les Suisses sont bons hommes de guerre, & propres à supporter toute sorte d'incommoditez, d'autant qu'ils sont nez en vn pays aspre. Ils pratiquent fort la guerre, & y gardent vn bel ordre." Davity, Les estats, S. 423
- (30) "Si les tres-loüables Cantons des Lignes de Suisse n'ont receu aussy souvent que les autres des tesmoignages d'assistance & de secours, j'en attribüe la cause à la forte assiette de vostre pais & à vostre nation tres-belliqueuse, qui a tousiours laissé à ses ennemis plus de soucy de defendre leurs propres Etats, que d'audace d'attaquer les vostres." Bassompierre, Ambassade I, SS. 271, 272
- (31) "Sononi i paesani d'alte statura, e ben formati dalla natura al peso dell'armi, & al mestiere della militia,..."
Scotti, Helvetia Profana, S. 56

- (32) "We are well aware that God and nature have set you in such regions and places and given you such skill and strength that you yourselves are in a position to defend yourselves against powerful enemies."
Cromwell, Writings III, S. 159
- (33) "...; and for foot, they can have innumerable able-bodied men out of the Rhetian Alps, stout Grison Highlanders, ..."
Vaughan, The Protectorate I, S. 314
- (34) "And as the Countrey is, such are the Inhabitants, of rude and rugged disposition, more fit for Armes than any civil occupations; ..."
Heylyn, Cosmographie I, S. 163
- (35) "Sono veramente li Suisseri poco inclinati alle lettere, perche il loro mestiere principale è quello dell'armi, ..."
Li segreti di stato II 1676, S. 28
- (36) "The Men are robust and strong, and capable of great hardship and of good Discipline, ..."
Burnet, Letters, S. 21
- (37) Capriata, Dell'Historia, SS. 543, 544
- (38) Bassompierre, Journal II, S. 294
- (39) Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 194, 195
- (40) Harrington, Oceana, S. 51

- (41) Harrington, Oceana, S. 236
- (42) Harrington, Oceana, S. 73
- (43) Harrington, Oceana, S. 51
- (44) "Certainly this is one of the most Superb
& royall Appartiments in the world, much too
beautifull for a guard of gigantesque Swizzers
who do nothing but drinke, and play at Cards
in it: ..."
Evelyn, Diary II, SS. 296, 297
- (45) Padavino, Dépêches, S. 55
- (46) Relation 1618, S. 218
- (47) ebenda
- (48) Kurtzer Bericht 1621, S. (4)
- (49) ebenda
- (50) Es liegt uns auch in diesem Abschnitt fern,
die schweizerische Wirklichkeit schildern zu
wollen. Es wird nur gezeigt, dass die Aus-
länder den Schweizer auch als Hirtenkrieger
sehen.
Auf den überverhältnismässigen Anteil der
Gebirgsbevölkerungen (Alpen, Pyrenäen, schot-
tisches Hochland) an der militärischen Mann-
schaft des 17. Jahrhunderts weist die New
Cambridge Modern History VI, S. 765 hin.
- (51) Burnet, Letters, SS. 75, 76

- (52) ebenda
- (53) Lescarbot, Tableau, S. 21
- (54) Correspondenz 1664-1671, S. 8
Dazu kommen Seuchen als ständige Gefahr für die Schweizer im Ausland: Bassompierre, Journal I, S. 377.
- (55) Moryson, Itinerary III, S. 264
Lapidar verkündet eine knappe Darstellung der Eidgenossenschaft: "Sonsten ist das Schweitzerland voller Berge und Seen / und hat nicht so viel Ackerbaues / als die Einwohner brauchen. Hingegen ist in der Schweitz die beste Viehzucht. Die Einwohner sind starck von Leibe / gut zur Arbeit / einfältig / offenhertzig / getreu und redlich." (Roth, Memorabilia Europae 1698, S. 280) Nur ein Punkt trennt Viehzucht und Leibeskraft, welch letztere dem Jahrhundert ein Element militärischer Tüchtigkeit ist.
- (56) "Den anderen Tag spatzierten wir vnder anderem auff die vor angedeute Brucken / da sahen wir ein Schiff anländen voller Heuteliern / die man Rurales, oder auch Tyrophagos nennet / vnd in den Gebirgen Caucasi wohnen / die waren mehren Theils grosse starcke Männer / die hatten an ihren Seiten breite Degen / vast wie die Nachrichter / in der einen Hand hatten sie ein höltzen Geschir voller Milch die sie den Oratoribus praesentieren wolten / vnd daran ist geschriben / plus offerenti, das ist / dem Höchstbietenden; ..."
Veiras, Heutelia, S. 204

Im gleichen Werk wird die Viehzucht als Haupttätigkeit der Innerschweizer erwähnt, zu der sich Säumerei, Gastgewerbe und Kriegsdienst gesellen: Veiras, Heutelia, S. 207.

- (57) "Nature and necessity haue framed them to the warre; for a Mountanous Region, and Woody (as of old it was, being stil somewhat barren and labourious to the Husbandman) breedes a rude people, patient of hardnesse, and of warlike disposition, and as taller trees and larger cattle, so stronger bodies of men, so as they seeme to be borne souldiers." Moryson, Itinerary III, S. 266
- (58) "Dessous ce double mont est vn pais ouuert
D'un tapis verdoyant de prairies couuert
Où de Schuits est assis le renommé village,
Dont la richesse git au fruit du pasturage,
Comme de ses voisins, & préques de tous ceux
Qui viuent sans trauail dans les Alpes comme eux.
Et cette oisuieté fait qu'ils ayment la guerre,
Et porter au coté le luné cimenterre.
Tels sont ceux d'Vnderwald, d'Appenzel, de Glaris,
Qui sont semblablement dans les Alpes compris
Logés dans le profond des estroites vallées
Où le flambeau du ciel ne luit que par emblées." Lescarbot, Tableau, S. 13
- (59) Funck, Bund, S. 86

3. Die Gesellschaft

- (1) Brackenhoffer, Voyage, S. 46
- (2) Burnet, Letters, SS. 43, 44
- (3) ebenda
- (4) Bullen und Breven, SS. 479. 480
- (5) Cromwell, Writings III, S. 158
- (6) Moryson, Itinerary I,
- (7) Cromwell, Writings III, S. 234
Milton, Works V, S. 663
- (8) Cromwell, Writings III, SS. 235, 236
- (9) Cromwell, Writings III, SS. 729, 730
- (10) Cromwell, Writings III, SS. 265, 266
- (11) Cromwell, Writings IV, SS. 93, 94
- (12) ebenda
- (13) "It seems to be only in your power, next under God, to prevent the extirpation of this most ancient scion of the purer religion, in those remainders of the primitive believers; whose preservation, now reduced to the very brink of utter ruin, if you neglect, beware that the next turn be not your own."
Cromwell, Writings IV, S. 815

Cromwells Aeusserung setzt die zu einer anti-savoyischen Unternehmung notwendige Macht der reformierten Eidgenossen voraus. Vom "most ancient scion of the purer religion" spricht der Protector, weil die reformierte Welt seiner Zeit in den Waldensern Reste der evangelischen Urchristen sah, deren Existenz ein starkes Argument in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Katholizismus war. Vgl. Tourn, Waldenser.

(14) Mercure Historique 1689, S. 665

(15) "sans que les Suisses en soient avertis, & sans qu'ils l'empêchent, s'ils en ont la volonté; ..."

Mercure Historique 1689, S. 665

Die Behauptung der Berner, die Ueberfahrt sei ohne ihr Wissen geschehen, ist tatsächlich nicht sehr glaubhaft. Eine kurze Darstellung der Glorieuse Rentrée gibt Tourn, Waldenser, SS. 160-169. Dort auch die neuste, allerdings knappe Bibliographie. Den der Ueberfahrt vorangehende Versuch der Waldenser, von Ville-neuve aus durch das unterste Wallis nach Savoyen zu gelangen, behandelt Grenat, Valais, SS. 333-341. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli versuchten die Waldenser bei Illarsaz über die Rhone, damals der Grenzfluss zwischen Bern und dem Wallis, zu setzen, wurden aber von den Wallisern zurückgeschlagen. Die Berner mussten spätestens von diesem Zeitpunkt an wissen, dass die bewaffneten Waldenser einen Einfall nach Savoyen im Schilde führten. Da man aber froh war, die Flüchtlinge los zu werden, und

wohl auch aus evangelischer Solidarität,
drückte man beide Augen zu.

- (16) "Viva santa chiesa!"
Veltlinermordbericht, S. 244
- (17) "Würde der katholischen Religion" ist Uebersetzung von "catholicae religionis dignitas".
Der Papst schreibt: "Faveat exercituum Deus pietati et fortitudini vestrae!"
Bullen und Breven, S. 538
- (18) Evelyn, Diary II, S. 515
- (19) Coryats Crudities 1611, S. 396
- (20) ebenda
- (21) Moryson, Itinerary I, S. 182
- (22) Bassompierre, Journal III, S. 230
- (23) Veiras, Heutelia, SS. 252, 253
Die mystische Verbindung der Berner mit dem Wappenbären taucht auch in bernischen Quellen auf. Auf Schloss Wildegg hängt ein Bild des Niclaus von Diesbach, das neben dem Konterfei folgende Inschrift trägt:
"Niclaus v. Diessbach jung bestellter Rittmeister über die Vasallen der Landschaft Watt
aetatis 31 A^o 1625 sous la protection de l'Ours
mes armes floriront toujours"
Das Verhältnis zum Wappentier ersetzt offenbar auch bis zu einem gewissen Grad die in der Republik nicht vorhandene Bindung an den Monar-

chen. Ein bernisches Kriegslied von 1671
sagt:

"Hauptmann Wurstemberger recht
Als von einem alten Geschlecht
Wird der Freundschaft bringen Ehr,
Darvon auch hat Ruhm der Bär."
Erismann, Stuppa, S. 165

- (24) Brackenhoffer, Voyage, S. 47
Misson, Voyage II, S. 274
- (25) Davity, Les estats, S. 417
- (26) Burnet, Letters, S. 21
- (27) "bons patriotes"
Bassompierre, Journal IV, S. 87
- (28) Bassompierre, Journal IV, S. 87
vgl. z.B. Duc de Rohan, Mémoires I, S. 386
- (29) Grimmelshausen, Simplicissimus, S. 649
- (30) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 59
- (31) ebenda
- (32) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 69
Dem Misstrauen allen Fremden gegenüber ent-
spricht der bewusst geförderte Zusammenhalt
der Eigenen. Fynes Moryson schreibt: "... in
forraigne expeditions one man chuseth another,
that being acquainted and friends, they may
sticke closer together, and when they are to
march, the Law commands them to lay aside all

private quarrels, so as they may more truly be called brothers, then the Landtznechts or foot of Germany, who calling themselves brothers, yet bring home more wounds and scarres from their private quarrels, then from the Enemy." (Moryson, Itinerary III, S. (267))

(33) Dazu einige Beispiele:

In einem Brief vom 5. März 1649 beschwört der Ambassador den Hof, die beiden Kompanien Reding nicht zu entlassen, da sonst Frankreich des einzigen seiner Sache gewogenen Schwyzer Geschlechts verlustig gehen könnte: "... la famille des Redings estant la seule qui suive le party de France dans ce Canton, si elle n'avoit cet attachement à nous, elle seroit facilement attirée au sentiment général du Canton qui est favorable à l'Espagne." (Rapports 1648-1654 I, S. 352)

Mit dem Schultheissen Weck von Freiburg könnte der Allerchristlichste König um die Jahrhundertmitte rechnen, würde nur der Sohn des Staatsmannes in französischen Diensten unterkommen (Rapports 1648-1654 II, SS. 214, 215). Ein Solothurner Grimm kann für die französische Sache gewonnen werden, wenn man seinem Bruder ein verlorenes Kommando zurückgibt und dasselbe seinem Sohn für die Zukunft in Aussicht stellt (Rapports 1648-1654 I, SS. 307, 308).

Dem Benediktinerpater Schwaller, Prior von Saint Morand im Elsass, wird sein Priorat von den Jesuiten streitig gemacht. Der Ambassador beschwört den französischen Hof, den Jesuiten nicht gegen den Sohn des Solothurner Schult-

heissen rechtzugeben. Der Vater würde das als "affront signalé" empfinden. Der Verlust Solothurns für Frankreich wäre die notwendige Folge (Rapports 1648-1654 III, SS. 293, 294). Die einhellige Meinung der Ausländer entspricht in dieser Sache offenbar den schweizerischen Gegebenheiten. So schreibt Peter Hoppe, "dass die Mitglieder der Obrigkeiten, also beispielsweise des Luzerner Kleinen Rates, den Löwenanteil dieser Kommandostellen und damit eines Geschäfts, dem besonders im Bedarfsbereich enge Grenzen gesetzt waren, an sich selbst oder an ihre Geschlechter zu ziehen vermochten" (Messmer/Hoppe, Luzerner Patriziat, S. 382).

- (34) "... la Serenità Vostra haveria quasi per
hostagi li figliuoli dei principali del paese; ..."
Padavino, Dépêches, S. 71
- (35) HBLS IV, S. 654
- (36) Calendar, Venice X, S. 448
- (37) Padavino, Dépêches, S. 38
Die ausländische Sicht entspricht hier der bündnerischen Wirklichkeit, wie sie Martin Bundi für die Bündner, die ganz am Ende des Jahrhunderts in holländischen Diensten stehen, darstellt (Bundi, Kriegsdienste, S. 40). Insbesondere ist zu beachten, dass sich die Verwandtschaftsbeziehungen und die daraus entspringende Solidarität keineswegs auf die Offiziere beschränkten, sondern die Gemeinen ebenso erfassten.

(38) Rapports 1648-1654 II, S. 213

(39) "Vertmuller ne sera pas fort traitable si ce n'est que vous luy proposiez de contenter les Cap.ne licentiez de Zurich, les parents desquels ont excité toute cette tempeste et sont capables d'empêcher le renouvellement d'alliance: à quoy je suis averty que ce Canton butte tout à fait, se voulant vanger..."

Rapports 1648-1654 II, S. 213

Es ist zu beachten, dass das Subjekt zu "vanger" "ce Canton" ist, das heisst der Stand Zürich will sich rächen, nicht nur wie oben "les parents". Der Kanton Zürich ordnet denn auch zur Behandlung dieses Geschäfts den Schwiegervater eines der drei Hauptleute an die Tagsatzung ab (Rapports 1648-1654 III, S. 279).

(40) "Chacun est en peine dans cette ville cy de sçavoir qu'elle a esté la fortune des officiers et soldats suisses qui estoient en garnison dans cette Place; ils estoient presque tous de ce Canton qui sera en bien mauvaise humeur de la mort ou prise des siens, l'un ou l'autre leur paroissant certain, puisque les avis portent que l'Archiduc ne leur a voulu accorder aucune composition. J'essayeray d'adoucir autant qu'il me sera possible la douleur de leur perte et les mescontentements qu'elle peut produire dans leurs esprits, lequel pourroit les faire joindre à d'autres Cantons qui ont fait une pareille perte à Armentière et ailleurs, pour proposer la Limitation du service et la déffense aux troupes suisses de se laisser employer en autre chose

qu'à déffendre les Etats que Henry IV possédoit lors du Traité d'alliance.
 Pour les destourner en quelque sorte d'un tel dessein il est besoing de faire tout ce qui se pourra pour retirer les Suisses qui furent pris à Armentière et ceux qui auront esté pris à Courtray."
 Rapports 1648-1654 I, S. 319

- (41) Solche Streitigkeiten können sich innerhalb der Geschlechter, zwischen den Geschlechtern sowie zwischen einzelnen Geschlechtern oder Privatpersonen und dem ganzen Verband zutragen.
- (42) Vaughan, The Protectorate II, SS. 292ff.
- (43) Brusoni, Historie II, S. 494
- (44) Vaughan, The Protectorate II, S. 293
 Zur Fehde Thomas-Hans Rudolf Werdmüller in der schweizerischen Wirklichkeit sind Gallati, Zürich (v.a. SS. 281-283) und Weisz, Werdmüller (wiederholt) beizuziehen.
- (45) Vaughan, The Protectorate II, S. 293
- (46) Vaughan, The Protectorate II, S. 294
 Dort heisst es u.a.: "I have not yet heard what the senate decreed concerning him. But many fear that he will study mischief and revenge as much as he can, if they decree anything to the diminution of his honour or estate, or to the disturbance of his wife and family, whom he hath thus suddenly left behind

him, having taken nobody with him but a Dalmatian youth, whom he had caused to be instructed in the language and catechism of Zurich, and to be baptized at Zurich the last Easter." Demnach steht ein bellum privatum zwischen General Werdmüller und der Republik Zürich in Aussicht, wenn der Rat in seinen Beschlüssen "zuweit" geht.

- (47) Relation 1618, S. 214
- (48) "total estermínio delle buone famiglie"
Padavino, Dépêches, S. 94
- (49) Harrington, Oceana, S. 150
- (50) ebenda
- (51) Die führenden Vertreter der eidgenössischen Geschlechter "... are so busied in their private concerns that they have neither leisure to study the public, nor are safely to be trusted with it, because a man is not faithfully embarked in this kind of ship, if he has no share in the freight" (Harrington, Oceana, S. 150).
- (52) "Les colonels mêmes & capitaines lui écrivent, qu'ayant patienté jusqu'au bout, ils ne pouvoient pas davantage se maintenir sur pied sans argent. Que leurs familles étoient ruinées, & leurs maisons en désolation, parce que, selon la coûtume du pays, les biens des capitaines sont obligés aux soldats."
Duc de Rohan, Mémoires I, S. 295

- (53) "Et deplus nous envoyer icy six mil livres pour chaque Capitaine d'une Compagnie entière affin qu'ils pussent payer leurs soldats sans vendre leurs haeritages, si l'on n'en use ain-sy je prévoy qu'il y aura icy un grand mescon-tentement qui y causera du desordre."

Rapports 1648-1654 III, S. 296

Die schwache finanzielle Grundlage wird, so- weit wir sehen, von den Ausländern nie in Zu- sammenhang mit einem von den Schweizern auf eigene Rechnung geführten Krieg erwähnt. Das Thema erscheint in unserer Arbeit auch, um zu zeigen, dass die Ausländer in der Schweiz überrascht das Fehlen einer sehr reichen Ge- sellschaftsschicht vermerken.

- (54) "A tutti è impossibile dar satisfatione; ... Quelli che restano fuori nutriscono odii et persecutioni."

Padavino, Dépèches, S. 70

- (55) "Aux colonels & capitaines il représentoit le manquement de leur paye & leur pauvreté, en comparaison des facultés que Schauenstein, Sa- lis, & Bruker acquéroient tous les jours par le moyen des compagnies qu'ils avoient en Fran- ce. Que ceux-la étoient les princes de la Rhé- tie, & les autres leurs valets. Qu'en la cour de France on s'imaginoit que ces trois famil- les étoient la puissance de tout le pays, & que les autres n'étoient que leurs créatures." Duc de Rohan, Mémoires I, S. 295

- (56) Happelius, Ioroan, S. 557

- (57) Die Zeit unterscheidet in der Regel zwischen diesen beiden Ständen. Moryson schreibt:
 "... their nobility is long since rooted out by popular seditions..."
 "In generall, for the Gentry of the whole Province, mention hath been, and is after to be made, that the same is extinguished, so as it were in vaine to seeke for any Knightly order among these men, who howsoever they be military men, yet vniuersally are Cittizens, or of common Plebeian ranck. They take to themselves coates of Armes deuised by themselves, and tricked after their owne fancies, yet not with open Helmets, as Gentlemen beare them, but with closed Helmets, after the manner vsed by the Citizens in Germany." (Moryson, Itinerary III, SS. 169, 263)
 "Nobility" und "Knightly order" existieren also nicht mehr und wie der spätere deutsche Roman von den Schweizern als "lauter gemeinen Leuten" spricht (Happellius, Toröan, S. 557), stellt der frühere englische Reisende fest, dass die Schweizer "vniuersally are Cittizens, or of common Plebeian ranck" (siehe oben).

- (58) "even in Switzerland"
 Harrington, Oceana, S. 22
 Die Schweiz ist dem Jahrhundert das unadeligste und unaristokratischste Staatswesen überhaupt, es sei denn dort, wo die Drei Bünde separat behandelt werden. Der unadlige Charakter der Eidgenossenschaft ist so sehr Teil der ausländischen Sicht der Schweiz, dass bei jenen Autoren, die die Existenz eines Schweizer Adels an sich konzедieren, ein Paradox von folgender

Art auftreten kann: "This Countreie was once Governed by the nobilitie but they warring amongst them selves the Commaltie receaved great wrong therebie: so at last they with the burgers ioyned; and Cutt all their throates, raised all their Castles and suffer none of them at this time to Command, but notwithstanding they live some of them verie reiche." (de Beer, Speaking, SS. 121, 122)

- (59) "But for democracies, they need it not; and they are commonly more quiet and less subject to sedition, than where there are stirps of nobles. For men's eyes are upon the business, and not upon the persons; or if upon the persons, it is for the business sake, as fittest, and not for flags and pedigree. We see the Switzers last well, notwithstanding their diversity of religion and of cantons. For utility is their bond, and not respects."

Bacon, Works VI, S. 405

Der Beispielcharakter der unadligen Schweizer Demokratie, wie sie hier Bacon sieht, wird in seiner Darstellung deutlich. Der Anteil des Schweizer Musters an der Entwicklung des revolutionären und republikanischen Gedankenguts des 17. Jahrhunderts ist offensichtlich, wäre aber noch näher zu untersuchen.

- (60) Locke, Correspondence II, SS. 10, 11

- (61) Joinard an Locke: "A propos de Suisse un gentilhomme arrivé d'Italie debitoit dernièrement plusieurs manieres pour courre la poste sans les incommoditez ordinaires. Je lui demanday

s'il en sovoit une pour ne point tomber ny luy ny pas un de sa compagnie, il se tut, et je lui apris, (comme) une chose eprouvéé, votre secret, qui estoit de couërre avec un Suisse, parcequ'il n'y a que lui qui tombe pour tout la troupe. Il m'en remercia bien." Locke, Correspondence II, S. 190

- (62) Scotti, Helvetia Profana, SS. 14, 15
- (63) Moryson, Itinerary III, SS. 253, 263
- (64) Moryson, Itinerary III, S. 253
- (65) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 58
Moryson, Itinerary III, S. 266
- (66) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 71
- (67) Stelling-Michaud, Landschaften, SS. 75, 76
- (68) Valckenier, Europa I, S. 104
Stelling-Michaud, Landschaften, SS. 81. 82
- (69) Veiras, Heutelia, S. 296
Das Fehlen einer zahlreichen und schlagkräftigen Reiterei war in der schweizerischen Wirklichkeit in der Tat die Achillesferse des eidgenössischen Wehrwesens des 17. Jahrhunderts. Vgl. z.B. Rodt, Bern, SS. 39ff.; Bachmann, Zürich, S. 35; Grosjean, Berns Anteil, SS. 19, 20; vgl. Kapitel 1, Anm. (20).
- (70) Stuart Tracts 1603-1693, SS. 225, 226

- (71) Bacon, Works VI, SS. 94, 95
 Bacon spricht von "yeomanry or middle people, of a condition between gentlemen and cottagers or peasants" (S. 95).
- (72) "Now how much this did advance the militar power of the kingdom, is apparent by the true principles of war and the examples of other kingdoms. For it hath been held by the general opinion of men of best judgment in the wars (howsoever some few have varied, and that it may receive some distinction of case) that the principal strength of an army consisteth in the infantry or foot. And to make good infantry, it requireth men bred not in a servile or indigent fashion, but in some free and plentiful manner. Therefore if a state run most to noblemen and gentlemen, and that the husbandmen and ploughmen be but as their workfolks or labourers, or else mere cottagers (which are but housed beggars), you may have a good cavalry, but never good stable bands of foot; ... And this is to be seen in France and Italy (and some other parts abroad), where in effect all is noblesse or peasantry (I speak of people out of towns), and no middle people; and therefore no good forces of foot: insomuch as they are enforced to employ mercenary bands of Switzers (and the like) for their battalions of foot. Whereby also it comes to pass that those nations have much people and few soldiers."
 Bacon, Works VI, S. 95
- (73) Valckenier, Europa I, S. 56
 vgl. Padavino, Grigioni, S. 212

- (74) Valckenier, Europa I, S. 56
- (75) "... man begehre sie auch nie zu haben..."
Veiras, Heutelia, S. 104
- (76) Die Jagd ist zwar durch obrigkeitliche Mandate geregelt, doch lassen die Vögte "fast jedermann jagen" und zwar "nach seinem Gefallen / wann man ihnen nur bissweilen etwas verehrt" (Veiras, Heutelia, S. 104).
Das auch in der schweizerischen Wirklichkeit festzustellende, nicht an einen Adel gebundene Jagdrecht war im Europa des 17. Jahrhunderts einzigartig (NCMH IV, SS. 26, 27). Auf das Jagdrecht war man stolz. Man betrachtete es als besonderes Zeichen der Freiheit. Allerdings erfuhr dieses Recht im Laufe des Jahrhunderts Einschränkungen. Der Glarner Hintersasse z.B., der zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit Ausnahme des Rotwildes noch das volle Jagdrecht hatte, verlor es durch Ratsbeschluss vom 18. Mai 1685 (bestätigt von der Landsgemeinde am 6. Mai 1688) (Thürer, Jagdwesen, SS. 18, 19). Den engen Zusammenhang zwischen Waffenbesitz, Jagd und Wehrpflicht zeigt Elisabeth Thürer für das 16. Jahrhundert auf (Thürer, Jagdwesen, S. 19), er darf jedoch auch für das siebzehnte angenommen werden. Das Jagdrecht war z.B. in Zürich - wie zu erwarten - strenger auf die politisch privilegierten Bürger beschränkt als in der Landsgemeindedemokratie Glarus (vgl. dazu Lutz, Jagd; dort wird freilich auch klar, dass die Wirklichkeit sich vom legalen Zustand beträchtlich unterschied).

- (77) "... wann ein tieffer Schnee fällt / so laufft jedermann hinaus auff die Jagt..."
Veiras, Heutelica, S. 105
- (78) "Van notte, e giorno per li monti, per le foreste, e per li laghi intenti alla caccia, alla pesca..."
Scotti, Helvetia Profana, S. 11
- (79) "All their seuerall exercises haue a reference to the war, as shooting, ... swimming, continuall hunting, wherein they pursue Beares, wild Boares, and Linces (a kind of Wolfe),..."
Moryson, Itinerary III, S. (267)
- (80) Vaughan, The Protectorate I, S. 429
Moryson, Itinerary III, S. 169
- (81) Moryson, Itinerary III, S. (267)
- (82) "The Peasants are generally rich, chiefly in the German side, and are all well Armed, they pay no duties to the publick,..."
Burnet, Letters, S. 19
Die ausländische Sicht deckt sich hier mit der schweizerischen Wirklichkeit. Die Berner Bauern, die sich am Aufstand von 1653 beteiligt hatten, waren Ende 1655 bereits wieder bewaffnet (Keller, Villmergen, S. 18). Sonst war die Bewaffnung ohnehin fast allgemein (siehe z.B. Schlüpfer, Ausserrhoden, S. 128 für diesen Stand) und entsprach der Tatsache, dass das staatliche Gewaltmonopol in der Schweiz bis zum Ende des Jahrhunderts nicht in dem Masse verwirklicht werden konnte wie anderswo, ja

dass der Staat gelegentlich selbst zu privater Gewaltanwendung gegen seine Feinde aufforderte. Beispielsweise wurde anlässlich der Bestrafung der Urheber der Stadtbasler Revolution von 1691 der Angeschuldigte Dr. Petri "nach uraltem feierlichem Brauch in die Acht erklärt" (Burckhardt, Basel, S. 77). Das Beispiel ist mit Absicht nicht aus einem archaischeren Ort und nicht aus dem frühen 17. Jahrhundert gewählt.

- (83) Brackenhoffer, Voyage, S. 49
- (84) Evelyn, Diary II, S. 517
- (85) "... chacun pretend être aussi grand maître que son compagnon..."
Nouveaux interets 1689 II, S. 255
- (86) Burnet, Letters, S. 20
- (87) Veiras, Heutelia, S. 69
- (88) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 240
- (89) "... che li Suisseri non haueuano mai ambito di farsi conoscere valorosi, nella persona di pochi Capitani, ma nella braura di tutti insieme: che nella difesa della lor Patria, costumauano di far de' Soldati Capitani, e de' Capitani Soldati: ..."
Li segreti di stato III 1676, S. 104
- (90) Personaggi celebri, SS. 178, 179

- (91) "I saw this little Prince in Coire, in an equipage not suitable to his quality, for he was in all points like a very ordinary Gentleman."
Burnet, Letters, S. 69
- (92) "The Duke of Longueville is newly come to Neufchastel, (or Newenburg, as the Swisses call it,) where he was solemnly received by his citizens; for they will hardly be endured to be called subjects."
Vaughan, The Protectorate II, S. 206
Die Neuenburger Wirklichkeit entspricht hier offensichtlich der ausländischen Stimme: Der den Beginn des 17. Jahrhunderts behandelnde Abschnitt des Bandes "Neuchâtel et la Suisse" trägt bezeichnenderweise den Titel "L'échec de la restauration du pouvoir seigneurial".
- (93) "une nation, comme celle de la Suisse, qui n'agit que selon ses intérêts ou sa passion..."
Correspondenz 1664-1671, S. 205
- (94) "senza alcun rispetto"
Padavino, Dépêches, S. 128
- (95) Valckenier, Europa I, S. 516
- (96) Duc de Rohan, Mémoires, SS. 246, 247
- (97) "... it is no wisdom to swimme against the torrent of a freeborne people's affection and especially Swisses who are naturally inclined to utter their mindes with transcendent free-

dome of language and mosttimes in a peccant manner, not regarding persons of what quality soever."

Fleming, Bericht, S. 90

Auch hier erscheinen die Schweizer als Inbegriff eines freien Volkes. Man beachte den apodiktischen Ton, zu welchem das Jahrhundert zwar ohnehin neigt, der hier aber besonders ausgeprägt ist.

- (98) Veiras, Heutelia, z.B. S. 234
- (99) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 69
- (100) ebenda
- (101) Burnet, Letters, SS. 100, 101
- (102) "an extream sense of liberty"
Burnet, Letters, S. 21
- (103) "great lovers of Liberty"
Heylyn, Cosmographie I, S. 163
- (104) "Mais les Suisses, ialoux de tout temps de leur liberté,..."
Duc de Rohan, Le parfait capitaine, S. 2
- (105) Li segreti di stato II 1676, S. 10
- (106) Gastelius, De statu, S. 804
- (107) "... le peuple est si courageux, & si opiniastre à deffendre sa liberté, & ceux qui ont attaqué ceste nation, y ont si mal fait leurs

affaires, qu'il n'y a Prince en Europe qui
voulust entreprendre la guerre contre-eux,
& de se rendre maistre des lieux qu'ils ha-
bitent."

Davity, Les estats, S. 425

- (108) "Pour la premiere, c'est vne chose certaine
que si vous conquerez des gens libres, vous
ne leurs osterez (pour le moins du vivant de
ceux qui ont vescu tels) le desir de se re-
mettre en liberté."

Duc de Rohan, Le parfait capitaine, S. 246

- (109) Li segreti di stato III 1676, SS. 532, 533

- (110) "Where are the estates, or the power of the
people in France? - blown up. Where is that
of the people in Arragon, and the rest of the
Spanish kingdoms? - blown up. On the other
side, where is the king of Spain's power in
Holland? - blown up. Where is that of the Aus-
trian princes in Switzerland? - blown up. This
perpetual peevishness and jealousy, under the
alternate empire of the prince and of the
people, is obnoxious to every spark."

Harrington, Oceana, S. 157

- (111) Nicht nur die Ausländer betrachten die Schweiz
als "frei" - was immer das heissen mag -, son-
dern auch die Schweizer selbst. Am aus dem
späten 17. Jahrhundert stammenden Rathaus des
eidgenössischen Vorortes Zürich steht zu le-
sen, die Freiheit sei der eigentliche Zweck
des Schweizerbundes; man erblickt die Büste
Werner Stauffachers von Schwyz, die Jahreszahl

1307 und liest "LIBERTATIS AMOR STABILI NOS
FAEDERE IUNXIT". Dasselbe Bauwerk weist u.a.
auch Büsten von Wilhelm Tell und L. Iunius
Brutus auf, zu denen folgende Inschriften ge-
hören: "TENSUS RUMPITUR ARCUS", "LIBERTAS
SANGUINE PRAESTAT".

Das Bewusstsein der Schweizer des 17. Jahr-
hunderts, frei zu sein, macht namentlich der
sozialistischen Geschichtsschreibung zu schaf-
fen, die das Phänomen nicht ohne zu pressen in
ihre Theorie einzuordnen vermag. Die Schwie-
rigkeiten werden z.B. in Robert Grimms Dar-
stellung überaus klar:

"So wurde die Schweiz zu einem klassischen Bei-
spiel für die Irrtümlichkeit jener Auffassung,
die in der historischen Wertung der Dinge von
der äussern Form ausgeht. Käme es nur auf die
Form an, so würde in der Geschichte der Eidge-
nossenschaft wohl aller Fortschritt bei den
jodelnden Sennen der Urschweiz liegen, denn
diese von Käse und Brot und von der Keuschheit
der angebeteten Jungfrau Maria lebenden Hirten
bewahrten ihre Landsgemeinden als in den Städ-
ten Aristokratie und Zunft Herrschaft mit der
demokratischen Ueberlieferung längst aufge-
räumt hatten. Und doch wird niemand behaupten
wollen, die Erneuerung und der Aufstieg der
modernen Schweiz sei von jenen demokratischen
Bauern ausgegangen, die sich mit gleicher Bra-
vour und Todesverachtung in den Tuileries für
Ludwig XVI. schlugen, wie sich ihre Vorfahren
am Morgarten für das republikanische Gemein-
wesen einsetzten. Im Gegenteil. Die Urschwei-
zer haben allezeit tapfer gegen den Fort-
schritt gekämpft, seitdem es einen Gegensatz

von Stadt und Land gab. In der Meinung, für ihre Demokratie, mit der es übrigens zusehends bergab ging, streiten zu sollen, verspritzten sie ihr Blut für die Konservierung der Reaktion, für die Erhaltung des politischen Hinterwäldlertums und jener Kleinstaate-rei, die mehr als einmal zum Fluch der Eidgenossenschaft ward." (Grimm, Klassenkämpfe, S. 183)

- (112) "cittadini e seguaci"

Päpstliche Instruktionen 1621, SS. 294, 295

- (113) "Le voisinage de deux grandes républiques, la liberté et la commodité de leurs peuples, dangereux pour l'exemple dans les temps des minorités. Les républiques font des conquêtes, non par les armes, mais par le mauvais exemple de leur liberté. Les Suisses, exemple; Les Hollandois, par les armes, les villes hanséatiques."

Colbert, Lettres VI, S. 222

- (114) Cromwell, Writings I, S. 518

- (115) "This next is most acceptable to Us, that You, who, amongst the first of all Europe by the Providence of God, prospering your Valorous Endeavours, obteyned your Liberty, and having soe gayned it by noe lesse Wisdome and Moderation, have preserved it soe many Yeares, doe hold soe noble an esteeme of Us, and our late purchased Liberty;..."

Milton, Works V, S. 663

- (116) Milton, Works III, SS. 245, 246
Milton, Works IV, SS. 336, 337, 338
- (117) Valckenier, Europa I, S. 56
- (118) Andrea, Vita, S. 24
- (119) L'esprit 1699, S. 572
- (120) "... sa cause est admirable, mais ses Parties
sont bien puissantes: elle a la gloire de sou-
tenir une liberté mourante, aux portes d'un
Pais où la liberté est absolument morte; mais
elle a le malheur que la liberté n'a pas sur
la terre, le même sort que la vengeance, & qu'au
lieu que la vengeance fait mettre tous les
Princes en Campagne; rarement s'y mettent-ils
pour la liberté, à moins que ce ne soit pour
achever de l'éteindre."
L'esprit 1699, S. 572
- (121) Wie überall in dieser Arbeit geht es im eigent-
lichen Textteil um die Rekonstruktion der aus-
ländischen Sicht. Hier seien lediglich einige
Hinweise auf die schweizerische Wirklichkeit
gegeben.
Die Ernennung der Offiziere in Fremden Dien-
sten war je nach Lage bald ein Recht dessen,
der Söldner warb, bald dessen, der die Werbung
gestattete (vgl. u.a. Gallati, Zürich; Steffen,
Stockalper, SS. 142-150, 265-273). Die wichti-
ge Rolle der Person des militärischen Chefs
wird von den Ausländern zweifellos richtig ge-
sehen (vgl. z.B. Messmer/Hoppe, Luzernisches
Patriziat, S. 385). Ein Beispiel ist die eigen-

mächtige Unternehmung des Basler Oberstwachmeisters Grasser, welcher 1634 mit 50 Mann Gefolge einen Handstreich gegen die kaiserliche Stadt Rheinfelden unternahm, um dort festgehaltene Basler zu befreien. Grasser hatte vollen Erfolg (Burckhardt, Basel, S. 59). Im gleichen Stil operierte 1632 ein schwedischer Oberst de Fourbes, welcher mit 25 Mann in die Stadt Baden einritt, um hierhin geflüchtetes vorderösterreichisches Gut zu beschlagnahmen. Es kam zu Handgreiflichkeiten mit den Badener Bürgern (Mittler, Baden I, S. 350). Bei Unternehmungen von grösserer Tragweite war die Person des Chefs erst recht von Wichtigkeit. Die Schweiz hatte im 17. Jahrhundert keinen Mangel an ausgezeichneten militärischen Anführern. So konnte sich z.B. Zürich für den Bauern- wie für den Rapperswilerkrieg der Dienste von Offizieren vom Format eines Hans Rudolf Werdmüller versichern (Weize, Werdmüller I, SS. 139ff.). Uri brachte einen Zwyer von Evisbach hervor, dessen Tüchtigkeit so gross war, dass sie ihn der Anklage des Hochverrats aussetzte (Grüter, Luzern, SS. 353ff.). Das Problem aller überragenden Offiziere in den schweizerischen Kantonen war der dort geltende alte republikanische Grundsatz "Ne quis emineat."

- (122) "Je vous donne quinze jours, voire trois semaines de temps pour cela; et sy vous les pouvés disposer, je vous donneray la charge."
Bassompierre, Journal I, SS. 366-370
- (123) "Finalmente appagato Rodolfo con la concessione d'un autorità indipendente, e assoluta da

quei Signori, raccolti in quattro soli giorni con l'aura del suo credito, e del suo valore diecimila fanti, e ottocento cavalli, e provedutosi di molti pezzi di cannone marchio per Melinguen, liberando con la sola fama della sua mossa quelle due Città dall'assedio."
 Brusoni, Historie II, S. 494

(124) ebenda

(125) "Les Impériaux & les Espagnols se servoient dextrement de tous ces mécontentements, & trouvoient aisément jour dans l'esprit des principaux de ces pays-là, entre lesquels celui qui se trouva le plus propre pour conduire à bout une telle entreprise, fut George Genatz, natif de Sumade en Engadine haute, homme de petite condition, sans parenté, ni autre dépendance, si ce n'est celle qu'il s'étoit acquise par son industrie."
 Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 284-286

(126) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 281

(127) "... pour donner plus de hardiesse d'entreprendre à ceux qui étoient retenus par la crainte, respect ou affection qu'ils portoient audit duc."
 Duc de Rohan, Mémoires I, S. 301

(128) Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 384-387
 Zum späteren bündnerischen und schweizerischen Rohan-Bild vgl. Schmid, Rohan.

- (129) Moryson, Itinerary III, S. 83
 Davity, Les estats, SS. 423, 424
 Wotton, Letters II, SS. 489, 490, 495
 Coryats Crudities 1611, SS. 438, 439
- (130) Davity, Les estats, S. 423
- (131) Coryats Crudities 1611, S. 439
 Bei Wotton muss auf einer Konferenz der Gesandten der siebzehn Schweizer Kantone, des Wallis und Graubündens jeder - der Zahl der Orte entsprechend - neunzehn Becher auf den guten Fortgang der Verhandlungen leeren... (Wotton, Letters II, S. 495).
- (132) Gryphius, Horribilicribrifax, S. 16
- (133) "those onely being esteemed who have beene in ye warres"
 de Beer, Speaking, S. 126
- (134) Scotti, Helvetia Profana, S. 14
- (135) Vaughan, The Protectorate I, S. 329
- (136) Der Bayerische Max, S. 394
- (137) ebenda
- (138) Moryson, Itinerary III, S. 261
 Für die schweizerische Wirklichkeit spricht Richard Feller vom Zweikampf als von einer eingeschleppten ausländischen Sitte: "Der Zweikampf breitete sich aus, obschon er keine Beziehung zu der schweizerischen Art hatte." (Feller, Bern II, S. 576) Nach den Forschungen

von Walter Schaufelberger darf wohl davon ausgegangen werden, dass der Zweikampf und der Komplex von Ehre und Ehrverletzung, in den er gehört, mindestens teilweise autochthonen schweizerischen Wurzeln entspringen.

- (139) Vaughan, *The Protectorate I*, SS. 177, 178
- (140) Cardoio, *Relation 1621*, SS. 271, 272
- (141) ebenda und Braudel, *Genève en 1603*, S. 324
In der Genfer Wirklichkeit wurden gemäss Ratsbeschluss 67 Köpfe von Angreifern der Escalade während sechs Monaten zur Schau gestellt (Geisendorf, *Escalade*, S. 190). Den Ausländern gilt die Pierre du Niton als weiterer Beleg für beispielhaft abschreckende Strafen der Genfer, da der Felsen den Namen eines darauf hingerichteten Verräters trage (Brackenhoffer, *Voyage*, SS. 15, 16).
- (142) Misson, *Voyage II*, SS. 273, 274
Coryats Crudities 1611, S. 395. Die Inschrift erscheint dort wie folgt:
"D.O.M.
Caroli inclyti & fortissimi
Ducis Burgundiae exercitus
Murattrum obsidens, ab Helvetiis
caesus hoc sui monumentum
reliquit. A 1476."
- (143) Ausserordentliche Berner Musterungen entlocken dem Ambassador folgenden Kommentar:
"Le Canton estant puissant le porte un peult hault, et se veut faire considérer." (Rapports 1648-1654 I, S. 354)

- (144) Diese Gegenstände erscheinen vor allem in der diplomatischen Korrespondenz, auf die wir uns deshalb im folgenden hauptsächlich stützen.
- (145) "heighth beyond all composure"
Vaughan, The Protectorate I, S. 283
- (146) Vaughan, The Protectorate I, S. 284
- (147) ebenda
- (148) Vaughan, The Protectorate I, S. 285
- (149) "You told us", schreibt die Zähringerstadt dem englischen Gesandten gemäss dessen Angaben, "that if we were not polemici as well as politici, we should lose all the reputation and dominion that our ancestors left us ... We are preparing for war openly."
Vaughan, The Protectorate I, S. 298
Die auf den Krieg hinarbeitende Hand des Gesandten wird zwar sichtbar, hat aber mit der schweizerischen Wirklichkeit und nicht mit der ausländischen Sicht zu tun.
- (150) Vaughan, The Protectorate I, S. 301
- (151) ebenda
- (152) "whom they now count infamous" (Der englische Plural darf in diesem Fall wohl als Singular übersetzt werden.)
Vaughan, The Protectorate I, S. 300
Das "now" zeigt, dass die zürcherische Sicht der Schwyzer vom Engländer als dieser Phase

des Konflikts eigen betrachtet wird. Vorher ist es anders gewesen, sonst hat das Wort keinen Sinn.

- (153) Vaughan, The Protectorate I, S. 300
- (154) Vaughan, The Protectorate I, SS. 299, 300
Die Kriegsvorbereitungen Badens in den Jahren 1655 und 1656 riefen in der Tat zürcherische Proteste hervor (Mittler, Baden II, SS. 13, 14).
- (155) Vaughan, The Protectorate I, S. 304
- (156) "per vindicarsi del danno riceuuto"
Brusoni, Historie II, S. 639
Zur Schweizer Wirklichkeit hier das Folgende:
Otto Mittler beschreibt die Zürcher Besetzung von Klingnau als recht mild, wenn man vom Weinkonsum der Besatzung und von der Belastung durch Schanzarbeiten einmal absieht (Mittler, Klingnau, S. 147). Ein ausgesprochenes Racheelement lässt sich jedenfalls im Verhalten der Zürcher nicht feststellen. In Kaiserstuhl war der Schaden allerdings grösser als in Klingnau, wie auch aus den unterschiedlichen Schadenersatzforderungen nach dem Kriege hervorgeht:
- | | |
|-----------------------|-------------|
| Kaiserstuhl | 9350 Gulden |
| Klingnau | 3750 Gulden |
| Döttingen und Koblenz | 1089 Gulden |
- (Mittler, Klingnau, S. 148). Demgegenüber wissen wir von einem Zürcher Racheakt gegen Zug: Als Vergeltung für Innerschweizer Plünderungen räumte General Werdmüller einige Zuger Häuser aus und liess zehn davon anzünden

(Weisz, Werdmüller, S. 208). Dazu das Schreiben Werdmüllers an den Rat im Wortlaut:

"Insonders Hochehrende Gnädige Herren,
Gestern abends habe ich Euer Gnaden berichtet,
dass ich besten Fleisses trachten werde Ihr
Begehren werkstellig, wie ich es ohne das ge-
tan hätte, zu machen.

Füge hiemit für diesmal Euer Gnaden in Eile
zu wissen bei, dass der Feind auf meine An-
kunft hin nicht nur unseren Grund und Boden
verlassen musste, sondern dass ich in seinem
Grund und Boden Posto gefasset, zehn Firsten,
die kostbarer, als die so sy uns verbrannt,
eingeäschert, deren ich zwey, erst um 9 Uhr,
nachdem sy Feuer auf mich gegeben, anstecken
lassen und hiemit meinen Marsch weiter hinein
nehmen wollen. Weilen aber Oberst Zweyer selb-
sten mit Völkern sich in eine Post begeben,
so vor mir lag und verschanzt war, und in al-
lem dem, das ich fragen liess, was sy ver-
mögen hätte, den Stillstand durch Feuergebung
auf meine Leute zu brechen, gab er mir zur
Antwort, die Meinigen hätten zu Richtenschwil
auch nach den 6 Uhren Feuer auf die ihrigen
gegeben, über welches ich mich noch nit infor-
mieren können. In Summa, der Stillstand ist
von beiden Parteyen de novo angenommen worden.
Habend also Ihr Gnaden Ihre Landschaft wieder-
um frei, der Schaden gerochen und die Ehr er-
rettet. Darfür Gott soll gedankt werden. Al-
lein ich kann Denselben nit bergen, dass alle
Ursach dieses Verlustes von der Zaghaftigkeit
der Offiziere herrührt, wie es dann der Feind
selbst nit ohngetadelt hat lassen können.
Ich hab begehrt, mit dem Zweyer selbst zu re-

den, hat aber nit gewollt. Des Brandes halber hat er ein gross Missfallen äusserlichen bezeugen lassen und gebeten, ich möchte hinfüro inhalten, er wolle es auch tun und bei Leib- und Leben-Straf verbieten lassen, welches ich ihm auch versprochen. Verhoffe hiemit, dass dessen künftig darmit werde ingehalten werden.

Schliesslichen bitte ich Euer Gnaden, einen unverzagten Mut zu erzeugen. Wo nit, so tun Sie dardurch Stadt und Land mehr Schaden als der Feind selbst. Der Gnädige Gott leite Ihre Herzen und Gemüter. In dessen Schutz ich hiemit Uns samptlichen will befohlen haben.
Verbleibende

Euer Gnaden

ganz ergebener und gehorsamer Diener

Wättenschweil, den 2. Hornung 1656

umb 12 Uhren. Jehan Rodolphe Verdmiller."

(Weisz, Werdmüller, SS. 208, 209)

Gegenseitige Plünderungszüge der Luzerner und Berner aus dem Jahre 1656 werden bei Grüter, Luzern, SS. 346, 347 beschrieben.

Das Racheelement war also durchaus lebendig, verletzte Ehre musste in der Regel wiederhergestellt werden.

(157) Correspondenz 1664-1671, S. 8

Wir folgen in diesem Abschnitt der französischen diplomatischen Korrespondenz.

(158) Correspondenz 1664-1671, S. 8

In der schweizerischen Wirklichkeit wurden gemäss Pupikofer nicht acht, sondern sechs Soldaten getötet und elf verwundet (Pupikofer,

Thurgau, SS. 654-660). Die Wigoltinger befürchteten einen katholischen Angriff zu einem Festtagstermin. (Es scheint eine historische Konstante von Angriffen an Festtagen zu geben, mindestens seit Pompejus den Tempel von Jerusalem an einem Sabbat eingenommen hat.) Da die Söldner Spaniens am Pfingsttag auftauchten und sich vielleicht auch etwas provokativ benahmen, ist die Reaktion der Wigoltinger erklärlich. Schliesslich wurden zwei Wigoltinger enthauptet, und die Gemeinde wurde mit mehr als 18'000 Gulden gebüsst, wovon verschiedene reformierte Kirchen etwas weniger als die Hälfte übernahmen (Pupikofer, Thurgau, SS. 654-660).

- (159) Correspondenz 1664-1671, S. 8
- (160) "Les esprits ... se sont trouvé ... échauffés"
Correspondenz 1664-1671, S. 9
- (161) Correspondenz 1664-1671, S. 16
- (162) Correspondenz 1664-1671, SS. 16, 17
- (163) ebenda
- (164) Correspondenz 1664-1671, SS. 17-29
- (165) "Jusques à quand demeurerons-nous dans cette servitude; nous sommes bridés par des forts, & sommes la risée de nos voisins qui se moquent de notre lâcheté; au lieu de rentrer en ce que nous avons perdu, nous achevons de perdre ce qui nous reste."
Duc de Rohan, Mémoires I, S. 292

- (166) Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 298, 299
- (167) "Lasnier crut qu'il étoit besoin de remèdes forts, & non pas de lénitifs. Il leur fit donc comprendre que toutes les séditions avoient en leur commencement une belle apparence de succès, mais que la fin en étoit toujours funeste à quelqu'un, & qu'il ne falloit pas croire qu'une poignée de gens fit la loi à un roi de France; qu'ils se fioient en la foiblesse de l'armée de la Valteline, mais qu'elle étoit encore assez forte pour faire tête aux Espagnols de ce côté-là, & venir passer sur le ventre aux Grisons, rebelles & mutinés. Les gens de guerre à telles paroles répondoient paroles encore plus aigres, & ainsi la plaie s'envenimoit, au lieu de se guérir."
- Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 298, 299
- (168) In diesem Abschnitt folgen wir der französischen diplomatischen Korrespondenz.
Zur schweizerischen Wirklichkeit des Ecluse-Handels vgl. etwa Gallati, Zürich, S. 283
- (169) Rapports 1648-1654 II, S. 207
- (170) "esmeu l'Indignation de tout le monde contre nous"
- Rapports 1648-1654 II, S. 207
- (171) "... offensé tous les Cantons au delà de ce qui se peut exprimer, et à tel point que l'on m'avertit encore tous les jours de me tenir sur mes gardes contre la fureur des peuples et des

Soldats qui ont esté desualisez à l'Escluze."
 Rapports 1648-1654 II, S. 210

(172) "affront et mespris fait à la nation"
 Rapports 1648-1654 III, SS. 281, 282

(173) "reparation et satisfaction"
 Rapports 1648-1654 III, SS. 281, 282

(174) Der Ambassador fordert die Schweizer auf, die Sache auf sich beruhen zu lassen - "pour éviter des plaintes mutuelles qui ne pouvoient produire que du desgoust de part et d'autre" (Rapports 1648-1654 III, S. 282).

(175) "personnes particulières et non pas publiques"
 Rapports 1648-1654 II, S. 216

(176) Rapports 1648-1654.II, S. 216

(177) "They differ from all other nations in intercourse with public ministers of state and princes, tying themselves to no constant custom or rule, but vary their public civilities, as their present affections and public interest seem to require, holding it base to dissemble with any for reason of state; and when they conceive themselves wronged, they resent it with manly language, and require satisfaction, wherewith the emperors and kings of France and Spain are well acquainted."
 Fleming, Bericht, S. 243

(178) "valore hereditato da'loro primi Antenati"
 Scotti, Helvetia Profana, SS. 54, 55

(179) "Valore", "hereditario"
 Scotti, Helvetia Profana, S. 56
 Die New Cambridge Modern History erklärt etwas pointiert, aber grundsätzlich sicher zu Recht: "One great modern assumption, or platitude, is that environment is all-important, so that its dominance is often assumed by historians, sociologists and journalists without troubling about evidence. The comparable conceptions of the past were often based on assumptions about heredity and blood." (NCMH IV, S. 16)

Eine moderne Auffassung gibt Walter Schaufelberger, der 1959 schreibt: "Es hat meines Wissens noch niemand dank der Tüchtigkeit seiner Ahnen eine Schlacht gewonnen." (Schaufelberger, Disziplin, S. 91) Das ist zweifellos richtig, und dem hätte wohl auch kein Autor des 17. Jahrhunderts widersprochen, höchstens hätte er gesagt, dass die Tüchtigkeit, welche die Schlacht entscheidet, ererbt sei. Und gerade diese Vorstellung von erblicher Tapferkeit und erblichem Mut mag dazu beigetragen haben, dass die Schweizer des 17. Jahrhunderts ein paar Schlachten weniger haben schlagen müssen.

(180) "In the time of Iulius Caesar, we reade, that this Nation being populous, and weary of the barren soile wherein they dwelt, resolved to seeke a new seate: but were soone restrained and kept at home by the Armes of Caesar. From that time wee reade of no great warlike ex-

plait done by them, till they laide the first
foundation of their Commonwealth by mutuall
leagues."

Moryson, Itinerary III, S. 263

- (181) Davity, Les estats, S. 422
"Ce fut le peuple de Suisse, qui desfit premier
les Romains, ..."

- (182) "Li Zughini vengono annouerati fra gl'antichi
popoli Heluetij, i quali, come si legge nel
settimo libro di Strabone, e nella vita di
Mario presso Plutarco assieme co' Cimbri, e
Tigurini, sostennero con Romani guerra osti-
nata, finche dal detto Mario furono trionfa-
ti, ..."
Scotti, Helvetia Profana, SS. 54, 55

- (183) Moryson, Itinerary III, S. 250

- (184) Davity, Les estats, S. 417

- (185) Moryson, Itinerary III, S. 250

- (186) ebenda

- (187) Hentznerus, Itinerarium, S. 44
Die Tatsache, dass Ausländer und Schweizer
seit dem 15. Jahrhundert die Schweizer mit
antiken Völkern und schweizerische Institu-
tionen mit solchen der Antike identifizierten,
kann hier nicht behandelt werden. Immerhin
sei darauf hingewiesen, dass während des gan-
zen 17. Jahrhunderts die offizielle lateini-
sche Selbstbezeichnung Zürichs RES PUBLICA

TIGURINA war, dass das dem römischen SPQR nachempfundene SPQT öffentliche Bauten schmückte, dass griechische und römische neben schweizerischen und zürcherischen Heroen Büsten am Rathaus der Limmatstadt erhielten.

- (188) Moryson, Itinerary III, S. 249

- (189) "In the Commentaries of Caesar, wee find their Commonwealth divided into foure Communities, whereof one, namely that of Zurech, had not long before overthrown the Army of Lucius Cassius Consul of Rome."
 Moryson, Itinerary III, S. 249
 vgl. Scotti, Helvetia Profana, S. 26,
 Davity, Les estats, S. 422

- (190) "sanguinosa battaglia"
 Scotti, Helvetia Profana, S. 26

- (191) "They had not long before overthrown L. Cassius a Roman Consul, slain the Consul himself, and sold his Souldiers for Bond-slaves: upon the apprehension of which good succes, they thought no body able to withstand them."
 Heylyn, Cosmographie I, S. 167

- (192) Davity, Les estats, S. 422
 Hentznerus, Itinerarium, S. 44
 Heylyn, Cosmographie I, S. 167

- (193) "le desir de commander & s'accroistre"
 Duc de Rohan, Le parfait capitaine, S. 5

- (194) "afin de ne se laisser aucune esperance de salut, sinon au trenchant de leurs espees"
Duc de Rohan, Le parfait capitaine, S. 5
- (195) "... si les Suisses n'eussent rencontré l'incomparable vertu de Cesar, qui par sa valeur, industrie, diligence & bon-heur arresta leur fureur; ils eussent pô venir à bout de leurs entreprises."
Duc de Rohan, Le parfait capitaine, S. 5
- (196) "Les habitants disent qu'ils sont descendus d'une race de Payens nommez Gots, & Vres, qui furent apres faits Chrestiens."
Davity, Les estats, S. 417
- (197) Burnet, Letters, S. 68
Wenn die Bündner das tatsächlich behauptet haben, ist es nicht ausgeschlossen, dass es ihre Antwort auf den spanischen Wappenspruch "plus ultra" war, was nicht heissen soll, dass nicht beide auf das aus der Antike überlieferte "non plus ultra" zurückgehen. Auf jeden Fall sieht Burnet dasselbe freie Gebirgsvolk, von dem Herzog Rohan sagt: "... je me contenterai de dire que les Grisons, dès auparavant la division de l'Empire, étoient peuples libres, & qu'ils se sont maintenus tels contre les Romains, Allemands, Goths, Vandales, Huns, Sarasins, François & autres, desquels ils furent attaqués à diverses fois."
(Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 229, 230)
- (198) Heylyn, Cosmographie I, S. 167
Misson, Voyage II, S. 274
Lescarbot, Tableau, SS. 12, 13

(199) Funck, Bund, S. 39

Wie die Eidgenossen im engeren Sinn haben sich auch die Zugewandten mit Gewalt befreit. Das Genfer Beispiel genüge hier. Es ist stellvertretend für eine ganze Anzahl (Burnet, Letters, S. 68; Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 230ff.; Gastelius, De statu, SS. 533, 572, 803). Im offenen Aufstand vertrieben die Genfer ihren Bischof und führten die Reformation durch: "Nor did they only in that tumult alter the Doctrine, and Orders of the Church before established; but changed the Government of the State also: disclaiming all allegiance both to Duke and Bishop, and standing on their own Liberty, as a Free-Commonwealth... And so we have the true beginning of the Genevian Discipline, begotten in Rebellion, born in Sedition, and nursed up by Faction." (Heylyn, Cosmographie I, S. 160)

(200) Als Beleg nur ein englischer Text (aus einer Kosmographie) aus der Jahrhundertmitte:

"At their first beginning to take Armes, Frederick, one of the many Dukes of Austria (to whose share they fell) sent his Brother Leopold against them with a puissant Army; which they encountred with near Mortgarton a village of the now Canton of Underwalden, and there overthrew him: but more by the convenience of those narrow passages, through which his Army was to march, than by any valour. In which it was no small help to them, that the waies were all so filled with Ice, that he was able to do no service with his Horse; and his Soaldiers so amazed at the present difficulties, that

the Confederates only casting stones on them from the tops of the Mountains, made them leap into the Lakes adjoining. This hapned in the year 1315. Grown confident by this succes, they brought the new Canton of Lucern into their confederacy by force of Armes, Anno 1332. and that of Zurich by their reputation and like hope of Liberty, Anno 1351. in which year those of Zug, and Glaris invaded by the former five, and willing to discharge themselves of their Lordly Masters, were united to them, as was the new Canton of Bern in the year next following. In the year 1381. the Towns of Solothurn and Friburg, descending from the house of Zeringen, (at the expiration of that line) upon those of Habsburg, revolted from their natural Lords and admitted Cantons, occasioned Leopold son of Albert the short, and brother of Albert the fourth, Dukes of Austria, to make war upon them: in which war being vanquished and slain neer Sempacha a village of the Canton of Lucern, with the Flower of his Nobility and Gentry, Anno 1386, and the succeeding Dukes not venturing any more against them, the residue of the Cantons and Confederates were in time made up." (Heylyn, Cosmographie I, S. 167) Heylyns überaus originelle Begriffe von Geographie und Chronologie schmälern seine Anerkennung der militärischen Tüchtigkeit der Eidgenossen nur unwesentlich.

- (201) "Which battell is much the more memorable by reason of the vnequall number of the fighters. For three thousand of the Heluetians conquered

twenty thousand of the Frenchmen. But so that all the Heluetians lost their liues in fight, in that manner as we reade the valiant Spartans did at the skirmish of Thermopylae in Greece, when three hundred of them being conducted by their valiant Captaine Leonidas, opposing themselves with a few other Grecians against the huge armie of the Persians."

Coryats Crudities 1611, SS. 437, 438

s. u.a. auch Moryson, Itinerary I, S. 183

(202) Harrington, Oceana, S. 260

Heylyn, Cosmographie I, S. 168

(203) Funck, Bund, S. 62

Ein englisches Bühnenstück aus dem Jahre 1632 spielt am Burgunderhof nach dem Tod Karls des Kühnen. Zwei vor Gericht gestellte Adlige erinnern ihren Richter unter anderem daran, dass sein Leben ihr Geschenk sei:

"Romont.

The nose thou wear'st, is my gift, and those eyes,
That meete no obiect so base as their Master,
Had bin, long since, torne from that guilite head,
And thou thy selfe slaue to some needy Swisse,
Had I not worne a sword, and vs'd it better
Then in thy prayers thou ere didst thy tongue.

...

Charalois.

I therefore bring the tribute of my prayse
To your seueritie, and commend the Iustice,
That will not for the many seruices
That any man hath done the Common wealth,
Winke at his least of ills: what though my father
Writ man before he was so, and confirmd it,

By numbring that day, no part of his life,
 In which he did not seruice to his Country;
 Was he to be free therefore from the Lawes,
 And ceremonious forme in your decrees?
 Or else because he did as much as men
 In those three memorable ouerthrowes
 At Granson, Morat, Nancy, where his Master,
 The warlike Charaloyes (with whose misfortunes
 I beare his name) lost treasure, men and life,
 To be excus'd from payment of those summes
 Which (his owne patrimony spent) his zeale,
 To serue his Countrey, forc'd him to take vp?"
 Massinger, Plays, SS. 25, 26

"Unvergleichlich-tapffere Vorfahren" (Der
 Bäyerische Max, S. 393) der Eidgenossen des
 17. Jahrhunderts haben den Ruin des "fol
 Bourguignon" (Lescarbot, Tableau, S. 42) ver-
 ursacht. Darin sind sich die Ausländer einig.
 In Geographie und Chronologie sieht es anders
 aus: Ein Autor lässt Grandson, Nancy und Mur-
 ten in dieser Reihenfolge und an einem Tag
 stattfinden (Moryson, Itinerary I, S. 180).

4. Der Staat

- (1) Auf Grimmelshausen als Schilderer der Schweiz als Friedensland weist Jacob Burckhardt bereits 1844 hin (Burckhardt, Veltliner Mord, S. 1).
- (2) Grimmelshausen, *Simplicissimus*, S. 469
Die Schweizer Wirklichkeit entsprach der ausländischen Sicht fast während des ganzen Jahrhunderts. Von den zahlreichen Flüchtlingen einmal abgesehen, die in der Schweiz Aufnahme fanden, sei nur daran erinnert, dass 1689/1690 die vorderösterreichische Regierung in Klingnau im Exil arbeitete (Mittler, Klingnau, SS. 149, 150).
- (3) "Who in the midst of greatest Wars round about, have both your Selves maynteyned soe long Peace at home and abroad, and have been to all others at the same time both Exhorters to Peace, and the best Examples."
Milton, *Works* V, SS. 663, 664
- (4) "tranquillité qu'elle possede au milieu des troubles desquels elle voit ses voisins agités."
Duc de Rohan, *Mémoires* I, S. 53
- (5) Karl Ludwig, *Schreiben*, S. 283
- (6) *Rapports 1648-1654* I, SS. 347, 348
Duc de Rohan, *Mémoires* I, S. 155
- (7) "Depuis 300 ans que les Suisses se sont maintenus par la force, les Empereurs d'Autriche

ont traitté avec eux comme avec des Souverains & des Republiques: ..."
Interets et maximes 1686, S. 162

- (8) Capriata, Dell'Historia, SS. 525, 526
Heylyn, Cosmographie I, S. 160
Cardoïno, Relation 1621, SS. 269, 270
- (9) Gastelius, De statu, S. 803
- (10) "... hodie frustra essent, per expressum
textum in Instrum.Pac.Caesareo-Svecic. art.6
verbo Civitatem Basileensem, caeterosq. Hel-
vetiorum Cantones in possessione vel quasi
plenae libertatis, & exemptione ab Imperio
esse, ac nullatenus ejusdem Imperii Dicaste-
riis & judiciis subjectos & c."
Gastelius, De statu, S. 803
- (11) Bosius, Introductio, S. 96
vgl. auch SS. 113, 114
- (12) "That it is Lawfull, and hath been held so
through all Ages, for any, who have the Power,
to call to account a Tyrant, or wicked KING,
and after due conviction, to depose, and put
him to death; if the ordinary MAGISTRATE
have neglected, or deny'd to doe it..."
Milton, Works III, Faksimile des Titelblattes
von "The Tenure of Kings and Magistrates" 1650
- (13) Milton, Works III, SS. 245, 246
Milton, Works IV, SS. 337. 338
- (14) Milton, Works V, S. 663

- (15) "well able to defend it selfe against any
forraine forces"

Coryats Crudities 1611, S. 390

Die Idee der Selbstbehauptung setzt die Idee der Selbständigkeit voraus. Beide sind im 17. Jahrhundert für die Eidgenossenschaft sowohl in ausländischer wie in schweizerischer Sicht selbstverständlich. Wir können uns deshalb Hans Conrad Peyers Zweifeln an der Souveränität der Eidgenossenschaft (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 143) nur bedingt anschliessen. Peyer begründet seine Bedenken mit dem Hinweis auf "enge Verbindungen, Abhängigkeiten und für die Existenz der Eidgenossenschaft wesentliche Verklammerungen" vor allem mit Frankreich. Der Souveränität können die im Leben der Staaten immer vorhandenen Verbindungen und Abhängigkeiten kaum etwas anhaben, einzig existentiell notwendige Verklammerungen wären dazu in der Lage. Solche bestanden im 17. Jahrhundert für die Schweiz nicht, wie der Unterbruch in der Französischen Allianz von 1651 bis 1663 zeigt. Dass die Schweiz wirtschaftlich vom Ausland abhängig war und jenseits der Grenze Märkte für ihre Söldner finden musste, ändert an der Souveränität gegen aussen nichts, da diese Abhängigkeiten mutatis mutandis in der umgekehrten Richtung auch bestanden und ausserdem die Eidgenossenschaft nicht dauernd an eine bestimmte Macht banden. Eine absolute Souveränität samt dazugehöriger völliger Autarkie besass die Schweiz natürlich so wenig wie irgend eine andere damalige Macht.

- (16) Davity, Les estats, S. 417

- (17) Valckenier, Europa I, S. 56

- (18) Ein Beispiel für eine andere Ansicht (in einem österreichischen Gutachten aus dem Jahre 1629) bei Gallati, Eidgenossenschaft, SS. 365ff., besonders S. 372.

- (19) Moryson, Itinerary III, S. 251
Valckenier, Europa I, S. 56

- (20) ebenda

- (21) ebenda

- (22) de Mayerne Turquet, Description, S. 52
Moryson, Itinerary III, S. 251
Valckenier, Europa I, S. 56

- (23) "potent commonwealth of Switzerland"
Fleming, Berichte, S. 243

- (24) Nicht nur in ausländischer Sicht, sondern auch in der bischöflich-baslerischen Wirklichkeit war die Zugehörigkeit des geistlichen Fürstentums zum Corpus Helveticum keineswegs klar. Zwar wurde der Bischof 1652 auf Zeit ins Defensionale von Wil aufgenommen. Da aber der Kirchenfürst 1655 seinen Sonderbund mit den katholischen Kantonen erneuerte, verweigerten die evangelischen eine Erneuerung des Einschlusses ins Defensional. Im Jahre 1668 ersuchte der Bischof noch einmal um einen Einschluss ins eidgenössische Defensional, scheiterte diesmal aber am Widerstand der Katholiken, welche befürchteten, ihren bisher exklusiven Ein-

fluss am Doubs mit den Evangelischen teilen zu müssen (Bessire, Jura, SS. 110-114). 1674 besetzten französische Truppen neben der Freigrafschaft Burgund auch Teile der Ajoie; eine diplomatische Intervention von Luzern, Uri, Freiburg und Solothurn machte der Besetzung ein Ende (ebenda).

- (25) Fynes Moryson erwähnt die Sondertagsatzungen der Fünf Orte (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug) und der vier evangelischen Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen. Den Fünf Orten gesellten sich von Fall zu Fall Freiburg und Solothurn zu, während Glarus und Appenzell paritätisch seien, Glarus jedoch eher reformiert, Appenzell eher katholisch (Moryson, Itinerary III, S. 259).
- (26) "The Cantons as they are of Contrarie Religion so they extreamlie hate one an other..."
de Beer, Speaking, S. 123
- (27) "Maintenant qu'ils sçavent qu'un Protestant a esté payé de Dix mil livres sur cette dette, chacun des Capitaines Catholiques, licentiez comme luy en l'année 1636, demandera une pareille somme sur cette dette, ..."
Rapports 1648-1654 III, S. 279
- (28) Veiras, Heutelia, SS. 254, 255
vgl. auch Happelius, Toroan, S. 557
- (29) Valckenier, Europa I, S. 56

- (30) Calendar, Venice X, S. 448
Dass der Stammvater der Berner Familie von Lentulus 1606 noch als Ausländer zu betrachten ist, geht aus dem Wortlaut des Schreibens nicht mit Sicherheit, aber doch mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor.
- (31) Lescarbot, Tableau, S. 11
- (32) Veiras, Heutelina, S. 90
- (33) Lescarbot, Tableau, S. 11
- (34) Rapports 1648-1654 II. S. 197
In der schweizerischen Wirklichkeit konnten z.B. auch unterschiedliche wehrpolitische Vorstellungen Gegensätze verschärfen. Luzerns Ausharren beim Badener Defensionale, welches dadurch in seiner Substanz gerettet wurde, erbitterte namentlich Schwyz derart, dass die Luzerner Vorkehrungen gegen einen Ueberfall trafen (Grüter, Luzern, S. 374).
- (35) "Then they sit downe in the Court, first the Burgesses of Zurech in a place raised higher then the rest: 2. Those of Bern: Thirdly, Those of Lucerna, as chief, though not in antiquity, yet in dignity; and after the rest, according to the antiquity of their Cantons." Moryson, Itinerary III, S. 259
- (36) Ueber Zürich und Bern schreibt der französische Ambassador 1651: "Ces deux Cantons sont les premiers de la Suisse qui donnent le branle a tous les autres, ..." (Rapports 1648)

bis 1654 III, S. 282); dasselbe für Bern allein: Rapports 1648-1654 I, S. 376; dasselbe für Zürich allein: Rapports 1648-1654 II, S. 214.

- (37) "But notwithstanding this extream bigotry, all the Switzers see their common interest so well, that they live in a very good understanding one with another. This is indeed chiefly owing to the Canton of Lucern, where there is a spirit in the Government very different from what is in most of the other Popish Cantons:..." Burnet, Letters, S. 44
- (38) Rapports 1648-1654 II, S. 206
- (39) "Il est donc certain que ces quatre Cantons là, Ury, Schuits, Underwald et Zug se porteront à toute extremité si on ne leur donne rien cette année, chose quil faut éviter en toutes façons, parceque leur exemple sera facilement suivy par Lucerne et Fribourg, et par les Catholiques d'Appenzell, et les autres Cantons pourroient bien mesme estre attirez à semblable resolution, tous estants très mal satisfaits."
- Rapports 1648-1654 II, S. 196
- (40) "Il est obligé d'agir avec la douceur ci-dessus envers les Cantons Suisses, dans lesquels la Religion Protestante fleurit. Cependant quoi qu'il paroisse en tout ce qu'il fait dans son Royaume, que son unique but est de ruiner entierement cette Religion, nous ne croyons pas neanmoins qu'il soit de son intérêt de tenir la même conduite avec eux. La raison est

qu'il lui sera bien plus avantageux s'il a deux Religions, que s'il n'y en avoit qu'une. Par ce moyen il y entretiendra une espece de division, laquelle se peut encore fomentier par la jalousie que les Cantons ont les uns des autres. Il peut tenir cette Puissance en cet état jusques à ce qu'il ait fait ses affaires d'un autre côté, après quoi il lui sera facile de revenir sur elle, & de se prevaloir des desordres qu'il y aura semés."

Nouveaux interets 1689 II, SS. 29, 30

- (41) Burnet, Letters, S. 44

- (42) "... il crut ne pouvoir par autre moyen plus propre, commencer à fonder le dessein que l'Espagne avoit sur la Valteline, qu'en bâtissant en lieu opportun, un fort de considération, qui pût relever le courage aux Valtelins, & leur donner hardiesse de se mettre en liberté, & pour aussi semer par-là des partialités parmi ces peuples, afin d'opprimer les uns & les autres insensiblement."
 Duc de Rohan, Mémoires I, S. 242

- (43) "considerable forces"

- (44) Vaughan, The Protectorate I, S. 343

- (45) Als Motiv wird dazugesagt: "o per soccorso, o per sospetto" (Brusoni, Historie II, S. 539). Die schweizerische Wirklichkeit entsprach dem Bild Brusonis. Eidgenössische Orte und Zugewandte sahen im Laufe des Jahrhunderts mehrmals den Einsatz ausländischer Hilfstruppen

in der Eidgenossenschaft vor und trafen alle Vorbereitungen dazu. Im Februar 1656 gelangte spanisches Fussvolk und spanische Reiterei von Mailand über den Gotthard nach Luzern (Grüter, Luzern, S. 351).

(46) Heylyn, Cosmographie I, S. 168

(47) "Car bien que l'argent y domine puissamment, encore se rencontre-t-il de grandes difficultés en la distribution d'icelui. Donner à quelques-uns seulement, c'est cabrer les autres & les jetter dans le parti contraire. Donner à tous, c'est n'obliger personne. Ne donner rien, c'est désobliger tout le monde." Duc de Rohan, Mémoires I, S. 236

In der Wirklichkeit des Jahrhunderts, dem ausländische Zahlungen an Staatsmänner nicht als schweizerisches Spezifikum galten, war die Kraft des Geldes wohl aufs Ganze gesehen nicht so gross, wie vermutet worden ist. So erreichten z.B. gigantische französische Bestechungsmanöver im Schweden der 1690er Jahre nichts (NCMH VI, S. 184).

(48) Die "Segreti di stato" von 1676 lassen einen Schweizer sagen: "Noi sappiamo, e riconosciamo benissimo lo stratagemma di quelli che inuidiano la libertà della Svizzera; non ignoriamo che vedendo di non poterla soggiogare vnita, cercano di romperla in pezzi per tor tanto meglio gli ostacoli a' loro disegni, ..." (Li segreti di stato III, S. 540)

- (49) "And if so, what do you think the consequence of that would be? Would it not be confusion? Would it not be utter confusion? Would it not make England like the Switzerland country, one canton of the Swiss against another, and one county against another?"
Cromwell, Writings I, S. 518
- (50) Die Schweiz sei "cantonized, divided, and subdivided into many petty sovereignties that balance one another" (Harrington, Oceana, S. 153).
- (51) Nach Heylyn ist das Gleichgewicht das Ergebnis der Kappeler Kriege, über deren Beilegung er schreibt: "Wearied at last with reciprocal defeats, they agreed the business, indulging each to other the free exercise of their own Religions. So it continueth at this day, diversity of opinions not drawing them from a due care of the publick interest, ..." (Heylyn, Cosmographie I, S. 164)
- (52) Valckenier, Europa I, S. 56
- (53) "... though they are of diverse religions yet is there no discord amongst them, (a rare thing and scarce found in any other Place) but if you assalt either you assalt both."
de Beer, Speaking, SS. 126, 127
- (54) "per difendere con la loro stretta vnione la lor Patria dalla rapacità nemica"
I segreti di stato III 1676, SS. 104, 106

- (55) "Il est maintenant question de parler de plusieurs Estats qui sont comme en vn par le moyen de leur confederation, & bonne intelligence, qui s'est maintenue depuis fort longtemps, sans que personne ait entrepris de s'attaquer à ceste nation, ou que son dessein ne lui ait reüssi lors qu'il l'a voulu effectuer. Et de fait les Suisses sont encor au-iourd'hui tellement vnis qu'un Prince qui se resoudroit de desfaire leur alliance, & qu'il y apporterait tous les artifices possibles n'en verroit iamais vne bonne issue."
Davity, Les estats, S. 417
- (56) Die Nouveaux interets sagen über die Schweiz:
"... c'est à eux à fuir toutes sortes de querelles entr'eux, se mettant en tête, que la moindre division intestine, est capable de les perdre entierement." (Nouveaux interets 1689 II, S. 261)
- (57) "Bisogna di necessità confessare esser questi Popoli molto prudenti, & accorti nel maneggiare i loro interessi (e dicano gli altri quello che vogliono) già che hanno saputo mantenersi per sì lungo tempo in libertà, e vivere nel mezo d'vna diversità sì grande di Religioni, con tanta quiete tra di loro: ..."
Li segreti di stato II 1676, S. 30; vgl. S. 10
- (58) "Se noi altri Catolici permettessimo la destructione de' Cantoni Protestanti nostri Compatrioti, conuerebbe nello stesso tempo cantare il Requiescat in pace alla nostra libertà. Il Catolichismo non ci impedirebbe di perdere

con la libertà i nostri gloriosi Priuileggi, senza li quali sarebbemo noi poco meno che nulla, ò nulla per certo."

Li segreti di stato III 1676, S. 538

Die schweizerische Wirklichkeit entsprach dem ausländischen Bild. Durch das Defensionale von 1668 wurde ein Kriegsrat geschaffen, dessen Entscheidungen erstmals innerhalb gewisser Grenzen für die ganze Schweiz verbindlich und endgültig waren (Grosjean, Berns Anteil, SS. 255ff.). Dies war eine revolutionäre institutionelle Verfestigung der eidgenössischen Einigkeit, an der der spätere Abfall einiger Kantone vom Defensionale nichts zu ändern vermochte.

- (59) "But their jealousy and enmity is hardly worth taking notice of abroad, so long as they are balanced at home by their popish confederates. That they may become more useful, it is necessary that they crush those popish cantons, ..." Vaughan, The Protectorate I, S. 297

Zu der gemäss ausländischer Auffassung aus dem concordia discors entspringenden eidgenössischen Neutralität ist für das 17. Jahrhundert noch immer vor allem Paul Schweizers "Geschichte der Schweizerischen Neutralität" beizuziehen (Schweizer, Neutralität, SS. 211-380).

- (60) "He replied, that their concordia discors had hitherto saved them; 'for', said he, 'had we been all of one religion, we could not have been kept from intermeddling with the late German war, that undid almost all that had to do with it; but being so divided, we hindered

our neighbours from assisting the Emperor, and they hindered us from taking the contrary side." Vaughan, The Protectorate I, S. 181

Es gehört zu den Eigenheiten der Schweizer Historiographie vor allem des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, dass eine Verlagerung der Macht von den Kantonen zum Bund und überhaupt jede Vereinheitlichung als Positivum, der Verbleib von Macht bei den Kantonen und überhaupt Vielfalt und Gegensätze als Negativum bewertet werden. Diese Sicht der Dinge hat auch die sozialistische Geschichtsschreibung erfasst, wie folgende Aeussierung von Robert Grimm zeigt: "Das Bestreben der Länder, diese Selbständigkeit um jeden Preis zu wahren, brachte sie notwendig in Widerspruch zu dem gesellschaftlichen Fortschritt. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, war ihre Demokratier e a k t i o n ä r. Form und Inhalt deckten sich nicht. Die politische Verwaltungsform der Länder stand höher als die aristokratische Verfassung der Städte, aber der Kampf um die Erhaltung ihrer Demokratie, ihrer politischen Unabhängigkeit und Selbständigkeit machte sie zum Feind jeder fortschrittlichen Entwicklung der Eidgenossenschaft und rief beinahe ununterbrochen blutigen Auseinandersetzungen. Die Demokratie der Länder hinderte die Bildung einer einheitlichen eidgenössischen Verfassung, vereitelte eine einheitliche eidgenössische Politik, verunmöglichte eine einheitliche nationale Zusammenfassung der Kräfte und bot so die Grundlage jenes rückständigen K a n t o n e s e n t u m s, das die Schweiz bis auf den heutigen Tag zum berechtigten Gespött vernünftig denkender Menschen macht. Je

näher die Zeit der bürgerlichen Revolution heranrückte, um so mehr waren die angeblichen Freiheitskämpfe der Innerschweizer die Verteidigung überlebter Daseinsformen, das Ringen um ein Ideal, das in der Vergangenheit wurzelte und keine geschichtliche Zukunft hatte." (Grimm, Klassenkämpfe, SS. 182, 183)

Diese Auffassung, für die Grimm nur ein Beispiel ist, versperrt den Zugang zur Erkenntnis, dass eine der Stärken der Schweiz des 17. Jahrhunderts ihre inneren Gegensätze waren, dass eine einigere Schweiz das Jahrhundert wahrscheinlich bedeutend weniger friedlich durchlaufen hätte und dass damit den objektiven Interessen des Landes durch einen grösseren Erfolg der verschiedenen Einigungsbewegungen ein schlechterer Dienst geleistet worden wäre als durch ihr Scheitern. Die ausländische Sicht kann hier zu einer neuen Interpretation der Schweizer Wirklichkeit beitragen.

- (61) "Those Swisses fight on any side for pay,
And't is the living that conforms, not they.
Mark with what management their tribes divide,
Some stick to you, and some to t'other side,
That many churches may for many mouths provide."
Dryden, Works I, S. 99

Drydens Auffassung unterscheidet sich hier wohl etwas von der schweizerischen Wirklichkeit. Im ganzen decken sich aber in diesem Bereich ausländische Sicht und helvetische Realität. Das erhellt z.B. aus Gallati, Politik 43, 44 (exempli gratia die im Sand verlaufen-

den Umtriebe des kaiserlichen Gesandten von Schwarzenberg in den Jahren 1633-1640: Gallati, Politik 44, SS. 127-141; Gallati, Eidgenossenschaft, S. 28ff.).

- (62) "Le Prince souverain est plus capable de faire de grandes & promptes conquestes, qu'une Republique; pource que se trouvant secret en son conseil, hardi en sa resolution, prompt en son execution, & ne craindre point d'estre contredit de personne; il fait plus de conquestes en dix annees de sa vie, qu'une Republique qui est moins secrette; qui est longue à se resoudre, qui bride l'autorité de ses Capitaines, & qui à toute heure contredit ses actions, ne sçauroit faire en cent ans."

Duc de Rohan, Le parfait capitaine, SS. 245, 246

vgl. Veiras, Heutelia, S. 255,

Wotton, Letters II, S. 228

- (63) Bassompierre rät seinem König 1625, den Versuch eines Einbezugs der Schweiz in die Liga Frankreichs mit Savoyen und Venedig zu unterlassen: "L'esprit lent, pour ne dire pesant, des Suisses, les rend formalistes, considérés & tardifs en toutes leurs resolutions; mais principalement en celles d'importance; c'est pourquoy, Sire, quand bien la presente proposition leur seroit vtile & avantageuse, ils consommeroient huit ou dix mois à la deliberer & resoudre, tant aux assemblées du grand & petit Conseil de chaque Canton: Diette generale, Abscheid d'icelles, que d'autres longues & ennuyeuses formalités; ce qui rendroit infruc-

tueuse leur conjonction à vostre Ligue, d'autant que la force de toutes les affaires consistant au temps, ils auroient vraiment employé en consultations celui qui devoit estre destiné à executer." (Bassompierre, Ambassade I, SS. 199, 200)

Es besteht kein Zweifel daran, dass Bassompierres Schilderung der Schweizer Wirklichkeit bis zu einem gewissen Grade entspricht. Nach fünfzehnjähriger Verschleppung des Fortifikationsgeschäfts schrieb der spätere Zürcher Bürgermeister Waser 1640 in einer Denkschrift: "Und wird auch kein Oberkeit oder Burgerschaft nit schirmen viel Discurierens da und dördt, von einer Stadtbevestigung, viel Rathsuchens und Modellmachens theütscher und wellscher Ingenieuren, ... viel Arguierens bald um dissen bald um jehnen Mangel und Verzugnus darüber, ob müsste Gelt, Instrument, Kalckstein, Wasser und Saltz grad dess ersten Tags an einem Hauffen ligen und alle Arbeiter darby stehen. Dann wo es also sein sollen, weren weder die Stadt Zürich, noch einzige derselben Mauren, Thürn und Gräben niemahlen erbauwen worden." (Johann Heinrich Waser, Continuiertes Bedencken uber die Bevestigung der Statt Zürich, Zürich 1640, ohne Seitenzahl; Zentralbibliothek Zürich, Manuskript J 318)

(64) Veiras, Heutelia, S. 90

Ein englischer Diplomat schreibt: "They move so slowly here, that it is hard to discern whether they go forward or backward." (Vaughan, The Protectorate I, S. 396)

Neben der helvetischen Uneinigkeit und Langsam-

keit tut der Mangel an Geheimhaltung dem Bündniswert der Eidgenossen den grössten Abbruch. Die Schweizer eignen sich aus demselben Grund nicht einmal für eine diplomatische Vermittlung. Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels schreibt über einen entsprechenden Vorschlag des französischen Ambassadors 1692 an Leibniz: "... comment est il possible, qu'il puisse demander une mediation des certains corps de bourgeois et qui plus est de paysans; ou aussi bien, et s'il ne fust autre inconvenient, on ne peut rien tenir de secret entre tant et tant et telles personnes, ..." (von Rommel, Leibniz II, S. 402)

- (65) Bei Brusoni berät die Tagsatzung Massnahmen gegen den schwedischen General Horn, der 1633 Konstanz belagert: "Quinci i bramosi di guerra consiglierano nuouamente l'armarsi; ma preualse tuttauia l'opinione di continuare nel trattamento amicheuole con ambedue le parti." (Brusoni, Historie I, S. 237)

- (66) "Les Suisses ne souffrent rien plus impatiement que la paix entre la France, l'Espagne et l'Autriche, et s'il estoit en leur pouvoir, ils feroient recommencer la guerre, l'expérience leur ayant fait connoistre que sans cela ils ne reçoivent point leurs pensions ni d'une part ni d'autre, ni sont ni recherchés ni considérés. C'est aussy la seule voye par laquelle ils espèrent de s'avancer, leur pays leur donnant peu d'occasion de le faire." Correspondenz 1664-1671, S. 206
Zuweilen lässt sich die Auffassung feststellen,

die Schweizer gehörten zu den natürlichen Verbündeten Frankreichs (z.B. Stuart Tracts 1603-1693, S. 228). Im "Interest des Princes" Rohans aus dem Jahr 1639 ist dazu zu lesen:

"De l'Interest des Suisses & des Prouvinces vnies des Pays-bas.

Des deux costez de l'Allemagne, à l'entree de cette vaste Prouince, se sont formees deux Republiques formidables entre les autres Puissances de la Chrestienté, & pour la valeur de leurs peuples, & pour la forme de leur situation: De sorte qu'à bon droit on les pourroit appeller les deux bras d'Allemagne.

Le droit est la Suisse, le gauche est le Pays-bas uni: l'un est entre les rochers & les precipices; l'autre est entre les Mers & les Mâres: L'un domine les Alpes; & l'autre l'Ocean. Le naturel des peuples de l'un & de l'autre est si conforme à la nature du pays qu'ils habitent, que les Suisses semblent faits pour la Montagne, & les Montagnes pour les Suisses; La Mer pour les Hollandois, & les Hollandois pour la Mer: En Suisse chaque Canton, és Pays-bas chaque Prouince est vne Republique. Les Suisses vendent la liberté de leurs corps aux autres, & gardent pour eux celle du pays. Les Hollandois gardent leur liberté toute entiere. La longue paix a enrichi ceux-là: Ceux-ci fleurissent par la continuation de la guerre; L'interest des Suisses est la paix; & les Hollandois doivent auoir pour maxime asseuree, d'estre tousiours en armes. Ces deux Republiques ne peuuent pour leur subsistence s'allier mieux qu'avec la France; qui pour contrecarrer l'Espagne enrichit les Suisses par son argent, &

soustient les Hollandois par son conseil, & par les armes. Ces deux Puissances ne se doivent iamais desvnir entre-elles, ni par ialousie ni par Religion: Ce sont les seules maladies qui leur peuuent causer la mort." (Duc de Rohan, L'interest des princes, SS. 292, 293)

- (67) Die Darstellung Rohans von Georg Jenatsch ist ein Beispiel dafür (Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 288. 289). Jenatsch überzeugt die Bündner von der Nützlichkeit eines Aufstandes gegen die französischen Befreier und Besetzer sowie des Einvernehmens mit den beiden Habsburg, indem er sagt, "... Que la maison d'Autriche ayant vu en la conjoncture présente, de quelle importance lui est le pays des Grisons & la Valteline, n'épargnera rien pour conserver ces pays-là à sa dévotion, ce qu'elle jugera bien ne lui pouvoir réussir que par libéralité & par bienfaits, comprenant aisément qu'elle ne peut gourmander les Grisons, qu'elle ne les jette tout incontinent entre les bras de la France, outre le secours de laquelle, qui par raison d'état ne manqueroit jamais, étant appelée par les Grisons, tout le corps Helvétique & la république de Venise même s'intéresseroient pour s'opposer à une telle oppression. Somme qu'il a été bon que les trois ligues aient fait voir à l'Empereur & au roi d'Espagne, combien elles peuvent traverser leurs desseins par les armes de France, & qu'à présent il étoit temps de se prévaloir des avantages qu'ils avoient eus en cette guerre, plutôt par la vertu du duc de Rohan, que par

la puissance du secours de France. Qu'il ne falloit pas différer davantage à se servir de l'opportunité pour jouir du repos auquel ces pauvres peuples aspiraient depuis tant de temps. Car d'attendre la paix générale, c'étoit se mettre en même état que lors du traité de Monçon, étant bien certain que les deux Couronnes s'accorderoient, sans se soucier de leurs intérêts. Que des Espagnols lors il ne faudroit rien espérer, parce qu'ils n'auroient pas besoin d'eux, & que comme les médecins tiennent que pour être bien payés, il faut prendre le temps que le malade sent sa douleur, de même les Grisons devoient faire leur marché avec la maison d'Autriche, tandis qu'elle a besoin d'eux. Tels & semblables discours, alloit semant George Genatz, les ménageant, selon l'inclination & l'intérêt que chacun pouvoit avoir."

Zu Jenatschs politischer Intelligenz in der Bündner Wirklichkeit vgl. Haffter, Jenatsch, S. 276ff.; HSG I, SS. 630-633; Pfister, Jenatsch, SS. 215-259. Jenatschs Leistung ist auf jeden Fall beträchtlich.

- (68) Rapports 1648-1654 I, S. 342
- (69) Burnet, Letters, SS. 12, 21, 22, 23
Nouveaux interets 1689 II, SS. 259, 260
- (70) Nouveaux interets 1689 II, S. 259
Zum Komplex der Duldung der französischen Besetzung der Freigrafschaft Burgund in der schweizerischen Wirklichkeit vgl. v.a. die Arbeit "Die Freigrafschaft Burgund und ihre

Beziehungen zu der schweizerischen Eidgenossenschaft vom Tode Karls des Kühnen bis zum Frieden vom Nymwegen (1477-1678)" von Rudolf Maag (Maag, Burgund). Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass Maag ein Verfechter der These von der Dummheit der schweizerischen Duldung der französischen Besetzung ist. Vgl. ausserdem Feller, Bern III, SS. 39-78; Schweizer, Neutralität, SS. 289-294.

- (71) Nouveaux interets 1689 II, SS. 259, 260
- (72) Rath-Stube 1686, SS. 42, 43
 vgl. Der Bäyerische Max, S. 281
 Die Angst, Frankreich sei im Begriffe, den Schweizern das Fanggarn über den Kopf zu spannen, war im letzten Fünftel des Jahrhunderts auch in der Schweiz verbreitet. Johannes Grob (alias Ernst Warnmund von Freyenthal) veröffentlichte 1688 eine Schrift unter dem Titel "Treu-gemeinter Eydgnössischer Aufwecker" (vgl. Schläpfer, Ausserrhoden, SS. 140 bis 142). Grob bedient sich Wendungen, welche denen der "Rath-Stube" von 1686 ähneln, was wohl auf die Geistesverwandtschaft zurückzuführen ist. Gleiche Ansichten brachten auf ganz natürliche Weise ähnliche Formulierungen hervor.
 Dass im letzten Fünftel des Jahrhunderts die Niederlande und England energisch versuchten, die Schweiz von Frankreich zu trennen oder mindestens selbst Schweizer werben zu können, ist bekannt (z.B. Bundi, Kriegsdienst, SS. 26 bis 31). Es bleibt aber schwierig, einzelne Schriften schlüssig solchen Bemühungen zuzuschreiben.

- (73) "... in tante rotture tra Francia, e Spagna hanno saputo benissimo, e con molto ingegno mantenersi con ambi le parti, cauar dall'vna, e l'altra immensi tesori; ..."
Li segreti di stato II 1676, S. 30
- (74) "...: io ad ogni modo ho stimato bene d'inserire in questa instrutione, quel tanto che tocca al naturale de'Suisseri, per non mancare al punto più nicessario dell'Istrutione, in che deue star vigilante, & imaginarsi sempre di hauer à trattare con Popoli, che paiono rozzi in apparenza, ma che son sottilissimi negli effetti; e se non hanno la Rettorica degli Italiani nella lingua, non cedono forse à qualsia Nazione nella maturità del giuditio, col quale sanno benissimo distinguere gli interessi propri dall'altrui, sciegliendo solo quel che fa buono per loro, e rigettando quel tanto, che potrebbe portarli nocumento."
Li segreti di stato II 1676, S. 31
- (75) Die Durchmärsche und anderen Uebergriffe fremder Truppen waren auch ein Problem der schweizerischen Wirklichkeit des 17. Jahrhunderts. Für das Solothurner Gebiet vgl. dazu Amiet/Sigrist, Solothurn II, SS. 224, 237, 240 und anderswo. Zu den Durchmarschbewilligungen für Frankreich vgl. Amiet/Sigrist, Solothurn II, S. 239. Zu den massiven Uebergriffen ausländischer Truppen auf bischöflichbaslerisches Gebiet (1634-1650) siehe Bessire, Jura, SS. 107-112. Dort auch eine detaillierte Schilderung der Kriegsgreuel (SS. 108-109). Die Probleme der Stadt und Republik Basel mit

Truppendurchmärschen und anderen Begleitscheinungen des mehrmals vorbeiziehenden Krieges in der ersten Jahrhunderthälfte behandelt Robert Stritmatter (Stritmatter, Basel, SS. 16 bis 60) umfassend; vgl. auch Burckhardt, Basel, SS. 58, 59. Paul Schweizer gibt eine Karte (Schweizer, Neutralität, nach S. 528) und verzeichnet für das 17. Jahrhundert folgende Durchzüge durch Basler Gebiet:

1633 Altringer und Feria

1638 Bernhard von Weimar

1674 Staremborg

1678 Choiseul

Einen Zwischenfall auf dem Rafzerfeld aus dem Jahre 1640 gibt Bachmann, Zürich, S. 100ff.. Zu den Durchzügen durch Schaffhauser Territorien vgl. Schib, Schaffhausen, SS. 298-305. Die Uebergriffe schwedischer und kaiserlicher Truppen auf das rechtsrheinische Untertanengebiet von Stein am Rhein in den Jahren 1633 und 1634 schildert Bachmann, Zürich, S. 72ff.. Dasselbst auch einiges zum Durchzug des schwedischen Marschall Horn von Stein bis Kreuzlingen im Jahre 1633. Vgl. dazu auch Herdi, Thurgau, SS. 205-212; Pupikofer, Thurgau, SS. 572-605 (an dieser Stelle auch die interessanten Berichte des Zürcher Kommandanten von Gottlieben an Zürich). Mehreres bei Weisz, Hirzel, S. 85ff. und Gallati, Politik 44, SS. 18 bis 126. Siehe auch unser Kapitel 1.2.4.2..

- (76) "Les Espagnols, qui ont accoutumé de jeter des fondements profonds des desseins qu'ils jugent de quelque importance pour leurs intérêts, considérant la nécessité du passage

de la Valteline, pour la conjonction des Etats du roi d'Espagne en Italie avec ceux de la maison d'Autriche en Allemagne, se résolurent de penser de longue main, ou à s'emparer de la Valteline, ou à la réduire en tel état qu'ils en pussent disposer à leur volonté."

Duc de Rohan, Mémoires I, S. 241

(77) Capriata, Dell'Historia, S. 527

(78) Der Venezianer Padavino schreibt in seiner "Relatione de Griggioni", es gebe keinen, "il quale non conosca la necessità di tener quei passi aperti a sè et serrarli a nemici suoi" (Padavino, Griggioni, S. 212). Den Franzosen kann, in ausländischen Augen, eine spanisch-österreichische Verbindung zu Lande ebenfalls nicht erwünscht sein: "... the French saw of what advantage it was to them not to let this Pass from Italy into Germany fall into the hands of the Spainards..." (Burnet, Letters, S. 82) "Non fù però meraviglia, se come per la bella Elena i Greci, e i Troiani, così per la Valtellina i nostri Principi con tutto lo sforzo dell'Imperio, e dell'Autorità si tra-uagliassero." (Capriata, Dell'Historia, S. 528)

(79) Rapports 1648-1654 I, S. 331

Valckenier, Europa I, S. 515

Karl Ludwig, Schreiben, S. 283

Bei aller Wichtigkeit eidgenössischer Bestrebungen, "Vormauern" jenseits der Grenze als Pufferterritorien zu gewinnen (vgl. etwa Gauss/Stoecklin, Wettstein, SS. 289-299), gehen doch solche Bemühungen zumeist auf Inter-

essen fremder Mächte zurück. Darin liegt eine beachtliche Anerkennung schweizerischer Wehrfähigkeit durch das Ausland.

- (80) Unmöglich ist es freilich nicht: Nach dem Frieden von Aachen von 1668 formieren sich die Gegner Frankreichs zur Tripelallianz. Der Ambassador erhält über einen möglichen Beitritt der Schweiz folgende Instruktion: "Surquoy je dois encore vous faire observer, qu'il seroit un extrêmement grand préjudice au service et à la réputation du roy, si les Suisses entroient dans la triple alliance, qui a esté formée à la Haye entre l'Angleterre, la Suede et les Estats-Généraux sous prétexte de garantir le traité de paix d'Aix-la-Chapelle, et que Sa Majesté est informée que les Etats-Généraux ont résolu de n'en rien obmettre de possible pour jeter les cantons dans tous les engagements de ladite triple alliance, à quoy ils ne se trouveront d'eux-mesmes que trop disposés..." (Correspondenz 1664-1671, SS. 203, 204)
- Die Formulierung "un extrêmement grand préjudice au service et à la réputation du roy" ist ein eindruckliches Zeugnis für das grosse militärische Potential, das man in der Schweiz wahrnimmt.
- (81) "... le plus sûr à nôtre avis est toujours de s'en rendre maitre."
- Nouveaux Interets 1689 II, S. 263
- Hans Conrad Peyer schreibt, Frankreich sei zu Ende des 17. Jahrhunderts "beinahe an die einstige Stelle des Reiches als den Eidgenossen

übergeordnete Macht" getreten (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 7). Die zeitgenössischen Beobachter waren sich in dieser Sache nicht einig (vgl. 4.2.). In Versailles wusste man sehr wohl, dass der französische Einfluss eng vom französischen Geld abhing (vgl. 6.2.2.) und stets begrenzt war. Louis XIV fügte in der vom 24. 2. 1698 datierten Instruktion für den Ambassador Puyzieulx in die Beschreibung der früheren Versuche französischer Ambassadoren, in der Schweiz spanische Werbungen zu verhindern, die verräterische Wendung "autant qu'il leur a été possible" ein (Boislisle, Puyzieulx, S. 17). Es zeigt sich insgesamt eine recht grosse Unabhängigkeit der Schweiz von Frankreich. Dass die Eidgenossenschaft dennoch nicht zum Bollwerk gegen den Rex Christianissimus wurde, hat weniger mit dessen Stellung als einer übergeordneten Macht als mit der fehlenden Kaufkraft der Feinde Frankreichs und mit der eidgenössischen Staatsklugheit zu tun.

(82) Calendar, James I 1611-1618, S. 151

(83) "per mero interesse di Stato" und nicht "per zelo di religione" (Ranuzzi, Correspondance II, S. 348).

5. Die Wehrverfassung

- (1) Werfen wir an dieser kritischen Stelle einen Blick auf die schweizerische Wirklichkeit und ihre Deutung durch die Forschung.
- Das auf allgemeiner Wehrpflicht beruhende Milizsystem war die Grundlage des eidgenössischen Wehrwesens des 17. Jahrhunderts (vgl. z.B. Bachmann, Zürich, SS. 19-20 und anderswo für Zürich). Dieses System - allenfalls ergänzt durch auf Zeit geworbene Söldner - wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts zur Schweizer Spezialität, weil immer mehr Staaten davon abgingen und sich dem stehenden Heer zuwandten. Im englischen Bürgerkrieg der 1640er Jahre wurden die Milizen nach und nach durch stehende Truppen ersetzt (Davies, Early Stuarts, SS. 130, 131). Cromwell tat schliesslich den entscheidenden Schritt zum stehenden Heer, der New Model Army (Davies, Early Stuarts, SS. 139 bis 142). Die Stuart-Restauration beschritt denselben Weg (s. dafür Childs, Army). In Bayern z.B. trat der Wandel aber erst mit der Militärreform von 1682 ein (Spindler, Bayern, SS. 590-592; vgl. für Brandenburg Jany, Preussische Armee, SS. 23-427; für Oesterreich Zimmermann, Oesterreich, S. 45ff.). Ganz verschwanden die Milizen auch dort nicht, wo ein stehendes Heer eingerichtet wurde, sie traten aber deutlich hinter dieses zurück (NCMH VI, S. 766). In der Schweiz erhielt das oben skizzierte Milizsystem in der ersten Jahrhunderthälfte ernstlich Konkurrenz durch Versuche, Soldtruppen zu unterhalten. So engagierte die Basler Obrigkeit 1622 den Obersten Melander, der zu-

nächst ein Söldnerkorps von 400, danach von 600 Mann zu befehlen hatte. Allein, der Bestand wurde bald wieder auf 400, dann auf 80 Mann reduziert und Melander selbst 1623 wieder entlassen (Stritmatter, Basel, SS. 167, 168). Zürich nahm 1621 zwei Regimenter von 2000 Mann in Bestallung (Bachmann, Zürich, S. 40). Bern stellte 1620, 1628, 1629, 1633 bis 1634, 1643, 1653, 1655-1656 Söldnerkorps auf (Grosjean, Berns Anteil, SS. 17, 18). Es ist interessant, dass das am stärksten dem Absolutismus zuneigende Staatswesen auch am stärksten zur Aufstellung von Söldnerkorps tendierte. Allerdings waren auch hier Gegner des Söldnersystems am Werk (vgl. Rodt, Bern, S. 36).

Parallel und zum Teil in Konkurrenz zu den Versuchen, Soldtruppen über kürzere und längere Zeit (und konsequenterweise schliesslich ständig) zu unterhalten, gingen Reformen im Milizsystem vor sich. Für die partiell unter dem Einfluss des von der Regierung beigezogenen pfälzischen Obersten Peblis durchgeführten Reformen der Zürcher Miliz in den 20er und 30er Jahren vgl. Peter, Wehrwesen; Weisz, Hirzel, SS. 274-309; Zimmermann, Lavater, Kriegs-Büchlein, SS. VIII-X; Gallati, Politik, S. 43ff.. Für die bernischen Reformen zu Beginn des Jahrhunderts siehe Feller, Bern II, SS. 482-488; Grosjean, Berns Anteil, v.a. SS. 29-32; für die luzernischen Grüter, Luzern, SS. 338, 339; für den Thurgau Schoop, Thurgau, S. 15ff..

Wie interpretiert die Forschung die Entwicklung des schweizerischen Militärwesens des

17. Jahrhunderts? Es sei erlaubt, zunächst die Texte Peter Stadlers im Handbuch der Schweizer Geschichte und Hans Conrad Peyers in seiner Verfassungsgeschichte wiederzuben und danach auf beide zusammen einzugehen.

"Mangelte es somit an Vorkehrungen im einzelnen und für das Ganze durchaus nicht, so muss es gleichwohl als gütige Fügung des Geschickes betrachtet werden, dass es der Schweiz erspart blieb, die Tragfähigkeit ihrer Wehrvorbereitungen am Ernstfall erproben zu müssen. Geriet sie doch mit Ausbildung und Bewaffnung der Truppen mehr und mehr in Rückstand, da die Staatsverwaltung der absolutistischen Umwelt den Uebergang zum einheitlich geschulten und armierten Berufsheer leichter bewerkstelligen konnte. Nur zögernd wurde bei uns die Umbewaffnung vom altmodischen Langrohr zur leichteren Muskete (die aufgestützt werden konnte) vorgenommen; neben dem Langspiess gab es auch im Ersten Villmerger Krieg immer noch die Halbarte; die Heranziehung geschulter Artilleristen - die man vorzugsweise den städtischen Handwerkern entnahm - bereitete Mühe. 'Vom Wehrwesen wurde die korporative Ordnung des Staates zuerst überholt und blossgestellt' (Richard Feller)." (HSG I, SS. 639, 630)

"Die Realisierung der niederländischen Verteidigungsorganisation gelang in der konfessionell gespaltenen, von ungebärdigen Bauernuntertanen erfüllten und auch sonst anders gearteten Eidgenossenschaft noch weniger als in den Niederlanden und das auch nur für kurze Zeit unter dem Druck der Bedrohung von aussen.

Im Rahmen des Bundesgeflechtes setzte sich keine dauernde Militärorganisation durch, keine nach dem Milizsystem, wie die Defensivnationale sie wenigstens kurzfristig einführten, und noch viel weniger eine mit einem stehenden Heer, wie es anfänglich geplant gewesen war. Die meisten Orte blieben beim Aufgebotsystem des ausgehenden Mittelalters. Nur die grössten Städteorte vermochten im 17. und 18. Jahrhundert ihr Heerwesen etwas zu modernisieren. Aber auch sie wagten es nicht, stehende Truppenkörper einzuführen. Damit blieb sowohl der Gesamteidgenossenschaft wie auch den einzelnen Orten das wichtigste Kennzeichen des modernen, absolutistischen Staates verwehrt, blieb die Miliz als Erbe der spätmittelalterlichen genossenschaftlich-ständischen Staatsbildung erhalten. Das war aussenpolitisch und militärisch nur deshalb möglich, weil man den grössten Nachbarmächten Truppen im Solddienst zur Verfügung stellte und sich so gewissermassen indirekt vor Angriffen sicherte, selbst aber neutral blieb." (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 97)

Welche Annahmen liegen diesen Gedanken zu Grunde? Unter anderem sind es folgende:

1. Das einheitlich geschulte und bewaffnete, stehende Heer war im 17. Jahrhundert dem auf allgemeiner Wehrpflicht beruhenden Milizsystem schlechterdings überlegen.
2. Das stehende Heer war im 17. Jahrhundert zeitgemäss, die Miliz veraltet. Genauso war der absolutistische Staat modern, der "genossenschaftlich-ständische" aber überholt.

3. Aus diesen Gründen ist die Abschreckung eines möglichen Gegners nicht dem schweizerischen Militärwesen, sondern anderen Faktoren (Geschick, Fremde Dienste) zu verdanken.

Diese Vorstellungen bedürfen der Modifikation. Es ist nämlich kaum zulässig, die absolutistische Einrichtung des stehenden Heeres primär unter dem Gesichtswinkel militärischen Fortschritts zu sehen. Die absolutistischen Staaten konnten sich hauptsächlich aus politischen Gründen eine Beibehaltung des Milizsystems nicht leisten, da der wehrpflichtige und bewaffnete Untertan an sich schon weniger leicht beherrschbar war und durch die Miliz der Gehorsam nicht im gleichen Mass erzwungen werden konnte wie durch ein stehendes Heer (vgl. dazu etwa Childs, *Army*, SS. 213-232). Im Unterschied zu den auf Herrschaft gründenden absolutistischen Staaten brauchten die weitgehend auf Konsens aufgebauten republikanischen Staatswesen der Eidgenossenschaft weder das Milizsystem zu fürchten, noch den Gehorsam mittels eines stehenden Heeres zu erzwingen (3.1.4.). Die politische Notwendigkeit eines stehenden Heeres entfiel in der Eidgenossenschaft und eine militärische gab es nicht. Die durchgeführten Reformen genügten, die Miliz als zweckdienliches Machtinstrument zu erhalten, und die Reformen behaupteten sich ja auch. Der Rücktritt weniger Orte vom Defensio-nal ändert daran nichts. Gerade die Tatsache, dass die meisten Ausländer den eidgenössischen Milizen zutrauten, die Schweiz effizient zu verteidigen, beweist, dass der Hauptzweck, die

Abschreckung eines möglichen Gegners, erreicht wurde.

Dass vor allem in Zürich, Bern und Basel Tendenzen in Richtung auf ein stehendes Heer auftraten, hat mindestens ebensosehr politische wie militärische Gründe. Es gab Teile der politischen Führungsschicht, die den Absolutismus verwirklichen wollten, aber der Versuch misslang. Peyer weist an anderer Stelle (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 129) selbst darauf hin, dass der Steuerwiderstand der Landschaft "den Fortbestand des bisherigen Milizsystems" erzwungen habe. Dass nun aber das Milizsystem nicht "modern" gewesen sei, bestreiten wir ebenso wie dass der Absolutismus des 17. Jahrhunderts moderner gewesen sei als die "genossenschaftlich-ständische" Ordnung. Der Absolutismus war eine Entwicklungsmöglichkeit des 17. Jahrhunderts wie die Bewahrung und der Ausbau von auf Konsens basierenden Formen der Staatlichkeit eine andere war. Die Entwicklung im 18. Jahrhundert zeigt ja deutlich, dass diejenigen politischen Ideen, die zur Ueberwindung des Absolutismus führten, sich an den Staatswesen orientiert haben, die wie die Schweiz und England die Entwicklung zum Absolutismus schliesslich nicht oder nur rudimentär mitgemacht haben. Es liesse sich also vom Absolutismus des 17. Jahrhunderts mit demselben Recht sagen, er sei ein Irrweg wie er sei ein Fortschritt gewesen.

- (2) Capriata, Dell'Historia, S. 535
Valckenier, Europa I, SS. 103, 515

Vaughan, The Protectorate I, S. 239

Die Wirklichkeit des 17. Jahrhunderts brachte eine Vergrösserung der Heere mit sich (NCMH V, SS. 176-178). Die alte Stärke der Schweizer Miliz, ihre grosse Zahl, bestand zwar immer noch, aber sie war nichts Aussergewöhnliches mehr, sondern vielmehr eine Notwendigkeit, um unter den veränderten Umständen zu bestehen. Vgl. auch Grosjean, Berns Anteil, S. 11 und Anm. 1 sowie S. 28, wo die Zahl der wehrpflichtigen Männer Berns für das Jahr 1652 mit 36000 angegeben wird, was Emanuel von Rodt entspricht, welcher die Zahl der bernischen Waffenfähigen des 17. Jahrhunderts auf zwischen 30'000 und 40'000 Mann setzt (Rodb, Bern, SS. 6, 7).

(3) de Beer, Speaking, S. 123

Woher die hohe Zahl stammt, verrät der Gewährsmann: "I mett with 2 Swishe Captn by the way that toelde mee... that at 2 owers warning they Can make a hundred thou men and in 4 4 hundred thousand."

(4) Moryson, Itinerary III, S. 266

(5) Scotti, Helvetia Profana, SS. 16, 17

(6) Heylyn, Cosmographie I, S. 169

(7) Valckenier, Europa II, SS. 150, 151

(8) Relation 1618, S. 212

(9) de Beer, Speaking, S. 126

- (10) Burnet, Letters, SS. 21, 47
- (11) "No man that can weare Armes, is excused from warre at home, and no doubt their foot are of great force to fight within their mountaines, and keepe themselves from tyranny of strangers, howsoever they haue not so much strength, when with the snaile they come out of their house." Moryson, Itinerary III, S. (267)
- (12) "In ciaschedun de Cantoni si scriuono à ruolo quei, che possono adoprar l'Armi dagl'anni quattordici. fino à quaranta, ne si esentano altre persone, che l'Ecclesiastiche fra Cattolici, e quando i deputati non ritrouino alcuno in arnese, lo puniscono grauemente." Scotti, Helvetia Profana, S. 16
- (13) "The whole State is disposed for War, for every man that can bear Armes, is listed, and knows his post and armes, ..." Burnet, Letters, S. 21
- (14) Vaughan, The Protectorate I, SS. 300, 311
- (15) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 65 für Bern im Bauernkrieg
Cardoïno, Relation 1621, SS. 272, 276 für Genf
Vaughan, The Protectorate I, S. 182
- (16) "Mrs. de Genève sont alliez des Suisses, & particulièrement des Cantons de zurih & de Berne, c'est en cela que consiste leur plus grande force. Leurs remparts les peuvent ga-

rentir de quelque surprise; ..."

Misson, Voyage II, S. 265

- (17) Beiträge zur Schweizergeschichte, S. 136
- (18) Beiträge zur Schweizergeschichte, S. 140
- (19) Vaughan, The Protectorate II, S. 300
- (20) Vaughan, The Protectorate II, SS. 117, 118
Mitte März 1657 schreibt der englische Gesandte aus Zürich, die katholischen Orte beschwerten sich über die folgenden Zürcher Massnahmen: "... here order is given to all, both foot and horse, to be ready at a day's warning, and that nobody go from home, ..."
(ebenda)
- (21) Vaughan, The Protectorate II, S. 269
Rapports 1648-1654 I, S. 353. Dort heisst es:
"Ceux de Berne ont fait faire montre à leurs gens, et leur ont commandé de se tenir prests au premier ordre, ..."
- (22) "From Saint Gall, they write that Tsweyer, the landamman (chief magistrate) of Uri, hath been lately with their abbot, who continues to arm his subjects, and to make great provisions of carabines, pistols, &c."
Vaughan, The Protectorate II, S. 274
- (23) de Beer, Speaking, S. 123
Vaughan, The Protectorate I, S. 181
Burnet, Letters, SS. 21, 47

(24) Moryson, Itinerary III, S. 258

(25) Ein Autor schreibt 1610: "They make theire fiers on the Moun in stead of our beacons: and by one fier all the Cantons know how to dispoſſe them selues..." (de Beer, Speaking, S. 123)

An dieser Stelle sei ein kurzer Blick auf die schweizerische Wirklichkeit gestattet. Das modernisierte Alarmierungs- und Mobilmachungssystem geht gemäss Albert Bachmann in Zürich auf das Jahr 1624 zurück (Bachmann, Zürich, SS. 30-32. Peter, Wehrwesen, S. 31ff.; für Bern am Ende von Grosjean, Berns Anteil ein Plan; für Luzern Grüter, Luzern, S. 375; für Appenzell Schläpfer, Ausserrhoden, S. 128; für den Thurgau Herdi, Thurgau, SS. 204, 205). Das Zürcher Territorium wurde in 10 Militärquartiere mit je einem Sammelplatz ("Lärmenplatz") eingeteilt. Die Alarmierung erfolgte durch die Hochwachten und durch das Sturmläuten (Bachmann, Zürich, SS. 30-32). Bei Peter, Wehrwesen finden sich interessante Wahrnehmungen über den Zusammenhang der Entwicklung der Zürcher Kartographie (Gyger-Karte), der Schaffung von Militärquartieren und dem Ausbau des Hochwachtensystems. Peter gibt auch den Wortlaut der zürcherisch-bernischen Hochwachtenvereinbarung aus dem Jahre 1659, die wir nachfolgend wiedergeben:

"Bestellung der Wachtfeuern gegen Bern
et à contra Anno 1659 beschehen.

Dasz auff der Zürcherischen seiten die zwo
Hochwachten uff dem Uettliberg und uff dem
Lägerberg sollend ihre losung geben in das

Berbieth, und mit namen: der Uettliberg gegen den Rietenberg (ist ein berg in der Graffschafft Lentzburg, ligt zwüschen Ammerschweil, Dintigken und Villmergen); die Hochwacht uff dem Lägerberg soll ihre loszung geben hinüber uff die höche allernechst ob dem Schlosz Brunegg und zugleich auch uff vorgedachtem Rietenberg.

Hingegen solle uff Bernerischen seiten ab der Hochwacht uff dem hievor beschribnen Rietenberg die losung gegeben werden uff die schon gedachten, den Uettlinberg und Lägerberg; deszgleichen ab der höche nechst ob Brunegg gegen dem Lägerberg allein, weilen man den Uettlinberg daselbsten nit sehen mag.

Dasz zeichen oder die losung solle dergestalt angestellt werden, namlichen das by ieder Hochwacht solle sein eine wachthütten zum Schirm der wächteren, deszgleichen eine byg oder hauffen holtz anzuzünden und ein feur zumachen, ein hauffen rys und allerley studen, damit ein Rauch zemachen, item 4 mörsel, damit zu schieszen.

Dasz feür soll die loszung sein bey der nacht, der rauch by tag und dasz schieszen, so näbelwetter sein wurde. Und sollint dise Holtzbygen zum feür, deszgleichen die ryszhauffen uff dem Lägerberg und uff Brunegg an iedem ohrt nur einen sein, aber auff dem Uettlinberg und auf dem Rietenberg sollend sie an iedem ohrt dreyfach sein.

Diszere losungen sollend dahin dienen, dasz, wan Zürich durch einen unversehenen, gehen ynfahl sole angriffen werden, dasz dann alsbald ein solches ab den zuvorermelten hoch-

wachten Uetliberg und Lägerberg in das Berngebiet könnte zuwüszten gemacht werden, damit sie sich an ihr wüszte öhrter und in die wehr begeben könnind, bisz auff weitere bottschaftt oder befelch; in gleichem, wan ein lobl. Statt Bern auch solte durch feindlichen ynfahl angriffen werden, so soll daselbig durch oder ab den Hochwachten uff dem Rietenberg oder Brunegg in das Zürichgebieth zuwüszten gemacht werden, damit man daselbst in den wehren und an seinem ohrt erwarten könne uff weiteren bescheid, wo man hin solle.

Es ist auch abgeredt und befohlen worden, das man uff disen Hochwachten bey ieder ein sonderbare schyben mit einem absehen daruff solle usrichten, dardurch zuverhütten, dasz nit etwan durch solche Hochwachten blinde oder vergebens lährmen verursacht werdind.

Disz alles ist werkstellig gemacht worden, so weit dasz uff ermeldten ohrtten oder hochwachten die obgeschribnen zugehörden betrifft, namlich die hütten verbeszeret, die holtzhüffen, auch die gedachten schyben und absehen uffgestellt und angerichtet worden. Die Ryszhüffen werden erst gemacht, wan man sie vermeint zugebrauchen, weilen sie von grünen dannen- oder anderen esten sein müszend. Alles bisz uff weiteren befehl durch nachbemelte darzu verordnete, als

von Bern: Juncker Johan Rodolf von Diesbach,
der zeith Landtvogt zu Lentzburg;
Herr Johann Leonhard Engel, Hoff-
meister zu Künigsfelden.

von Zürich: Herr Hansz Conrad Gyger, Amptmann
im Cappeler Hoff daselbst.

Actum den 13ten und 14ten Septris 1659."

(Peter, Wehrwesen, SS. 72, 73)

Hans Conrad Peyer schreibt in seiner Verfassungsgeschichte zusammenfassend über die Reformen des frühen 17. Jahrhunderts: "Man ging von den historisch gewachsenen Landesteilen als Rekrutierungskreisen ab und teilte das Territorium entsprechend Geographie und Bevölkerungszahl in mehrere, etwa gleich grosse Militärquartiere ein. Sie stellten alle gleich starke Truppenkörper, meist Regimenter oder Bataillone, verfügten über Besammlungs- und Exerzierplätze und waren mittels Hochwachten einem umfassenden Alarmsystem angeschlossen." (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 129)

(26) Burnet, Letters, S. 21

(27) Vaughan, The Protectorate I, S. 181

(28) "... no citizen or countryman that doth not lay his arms upon his table every night, that he may find them at what hour soever the first piece of cannon shall be discharged, which is the general signal for every one to run to his rendezvous."

Vaughan, The Protectorate I, S. 300

(29) Valckenier, Europa II, SS. 150, 151

In der schweizerischen Wirklichkeit datiert das Defensionale von 1668 und baut vollständig auf der Miliz auf. Im 17. Jahrhundert fielen folgende Orte vom Schirmwerk ab: 1676 Schwyz, 1678 Uri und Obwalden, 1679 Zug und Appenzell-Innerrhoden (Mantel, Abfall). Diese Abfallbewegung kleiner Kantone stellte das

Defensionale materiell nicht in Frage, es blieb erfolgreich bestehen.

- (30) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 357
Das Bündner Heer ist für Rohan mit dem bewaffneten Land identisch: "Tous le pays" ergriff die Waffen (Duc de Rohan, Mémoires I, S. 358).
- (31) Burnet, Letters, SS. 67, 68
Padavino, Dépêches, S. 62. Dort wird beschrieben, wie im Sommer 1607 die bewaffneten Gemeinden nach Chur ziehen und das bereits in Gang befindliche Strafgericht übernehmen:
"... entrate che furono le bandiere nella città, immediate li Curiensi consignarono li prigionieri in poter loro, onde il sudetto Baselga fu tornato nella torre della tortura, et quei di Agnedina impetuosamente andarono a levar di casa il ministro di giustitia per haverlo pronto a far l'officio suo et preso il voto delli soldati, fu dalla maggior parte risoluto di torturarlo, et se n'aspetta avviso di hora in hora."
- (32) Stelling-Michaud, Landschaften, SS. 59, 60
(für den ganzen Abschnitt 5.3.2.)
- (33) Ein Brief des englischen Botschafters in Venedig aus dem Jahre 1622 beginnt folgendermaßen: "Right Honourable, This week hath yielded new motions both civil and natural. The civil among the Grisons, who are again in tumult, and as it should seem to some purpose; for this very morning the Republic hath given know-

ledge thereof in College to the French ambassador as a material overture; whereof I shall say more in my next. The natural have been here: where we were yesterday shaken with an earthquake about the point of noon..." (Wotton, Letters II, S. 235)

(34) Padavino, Dépêches, S. 29

(35) Duc de Rohan, Mémoires I, S. 235

(36) Padavino, Dépêches, S. 29
Fleming, Bericht, S. 90

(37) "peuple hardi de sa nature"
Duc de Rohan, Le parfait capitaine, S. 1
Ueber den Kanton Zürich weiss der Ambassador einmal zu berichten: "Le canton de Zurich a toujours paru plein d'esprits remuants et pointilleux et sur lesquels la raison n'a pas beaucoup de pouvoir; ..." (Correspondenz 1664-1671, S. 95)

(38) "We have many men that, at the reading of the letters concerning Piedmont, think of nothing but invading Savoy, or massacreing all the Savoyards that are in these countries; ..."
Vaughan, The Protectorate I, S. 181
Aehnlich tönt es im Juli: "If we would have given leave, our people long ere this would have been in Savoy, ..." (Vaughan, The Protectorate I, S. 233; Beiträge zur Schweizergeschichte, S. 135)
Ihrer Natur gemäss waren die Milizen der eidgenössischen Wirklichkeit schwerer führbar,

als es etwa ein stehendes Heer gewesen wäre. Die Krieger mussten sich mit der Sache, für die gekämpft werden sollte, identifizieren können, Andernfalls war mit Schwierigkeiten zu rechnen. Beim Auszug der Ausserrhoder zur Unterstützung der von aufständischen Bauern bedrohten städtischen Obrigkeiten 1653 liess ein Joss Frischknecht in Urnäsch die Männer darüber abstimmen, ob man ausziehen wolle oder nicht. Die Obrigkeit, so soll Frischknecht erklärt haben, sei verpflichtet, das Kriegsziel anzugeben und festzustellen, wer recht oder unrecht habe (Schläpfer, Ausserrhoden, SS. 59 bis 61). Die Ausserrhoder zogen schliesslich ihren Eidgenossen zu. Die Beteiligung am Bauernkrieg führte aber zu einem massiven Druck auf die Obrigkeit, bis der grosse Rat 1654 den Grundsatz zum Gesetz erhob, "dass man fñrohin keine Auszñge mehr thun solle, es syge glich in der Eidtgnosschafft oder aussert derselben, ohne Vorwñssen einer Landsgmeind oder Kirchhñrinen, je nach Glegenheit der Zeit" (Schläpfer, Ausserrhoden, S. 61). Die Meinung des Volkes hatte auf Krieg und Frieden einen gewichtigen Einfluss.

Ebenfalls im Bauernkrieg mussten einige Soldaten aus den italienischsprachigen Vogteien vorzeitig entlassen werden, weil sie nicht gegen das Entlebuch ziehen wollten (Amrein, Zwyer, S. 86). Die Spannungen, welche der Bauernkrieg hervorrief, zeigen, wie gering der Spielraum für ein Abgehen vom etablierten, politischen Konsens bei den bestehenden Wehrverfassungszuständen war.

- (39) Als Beispiel diene die Qualifikation des Bündner Offizierskorps durch den Venezianer Padavino im Jahre 1607:

"Nella Grisa il signor Vicario Thomaso Schiovestain (Schauenstein), huomo di spirito et di seguito, dedito alli studii, capriccioso, di poca valetudine et di religione evangelico. Il signor Joachim Giocerpergh (Jochberg), cattolico, ha servito in Franza, buon servitor di Vostra Serenità et di qualche stima. Nella Cà Dè il signor Rodolfo Pianta, che più d'ogni altro sarebbe temuto da soldati per la severità della natura, commodo di beni di fortuna; capo della fation contraria alla Salice (Salis), di molto seguito, non ha esperienza di guerra. Il Signor Andrea Salice fu capitano in Franza, di non molte adherenze; et questi due sono evangelici. Per terzo vi sarebbe il signor Rodolfo Schiovestain, cattolico, che ha la compagnia della guarda del Rè Cristianissimo, sotto il quale ha militato. E persona di molta reputatione, di ottimi costumi, di bella presenza, amato universalmente per le sue degne conditioni. Io lo incontrai per viaggio, mentre con la sua compagnia passava in Valtelina, et per la confidenza che ho seco le parlai di questo et egli mi disse che non ricuserebbe il carico quando le fusse dato tempo di 20 giorni a poter dimandar la licenza dalla Maestà Sua, che sperava non dovesse negargliela. Nella Lega delle X Dritture il signor Hercole Salice si porta innanzi col merito che pretende con la Serenità Vostra. Egli mi ha più volte detto che sebben non ha esperienza militare, che nondimeno haverebbe presso di sè persone espe-

rimentatissime. E persona di gran giudicio et da lei ottimamente conosciuto. Vi sarebbe anco il signor Giovanni Guler suo cognato, persona di esquisita prudenza et perciò stimatissimo fra Grisoni. Non ha esperienza di guerra, è ricco, di nobilissimi costumi et bella presenza et di religione evangelica."

Padavino, Dépêches, SS. 4, 6, 7

- (40) Der Marquis de Coeuvres schreibt 1626 aus dem Veltlin eine Beschwerde über den Urner Obersten Zumbrunnen an Bassompierre. Zumbrunnen ist gegen Befehl mit seinem Regiment vor der Pest in ein Seitental ausgewichen. Bassompierre antwortet Coeuvres: "Le nom de cet homme ne m'estoit point connu que depuis qu'il est auprès de vous; mais i'ay vne opinion qui me confirme encores d'avantage que tous ces gens de lettre & praticiens ne valent guere en nostre mestier, & que si par hazard quelques fois ils s'employent bien, ce n'est qu'un feu de paille, qui ne dure pas. L'ancienne profession de celui-cy, qui estoit medecin, luy a fait plus tuer de gens qu'il ne fera en celle qu'il a nouvellement prise de Colonel." (Bassompierre, Ambassades II, S. 71) Ein deutliches Zeugnis für den wachsenden Ressortstolz.
- (41) Ueber einen Walliser Offizier schreibt Evelyn: "A more debonaire brave Gentleman I never saw, nor could possibly expect to find in this rude Country & among the blunt Swisse: ..." (Evelyn, Diary II, S. 517) Vom Bündner Obersten Stuppa hört man als Uebersetzer einer theologischen Schrift aus dem Englischen ins Französische

und ins Romanische (Ott, Calendar, S. 39).
Dies ist das Urteil eines Hugénotten, Jean
Dailié junior, 1628-1690.

- (42) Veiras, Heutelica, S. 89
- (43) Scotti, Helvetia Profana, S. 16
- (44) "pour encourager les peuples à défendre cette
liberté que leur ont acquise leurs ancêtres"
Ludlow, Mémoires III, S. 327
Wir zitieren aus der französischen Ausgabe,
da uns die englische unzugänglich geblieben
ist.
- (45) Coryats Crudities 1611, S. 381
- (46) ebenda
- (47) "In another roome I saw most terrible swords
made according to the imitation of those that
the ancient Helvetians vsed in their warres
against Julius Caesar, being two-edged, and
of a great length, aboue two yards long, hau-
ing many steelen pranges or sharpe hookes at
the sides."
Coryats Crudities 1611, S. 384
- (48) Coryats Crudities 1611, S. 381
- (49) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 76
- (50) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 82

- (51) Ludlow, Mémoires III, S. 327
Stelling-Michaud, Landschaften, S. 82
- (52) "On a placé dans une des Sales, la statüe du Bourgeois de Suits, qui d'un coup de fléche abatit la pomme que l'on avoit mise à cinquante pas de luy, sur la teste de son enfant: Et on les a représentez l'un & l'autre dans cette action. Vous sçavez que cette crüelle fantaisie du Gouverneur Grisler, jointe à quantité d'autres vexations de mesme nature donna naissance à la République des Suisses." Misson, Voyage II, S. 274
- (53) Braudel, Genève en 1603, S. 325
- (54) Misson, Voyage II, S. 266
- (55) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 73
- (56) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 82
- (57) Moryson, Itinerary III, S. (267)
Für den ganzen Bereich von "Wettkampf, Gesellschaft und Krieg" in der schweizerischen Wirklichkeit ist - auch für das 17. Jahrhundert - Walter Schaufelberger, Der Wettkampf in der Alten Eidgenossenschaft grundlegend (Schaufelberger, Wettkampf I, v.a. SS. 61-83). Schaufelberger betont: "Bleibt uns also die in das Einzelne reichende Kenntnis der technischen Besonderheiten mancher älterer Spiele versagt, so dürfte doch die gattungsmässige Zuordnung kaum einem Zweifel unterliegen. Diese aber deutet zur Genüge an, bis zu welchem Grad die

altschweizerischen Spiele als eine Art gymnastica bellica zu den technischen Erfordernissen des Kriegshandwerks in unmittelbarem oder mittelbarem Bezug gestanden haben." (S. 83)
Die schweizerische Wirklichkeit deckt sich hier also mit der ausländischen Sicht.

(58) Stelling-Michaud, Landschaften, S. 75

(59) "Hence we walked a little out of Towne, to a spacious field, which they call Campus Martius & well it may so be term'd, with better reason, than that of Rome at present, (which is no more a field, but all built into streetes) for here on every Sondag after the Evening devotions, this precise people, permitt their Youth to exercise Armes, ..."

Evelyn, Diary II, S. 526

vgl. Hentznerus, Itinerarium, SS. 59, 60

Die Musterungen und Uebungen der schweizerischen Wirklichkeit werden von der Forschung allgemein kritisch beurteilt. Ein Beispiel dafür ist die Schilderung Werner Meyers für baslerische Zustände: "Die vom frühen 17. Jahrhundert an regelmässig durchgeführten Musterungen und Schiessübungen liessen allmählich Berge von Akten anwachsen, voll von Klagen über Missstände und Vorschlägen zur Verbesserung derselben. Zu einer wirksamen Beseitigung der lamentablen Verhältnisse ist es aber nie gekommen, und auch die seltenen Reformen, zu denen sich die Regierung von Zeit zu Zeit aufgerafft hat, etwa die Umbewaffnung auf das Steinschlossgewehr im Jahre 1712, zeitigten keine nachhaltigen Ergebnisse.

Die Abrechnung über eine Musterungsreise dreier Basler Offiziere in das Farnsburger Amt vom Jahre 1614 zeigt, dass es den Herren vor allem um eine gemütliche Fress- und Sauf-tour gegangen ist." (Meyer, Langbogen, SS. 50 bis 51)

Wir betrachten diese kritische Auffassung als revisionsbedürftig. Nicht dass wir daran zweifeln würden, dass Missstände im Ausbildungsbereich bestanden. Allein, diese sind u.E. anders zu gewichten. Die Miliz war nämlich zahlenmässig einem möglichen stehenden Heer überlegen und übertraf ein solches auch an Motivation. Diese beiden grossen Vorteile wurden um den Preis des geringen, aber unvermeidlichen Nachteils eines schlechteren Ausbildungsstandes erkaufte. Wenn der Zweck erreicht wurde - und er wurde erreicht - waren die Verhältnisse aber nicht lamentabel.

(60) Valckenier, Europa I, S. 515

(61) Valckenier, Europa I, S. 516

Die militärischen Uebungen der Schweizer sind fester Bestandteil der ausländischen Sicht des Landes. Vgl. etwa auch Lescarbot, Tableau, S. 21; Relation 1618, S. 212. Die schweizerische Wirklichkeit kennt diese Uebungen auch. Einige Stellen der Literatur seien als Beispiele angeführt: Für Zürich Weisz, Hirzel, SS. 274-309; Largiadèr, Zürich I, S. 410; für Luzern Grütter, Luzern, SS. 372, 373; für Appenzell Schläpfer, Ausserrhoden, S. 129; für die Stiftslande St. Gallen Pupikofer, Thurgau, S. 683; für das Wallis Steffen, Stockalper, SS. 138, 139.

- (62) "They are hospitall towards strangers, and among themselves, they have publike houses where they meete, and shoote with Crosebow and musket, with like exercises. There they sometimes eate together, and inuite guests to these houses as to a Tauerne."

Moryson, Itinerary III, S. 91

Für Zürich: "On the North-west side is a pleasant Mountaine, and a faire meadow for shooting with gunnes, and other exercises, wherein is a faire Lynden or teyle tree, yeelding large and sweet shadow, where the Citizens meete to recreate themselves, and to feast together."

Moryson, Itinerary I, S. 26

- (63) Heylyn schreibt über Genf: "... though the Ministers are very strict in forbidding Dancing, and have writ many Tracts aggainst it; yet to give some content to the common people (who have not leasure to attend it at other times) they allow all Man-like exercises on the Lords-day, as shooting in pieces, long-bows, cross-bows, and the like, and that too in the morning, both before and after the Sermon; so it be no impediment to them, from coming to the Church at the times appointed." (Heylyn, Cosmographie I, S. 161)

In der Schweizer Wirklichkeit waren die Dinge komplizierter. Die Geschichte des Kampfes um Schiessübungen und Exerzieren an Sonntagen ist aber noch zu schreiben.

- (64) Elias Brackenholfer aus Strassburg beschreibt des ausführlichsten, wie die Genfer die Erhebung ihrer Schützenkönige feiern (Brackenholfer,

Voyage, SS. 24-29). John Evelyn schreibt über die jährliche Wahl der Schützenkönige in Genf: "... this precise people, permitt their Youth to exercise Armes, & shoote in Gunns, & in the long&Crosse bowes, in which they are exceedingly expert, as reputed to be as dextrous as any people in the world; To encourage which, they yearely elect he that has won most prizes at the mark, to be their King: as the King of the Long bow, Gun, or Cross-bow who weares that weapon in his hat in gold, with a crowne over it, made fast to the hatt like a broach: There is in this fild a long house wherein in severall presses, are kept their Armes, & furniture very neatly; to which joynes a Hall, where on certaine times they meete & feast, & in the glasse windos, are the Armes & names of their Kings: ..." (Evelyn, Diary II, SS. 520, 521)

- (65) "La settimana passata il Borgomastro et altri del Consiglio di questa città mi fecero sapere che desideravano, che vedessi l'esercitio, nel qual spesso tutti indifferentemente s'impiegano da fanciulli nel tirar di balestra, d'archibuso et moschetto; et fatti preparar in campagna alcuni padiglioni, posero insieme circa 500 moschettieri et mi dimandarono se mi contentava onorarli di qualche premio, che tutti haveriano mostrata la sua attitudine per doverla poi in ogni occorrenza impiegare nel servizio di Vostra Serenità. Stimai a proposito che fossero ben impiegati cinquanta scudi in circa, li quali furono assegnati in diversi pretii in più giornata nell'uno et nell'altro esercitio, et veramente restai grandemente sa-

tisfatto del valore et dell'affetto di devotione, che mostrano in tutte le cose verso quel Serenissimo Dominio."

Padavino, Dépêches, S. 63

- (66) "I was as buisy with the Carbine I brought with me from Bressia as any of them: After every shot, I found them go into the long house & clense their guns before they charg'd againe,"

Evelyn, Diary II, S. 528

- (67) de Beer, Speaking, S. 123: Bern
Relation 1618, S. 212: Graubünden
Brackenhoffer, Voyage, S. 34: Genf
Stelling-Michaud, Landschaften, S. 75: Schaffhausen
ebenda, S. 80: Luzern
ebenda, S. 71: Genf
Coryats Crudities 1611, S. 385: Zürich
Moryson, Itinerary I, S. 26: Zürich

- (68) de Beer, Speaking, S. 123
Die ausländische Sicht ist positiv. Wie sieht es mit der schweizerischen Wirklichkeit aus? Zunächst fallen die zahlreichen obrigkeitlichen Mandate auf. So erliess Zürich in der ersten Jahrhunderthälfte in den Jahren 1608, 1619, 1622, 1638, 1643 und 1648 Schützenmandate (Bachmann, Zürich, S. 21). Diese Erscheinung gehört in den Zusammenhang von Etatisierung und Militarisierung des Schützenwesens (massgebliche Darstellung bei Schaufelberger, Wettkampf I, SS. 119-140).
Neben diesen organisatorischen Wandlungen

spielten sich auch mehr technisch und taktisch bedingte ab. Werner Meyer zeigt für Liestal die im 17. Jahrhundert vor sich gehende weitgehende Umstellung auf Feuerwaffen und die damit immer wichtiger werdende Stellung des Schützenwesens (Meyer, Langbogen, SS. 44-45). 1582 war etwa ein Fünftel der Basler Mannschaft mit Hakenbüchsen ausgerüstet, 1619 machten Schützen beinahe die Hälfte aus. Meyer weist auf die in diesem Zusammenhang entscheidende Einführung der Muskete hin. Ebenso wichtig ist Meyers Hinweis auf die das ganze 17. Jahrhundert hindurch anhaltende Notwendigkeit, die Schützen durch Pikeniere und Hellebardiere vor allem gegen Kavallerieattacken zu schützen (ebenda).

Das Schiesswesen war keinesfalls ein Vorrecht der Stadtkantone, ja es stellt sich die Frage, ob diese entwicklungsmässig weiter gewesen seien als die Länderrorte. Schläpfer stellt für Ausserrhoden fest, dass 1620 die Mehrzahl der Gemusterten mit Feuerwaffen ausgerüstet war (Schläpfer, Ausserrhoden, SS. 128-130), was mindestens auf einen Gleichstand mit Basel hindeutet. Die obrigkeitliche Förderung des Schiesswesens war auch in Ausserrhoden gegeben, und die Schützenfeste waren gesellschaftliche Anlässe, die nicht vom konfessionellen Graben beeinträchtigt wurden. 1645 besuchten die Ausserrhoder Schützen ein Innerrhoder Schiessen, und im Jahr derauf "... organisierte die Herisauer Schützengesellschaft ein grosses Freischiessen und liess darüber einen Festbericht drucken, der das Fest mit allen Einzelheiten beschreibt." (Schläpfer, Ausserrhoden, S. 130). Walter

Schaufelberger weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Reformation nur unwesentlich auf das Schützenwesen einwirkte (Schaufelberger, Wettkampf I, SS. 41-45). All dies lässt es wünschbar erscheinen, den in der Forschung angenommenen Niedergang des Schützenwesens im 17. Jahrhundert (Schaufelberger, Wettkampf I, SS. 119-140) näher zu untersuchen und allenfalls zu modifizieren.

- (69) "When ambassadors leave, they have the same military civilities as at their coming, but no presents are given to any: ..."
Fleming, Bericht, S. 244
- (70) "Le vendredy 8me je fus coucher a Fribourg ou je fus superbement receu par les avoyers, et conseil, quy me firent entrée avec deux mille hommes en armes et quantité da canonnades."
Bassompierre, Journal IV, SS. 78, 79
Eine Auswahl weiterer Stellen: Bassompierre, Journal III, SS. 216, 228, 230
- (71) Bassompierre, Journal III, S. 228
- (72) "Their Bands are great consumers of victuals, and wasters of the Countries they passe."
Moryson, Itinerary III, S. 266
- (73) Grimmelshausen, Simplicissimus, S. 549
- (74) Capriata, Dell'Historia, S. 536
- (75) "Ce qu'apprenant le duc de Rohan, à peine encore en état de convalescence, donna ordre aux

affaires de l'armée qui étoit en Valteline, de laquelle la principale occupation devoit être de chercher les moyens de subsister avec les contributions que la Vallée pourroit faire. Car d'argent de France, ni pour le pain, ni pour les monstres, il ne s'en espéroit plus. On ne recevoit pas seulement réponse aux dépêches envoyées sur les occurrences de ce pays-là."

Duc de Rohan, Mémoires I, SS. 299, 300

- (76) Waldfrevel mag im kalten Winter noch dazu zählen (Colbert, Lettres IV, S. 283), die Unordnung, welche Colbert Anlass zu folgender Instruktion an den Galeerenintendanten von Marseille gibt, wohl kaum mehr: "Lorsque j'ay parlé au Roy du désordre que commettoient les femmes des Suisses dans les vieilles infirmes de Marseille, Sa Majesté m'a dit que, les compagnies estant en marche pour aller ailleurs, l'ordre que vous demandez estoit superflu, ainsy vous n'aurez qu'à les fermer et à tenir la main qu'à l'avenir il n'y soit plus fait aucun dégast." (Colbert, Lettres III, S. 40)
- (77) "It is a capitall crime with the Sweitzers, to fall to the spoile, before the Enemy be fully ouercome."
Moryson, Itinerary III, S. 267
- (78) Valckenier, Europa I, S. 103
- (79) Burnet, Letters, S. 21

- (80) "Je connois l'humeur de ces gens icy, avec qui je pratique depuis long-temps; s'ils vous voyent enclin à leur conservation, & à leur bien, vous en tirerez de grands services, mais qui vous quitteront bientôt si vous les desgoustez ou maltraitez."

Bassompierre, Ambassade II, SS. 70, 71

vgl. z.B. Capriata, Dell'Historia, SS. 663, 664

Das Bild der Ausländer entspricht der schweizerischen Wirklichkeit wie sie Walter Schaufelberger in seinem massgeblichen Aufsatz über die Disziplin dieser Zeit rekonstruiert (Schaufelberger, Disziplin, SS. 96, 97).

6. Das Geld

- (1) "La sterilité de ce pais, qui n'est que montagnes, rochers & precipices, est cause que la plôpart des habitans sont obligéz d'aller chercher fortune ailleurs, d'autant plus qu'il est fort peuplé."
 Nouveaux interets 1689 II, SS. 254, 255
 vgl. z.B. Lescarbot, Tableau, S. 21,
 Gastelius, De statu, S. 804,
 Davity, Les estats, S. 425,
 Burnet, Letters, S. 70,
 Heylyn, Cosmographie I, SS. 167, 168
- (2) Burnet, Letters, S. 70
 Davity, Les estats, S. 425
 Gastelius, De statu, S. 804
 Die Frage, ob es im Interesse des französischen Königs liege, die Schweiz zu erobern, wird gemäss den "Nouveaux interets des princes" von 1689 von vielen Beobachtern verneint:
 "Beaucoup de gens croyent que non, & ils pretendent qu'il lui est plus avantageux de les avoir pour amis que pour sujets. La raison est que ces peuples ne possédant aucune richesse, il lui doit suffire d'en tirer le service qu'ils sont capables de lui rendre."
 (Nouveaux interets 1689 II, SS. 31, 32)
- (3) "I Ricchi, e Potenti son sempre più inuidiati che i Poveri, e mediocri. In quanto à noi non temiamo di nissuno, perche in vn meschino Paese come il nostro, vi è poco da guadagnare, e molto da perdere: chi farà quello che vorrà arrischiare il suo Regno, per soggiogare vn

Borgo quasi deserto e sterile? La Casa d'Austria nel maggior fiore della sua smisurata Potenza, non vi ha mai trovato il suo conto, anzi ha trovato il conto di lasciarci in riposo."

Li segreti di stato III, SS. 527, 528

- (4) Nouveaux interets 1689 II, S. 256
- (5) Correspondenz 1664-1671, S. 144
Moryson, Itinerary III, SS. 265, 266
- (6) Proverbs, SS. 371, 470 (Belege 1630 bzw. 1670)
- (7) Bassompierre, Ambassade I, S. 203
Rapports, 1648-1654 I, SS. 354, 355
Relation 1618, S. 212
- (8) Man gibt den Helvetiern Geld, "to keep them from engaging on the other side" (Heylyn, Cosmographie I, S. 164; vgl. Correspondenz 1664-1671, SS. 150, 151).
- (9) Correspondenz 1664-1671, SS. 150, 151
- (10) Pasquinus et Marphorius, S. 19
- (11) Wunderbegieriges Gespräch, SS. 3, 4
- (12) Burnet, Letters, S. 46
- (13) Rapports 1648-1654 III, S. 277
- (14) Rapports 1648-1654 I, SS. 372, 373

- (15) "argent comptant"
Rapports 1648-1654 III, S. 277
- (16) "Plusieurs croyent qu'il leur est plus avantageux de demeurer praesentement sans Alliance avec la France que d'en avoir, parceque n'en ayants point ils peuvent rapeller leur troupes quand ils voudront et se servir de ce moyen pour tirer du Roy tout l'argent que sa Majesté pourra leur envoyer, au lieu que s'ils ont Alliance avec sa Majesté ils n'auront pas droict de retirer leurs troupes quand ils voudront."
Rapports 1648-1654 III, S. 275
vgl. Rapports 1648-1654 I, S. 363
- (17) "d'en estre payez"
Rapports 1648-1654 III, S. 275
- (18) "Some of them would have the protestants renounce their confederacy with the popish cantons, and also with France, and go fetch their arrears by force; but, for ought I yet can perceive, their statesmen are cooler, desiring, if it be possible, to be at peace with all their neighbours."
Vaughan, The Protectorate I, S. 6
- (19) "A l'égard des finances, elles vont leur train ordinaire. Le payement de toutes les dépenses, qui ne sont point absolument nécessaires recule toujours et s'accumule, et la peine de trouver de quoy acquitter les dépenses pressés et importantes augmente."
Colbert, lettres II, S. CCXXIX

- (20) "Nous sommes fort pressés des gardes du corps, de la Chambre-aux-deniers pour la reyne de Suède, des Suisses et gardes françoises, du duc d'York et mille autres inevitables."
Colbert, Lettres I, S. 500
- (21) Colbert, Lettres VI, S. 337
Colberts Antwort: "J'attends l'éclaircissement de ce qu'il faut envoyer en Suisse, pour satisfaire à l'ordre qu'il a plu à Vostre Majesté me donner." (ebenda)
vgl. z.B. Colbert, Lettres II, SS. 221, 771, 781, 782, CCXXI, CCXXXVIII.
In der Schweizer Wirklichkeit war die Zahlungsmoral Frankreichs schlecht (vgl. z.B. Amiet/Sigrist, Solothurn II, SS. 248, 249; Peyer, Handel, SS. 29-31). Frankreich zahlte z.B. grosse Schulden aus dem 16. Jahrhundert erst 1674, als der Rex Christianissimus die Schweizer mit seiner Annexion der Freigrafschaft Burgund aussöhnen wollte. Vgl. Peyer, Fremde Dienste, SS. 708, 709; Steffen, Stockalper, SS. 182, 183; Allemann, Solothurn, SS. 15-43. Eine der Hauptschwächen des frühmodernen Staates überhaupt bestand bekanntlich darin, dass er zur Bezahlung seiner Schulden Edelmetall beschaffen musste, d.h. dass seine Verfügungsgewalt über die Geldmenge im Unterschied zu heute eng begrenzt war. Daraus und aus einer Politik, die die eigenen Ressourcen überforderte, resultierte in vielen Fällen die Unfähigkeit, alle Schulden bei Fälligkeit zu zahlen. Die Schweizer teilten als Gläubiger Frankreichs im 17. Jahrhundert das Schicksal fast aller, die vom Christianissimus Geld zugute

hatten, so etwa Gian Lorenzo Berninis, der seine ihm 1665 zugesagte Pension zunächst unregelmässig und schliesslich gar nicht mehr erhielt (Joseph Rykwert, *Commissions for the Cavaliere*, in *Times Literary Supplement* 19.3.1982, London 1982, S. 317). Zum Komplex der französischen Staatsfinanzen neuerdings das Werk Richard Bonneys, das wohl nicht zufällig den Titel "The King's Debts" trägt (besprochen in: *Times Literary Supplement* 7.5.1982, London 1982, S. 514; das Buch selbst war uns noch nicht zugänglich).

- (22) Calendar, James I, 1632-1642, S. 255
vgl. Relation 1618, S. 217

- (23) Padavino, *Dépêches*, S. 126

- (24) "In a word, it all tended to this: that they hoped my Lord Protector would be a seasonable and magnificent benefactor, and send them some supplies towards the completing of their works; that so they might become better able to keep their enemies out, till their friends might come to raise a siege and relieve them. His highness, by his great care of the Waldenses, hath filled many men with hopes to receive considerable supplies out of England."
Vaughan, *The Protectorate I*, S. 312
Beiträge zur Schweizergeschichte, SS. 142, 143
vgl. Correspondenz 1664-1671, SS. 88, 90

- (25) Vaughan, *The Protectorate I*, SS. 348-429
Zur schweizerischen Wirklichkeit genüge der Hinweis auf Grüter, Luzern, SS. 337, 369, 370.

Dort ist zu lesen, wie sich Luzern in den Fünfzigerjahren um päpstliche Finanzierung einer geplanten Neubefestigung sowie des Ersten Villmergerkrieges bemühte.

- (26) Ueber die Bemühungen der katholischen Orte im Ersten Villmergerkrieg, von katholischen Fürsten Geld zu erhalten, schreibt der englische Gesandte: "It is thought the popish princes have somewhat else to do with their money than to give it to the popish cantons, for surely nobody will lend them any, knowing they will never repay it." (Vaughan, *The Protectorate I*, SS. 347, 348)
- (27) Burnet, *Letters*, SS. 16-19, 71, 76, 77, 100, 101
Die Heutelia lässt einen Schweizer Obersten über diese Zustände lamentieren, man solle "jährlich etwas contribuiren / die Summam und den Stattseckel zu vermehren; wann man solches seither etlich Saecula, da man im Frieden ist gewesen / wurde wol practicirt haben / so könnte man schöne Armeen lange Zeit erhalten: ..." (Veiras, *Heutelia*, S. 90).
- (28) "Successe quest'anno la sollevazione de' Villani Suizzeri cagionata dalla riforma delle monete, dal traffico del sale, e da diverse grauezze imposte durante la guerra della Germania, e continuate anche in tempo di pace." Brusoni, *Historie II*, S. 494
- (29) Stelling-Michaud, *Landschaften*, S. 69

- (30) Burnet, Letters, SS. 67, 71
Cardoio, Relation 1621, S. 277
Vaughan, The Protectorate II, SS. 169, 170
- (31) Der englische Gesandte spricht 1655 mit einem Genfer über diese Dinge: "All the difficulty was, in having a sufficient sum of money to hire soldiers, because they expected huge numbers to come in upon them from the popish princes. And, said he, if we take all our men from the plough and the vineyards, we shall be forced to seek money to buy bread and drink of strangers, whilst our own land lies idle." (Vaughan, The Protectorate I, S. 314)
- (32) Während des Rapperswilerkrieges heisst es: "It is believed that both sides have so little money that the war cannot last long without the supplies of other princes, of which there is great noise." (Vaughan, The Protectorate I, S. 329)
- (33) Burnet, Letters, S. 21
- (34) "to invade any other prince's dominions"
Vaughan, The Protectorate I, S. 314
Burnet sagt in den Achtzigerjahren für Bern: "And tho the subjects of the State are rich, yet the publick is poor, they can well resist a sudden Invasion of their Countrey; but they would soon grow weary of a long War, and the soil requires so much cultivation, that they could not spare from their labour the Men that would be necessary to preserve their Coun-

trey: ..." (Burnet, Letters, S. 21)

Die ausländische Sicht entspricht, mindestens was ihre Beurteilung des Steuerwiderstandes, der öffentlichen Armut und der Schwierigkeit, militärische Aufwendungen zu finanzieren, betrifft, der schweizerischen Wirklichkeit.

Zürich zog 1621 eine freiwillige Steuer ein, deren Ertrag in den Vogteien bleiben sollte.

1629 zog man eine obligatorische Steuer ein, was man 1634 und 1636 wiederholte. 1639 versuchte es die Limmatstadt erneut mit einer freiwilligen Abgabe (Bachmann, Zürich, SS. 39 bis 46; vgl. auch Weisz, Hirzel, SS. 240-258, 309-339). Die Steuerunruhen der 40er Jahre machten den Versuchen vorerst ein Ende (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 140; Largiadèr, Zürich I, SS. 425-430). 1673 nahm Zürich die Steuer wieder auf, liess sie jedoch 1675 erneut fallen (Sigg, Finanzwesen, S. 81).

Zum Berner Steuerwiderstand von 1641 vgl.

Weisz, Hirzel, SS. 210ff.. Zum Berner Steuerwiderstand überhaupt s. Feller, Bern II, SS. 590-659. Zum Luzerner Widerstand s. Grüter, Luzern, SS. 276ff.. Für den Steuerwiderstand der Solothurner Untertanen s. Amiet/Sigrüst, Solothurn II, S. 239.

Robert Stritmatter beschreibt, wie der Steuerwiderstand die Obrigkeit Basels dazu zwang, Obligationen zu verkaufen (vor allem 1620 bis 1623) (Stritmatter, Basel, SS. 171ff.). Die Staatsschuld konnte schon bald nicht mehr ordentlich verzinst und schliesslich nur auf unkonventionellem Wege getilgt werden (ebenda. vgl. dazu Peyer, Handel, SS. 47, 48).

Andere Arten obrigkeitlicher Mittelbeschaffung

stiessen gleichfalls auf Widerstand, so die Münzmanipulationen. Die Berner, Luzerner und Solothurner Münzmandate der Jahre 1652 und 1653 waren ohne Zweifel Hauptanlass des Bauernkrieges (vgl. Amiet/Sigrist, Solothurn II, S. 331; Nabholz, Münzpolitik; Grüter, Luzern, S. 273; Feller, Bern II, SS. 554ff.) Die Verhältnisse in Zürich beschreibt Peyer, Handel, S. 45. Zwar gingen die Obrigkeiten nach dem Bauernkrieg mit den Anführern der Rebellion scharf ins Gericht. Sie erkannten aber den Steuerwiderstand als Grund der Auflehnung und verzichteten daher auf weitere Steuererhebungen (vgl. z.B. Burckhardt, Basel, SS. 63-66; Grüter, Luzern, SS. 312-314). Um sich wenigstens einen gewissen Handlungsspielraum zu sichern, bildeten die Stadtkantone grosse Staatsschätze (in Zürich von 1650-1672 und danach wieder ab 1672: Peyer, Handel, S. 123), was in unmittelbarem Zusammenhang mit den steigenden Kosten einer möglichen Kriegführung zu sehen ist (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 130; Grüter, Luzern, S. 362 und Anm. 65). Die enormen Schwierigkeiten, angeblich militärisch notwendige Ausgaben zu finanzieren, waren allerdings keine Schweizer Spezialität. Sie bildeten eine Konstante des ganzen 17. Jahrhunderts. Erst 1694 zeichnete sich in England mit der Gründung der Bank of England (frühere Gründungen hatten meist nur lokale, oft nur vorübergehende Bedeutung) und der damit zusammenhängenden drastischen Verbesserung der öffentlichen Zahlungsmoral und Kreditwürdigkeit eine Lösung des Problems ab. Allein, andere Staaten scheiterten beim Versuch, Eng-

land zu folgen, oder unternahmen ihn gar nicht bzw. mehr als ein Jahrhundert später. Vgl. zu diesem Problemkreis NCMH IV, SS. 37ff. und den Artikel "War Finance 1689-1714" in NCMH VI, SS. 284-315.

(35) Dazu einige Belege:

Zürich 1648

"ZURICKE, this is one of ye greatest cities of Swise well built and well fortified, it has an arsenal, wch though inferiour to yt of Venice in number yet equall and above it in goodnesse of armes and in all other necessaries for ye warre it is accounted able to arme 80000 men." de Beer, Speaking, S. 126

Bern 1668

"Sie verharreten daselbst den Tag über / besahen inzwischen das treffliche Zeughaus / die Kirchen und Bibliothek." von Birken, Ulysses, S. 48

Bern 1694

"Nous n'allames voir à Berne, que l'Arsenal & la grande Eglise: l'Arsenal est fort rempli, & en bon estat."

Misson, Voyage II, S. 274

Genf 1646

"The Arsenal is at the End of this building, & is exceedingly well furnished & kept." Evelyn, Diary II, S. 529

Genf 1694

"Ils ont assez de canon, & un Arsenal bien muni."

Misson, Voyage II, S. 266

- (36) Brackenhooffer, Voyage, S. 41
- (37) Padavino, Dépêches, SS. 60, 61
- (38) "Although this armoury be well able to arme ten thousand men, yet if there should happen any occasion of warres, they neede not vse any of it: because every priuate man of the Citie together with the rest in the other townes, villages, and hamlets of the country are priuatly very well furnished in their owne houses: onely if they hire any strangers then they vse it, but not else. The Iigurines are able to furnish fortiethousand armed men in their whole territory; but the Citie it selfe armeth two thousand onely and no more." Coryats Cruditięs 1611, S. 385

7. Das Kriegerische in der Weltordnung

- (1) Stuart Tracts 1603-1693, SS. 225, 226
Valckenier, Europa I, SS. 141, 151
- (2) Valckenier, Europa I, S. 56
- (3) Li segreti di stato II 1676, S. 11
- (4) ebenda
- (5) Ranuzzi, Correspondance II, SS. 330, 348,
363, 364
- (6) So sagen die "Nouveaux interets des princes"
von 1689 über die Interessen des Christianis-
mus der Schweiz gegenüber: "... c'est pour-
tant une question de sçavoir si l'interêt du
Roi de France est de subjuguier les Suisses.
Beaucoup de gens croient que non, & ils pre-
tendent qu'il lui est plus avantageux de les
avoir pour amis que pour sujets. La raison
est que ces peuples ne possedant aucune ri-
chesse, il lui doit suffire d'en tirer le ser-
vice qu'ils sont capables de lui rendre. C'est
ce qu'il fait par le moyen de tant de Regimens
qui sont dans les Armées, au lieu que s'il
attentoit directement à leur liberté, ce se-
roit autant d'ennemis qu'il s'attireroit."
(Nouveaux interets 1689 II, SS. 31, 32)
Anders gesagt: "Li Suisseri non saranno mai
buoni amici à quelli che pretendono rapirli
la libertà. Bisogna che siano liberi nella
lor Casa, quando vi sono, per poter servire
bene li Paesi stranieri quando vi vanno. Per

tutto si accomodano ad esser Seruidori, ma nella Suissa vogliono esser Padroni." (Li segreti di stato III, SS. 532, 533)

Diese Zusammenhänge betont Hans Conrad Peyer für die Schweizer Wirklichkeit. Er weist auf die Bedeutung des Solddienstes "bei fremden Mächten als politische Sicherung gegen fremde Angriffe" hin (Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 128).

- (7) "Li Suisseri hanno il privileggio di poter dire, Garbugli fan per noi, perche in fatti la Guerra che ruina, e dà il guasto agli altri Paesi, serue al vostro di ricchezza, e abbondanza, che non è poco."
Li segreti di stato III 1676, SS. 530, 531

- (8) "J'ay trouvé par bonheur un peu de tems pour fair la reveüe de vos letres qui m'est beaucoup plus agreable que celle que vous estes allé voir avec Mr Brisban dans la plain d'Ouille et j'y trouve plus de force et splendeur que dans le corps de Suisses ou dans les armes des soldats et je le crois un plus grand conquérant qui a des armes pour gagner des coeurs que des batailles."
Locke, Correspondence II, S. 56

- (9) Shakespeare, Hamlet Act IV, Sc.V, Shakespeare, Hamlet, S. 971
vgl. Chapman, Plays II, S. 243

- (10) Evelyn, Diary II, S. 187

- (11) Evelyn, Diary II, SS. 279-281

- (12) Evelyn, Diary III, SS. 41, 42, 43
- (13) "MADAME LA DAUHPINE est accouchée hier jeudi à dix heures du soir d'un duc de Bourgogne: votre ami vous mandera la joie éclatante de toute la cour, avec quel empressement on la témoignoit au Roi, à Monsieur le Dauphin, à la Reine; quel bruit, quels feux de joie, quelle effusion de vin, quelle danse des deux cents Suisses autour des portes, quels cris de vive le Roi, quelles cloches sonnées à Paris, quels canons tirés, quel concours de compliments et de harangues, et tout cela finira."
de Sévigné, Lettres II, S. 914
- (14) "... une grande salle proche les escaliers pour les Cent-Suisses de la garde, accompagnée d'une chambre et garde-robe pour l'officier: ..."
Colbert, Lettres V, S. 255
- (15) Der Bayerische Max, SS. 283-287
- (16) Puyzieulx, Harangue 1698, SS. (2, 3)

QUELLENVERZEICHNIS

Andrea, Vita =

Andrea, Ioannes Valentinus

Vita, ab ipso conscripta

ed. F.H. Rheinwald, Berolinum 1849

d'Aubigné, Oeuvres =

d'Aubigné, Agrippa

Oeuvres

Paris 1969

Bacon, Works VI =

Bacon, Francis

The Works etc., vol. VI

ed. J. Spedding et al., London 1861

Bassompierre, Ambassade I, II =

de Bassompierre, François

Ambassade du Mareschal de Bassompierre en Suisse

l'an 1625, vol. I, II

Cologne 1668

Bassompierre, Journal I, II, III, IV =

de Bassompierre, François

Journal de ma vie t. I, II, III, IV

Paris 1870, 1873, 1875, 1877

de Beer, Speaking =

de Beer, Gavin Rylands, ed.

Speaking of Switzerland

London 1952

Beiträge zur Schweizergeschichte =
 Bachofen, J.J. & Stehlin, Karl, edres.
 Beiträge zur Schweizergeschichte aus englischen
 Manuskripten
 in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 12,
 SS. 37-144
 Zürich 1858

von Birken, Ulysses =
 von Birken, Sigmund
 Hoch Fürstlicher Brandenburgischer Ulysses
 Bayreuth 1668

de Boislisle, Puyzieulx =
 de Boislisle, Jean, ed.
 Les Suisses et le Marquis de Puyzieulx, ambassadeur
 de Louis XIV (1698-1708)
 Paris 1906

Bosius, Introductio =
 Bosius, Io. Andr.
 Introductio Generalis in notitiam rerumpublicarum
 orbis universi
 Jena 1676

Brackenhoffer, Voyage =
 Brackenhoffer, Elie
 Voyage en France 1643-1644
 traduit par Henry Lehr
 Paris 1925

Braudel, Genève en 1603 =
 Braudel, Fernand, ed.
 Genève en 1603
 in: Mélanges d'histoire économique et sociale en hom-
 mage au professeur Antony Babel etc., t I, pp. 219sqq.
 Genève 1963

Brusoni, Historie I, II =

Brusoni, Girolamo

Dell'Historie Vniversali d'Evropa v. I, II

Venetia 1657

Bullen und Breven =

Wirz, Caspar, ed.

Bullen und Breven aus Italienischen Archiven 1116-1623

Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 21

Basel 1902

Burnet, Letters =

Burnet, Gilbert

Some Letters Containing An account of what seemed
most remarkable in Switzerland, Italy, & c.

Rotterdam 1686

Butler, Hudibras =

Butler, Samuel

Hudibras

ed. J. Wilders, Oxford 1967

Calendar 1655-1656 =

Green, Mary Anne Everett, ed.

Calendar of State Papers, Domestic Series, 1655-1656

London 1882

Calendar, James I, 1611-1618 =

Green, Mary Anne Everett, ed.

Calendar of State Papers, Domestic Serie, of the
Reign of James I, 1611-1618

London 1858

Calendar, James I, 1623-1625 =
 Green, Mary Anne Everett, ed.
 Calendar of State Papers, Domestic Series, of the
 Reign of James I, 1623-1625
 London 1859

Calendar, Venice X =
 Brown, Horatio F., ed.
 Calendar of State Papers and Manuscripts, Relating
 to English Affairs, Existing in the Archives and
 Collections of Venice etc., v. X, 1603-1607
 London 1900

Capriata, Dell'Historia =
 Capriata, Pietro Giovanni
 Dell'Historia ... libri dodici
 Genova 1639

Cardoino, Relation 1621 =
 Cardoino, Andrea
 Relation des Andrea Cardoino über Genf, vom Jahr 1621
 ed. Jacob Burckhardt
 in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 6,
 SS. 267-280
 Zürich 1849

Chapman, Plays II =
 Chapman, George.
 The Works of George Chapman: Plays, Second Series
 ed. Richard Herne Shepherd, London 1874

Colbert, Lettres I, II, III, IV, V, VI, VII =
 Colbert, Jean Baptiste
 Lettres, instructions et mémoires de Colbert etc.,
 t. I, II, III, IV, V, VI, VII
 Paris 1861, 1863, 1864, 1867, 1868, 1869; 1873

Correspondenz 1664-1671 =

Schweizer, Paul, ed.

Correspondenz der Französischen Gesandtschaft in
der Schweiz 1664-1671

Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 4

Basel 1880

Coryats Crudities 1611 =

Coryate, Thomas

Coryats Crudities 1611

ed. William M. Schutte, London 1978

(= Faksimile der Ausgabe London 1611)

Cromwell, Writings I, III, IV =

Cromwell, Oliver

The Writings and Speeches of Oliver Cromwell etc.,
v. I, III, IV

ed. Wilbur Cortez Abbott, Cambridge 1937, 1945, 1947

Davity, Les estats =

Davity, Pierre

Les estats, empires et principautez du monde etc.

Paris 1616

Der Bäyerische Max =

Happelius, Everh. Guernerus

Der Bäyerische Max etc., auf das 1691. Jahr

Ulm 1692

Dryden, Works I =

Dryden, John

The Works of John Dryden etc. v. I

ed. John Mitford, New York 1867

EA 6,2 =

Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von
1681 bis 1712

bearbeitet von Martin Kothing und Johann Kälin

Der amtlichen Abschiedesammlung Band 6, Abtheilung 2
Einsiedeln 1882

Evelyn, Diary II, III, V =

Evelyn, John

The Diary of John Evelyn v. II, III, V

ed. E.S. de Beer, Oxford 1955

Fleming, Bericht =

Fleming, Oliver

Sir Oliver Flemings Bericht über die diplomatischen
Gebräuche der Eidgenossen (1649)

ed. Alfred Stern

in: Anzeiger für Schweizer Geschichte, NF Bd. 2,
SS. 242-244; NF Bd. 3, SS. 89-91

Solothurn 1877, 1881

Funck, Bund =

Funck, David

Der grosse Helvetische Bund

Nürnberg, ohne Jahr

Gastelius, De statu =

Gastelius, Christian

De statu publico Europae novissimo tractatus
Noribergera 1675

Grimmelshausen, Courasche =

von Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph
Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und
Landstörzerin Courasche

edres. Klaus Haberkamm und Günther Weydt
Stuttgart 1971

Gryphius, Horribilicribrifax =

Gryphius, Andreas

Horribilicribrifax Teutsch

Stuttgart 1976

Happelius, Toroan =

Happelius, Everh. Guernerus

Der Erneuerte Europaeische Toroan etc.

Franckfurt 1689

Harrington, Oceana =

Harrington, James

The Commonwealth of Oceana

ed. Henry Morley, London 1887

Hentznerus, Itinerarium =

Hentznerus, Paulus

Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae etc.

Noriberga 1629

Heylyn, Cosmographie I =

Heylyn, Peter

Cosmographie etc. Book I

London 1656

Hondius, Italiae descriptio =

Hondius, Iodocus

Nova et accurata Italiae Hodiernae descriptio

Amstelodam 1626

Interets et maximes 1686 =

Interets et maximes des princes & des estats
souverains

Cologne 1686

Karl Ludwig, Schreiben =

Karl Ludwig von der Pfalz, Kurfürst

Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, etc.

ed. Wilhelm Ludwig Holland, Tübingen 1884

Kurtzer Bericht 1621 =

Kurtzer Bericht / und Warhaffte Erzehlung / welcher

gestalt die Hochfürstliche Durchl. Ertzherzog

Leopoldt / zu Oesterreich / etc. Die Drey Pündten

und Chur mit Kriegsmacht erobert unnd Sieghafft

eingonnen den 14. Novembris Im Jahr / 1621

Augsburg 1621

Lescarbot, Tableau =

Lescarbot, Marc

Le Tableau de la Suisse et autres alliez de la

France ès hautes Allemagnes

Paris 1618

L'esprit 1699 =

L'esprit des cours de l'Europe pour le mois

d'Octobre 1699

La Haye 1699

Li segreti di stato II, III 1676 =

Li segreti di stato de i prencipi dell'Europa

rivelati p. II, III

Colonia 1676

Locke, Correspondence II =

Locke, John

The Correspondence etc. v. II

ed. E.S. de Beer, Oxford 1976

Locke, Treatises =

Locke, John

Two Treatises of Government

ed. Peter Laslett, Cambridge 1967

Ludlow, Mémoires III =

Ludlow, Edmund

Mémoires de Ludlow t. III

Paris 1827

Malpighi, Correspondence II =

Malpighi, Marcello

The Correspondence of Marcello Malpighi v. II,
1670-1683

ed. Howard B. Adelman, Ithaca & London 1975

Massinger, Plays =

Massinger, Philip

The Plays and Poems of Philip Massinger v. I

edres. Philip Edward & Colin Gibson, Oxford 1976

de Mayerne Turquet, Description =

de Mayerne Turquet, Theodore

Sommaire description de la France, Allemagne,
Italie & Espagne

Cologne 1618

Mercure Historique 1689 =

Mercure Historique et Politique etc., mois de
Septembre 1689

Amsterdam 1689

Milton, Paradise Lost =

Milton, John

The Poetical Works etc., v. I Paradise Lost

ed. Helen Darbishire, Oxford 1952

Milton, Works I, III, IV, V =

Milton, John

Complete Prose Works, v. I 1624-1642; v. III 1648-1649;
v. IV 1650-1655; v. V 1649-1659

New Haven & London 1953, 1962, 1966, 1971

Misson, Voyage II =

Misson, Maximilien

Nouveau voyage d'Italie

ed. II, t. II

La Haye 1694

Mortoft, His book =

Mortoft, Francis

His book being his travels through France and
Italy 1658-1659

ed. Malcolm Letts, London 1925

Moryson, Itinerary I, II, III =

Moryson, Fynes

An Itinerary p. I, II, III

London 1617

Amsterdam 1971

Newton, Correspondence I =

Newton, Isaac

The Correspondence of Isaac Newton v. I

ed. H.W. Turnbull, Cambridge 1959

Nouveaux interets 1689 II =

Nouveaux interets des princes de l'Europe p. II

Cologne 1689

Ott, Calendar =

Ott, J.H.

A Calendar of the Correspondence of J.H. Ott
1658-1671 etc.

Publications of the Huguenot Society of London v. XLVI
London 1960

Padavino, Dépêches =

Cérésolle, Victor, ed.

Les dépêches de Jean Baptiste Padavino etc. 1607-1608

Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 2

Basel 1878

Padavino, Griggioni =

Cérésolle, Victor & Kind, Christian, edres.

Relatione de Griggioni / Grisoni fatta dal
secretario Padavino

in: Rätia, 3. Jahrgang, SS. 186-247

Chur 1865

Päpstliche Instruktionen 1621 =

Burckhardt, Jacob, ed.

Päpstliche Instruktionen betreffend Veltlin und Genf
vom Jahr 1621

in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 6, SS. 281-298
Zürich 1849

Paschal, Gesand(t)schaft =

Paschal, Karl

Geschichte seiner Gesand(t)schaft in Bündten

übersetzt von J.J. Fischer

Chur 1781

Pasquinus et Marphorius =

Pasquini et Marphorii curiosae interlocutiones
super presentem Orbis Christiani statum

Roma 1633

Personaggi celebri =

Personaggi celebri attraverso il Gottardo, Continua-
zione

in: Bollettino Storico della Svizzera Italiana,
anno XIV, n. 9-10, pp. 169-180

Bellinzona 1892

Proverbs =

Tilley, Morris Palmer, ed.

A Dictionary of the Proverbs in England etc.

Ann Arbor 1950

Puyzieulx, Harangue 1698 =

Puyzieulx

Harangue. Prononcée par son Excellence, Monseigneur
le Marquis de Puyzieulx, Ambassadeur du Roy en Suisse
à l'ouverture de la Diette convoquée a Soleurre
le 26. May 1698

ohne Ort 1698

Ranuzzi, Correspondance II =

Ranuzzi, Angelo

Correspondance du Nonce en France Angelo Ranuzzi
(1683-1689) t. II

ed. Bruno Neveu

Acta Nuntiaturae Gallica II

Rome 1973

Rapports 1648-1654 I, II, III =

Vulliemin, Louis, ed.

L'histoire suisse étudiée dans les rapports des
ambassadeurs de France etc. 1648-1654

in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 5,
SS. 299-377; Bd. 6, SS. 196-240; Bd. 7, SS. 265-311

Zürich 1847, 1849, 1851

Rath-Stube 1686 =

Europaeische Rath-Stube / oder Curiöse Beschreibung
des gegenwärtigen Staats von Europa
Franckfurt & Leipzig 1686

Relation 1618 =

Burckhardt, Jacob, ed.

Relation über Graubünden während des Strafgerichts
von Thusis

in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 8,
SS. 211-219

Zürich 1851

Duc de Rohan, Le parfait capitaine =

de Rohan, Henri

Le parfait capitaine etc. dernière édition, jouxte
la Copie Imprimee à Paris 1639

(Signatur der Zentralbibliothek Zürich: Rq 165)

Duc de Rohan, Mémoires I =

de Rohan, Henri

Mémoires et lettres de Henri Duc de Rohan,

Sur la Guerre de la Valteline etc. t. I

ed. Baron de Zur-Lauben, Genève 1758

von Rommel, Leibniz II =

von Rommel, Chr., ed.

Leibniz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels

Ein ungedruckter Briefwechsel etc. v. II

Frankfurt am Main 1847

Roth, Memorabilia Europae 1698 =

Roth, Eberh. Rudolph

Memorabilia Europae etc.

Ulm 1698

Scotti, Helvetia Profana =
 Scotti, Ranutio
 Helvetia Profana
 Macerata 1642

de Sévigné, Lettres II =
 de Sévigné, Marie
 Lettres v. II
 ed. Gérard Gailly, Paris 1955

Shakespeare, Hamlet =
 Shakespeare, William
 The Complete Works of William Shakespeare
 London ohne Jahr

Stelling-Michaud, Landschaften =
 Stelling-Michaud, Sven, ed.
 Unbekannte Schweizer Landschaften aus dem XVII.
 Jahrhundert
 Zürich & Leipzig 1937

Stern, Briefe =
 Stern, Alfred, ed.
 Briefe Englischer Flüchtlinge in der Schweiz
 Göttingen 1874

Stevenson's Book =
 Stevenson, Burton, ed.
 Stevenson's Book of Proverbs, Maxims and Familiar
 Phrases
 London 1949

Stuart Tracts 1603-1693 =

Firth, C.H., ed.

Stuart Tracts 1603-1693

New York 1964

(darin u.a.: Overbury, Thomas, His Observations in his Travels upon the State of the Seventeen Provinces, 1626.)

Valckenier, Europa I, II =

Valckenier, Petrus

Das Verwirrte Europa v. I, II

Amsterdam 1677

Vaughan, The Protectorate I, II =

Vaughan, Robert, ed.

The Protectorate of Oliver Cromwell etc. v. I, II

London 1839

Veiras, Heutelia =

Veiras, Hans Franz

Heutelia etc.

Lutetia 1658

(wir zitieren nach der Originalausgabe, nicht nach der Edition von Walter Weigum, München 1969.)

Veltlinermordbericht =

Burckhardt, Jacob, ed.

Bericht eines Augenzeugen über den Veltlinermord in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 6, SS. 241-366

Zürich 1849

Wotton, Letters I, II =

Wotton, Henry

The Life and Letters of Sir Henry Wotton v. I, II ed. Logan Pearsall Smith, Oxford 1907

Wunderbegieriges Gespräch =

Wunderbegieriges Gespräch / zwischen Pasquino und
Marphorio / Ueber den gegenwertigen Zustand der
Christenheit etc.

Rom 1683

N.B.: Alle Angaben gemäss den Vorsatzblättern unter
teilweiser Ergänzung der Abkürzungen.

D A R S T E L L U N G S V E R Z E I C H N I S

Aeberhard, René

Die schweizerische Eidgenossenschaft im Spiegel
ausländischer Schriften von 1474 bis zur Mitte
des 17. Jahrhunderts

Diss. Zürich

Zürich 1941

Allemann, Solothurn =

Allemann, Gustav

Söldnerwerbungen im Kanton Solothurn von 1600-1723

Diss. Bern

Solothurn 1946

Amiet/Sigrist, Solothurn II =

Amiet, Bruno und Sigrist, Hans

Solothurnische Geschichte

Solothurn 1976.

Amrein, Zwyer =

Amrein, Kaspar

Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach

St. Gallen 1880

Bachmann, Zürich =

Bachmann, Albert

Die Grenzbesetzungen Zürichs während des dreissig-
jährigen Krieges

Diss. Zürich

Zürich 1919

Baechtold, Jakob

Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz
Frauenfeld 1892

Baer, Basel-Stadt =

Baer, C.H.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel Stadt, Bd. 1

Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 3

Basel 1932

Barbey, Frédéric, ed.

Correspondance de Roland Dupré, second résident de
France à Genève, 1680-1688

Mémoires et documents publ. par la Société d'histoire
et d'archéologie de Genève, Serie 2, Bd. 9

Genève 1906

Benziger, Carl

Die diplomatischen Vertreter des Heiligen Stuhls
in der Schweiz von 1500 bis 1925

in: ZSG 6, 1926, SS. 128-134

Zürich 1926

Bertrand, Genève =

Bertrand, Pierre

Genève et la révocation de l'édit de Nantes

Diss. Genève

Genève 1935

Bessire, Jura =

Bessire, Paul-Otto

Histoire du Jura bernois et de l'ancien
Evêché de Bâle

(3. Ausgabe)

Moutier 1977

Besta, Enrico

Storia della Valtellina e del Contado di Chiavenna

Bd. 2: Il dominio Grigione

Milano 1964

Beyerle, Konrad

Konstanz im Dreissigjährigen Krieg

Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission

Heidelberg, NF Bd. 3

Heidelberg 1900

Bezzola, Reto

Litteratura dals Rumauntschs e Ladins

Cuira 1979

Boesch, Paul

Das toggenburgische Militärwesen zur Zeit des

Dreissigjährigen Krieges

in: ZSG 24, 1944, SS. 28-49

Zürich 1944

Boesch, Paul

Die Beziehungen zwischen dem Toggenburg und Zürich

seit der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts

in: ZSG 12, 1932, SS. 300-403

Zürich 1932

Bögli, Hans

Der bernische Bauernkrieg in den Jahren 1641 und 1653

Diss. Bern

Langnau 1888

Boislisle, Puyzieulx =

Boislisle, Jean

Les Suisses et le Marquis de Puyzieulx

Paris 1906

Bonjour, Neutralität =

Bonjour, Edgar

Geschichte der Schweizerischen Neutralität Bd. 1

2. Auflage

Basel 1965

Bonjour, Edgar

Die Schweiz und Europa Bd. 1

Basel 1958

Bory, Jean-René

Die Geschichte der Fremddienste

Neuchâtel 1980

Bundi, Kriegsdienste =

Bundi, Martin

Bündner Kriegsdienste in Holland um 1700

Historia raetica Bd. 3

Chur 1972

Burckhardt, Jacob

Ueber Inhalt und Werth italienischer Staatsschriften
in Betreff der Schweizergeschichte des XVI. und XVII.
Jahrhunderts

in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 7,

SS. 78-84

Zürich 1851

Burckhardt, Basel =

Burckhardt, Paul

Geschichte der Stadt Basel

2. Auflage

Basel 1957

Burckhardt, Veltliner Mord =

Burckhardt, Jacob

Ursachen und Verlauf des Veltliner Mordes im Jahr 1620

in: Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 14

Basel 1933 (Vortrag gehalten 1844)

Burgenkarte 1, 2, 3 =

Burgenkarte der Schweiz

Blätter 1, 2, 3

Bern 1974-1978

Buser, Hans

Die Belagerung von Konstanz durch die Schweden

anno 1633 und ihre Bedeutung für die schweizerische
Eidgenossenschaft

in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen

Geschichte Bd. 51, 1911, SS. 1-33

Frauenfeld 1911

Caduff, Gian

Die Knabenschaften Graubündens

Diss. Bern

Chur 1929

Camenisch, Emil

Geschichte der Reformation und Gegenreformation

in den italienischen Südtälern Graubündens etc.

Chur 1950

Candaux, Répertoire =

Candaux, Jean-Daniel

Répertoire chronologique des relations de voyage
interessant Genève 1550-1800

Genève 1975

Castella, Fribourg =
 Castella, Gaston
 Histoire du Canton de Fribourg
 Fribourg 1922

Caviezel, Hartmann
 General-Lieutenant Johann Peter Stoppa und seine Zeit
 Chur 1893

Childs, Army =
 Childs, John
 The Army of Charles II
 London 1976

Chopard, Adrien
 Die Mission des englischen Gesandten Philibert Herwarth
 in der Schweiz 1692-1702
 Diss. Bern
 Affoltern am Albis 1932

Clark, Later Stuarts =
 Clark, George
 The Later Stuarts 1660-1714, 2. Ausgabe
 The Oxford History of England Bd. 10
 Oxford 1956

Clarke, Jack Alden
 Huguenot warrior: The life and times of
 Henri de Rohan, 1579-1638
 The Hague 1966

Cockle, Bibliography =
 Cockle, Maurice
 A Bibliography of Military Books up to 1642
 2. Ausgabe
 London 1957

Dändliker, Karl

Zürcher Volksanfragen von 1521 bis 1798

in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 23,
SS. 147-226

Zürich 1898

Davies, Early Stuarts =

Davies, Godfrey

The Early Stuarts 1603-1660, 2. Ausgabe

The Oxford History of England Bd. 9

Oxford 1959

De Crue, Francis

Die Befreiung von Genf und die Vereinigung des
Waadtlandes mit der Schweiz 1526-1603

in: Schweizer Kriegsgeschichte Heft 5, SS. 93-142
Bern 1925

Domeisen, Norbert

Bürgermeister Johann Heinrich Waser (1600-1669) als
Politiker

Geist und Werk der Zeiten Bd. 42

Bern 1975

Domeisen, Norbert

Schweizer Verfassungsgeschichte, Geschichtsphilosophie
und Ideologie

Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas 1978

Dörflinger, Hedwig

Französische Politik in Solothurn zur Zeit des
Schanzenbaues, 1667-1727

Diss. Zürich

in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 9,
SS. 1-320

Zürich 1917

Droysen, Gustav

Bernhard von Weimar Bd. 1 und 2

Leipzig 1885

Dufour, Alain

Politique et responsabilité du Duc Charles-Emmanuel Ier
de Savoie

in: ZSG 16, 1966, SS. 20-33

Bern 1966

Dufour-Vernes, Louis

Les défenseurs de Genève à l'Escalade

Mémoires et documents publ. par la Société d'histoire
et d'archéologie de Genève, série 2, v. 8

Genève 1902-1908

Edelmann, Heinrich

Geschichte der Landschaft Toggenburg

St. Gallen 1956

Ehlers, Joachim

Die Wehrverfassung der Stadt Hamburg im
17. und 18. Jahrhundert ,

Militärgeschichtliche Studien Bd. 1

Boppard am Rhein 1966

Eppenberg, Hermann

Die Politik Rapperswils von 1531-1712

Diss. Zürich

Zürich 1894

Erismann, Bassompierre =

Erismann, Oskar

Marschall Bassompierre und seine Sendung in die
Schweiz 1625/1626

in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 38, SS. 121-137

Zürich 1913

Erismann, Stuppa =

Erismann, Oskar

Peter Stuppa (1622-1701), Freifähnlein und ständige
Linienregimenter der Schweizer in französischen Diensten
in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und
Altertumskunde Bd. 9, SS. 157-172
Bern 1913

Escher, Zürich =

Escher, Konrad

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich Bd. 4
Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 10
Basel 1939

Fäh, Franz

Der Durchmarsch der Kaiserlichen im Jahr 1633
in: Basler Jahrbuch 1890, SS. 40-75
Basel 1890

Fehr, Hans

Der Absolutismus in der Schweiz
SA aus: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechts-
geschichte, Bd. 69
Weimar 1952

Feller, Richard

Bündnisse und Söldnerdienst 1515-1798
in: Schweizer Kriegsgeschichte Heft 6, SS. 5-60
Bern 1916

Feller Bern II =

Feller, Richard
Geschichte Berns Bd. 2
Bern 1953

Feller, Bern III =
 Feller, Richard
 Geschichte Berns Bd. 3
 Bern 1955

Feller/Bonjour, Geschichtsschreibung =
 Feller, Richard und Bonjour, Edgar
 Geschichtsschreibung der Schweiz Bd. 1
 Basel/Stuttgart 1962

Feller, Richard
 Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten
 des Auslandes
 in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte Bd. 1
 SS. 55-117
 Aarau 1943

Fester, Richard
 Die armierten Stände und die Reichskriegsverfassung
 (1681-1697)
 Diss. Strassburg
 Frankfurt 1886

Fiedler, Siegfried
 Grundriss der Militär- und Kriegsgeschichte Bd. 1
 München 1972

Fink, Paul
 Reiseerinnerungen an die Schweiz von zwei Zeitge-
 nossen Shakespeares
 in: Wissen und Leben XIII. Band, SS. 415-423,
 465-474
 Zürich und Bern 1913-1914

Foerster, Hans

Der Nuntius Ladislaus d'Aquino und die Schweizer
in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte
XXVII. Jahrgang, 1933, SS. 1-18, 81-99, 182-200
Stand 1933

Frauenfelder, Schaffhausen I =

Frauenfelder, Reinhard

Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen Bd. 1

Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 26

Basel 1951

Frauenfelder, Schaffhausen II =

Frauenfelder, Reinhard

Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen Bd. 2

Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 39

Basel 1958

Gallati, Frieda

Die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633

in: ZSG 2, 1922, SS. 234-243

Zürich 1922

Gallati, Eidgenossenschaft =

Gallati, Frieda

Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit

Ferdinands II. und Ferdinands III. 1619-1657

Zürich 1932

Gallati, Frieda

Die formelle Exemption der Schweiz vom Deutschen Reich
im Westfälischen Frieden

in: ZSG 28, 1948, SS. 453-478

Zürich 1948

Gallati, Politik 43, 44 =

Gallati, Frieda

Eidgenössische Politik zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges

SA aus: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte

Bde. 43, 44 (Spezialpaginierung)

Zürich 1918, 1919

Gallati, Frieda

Die Neutralität der ostschweizerischen Gebiete im ersten Villmergerkrieg, 1655-56

in: ZSG 24, 1944, SS. 161-192

Zürich 1944

Gallati, Zürich =

Gallati, Frieda

Zürich und die Erneuerung des französischen Bündnisses 1654-1658

SA aus: Festgabe Paul Schweizer

Zürich 1922

Ganz, Pfalz =

Ganz, Werner

Beziehungen der reformierten Orte, insbesondere Zürichs, zur Pfalz

in: Zürcher Taschenbuch, NF 55. Jahrgang, 1935, SS. 7-31

Zürich 1934

Gasser, Adolf

Entstehung und Ausbildung der Landeshoheit im Gebiete der Schweizerischen Eidgenossenschaft

Aarau und Leipzig 1930

Gasser, Zürich =
 Gasser, Monika
 Zürich von aussen gesehen
 Diss. Zürich
 Zürich 1973

Gauss/Stoecklin, Wettstein =
 Gauss, Julia und Stoecklin, Alfred
 Bürgermeister Wettstein
 Basel 1953

Gauss, Karl
 Biel-Benken im dreissigjährigen Krieg
 in: Basler Jahrbuch 1897, SS. 73-107
 Basel 1897

Gay, Vallais =
 Gay, Hilaire
 Histoire du Vallais
 2. Ausgabe
 Genf 1903

Gehring, Glarnerland =
 Gehring, Jacob
 Das Glarnerland in den Reiseberichten des XVII.-XIX.
 Jahrhunderts
 Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus,
 51. Heft, 1943
 Glarus 1943

Geisendorf, Paul
 Le traité de Lyon et le pont de Grésin, ou d'une cause
 parfois méconnue des troubles des Grisons au XVIIe siècle
 in: Mélanges offerts à M. Paul-E. Martin, pp. 279-286
 Genève 1961

Geisendorf, Escalade =
 Geisendorf, Paul und andere
 L'Escalade de Genève - 1602
 Genève 1952

German, Martin
 Arte et Marte: Durch Wissenschaft und Waffen
 in: Zürcher Taschenbuch, NF Bd. 101, 1981, SS. 25-45
 Zürich 1980

Gillardon, Paul
 Geschichte des Zehngerichtenbundes
 Davos 1936

Gillardon, Paul
 Graubünden und Schweden im 30jährigen Kriege
 in: Bündner Monatsblatt, Jg. 1958, SS. 233-251
 Chur 1958

Giovannini, Myriam
 Federico Borromeo, Nunzio Apostolico
 Como 1945

Giussani, Fuentes =
 Giussani, Antonio
 Il forte di Fuentes. Episodi e documenti di una lotta
 secolare per il dominio della Valtellina
 Raccolta Storica, Società Storica per la Provincia
 e Antica Diocesi di Como
 Como 1905

Gmür, Helen
 Das Bündnis zwischen Zürich/Bern und Venedig 1615/18
 Diss. Zürich
 Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, NF Bd. 6
 Zürich 1945

Gmür, Helen

Das Leben der venezianischen Gesandten in Zürich
im 17. Jahrhunderts (1615-1668)
in: Zürcher Taschenbuch, NF Bd. 70, SS. 61-77
Zürich 1950

von Gonzenbach, August

Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen
Bde. 1-3
Bern 1880-1882

Grandjean, Vaud =

Grandjean, Marcel

Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Vaud,
Bd. 1

Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 51
Basel 1965

Grenat, Valais =

Grenat, Pierre-Antoine

Histoire moderne du Valais
Genève 1904

Grimm, Klassenkämpfe =

Grimm, Robert

Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen
Bern 1920

Grosjean, Berns Anteil =

Grosjean, Georges

Berns Anteil am evangelischen und eidgenössischen
Defensionale im 17. Jahrhundert
Diss. Bern
Bern 1953

Grosjean, Georges

Miliz und Kriegsgenügen als Problem im Wehrwesen
des alten Bern

in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Bd. 42, SS. 129-171

Bern 1953

Grüter, Luzern =

Grüter, Sebastian

Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert
Luzern 1945

Guyer, Paul

Verfassungszustände der Stadt Zürich im 16., 17. und
18. Jahrhundert

Diss. Zürich

Zürich 1943

Haffter, Jenatsch =

Haffter, Ernst

Georg Jenatsch

Davos 1894

Haid, Kassian

Aus der Aktenmappe des Monsignore Francesco

Boccapaduglio, Nuntius in der Schweiz 1647-1652

in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte

Bd. 38, SS. 121-153

Stans 1944

HEG 3 =

Handbuch der Europäischen Geschichte Bd. 3

Stuttgart 1971

HEG 4 =

Handbuch der Europäischen Geschichte Bd. 4

Stuttgart 1968

Herdi, Thurgau =

Herdi, Ernst

Geschichte des Thurgaus

Frauenfeld 1943

Hitzig, Heidegger =

Hitzig, Ursula

Gotthard Heidegger, 1666-1711

Diss. Zürich

Winterthur 1954

Hoegger, Aargau =

Hoegger, Peter

Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau Bd. 6

Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 63

Basel 1976

Hofer, Bern =

Hofer, Paul

Die Wehrbauten Berns

Bern 1953

Höhn, Sozialismus =

Höhn, Reinhard

Sozialismus und Heer Bd. 1

Bad Harzburg 1961

von Hoiningen-Huene, Christine

Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen der
Schweiz und Holland im XVII. Jahrhundert

Diss. Bern

Berlin 1899

Holzach, Ferdinand

Ueber die politischen Beziehungen der Schweiz zu,
Oliver Cromwell

in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-
kunde Bd. 4, SS. 182-245; Bd. 5, SS. 1-58

Basel 1905, 1906

HSG 1 =

Handbuch der Schweizer Geschichte Bd. 1

Zürich 1972

HSG 2 =

Handbuch der Schweizer Geschichte Bd. 2

Zürich 1977

Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939 Bd. I

München 1979

HT III =

A History of Technology Bd. 3

Oxford 1957

Huber, August

Geschichte Hünningens von 1679-1698

Diss. Basel

Basel 1894

Huber, Hans Camille

Bürgermeister Johann Heinrich Escher von Zürich und
die eidgenössische Politik im Zeitalter Ludwigs XIV.

Diss. Zürich

Zürich 1936

Hurny, Procès =

Hurny, Jean

Le procès de 1618

Neuchâtel 1910

Imhof, Eduard

Karte des Kantons Zürich aus dem Jahr 1667

in 56 Blättern von Hans Conrad Gyger

Dietikon 1967

Jacquot, Jean

Le voyage de Thomas Coryat et les amitiés anglo-suisse
au début du XVII^e siècle

in: SZG I, 1951, SS. 203-225

ohne Ort 1951

Jähns, Max

Heeresverfassungen und Völkerleben

2. Auflage

Berlin 1885

Jany, Preussische Armee =

Jany, Curt

Geschichte der Preussischen Armee Bd. 1

2. Auflage

Osnabrück 1967

Jegerlehner, Johann

Die politischen Beziehungen Venedigs mit Zürich
und Bern im XVII. Jahrhundert

Diss. Bern

Bern 1896

Jehle, Laufenburg =

Jehle, Fridolin

Geschichte der Stadt Laufenburg Bd. 1

Laufenburg 1979

Keller, Villmergen =

Keller, Arnold

Die erste Schlacht bei Villmergen 22. Januar 1656

in: Argovia Bd. 23, SS. 1-119

Aarau 1892

Keller, J.J.

Der kriegsgerichtliche Prozess gegen Kilian

Kesselring, 1633-35

Frauenfeld 1884

Keller, Willy

Zwyeriana

in: Historisches Neujahrsblatt 1961/62, SS. 7-42

Altdorf 1962

Kilchenmann, Friederich

Die Mission des englischen Gesandten Thomas Coxe

in der Schweiz 1689-1692

in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 6,

SS. 1-176

Zürich 1914

Kind, Christian

Das Steiner'sche Regiment in Graubünden 1620-1621

in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 6,

SS. 103-128

Zürich 1881

Kind, Christian

Das zweite Strafgericht in Thusing 1618

in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 7,

SS. 277-326

Zürich 1882

Kind, Ernst

Ueber das Verhältnis der 8 Gerichte zu Oesterreich

Diss. Zürich

Weida 1925

Klinkert, Waldenser =

Klinkert-Dannenberg, Elsbeth Corona

Die evangelischen Kantone und die Waldenser in den
Jahren 1655 und 1685/86

Diss. Zürich

Zürich 1917

Kohlhaas, Candia =

Kohlhaas, Wilhelm

Candia 1645-1669

Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft
und Konfliktforschung Bd. 12

Osnabrück 1978

Koranyi, Karol

Ueber schweizerische und polnische Kriegsartikel
besonders im 17. Jahrhundert

in: ASMZ 85, SS. 815-823

Zofingen 1939

Kraus, Jürgen

Das Militärwesen der Reichsstadt Augsburg 1548-1806

Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg Bd. 26

Augsburg 1980

Krieg, Garde =

Krieg, Paul

Die Schweizergarde in Rom

Luzern 1960

Largiadèr, Zürich I =

Largiadèr, Anton

Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich Bd. 1

Zürich 1945

Largiadèr, Anton

Zur zürcherischen Kartographie des 17. Jahrhunderts

in: Zürcher Taschenbuch, NF Bd. 58, SS. 128-134

Zürich 1938

Laugel, Auguste

Henry de Rohan, son rôle politique et militaire

sous Louis XIII

Paris 1889

Léger, Schweiz =

Léger, Johann

Die evangelische Schweiz und die verfolgten Waldenser
im 17ten Jahrhundert

Basel 1845

Lessing, Baden =

Lessing, Kurt

Das Bündnis der Städte Zürich und Bern mit dem

Markgrafen von Baden vom Jahre 1612

in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 37, .

SS. 155-207

Zürich 1912

Leupold, Eduard

Das bernische Regiment von Diesbach im Veltliner
Feldzug des Marquis de Coeuvres 1624-1626
Bern 1928

Leupold, Eduard, ed.

Journal der Armee des Herzogs Bernhard von Sachsen-
Weimar aus den Jahren 1637 und 1638
in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-
kunde Bd. 11, SS. 253-362
Basel 1912

Liebenau, Bauernkrieg =

von Liebenau, Theodor

Der luzernische Bauernkrieg vom Jahre 1653
in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 18,
SS. 229-331
Zürich 1893

Liver, Peter

Die staatliche Entwicklung im alten Graubünden
in: ZSG 13, 1933, SS. 206-248
Zürich 1933

Lutz, Jagd =

Lutz, Albert

Die Zürcher Jagd
Zürich 1963

Maag, Burgund =

Maag, Rudolf

Die Freigrafschaft Burgund
Zürich 1891

Maillefer, Vaud =
 Maillefer, Paul
 Histoire du Canton de Vaud
 Lausanne 1903

Maissen, Felici
 Die Zeit der Unruhen von der Religionspazifikation
 1647 bis 1657
 Die Drei Bünde in der zweiten Hälfte des 17. Jahr-
 hunderts Bd. 1
 Aarau 1966

Maissen, Felix
 Die ältesten Druckschriften über den Erzpriester
 Nicolò Rusca
 in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte
 54. Jahrgang, 1960, SS. 211-239
 Freiburg 1960

Mantel, Abfall =
 Mantel, Alfred
 Der Abfall der katholischen Länder vom eidgenössischen
 Defensionale
 in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 38,
 SS. 139-200
 Zürich 1913

Mantel, Stadtbefestigung =
 Mantel, Alfred
 Geschichte der Zürcher Stadtbefestigung, Teile 1-3
 Neujaarsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Bde. 114-116
 Zürich 1919-1921

Marbacher, Josef

Schultheiss Karl Anton am Rhyn von Luzern
und seine Zeit
Diss. Freiburg
Luzern 1953

Marrades, Pedro

El camino del Imperio, notas para el estudio de
la cuestión de la Valtellina
Madrid 1943

Martin-Demézil, Jean

Louis de Caumartin et la politique française
en Suisse (1605-1607)
in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte
Bd. 5, SS. 142-166
Aarau 1947

Martinelli, Ulrico

La campagna del marchese di Coeuvres, 1624-1627
Città di Castello 1898

Massé, J.E.

Essai historique sur les diverses enceintes et
fortifications de la ville de Genève
Genève & Paris 1846

Mathis, Zürich =

Mathis, Walter

Zürich - Stadt zwischen Mittelalter und Neuzeit
Zürich 1979

Messmer/Hoppe, Luzerner Patriziat =
 Messmer, Kurt und Hoppe, Peter
 Luzerner Patriziat
 Luzerner Historische Veröffentlichungen Bd. 5
 Luzern, München 1976

Meyer, Langbogen =
 Meyer, Werner
 Vom Langbogen zum Sturmgewehr
 Liestal 1974

Meyer, Wilhelm
 Kriegstaten von Zürchern in ausländischen Diensten
 Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Bde. 66-71
 Zürich 1871-1876

Meyer von Knonau, Gerold
 Die evangelischen Kantone und die Waldenser
 in den Jahren 1663 und 1664
 Leipzig 1911

Meylan, Philippe
 La Suisse dans les Lettres de Grotius
 in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte
 Bd. 4, SS. 55-72
 Aarau 1946

Mezger, J.J.
 Die Stellung und die Geschicke des Kantons Schaff-
 hausen während des dreissigjährigen Krieges
 in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 9,
 SS. 110-167
 Zürich 1884

Mittler, Baden I, II =

Mittler, Otto

Geschichte der Stadt Baden Bde. I und II

Aarau 1962-1965

Mittler, Klingnau =

Mittler, Otto

Geschichte der Stadt Klingnau 1239-1939

Aarau 1947

Monter, E. William

Studies in Genevan Government (1536-1605)

Geneva 1964

Mörikofer, Johann Caspar

Johann Jakob Breitinger und Zürich

Leipzig 1874

Müller, C.A.

Die Stadtbefestigung von Basel

133. und 134. Neujahrsblatt der Gesellschaft zur
Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Basel 1955, 1956

Müller, NN

Oberst Caspar Gallati (von Näfels, 1535-1619)

in: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons
Glarus, Heft 32, 1896, SS. 17-47

Glarus 1896

Musée/Saint Maurice =

Musée militaire du Valais, Château de Saint Maurice

Sion 1974

Nabholz, Münzpolitik =

Nabholz, Hans

Die Münzpolitik der Eidgenossenschaft während des
dreissigjährigen Krieges

SA aus: Festgabe für Eugen Grossmann

Zürich 1949

Nabholz, Hans

Die öffentliche Meinung in Frankreich und die
Veltlinerfrage zur Zeit Richelieus

in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 26,
SS. 1-67

Zürich 1901

NCMH III =

The New Cambridge Modern History Bd. III (1559-1610)

Cambridge 1968

NCMH IV =

The New Cambridge Modern History Bd. IV (1609-1659)

Cambridge 1970

NCMH V =

The New Cambridge Modern History Bd. V (1648-1688)

Cambridge 1961

NCMH VI =

The New Cambridge Modern History Bd. VI (1688-1715/25)

Cambridge 1970

Neuchâtel et la Suisse

Neuchâtel 1969

Nidwalden, Regesten =

Nidwalden (Regesten 1528-1657)

in: Archiv für die schweizerische Reformations-
Geschichte Bd. 3, SS. 223-410

Solothurn 1876

Niethammer, Adolf

Das Vormauernsystem an der eidgenössischen Nordgrenze

Diss. Basel

Basel 1944

(Nüscheler, David)

Geschichte der Zürcherischen Artillerie

Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Bde. 54-64

Zürich 1850-1869

Padrutt, Christian

Staat und Krieg im alten Bünden

Diss. Zürich

Geist und Werk der Zeiten Bd. 11

Zürich 1965

Pascal, Arturo

Spie savoiarde in terra bernese (1688)

in: ZSG 28, 1948, SS. 479-496

Zürich 1948

Peter, Wehrwesen =

Peter, Gustav Jakob

Ein Beitrag zur Geschichte des zürcherischen

Wehrwesens im XVII. Jahrhundert

Diss. Zürich

Zürich 1907

Peter, Bauernkrieg =

Peter, Gustav Jakob

Zürichs Anteil am Bauernkrieg 1653

ohne Ort und Jahr

Peyer, Fremde Dienste =

Peyer, Hans Conrad

Die wirtschaftliche Bedeutung der fremden Dienste für
die Schweiz vom 15. bis 18. Jahrhundert

SA aus: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege Bd. 2

Nürnberg 1978

Peyer, Gewässer =

Peyer, Hans Conrad

Gewässer, Grenzen und Märkte in der Schweizer-
geschichte

143. Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft
in Zürich

Zürich 1979

Peyer, Handel =

Peyer, Hans Conrad

Von Handel und Bank im alten Zürich

Zürich 1968

Peyer, Verfassungsgeschichte =

Peyer, Hans Conrad

Verfassungsgeschichte der alten Schweiz

Zürich 1978

Pfister, Jenatsch =

Pfister, Alexander

Georg Jenatsch

Basel 1938

Pieth, Friedrich

Aus der Geschichte des bündnerischen Schützenwesens
in: Bündner Monatsblatt, Jg. 1957, SS. 161-176

Chur 1957

Pieth, Friedrich

Bündnergeschichte

Chur 1945

Pieth, Friedrich

Der Dreibündengeneral Rudolf von Salis und ein
österreichischer Bericht über den Einfall des Grafen
Alwig v. Sulz in Graubünden 1622

in: Bündnerisches Monatsblatt, Jg. 1915, SS. 113ff.,
158ff.

Chur 1915

Pieth, Friedrich

Die Feldzüge des Herzogs Rohan im Veltlin und
in Graubünden

2. Auflage

Chur 1935

Pieth, Friedrich

Die Schweiz im Dreissigjährigen Kriege 1618-1648

in: Schweizer Kriegsgeschichte Heft 6, SS. 61-104

Bern 1916

Pithon, Rémy

La Suisse, théâtre de la guerre froide entre la
France et l'Espagne pendant la crise de la Valteline
(1621-1626)

in: SZG 13, 1963, SS. 33-53

Zürich 1963

von Planta, Peter
 Chronik der Familie von Planta
 Zürich 1892

Planta, Peter Conradin
 Geschichte von Graubünden
 3. Auflage (Uebersetzung von Conrad Jecklin)
 Bern 1913

Poeschel, Castelberg =
 Paeschel, Erwin
 Die Familie von Castelberg
 Aarau und Frankfurt 1959

Pupikofer, Thurgau =
 Pupikofer, J.A.
 Geschichte der Landgrafschaft Thurgau
 Frauenfeld 1889

von Ranke, Leopold
 Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und
 17. Jahrhundert
 Neuauflage, Bde. 1-5
 München und Leipzig 1924

Rappard, William-E.
 Cinq siècles de sécurité collective (1291-1798)
 Publications de l'Institut universitaire de hautes
 études internationales Bd. 23
 Genève 1945

Reinhardt, Heinrich
 Der "Veltliner Mord" in seinen unmittelbaren Folgen
 für die Eidgenossenschaft
 in: Geschichtsfreund Bd. 40, SS. 169-356
 Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis 1885

Reinhardt, Heinrich, ed.

Die Correspondenz von Alfonso und Girolamo Casati
Freiburg 1894

Reinle, Luzern =

Reinle, Adolf

Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern Bd. 2

Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 30

Basel 1953

Rivier, Schweiz =

R(ivier), A.

Ein deutscher Reisender in der Schweiz (1604, 1608,
1609, 1613, 1618, 1621)

in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Jg. 18,
No. 1, SS. 116-119

Bern 1887

Robbi, Jules

Der Briefwechsel des Obersten Hans Jakob Steiner
während seines Feldlagers in Maienfeld und auf der
St. Luziensteig vom 2. September 1620 bis 29. Okto-
ber 1621

Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Bd. 113
Zürich 1918

Robbi, Jules

Ritter Johannes Guler von Wyneck

Diss. Bern

Chur 1911

Rodt, Bern =

von Rodt, Emanuel

Geschichte des Bernerischen Kriegswesens,
Zweiter Zeitraum

Bern 1831

Rott, Edouard

Henri IV, les Suisses et la Haute Italie. La lutte
pour les Alpes (1598-1610)

Paris 1882

Rott, Edouard

Histoire de la Représentation diplomatique de la
France auprès des Cantons Suisses etc.

Bde. 1-10

Bern 1900-1935

Rott, Edouard

Inventaire sommaire des Documents relatifs à
l'histoire de Suisse etc. (1444-1700)

Teile 1-5

Bern 1882-1894

Roulet, Louis-Edouard

Henry II d'Orléans-Longueville, prince de la Fronde,
et l'inclusion du pays de Neuchâtel dans le corps
politique des ligues suisses au XVIIe siècle

in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte

Bd. 18/19, SS. 311-327

Bern 1961

von Salis, Jean R.

Ulysses von Salis-Marschlins

in: Im Lauf der Jahre, SS. 13-36

Zürich 1962

Schaufelberger, Disziplin =

Schaufelberger, Walter

Kriegsgeschichtliche Betrachtung zur schweizerischen
Disziplin

in: ASMZ 1959, SS. 90-104

Frauenfeld 1959

Schaukelberger, Wettkampf I, II =
 Schaukelberger, Walter
 Der Wettkampf in der Alten Eidgenossenschaft
 Bern 1972

Scherrer, Paul
 Die Mathematisch-Militärische Gesellschaft in Zürich
 und ihre Bibliothek, II. Teil,
 Auswahl wertvoller Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts
 aus der Bibliothek
 Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Bd. 146
 Zürich 1955

Schib, Karl
 Geschichte der Stadt Laufenburg
 in: Argovia Bd. 62, SS. 5-314
 Aarau 1950

Schib, Rheinfelden =
 Schib, Karl
 Geschichte der Stadt Rheinfelden
 Rheinfelden 1961

Schib, Schaffhausen =
 Schib, Karl
 Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen
 Schaffhausen 1972

Schib, Karl
 Zur Geschichte der schweizerischen Nordgrenze
 in: ZSG 27, 1947, SS. 1-35
 Zürich 1947

Schirmer, Curt

Herzog Heinrich von Rohan in St. Gallen

in: Gallus-Stadt 1973, S. 123-137

St. Gallen 1972

Schirmer, Literatur =

Schirmer, Gustav

Die Schweiz im Spiegel englischer und amerikanischer
Literatur bis 1848

Zürich und Leipzig 1929

Schläpfer, Ausserrhoden =

Schläpfer, Walter

Appenzell Ausserrhoden

Appenzeller Geschichte Bd. 2

Herisau 1972

Schmid, Rohan =

Schmid, Hansmartin

Das Bild Herzog Heinrich Rohans in der bündnerischen
und französischen Geschichtsschreibung

Diss. Zürich

Chur 1966

Schmid, Walter

Der Beitritt Zürichs zum französischen Soldbündnis 1614

Diss. Zürich

Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, NF Bd. 1

Zürich 1943

Schneewind, Beziehungen =

Schneewind, Wolfgang

Die diplomatischen Beziehungen Englands mit der
alten Eidgenossenschaft zur Zeit Elisabeths, Jakobs I.
und Karls I. 1558-1649

Diss. Basel

Basel 1950

Schnitter, Helmut
 Volk und Landesdefension
 Militärgeschichtliche Studien 18
 Berlin (DDR) 1977

Schoop, Thurgau =
 Schoop, Albert
 Geschichte der Thurgauer Miliz
 Frauenfeld 1948

Schrempp, Hermann
 Der Ueberfall auf Schweizer Kaufleute bei Waldau im
 Schwarzwald im Jahr 1634
 in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-
 kunde Bd. 37, SS. 195-208
 Basel 1938

Schulthess, Hermann
 Eine Schweizer Leibgarde in der Pfalz 1657/58
 in: Zürcher Taschenbuch, NF Bd. 64, SS. 48-55
 Zürich 1944

Schweizer, Neutralität =
 Schweizer, Paul
 Geschichte der Schweizerischen Neutralität
 Frauenfeld 1895

Schweizer, Schwyzer =
 Schweizer, Paul
 Geschichte der Familie Schwyzer oder Schweizer
 Zürich 1916

Schweizer, Paul

Ludwig XIV. und die schweizerischen Kaufleute
in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 6,
SS. 129-173
Zürich 1881

Seehausen, Richard

Schweizer Politik während des Dreissigjährigen
Krieges
Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte Heft 16
Halle 1882

SHAG, Genève =

Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève
Histoire de Genève
Genève 1951

Sigg, Finanzwesen =

Sigg, Otto

Die Entwicklung des Finanzwesens und der Verwaltung
Zürichs im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert
Geist und Werk der Zeiten Bd. 28
Bern und Frankfurt am Main 1971

Sonderegger, Stefan

Das altappenzellische Wehrwesen im Lichte der Orts-
und Flurnamen
in: Appenzellische Jahrbücher Bd. 89, SS. 3-40
Trogen 1962

Spindler, Bayern =

Spindler, Max, ed.

Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 2
München 1966

Spürri, Max

Der 1. Villmerger- oder Rapperswilerkrieg im Spiegel
des Zürcher Ratsmanuals von 1656

in: Zürcher Taschenbuch, NF Bd. 78, SS. 68-80

Zürich 1957

Stadler, Peter

Vom eidgenössischen Staatsbewusstsein und Staaten-
system um 1600

in: SZG 8, 1958, SS. 1-20

Zürich 1958

Stadt und militärische Anlagen

Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung
und Landesplanung

Hannover 1977

Staub, Bonifaz

Oberst-Wachtmeister Johann Jakob Muos von Zug und
der sog. Moreaner-Zug

in: Geschichtsfreund Bd. 47, SS. 319-366

Einsiedeln und Waldshut 1892

Steffen, Stockalper =

Steffen, Hans

Die Kompanien Kaspar Jodok Stockalpers

Diss. Zürich

Brig 1975

de Steiger, Rodolphe

Coup-d'oeuil général sur l'histoire militaire des
Suissees au service étranger

in: Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. 17,
SS. 1-22

Zürich 1871

Steinemann, Jakob

Reformen im bernischen Kriegswesen zwischen 1560
und 1653

Diss. Bern

Bern 1919

Stern, Alfred

Abriss einer Geschichte der demokratischen Ideen
in den letzten vier Jahrhunderten

Schweizergeschichtliche Charakteristiken Heft 3
Zürich und Leipzig 1927

Stern, Alfred

Briefe englischer Flüchtlinge in der Schweiz
Göttingen 1874

Stern, Alfred

Die reformierte Schweiz in ihren Beziehungen zu
Karl I. von England etc.

in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 3,
SS. 1-48

Zürich 1878

Stern, Alfred

Oliver Cromwell und die evangelischen Kantone
der Schweiz

in: Sybels Historische Zeitschrift Bd. 40, SS. 52-99
(unser Exemplar: SA, ZB Zürich, Signatur DN 2698)

München 1878

Stettler/Maurer, Aargau =

Stettler, Michael und Maurer, Emil

Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau Bd. 2

Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 29

Basel 1953

Stösser, Heinrich

Der Gachnanger Handel 1610

Diss. Freiburg

Villingen 1965

Storm, Peter-Christoph

Der Schwäbische Kreis als Feldherr

Berlin 1974

Straub, Eberhard

Pax et imperium. Spaniens Kampf um seine Friedens-
ordnung in Europa zwischen 1617 und 1635

Paderborn, München, Wien, Zürich 1980

Stritmatter, Basel =

Stritmatter, Robert

Die Stadt Basel während des Dreissigjährigen Krieges

Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 84

Bern, Frankfurt, Las Vegas 1977

Strub, Fribourg =

Strub, Marcel

Les monuments d'art et d'histoire du Canton de
Fribourg Bd. 1

Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 50

Basel 1964

Studer, Schweiz =

Studer, B.

Geschichte der physischen Geographie der Schweiz
bis 1863

Zürich 1863

Sutter, Basel =

Sutter, Hans

Basels Haltung gegenüber dem evangelischen Schirmwerk
und dem eidgenössischen Defensionale (1647 und 1668)

Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft Bd. 68

Basel und Stuttgart 1958

Tapié, Victor L.

La France de Louis XIII et de Richelieu

Paris 1952

Thies, Gunter

Territorialstaat und Landesverteidigung. Das Landes-
defensionswerk in Hessen-Kassel unter Landgraf Moritz
(1592-1627)

Diss. Marburg/Lahn

Marburg/Lahn 1971

Thürer, Jagdwesen =

Thürer, Elisabeth

Geschichte des Jagdwesens und der Jagdbanngebiete im
Kanton Glarus

Diss. Zürich

Glarus 1979

Tönjachen, Baldiron =

Tönjachen, Olaf

Baldiron und die drei rätischen Bünde

Diss. Bern

Bern 1929

Tourn, Waldenser =

Tourn, Giorgio

Geschichte der Waldenser-Kirche

Erlangen 1980

Tschamber, Karl

Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Hünigen
von ihrer Entstehung bis in die neueste Zeit
St. Ludwig 1894

Usteri, Emil

Bürgermeister Leonhard Holzhalb, 1553-1617
Zürich 1944

Utzinger, Waser =

Utzinger, Walter

Bürgermeister Johann Heinrich Wasers eidgenössisches
Wirken 1652-1669

Diss. Zürich

Zürich 1902

Vallièrre, Treue =

de Vallièrre, Paul

Treue und Ehre. Geschichte der Schweizer in Fremden
Diensten

übersetzt von Walter Sandoz

Neuausgabe 1940

Lausanne 1940

Vuilleumier, Vaud =

Vuilleumier, Henri

Histoire de l'Eglise Réformée du Pays de Vaud Bd. 3

Lausanne 1930

Wäber, Bibliographie =

Wäber, A.

Ein Beitrag zur Bibliographie der schweizerischen
Reiseliteratur, 1479-1890

Bibliographie der Schweizerischen Landeskunde,
Fascikel III

Bern 1899

Wäber, Hedwig

Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Urteile
ausländischer Reisender

Bern 1907

Wackernagel, Hans Georg

Fehdewesen, Volksjustiz und staatlicher Zusammenhalt
in der alten Eidgenossenschaft

in: SZG 15, 1965, SS. 289-313

Zürich 1965

Walter, Wissenschaften =

Walter, Emil J.

Die Pflege der exakten Wissenschaften ... im alten
Zürich

Abhandlungen zur theoretischen Wissenschafts-
geschichte Bd. 3

Zürich 1951

Walter, Frieder

Niederländische Einflüsse auf das eidgenössische
Staatsdenken im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert
Diss. Zürich

Zürich 1979

Weber, Rohan =

Weber, Bruno

Henry de Rohan in Zürich

in: Turicum Nr. 4, Dezember 1980/Februar 1981,
SS. 55-65

Zürich 1980

Weber, Bruno

Henry de Rohan und der Heizenberg

in: 105. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen
Gesellschaft von Graubünden, 1975, SS. 1-130

(Sonderpaginierung)

Chur 1977

Weber, Peter Xaver

Die alten Luzerner Hochwachten

in: Der Geschichtsfreund Bd. 73, SS. 19-60

Stans 1918

Weigum, Walter, ed.

Heutelia

München 1969

Weisz, Hirzel =

Weisz, Leo

Aus dem Leben des Bürgermeisters Salomon Hirzel
1580-1652

Zürich 1930

Weisz, Wermüller I, II, III =

Weisz, Leo

Die Wermüller, Bde. I, II, III

Zürich 1949

Widmer, Barock =

Widmer, Sigmund

Zürich. Eine Kulturgeschichte. Puritaner im Barock

Zürich ohne Jahr

Wild, Ella

Die Eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich
1444-1635

Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte Bd. 32
St. Gallen 1915

Wirz, Hans Georg

Briefwechsel zwischen dem Urner Kriegs- und Staats-
mann Sebastian Bilgeri Zwyer von Evibach und dem
Zürcher Ratsherrn Hans Heinrich Wirz

SA aus: Historisches Neujahrsblatt 1965/66
Altdorf 1966

Wymann, Ed.

Auszeichnung eines Schweizers im Kampf gegen die
Türken

in: Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte
VII. Jahrgang, 1913, SS. 235-237
Stans 1914

Zeller-Werdmüller, Heinrich

Hans-Rudolf Werdmüller als Venetianischer General-
lieutenant der Artillerie in der Levante 1644-1667
in: Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Bd. 95,
SS. 3-43
Zürich 1900

Zellweger, Johann Caspar

Geschichte der diplomatischen Verhältnisse der
Schweiz mit Frankreich von 1698 bis 1784, Bd. 1
St. Gallen und Bern 1848

Zesiger, Alfred

Wehrordnungen und Bürgerkriege im 17. und 18. Jahrhundert

in: Schweizer Kriegsgeschichte Heft 7, SS. 5-58

Bern 1918

Zimmermann, Lavater, Kriegs-Büchlein =

Lavater, Hans Conrad

Kriegs-Büchlein

Einleitung von Jürg Zimmermann

Graz 1973

Zimmermann, Oesterreich =

Zimmermann, Jürg

Militärverwaltung und Heeresaufbringung in

Oesterreich bis 1806

in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte

1648-1939, Bd. 3

Frankfurt am Main 1965

Zimmermann, Schaffhausen =

Zimmermann, Jürg

Beiträge zur Militärgeschichte Schaffhausens bis

zum Beginn des 19. Jahrhunderts

Diss. Zürich

Schaffhausen 1961

A B R I S S D E S L E B E N S - U N D S T U D I E N G A N G E S

Jürg Stüssi, Bürger von Maur ZH, Zürich und Fällanden ZH, wurde am 4. März 1954 in Zürich geboren. Die Primarschule besuchte er in der Gemeinde Fällanden, das Literargymnasium Zürichberg (später Rämibühl) in Zürich. Das Gymnasium verliess er mit dem Maturitätszeugnis Typus A

Am 15. Oktober 1973 immatrikulierte er sich an der Universität Zürich, an welcher er seither ununterbrochen studiert hat. Die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich verlieh ihm am 19. Januar 1979 den Titel "licentiatus philosophiae".

Vorlesungen und Uebungen belegte er bei den Professoren Beck, Bitterli, D. Frei, Maier, Neidhart, Peyer, Reinert, Schaufelberger, Stadler und Zimmermann sowie bei den Doktoren Reichel, Cordt und Amin.

